





Der Kaiser-Dom zu Speyer.

Der

Kaiser-Dom

zu Speyer.

Eine topographisch-historische

Monographie,

von

Johann Geissel,

Domkapitular und Bischöfl. Geistlichem Rathe zu Speyer.

Dritter Band.

Mainz. 1828.

In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

Speyer,
gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior.

Subscribenten-Verzeichniss.

Annweiler.

Expl.

Herr Bähr, Handelsmann 1
„ Cron, Handelsmann 1
„ Rapp, K. Rentmeister 1
„ Schneider, kath. Pfarrer 1
„ Vanderschuer, Gerichtsschreiber 1

Aschaffenburg.

„ Hasselbach, P. Modestus, Quardian der Kapuziner daselbst 1

Bellheim.

„ Day, Edmund, Pfarrer 1

Bensheim.

„ Schlinck, Nikolaus, Handelsmann 1

Berghausen.

„ Schmitt, Johann 1

Birkenhördt.

„ Van Kauff, kath. Pfarrer 1

Büchelberg.

„ Geissler, kath. Pfarrer 2

Bundenthal.

„ Stauder, kath. Pfarrer 1

Dahn.

„ Fleischbein, Einnehmer 1
„ Hartneck, K. Rentbeamter 1
„ Reichert, Schullehrer 1
„ Trautvetter, Pfarrer 1

Dannstadt.

Herr Hemmer, kath. Pfarrer . . . . Expl. 1

Deidesheim.

" Jordan, Bürgermeister 1
" Kimmich, J. B. 1
" Poth, Doctor Medicinæ 1
" Schneider, J. C., Pfarrer und Dekan 1
" Spindler, J. 1

Dudenhofen.

" Harder, kath. Pfarrer 1

Edenkoben.

" Gilbert, Apotheker 1
" Martini, K. Notär 1

Edesheim.

" Villabel, Friedrich 1
" Villabel, J. N., Oelfabrikant 1
" Englert, Schullehrer 1
" Erlenspiel, P. H. 1
" Firmery, kath. Bezirksschulinspektor und Pfarrer . . . 1
" Glaser, Doctor Medicinæ 1
" Jäger, Gastwirth 1
" Klein, Gutsbesitzer 1

Esthal.

" Neis, kath. Pfarrer 1

Forst.

Frau Goos, Josephine, Majorin 1
Herr Metzger, J. C., kath. Pfarrer 1
" Schellhorn, Mathias 1
" Steinmetz, Theodor 1
" Werle, Jacob 1

Frankenthal.

Expl.

Herr Güns, Martin, Handelsmann 1

Freimersheim.

„ Oehl, Einnehmer 1

Freinsheim.

„ Tillmann, Johann 1

Germersheim.

„ Gauersheim v. 1
„ König v., Einnehmer des Rheinoktrois 1
„ Marschal, K. Friedensrichter 1
„ Mayer, Joh., kath. Pfarrer 1
„ Müller, K. Land-Commissär 1
„ Sartorius, K. Notär 1

Gimmeldingen.

„ Frübis, Kandidat der Theologie 1

Gleisweiler.

„ Ottenat, kath. Pfarrer 1

Gossersweiler.

„ Jantsch, kath. Pfarrer 1

Gottramstein.

„ Brecht, evang. prot. Pfarrer 1

Groskarlebach.

„ Spiehler, kath. Pfarrer 1

Grünstadt.

„ Böll, Jacob 1

Hainfeld.

„ Müller, kath. Pfarrer 1

Haßloch.

	Expl.
Herr Dibelius	1

Heiligenstein.

„ Dennhard, M.	1
„ Hessler, kath. Pfarrer	1
„ Koch, H.	1

Homburg.

„ Jackel, Pfarrer	10

Jockgrimm.

„ Fritz, Jacob Philipp	1

Kirchheimbolanden.

„ Brogino, Kaufmann	1
„ Brogino, senior	1
„ Dumont, kath. Pfarrer	1
„ Giessen, Kaufmann	1
„ Giessen, Land-Commissär	1
„ Leinig	1
„ Meyer, kath. Pfarrer	1
„ Neumayer, Notär	1
„ Ropuiguet, Gerichtsvollzieher	1

Klingenmünster.

„ Motzenbecker, kath. Pfarrer	1

Kusel.

„ Köhler, Pfarrer	1

Landau.

„ Gerber, Pfarrer	1

Leimersheim.

„ Breun, M., Pfarrer	1

Marenheim.

Expl.

Herr Röhrig, Student 1

Neustadt.

„ Kohler, H., der Theologie Beflissener 1
„ Leberle, Dr. Medicin 1
„ Rassiga, B., Kaufmann 1
„ Reiffel, Louis, Handelsmann. 1
„ Tischleder, Friedrich, Student 1
„ Würschmitt, Bruno, K. Bezirksschulinsp. und Pfarrer 1

Oberlustadt.

„ Müller, Ambrosius, kath. Pfarrer. 1

Oberndorf.

„ Eif, Pfarrer 1

Rastatt.

„ Walther, Hofgerichtsrath 1

Roßbach.

„ Ziegler, J., kath. Pfarrer 1

Rülzheim.

„ Beuther, kath. Pfarrer. 1

Ruppertsberg.

„ Baumgart, kath. Pfarrer 1

Schaidt.

„ Bopp, kath. Pfarrer. 1

Schlettenbach.

„ Habermehl, kath. Pfarrer. 1

Speyer.

„ Bauer, Vikarius. 1
„ Boyé, examinirter Rechts=Candidat 1
„ Bracht, Schieferdecker. 1

Expl.

Herr Cronauer, Vikarius 1
„ Emonts, K. Regierungsrath 1
„ Günther, Kanonikus 1
„ Haus, Vikarius 1
„ Heppenheimer, Müller 1
„ Huebauer, Vikarius 1
„ Jäger, K. Lyceumis-Director 1
„ Köhler, Dr. 1
„ Krämer, Forstsekretär 1
„ Löw, K. Regierungsrath 1
K. Lyceums-Bibliothek. 1
Herr Mattlener 1
„ Metz, Domprobst 1
„ Miltenberger, Kanonikus 1
„ Müller, Dr. Theol., Kirchenrath 1
„ Reichard, K. Notär 1
„ Schultz, Dr., Konsistorialrath 2
„ Seiferling, Vikarius 1
„ Seutter v., Vize-Präsident 1
„ Stamm, Kanonikus 1
„ Stengel v., Regierungs-Director 1
„ Stichaner v., Exzellenz, Regierungs-Präsident . . . 1
„ Weigel, Stadt-Einnehmer 1
„ Welcker, Hospital-Einnehmer 1
„ Werner, Domdechant 1

Steinfeld.

„ Weber, Pfarrer 1

Stetten.

„ Schmitt, kath. Pfarrer 1

Weiher.

„ Henckel, kath. Pfarrer 1

Weissenburg.

„ Hornus 1

Weidenthal.

Expl.

Herr Hög, Pfarrer 1

Worms.

„ Boll, kath. Pfarrer 1
„ Dabry, Franz 1
„ Lehberger, Friedrich 1
„ Marx, Moritz 1
„ Valckenberg, Friedrich 1

Zweybrücken.

„ Baumüller, K. Bataillionsarzt 1
Bibliothek des K. 1sten Chevauxlegers=Regiment in Garnison daselbst 1
Herr Birnbaum v., Joh., Präsident des K. Appellationsger. 1
„ Böcking, Director am K. Appellationsgericht . . . 1
„ Cotta, Richter an dem K. Bezirksgericht 1
„ Groh, kath. Pfarrer 1
„ Hofenfels v., K. Land=Commissär 1
„ Hertel, Rektor am K. Gymnasium 1
„ Molitor, Aloys, Appellationsrath 1
„ Ruppenthal, V. C., Staats=Prokurator am K. Bezirksgericht 1
„ Sturtz v., Apellationsrath 1

I. Kapitel.

Von der großen Zerstörung A. 1689, bis jetzt.

Der Churfürst und Pfalzgraf Karl war gestorben, des alten Hauses von Simmern letzter männliche Sprosse [1], und hatte den Churfürstenhut am Rheine seinem Vetter Wilhelm, Pfalzgrafen zu Neuburg hinterlassen. Willkommen war dieser Tod der Ländersucht des vierzehnten Ludwigs von Frankreich, und der Raub, den seine Reunionskammer zu Breisach vor fünf Jahren vom deutschen Reiche davon getragen [2], sollte nun durch Erbschaftsrechte seiner Schwägerin geheiligt werden [3]. Lange

1) Am 18. Mai 1685. L'art. de Vérif.

2) Ludwig XIV. behauptete: der französischen Krone stünde die Oberherrlichkeit über alle Lehen am Rheine zu, welche ehemals zum Frankenreiche gehört hätten; weil diese unveräusserlich wären. Seine sogenannte Reunionskammer nahm deßhalb dem Churfürsten Germersheim, dem Bischof Lauterburg, denen von Nassau, Saarbrücken und dem Herzog von Zweibrücken-Veldenz Homburg und Bitsch. Struv. Corp. Hist. Germ. — Kuhlmann's Geschichte der Zerstörung Speyer. — Widd. II. 412.

3) Des Churfürsten einzige Schwester hatte den Herzog von Orleans geheirathet und Frankreich forderte nun die Allodien des

zankte sein Gesandter in Heidelberg mit den Räthen des Churfürsten, um das Erbe der Herzogin; er durchlas die Lehnbriefe und Hausurkunden und foderte Ungebührliches; umsonst; der neue Churfürst hielt fest an den Rechten seines Hauses und der Gesandte ging mit den Drohworten: „man werde zögern, bis die ganze Pfalz in Flammen aufgehe“ davon [4]). Hiezu kam noch des Königs tiefer Verdruß ob der verunglückten Wahl seines Schützlings Egon von Fürstenberg auf den erzbischöflichen Stul von Cölln [5]); und er beschloß durch Waffengewalt diesem die Mitra, so wie seiner Schwägerin die verweigerten Länder zu verschaffen, und dem deutschen Adler Achtung gegen die französische Lilie einzuflösen.

Hauses und die Lehen ausserhalb Deutschland, nach dem VII. Artikel des Ehevertrags, kraft dessen: „la Princesse renonce à tout droit sur les biens feudaux — se reservant seulement les Droits sur les biens situés hors l'allemagne et les allodiaux de sa maison.“ (Kuhlmann) und nach dem Testamente ihres Bruders, der ihr alle Allodien vermachte. Ferner foderte Ludwig das Herzogthum Lautern und Simmern, Oppenheim und einen Theil der Grafschaft Sponheim, als churpfälzische Kunkellehen. Struv. Corp. Hist. Germ. — Sogar Artillerie wurde verlangt.

4) Kuhlmann aus des Daniel Pareus Hist. Palat. — Struv. l. c.

5) Egon war Bischof von Straßburg und wurde vom Köllner Kapitel mit 13 Stimmen postulirt; da er aber nach dem Dekrete Innocenz III. nicht zwei Drittel der Stimmen als *Postulatus* hatte, und sein Mitbewerber, Klemens Herzog in Bayern und Bischof zu Regensburg und Freysing, mit 9 Stimmen gewählt wurde; so ward Letzterer vom Pabste und Kaiser als Erzbischof anerkannt und ins Churfürstenkollegium aufgenommen. Ludwig hatte den Verdruß, jene 13 Stimmen für seinen Günstling umsonst gekauft zu haben. Struv.

Dabei erklärte er in einem offnen Schreiben, er werde Philippsburg dem Kaiser entreißen und es dem Bischof von Speyer zurückgeben und dann Friede halten, wenn dem von Fürstenberg der Köllner Krummstab gesichert und die Ansprüche seiner Schwägerin um vollgültigen Preiß abgekauft würden 6).

Ehe aber noch des Königs letztes Wort an das Reich gebracht war, nahte der Marquis Boufflers schon mit einem Heere dem Rheine. Durch die Vogesen kam er vor Kaiserslautern, welches nach viertägiger blutiger Gegenwehr den Franzosen erlag 7). Hierauf setzte er seinen Zug fort durch das Thal von Hardenburg und theilte in Dürkheim seine Macht; er selbst ging mit der Hälfte hinab auf Alzei, Kreuznach und Oppenheim, und bezwang die Reichsstadt Worms; den Marquis d'Huxelles aber entsandte er mit der andern Hälfte auf Neustadt an der Haardt. Die Kunde davon lief schnell nach Speyer, und verbreitete dort bange Bestürzung. Ein ausgesandter Rathsbote vermehrte noch die Angst, da er überall auf anrückende französische Schlachthaufen stieß, welche den Herzog in sein Erbe führen sollten 8).

6) Memoire pour réprendre les armes. Versailles d. 24. Oct. 1688. — Struv. — Kuhlmann. — Widd. l. c. — L'art. de Vérif. — Rh. Antiq.

7) Des Königs letztes Manifest ist vom 3. Oct. 1688; der Angriff auf Lautern hatte schon am 25. Sept. statt. Die Uebergabe geschah am 29. Sept. Kuhlmann l. c. — Monsieur de Boufflers prend Keiserlauter le 20. Septembre. L'art. de Vérif. — Struv. — Widd. II. 193.

8) Der Bote berichtete: ausser dem Marquis de Boufflers in Lautern und d'Huxelles in Neustadt, seyen noch in der Nacht vom 27. auf den 28. Sept. zwei Regimenter Dragoner in Landau, sechs Bataillone Infanterie in Weissenburg und das

Der Rath und die Reichskammerrichter rathschlagten bei dieser Kunde, was zu thun; allein ehe sie noch eines Entschlusses eins geworden, ward ihnen angesagt, daß dreißig französische Reiter am Kreuzthor Einlaß begehrten 9). Dieser Nachricht folgte auf dem Fuße die zweite: daß zwei fremde Hauptleute den Rath zu sprechen verlangen; und zwei aus seiner Mitte eilten zum Kreuzthore. Dort fuhr sie ein Major 10) trotzig an: sie hätten dem Rathe, der Kammer, dem Bisthum und der Geistlichkeit Hochwichtiges vorzutragen, darum solle man sie stracks einlassen. Die Rathsboten baten um Geduld, bis sie des Einlasses Erlaubniß eingeholt hätten; allein die Franzosen drohten, die Stadt zu überlaufen, die Vornehmsten an den Galgen zu hängen, und alles niederzuhauen, was vor die Klinge käme, wenn man nicht zur Stelle öffne. Da wichen die vom Rathe und die Hauptleute ritten mit ihren Dienern in die Stadt; doch blieben die Reiter noch ausser den Mauern. Gerade zum Rathhofe ging der Weg der Fremden,

Regiment Dauphin in Langenkandel angekommen; jenseits des Rheins aber stehe der General Monclar mit einem bedeutenden Heere; nach Eroberung von Lautern und Neustadt werde der Zug auf Frankenthal gehen; auch erwarte man den Herzog von Orleans nächstens im Lande. Kuhlmann p. 5. — Wahrhafte Geschichtserzählung, welchergestalt die Reichsfreie Stadt Speyer jämmerlich von den Franzosen durch Mordbrand verwüstet worden. Speyer 1709.

9) Sie hatten sechs churpfälzische Soldaten, welche auf dem neuen pfälzischen Zollhause vor der Landauer Warte Wache hielten, gefangen genommen und führten sie mit nach Speyer. Kuhlmann l. c. — Wahrhaft. Geschichtserzählung u. s. w.

10) Bellecroix. Bei ihm war der Stadtschultheiß zu Landau de Werth, ehemaliger bischöflicher Beamter. Iid. ibid.

und unangemeldet traten sie in die Rathsstube. Dort sprach der Major: „sie seyen des französischen Feldherrn Marquis d'Huxelles Gesandte, und dieser begehre, daß die Stadt sich unter französischen Schutz stelle und gutwillig des Königs Völker einnehme; dann werde man sie behandeln wie andre Franzosen, und alle ihre alte Gnaden, Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten handhaben; wenn nicht, so müsse man zur Gewalt greifen und scharf drein fahren, schärfer noch, als in Neustadt [11]); in einer halben Stunde hätte man ihnen mit sattem Bescheid zu begegnen; denn das sey die längste Bedenkzeit." Der Rath zögerte und wies die Fremden an das Domkapitel; sie zogen ab, um das Kammergericht und die Domherrn aufzusuchen. Beim Münster foderten sie, daß man ihres Königs Schutz suche; dem Kam-

11) Die Bewohner von Neustadt wehrten sich tapfer, erlagen aber und die Franzosen rissen ihre Mauern nieder. Schon war befohlen, die ganze Stadt niederzubrennen; da rettete sie eine Enkelin des churpfälzischen Kanzlers Kunigunde Kirchner. Sie hatte das Herz des Kriegskommissärs de Werth in Liebe gefesselt, und machte die Erhaltung ihrer Vaterstadt zur Bedingung ihrer Hand. Der verliebte Kriegskommissär erwirkte bei den französischen Generälen, daß Neustadt mit dem Brande verschont wurde und die Franzosen sogar die eingerissenen Mauern wieder aufführen liesen. Kunigunde lebte drauf mit dem Kriegskommissär in beglückter Ehe, aus welcher der letzte Zweig noch kurz vor der Revolution blühte, so wie ihr Bildniß damals noch in Neustadt vorhanden gewesen seyn soll. — Warum, ruft Kuhlmann aus, warum setzt man dieser Heldin in Neustadt keine Ehrensäule? Doch wurde die Stadt später durch Winterlager, Durchmärsche und Brandschatzungen der Franzosen so erschöpft, daß viele Bürger Haus und Hof im Stiche liesen. Wahrhaft. Geschichtserzähl. — Struv. Corp Hist. Germ. Theatr. Europæ. XIII. 698.

mergerichte aber geboten sie, alles Rechtsganges fürhin müßig zu gehen; denn ihr Herr, der König, werde allhier, als in seinem Lande, andre Rechtspflege ordnen; die Richter möchten der Franzosen Schutz sich gefallen lassen und ungefährdet bleiben; wer hiezu nicht Lust hätte, möchte frei abziehen. Bald hernach kamen die Franzosen und mit ihnen der bischöfliche Kanzleidirektor, des Bischofs Hofräthe und zwei Domherrn in den Gerichtshof, und die Fremden drangen ungeduldig auf satten Bescheid. Der Gerichtspräsident [12]) antwortete ihnen, man werde Abgeordnete an den Marquis schicken, wenn man sicheres Geleit zusage; allein das schlug der Major glatt ab und schwur, der werde jeden niederstechen lassen, welcher vor ihn zu treten sich getraue, ehe die Stadt sich ergeben; fände er die Thore geschlossen, so werde er sie mit Sturm anlaufen und alles Preiß geben, wenn man ihm nicht bei seiner Ankunft die Schlüssel der Stadt entgegentrage. Noch eine zeitlang zankte man fort; da rief endlich der Major: die Bedenkzeit ist aus; wir warten nicht länger; denn unser General will allhie zu Mittag speißen! Wollt ihr des Königs Schutz? Ja oder nein? — Der Gerichtspräsident schaute die andern alle der Reihe nach an, antwortete ja, und schlug in des Franzosen dargebotene rechte Hand, nach ihm des Bischofs Hofräthe, die Domherrn und die vom Rathe. Drauf sprengten die Fremden zufrieden davon, und schon um 12 Uhr desselben Morgens nahte das ganze Heer.

Die Thore wurden geöffnet; zwei Rathsherrn trugen dem Marquis die Schlüssel der Stadt mit trübem

12) Freiherr von Dalberg. Kuhlm. 10. — Geschichtserzähl. p. 7.

Herzen entgegen; der nahm sie, versicherte die Speyerer seines Schutzes im Namen des Königs, versprach die Rathsboten dem Marschall de Duras vorzustellen, weßhalb er sie am zweiten Tage im Hauptquartier zu Mechtersheim erwarte, und zog dann mit vierzehn Reiterfahnen von den Regimentern Rohan und Florensac in die Stadt.[13])

Während das diesseits des Rheins vorging, waren der Marschall de Duras und der General Monclar von Strasburg herab auf Philippsburg gerückt, und hatten sich vor diese Festung gelagert. Des Bischofs Statthalter über das Hochstift [14]) eilte ins Lager, suchte den Marschall und bat für Land und Stadt, und erhielt die Versicherung, daß man alles halten werde, was man bei der Einnahme von Speyer versprochen. Dicht hinter ihm kamen die Rathsboten und erhielten gleichen Trost, unter dem Anhange, mit des Königs Kriegsleuten in Eintracht zu leben und ihnen das Nöthige um Geld zu reichen; denn man sey ihnen nichts schuldig, als Herberge und Brod; auch erlaubte er dem Kammergerichte wieder freien gewöhnlichen Rathgang. In der folgenden Woche kam der Dauphin ins Lager vor Philippsburg [15]), und nach zehn Tagen

13) Am 28. Sept. 1688. Kuhlm. 15. — Geschichtserzähl. p. 9. und setzt hinzu: es hätte sich am Abend des Einmarsches der Franzosen ein furchtbares Gewitter über Speyer entladen, welches man als böses Vorzeichen annahm, wie es auch der Ausgang bestätigt hätte.

14) Heinrich Hartard, Freiherr von Rollingen.

15) Audienz bei Duras hatte der Rath am 1. Oct.; der Dauphin kam am 6., ritt, ohne vom Pferd zu steigen, durch Speyer nach Oberhausen, und am 15. hatte der Rath bei ihm Au-

sandte der Rath seine Boten nach Oberhausen ins Hauptquartier, um ihm die Stadt an's Herz zu legen; doch ihrer kurzen Rede antwortete er kurz: wenn die Stadt ihre Schuldigkeit thue, könne sie sich allzeit seines Schutzes versichert halten. [16]) Trotz dieser Versicherung hauste der Kriegskommissär La Serre, ein toller Gesell und Leutequäler, gar unfein in Speyer, verschloß das Reichskammergericht und versiegelte hohnlachend die beiden Rathstuben, die Leserei und die Briefgewölbe [17]), und alles Bitten war desfalls umsonst. [18]) Aber die Leiden der Speyrer sollten jetzt erst beginnen; denn Philippsburg, des Bisthums Bollwerk, war nach einer vierwöchentlichen blutigen Gegenwehr den Franzosen erlegen, und der Dauphin war über die niedergeschossenen Wälle im Siegeszuge in die Stadt gekom-

---

dienz. Mit dem Dauphin kam der Herzog von Bourbon und der Prinz von Conti. Rh. Antiq. 445. — Kuhlm. — Geschichtserzählung. — Theat. Europ. XIII. p. 313.

16) Der Herzog von Beauvilliers stellte sie dem Dauphin vor und sagte ihnen: Vous ne lui ferez point de harangue. Kuhlmann 20. — Geschichtserz. — Aestimation deßjenigen Schadens, welchen die Reichsfreie Stadt Speyer an die Kron Frankreich wegen jämmerlicher Zerstörung durch Brand und Raub zu suchen hat. Gedruckt im Jahr 1697.

17) Als er die Siegel anlegte, sagte er lachend: j'ai mis le Seel à Monsieur de Brandebourg, à Monsieur de Brunsvic et à Monsieur de Cassel.

18) Dadurch wurde das Reichskammergericht in seinem Gerichtsgange gehemmt, aber auch dem Rathe der Zugang zur Rathstube, zur Rechenkammer, Canzlei und Schoßstube verschlossen. Der Intendant la Grange besichtigte auf des Rathes Vorstellung das Gebäude, und schlug die Lösung der Siegel ab, weil alles unter einem Dache war. Kuhlm. 22. — Geschichtserz. 12.

men. [19]) Benachbarte Städte waren schon früher gefallen, andere folgten [20]), und jetzt kam General Monclar mit „allen seinen Leuten und Plunder" nach Speyer,

19) Philisbourg ouvre ses portes le 29. Oct. à M. le Dauphin, après 19. jours de tranchée. L'art. de Vérif. — Philippsburgum male provisum post trium hebdomadum obsidionem Kalend. Novemb. deditione capiunt, ipso Delphino in castris presente. Struv. — Am 8. Nov. wurden die Laufgräben eröffnet; am 9. ein halber Mond erobert; am 14. machten die Belagerten einen Ausfall, mußten aber zurückweichen; am 20. schossen die Franzosen an dem Hornwerke Bresche und nahmen es; am 26. schossen sie Bresche an dem Kronenwerk und der berühmte Vauban nahm es am 29. mit dem Degen in der Faust und verschanzte sich darauf. Da steckten die Belagerten eine weise Fahne auf und ein Tambour schlug Chamade. Es ward kapitulirt. Am 30. zogen die Franzosen ein, und am 1. Nov. die 1800 Deutsche aus. Der Dauphin blieb oft troß des Regens 9 Stund lang zu Pferd. Rh. Antiq. 445. — Kuhlm. 25. — Geschichtserz. 12. Theat. Europ. XIII.

20) Mannheim am 10. Oct.; Heidelberg am 25. Struv. — Heilbronn am 15. Oct.; Heidelberg am 25. L'art. de Vérif. — Frankenthal am 18. Nov. L'art. de Vérif. — Der Dauphin belagerte Frankenthal und steckte es durch eingeworfene Bomben in Brand. Widd. II. 400. — In wenig Stunden gingen zu Frankenthal die deutsche und französische Kirche mit dem Rathhause und 40 Häusern in Rauch auf, und „die französischen Mordbrenner richteten den schönen und lustigen Ort überaus erbärmlich zu; womit Ludovicus der Ungerathene die ganze Pfalz in seine tyrannische Devotion und Gewalt gebracht." Der in Plutonis Reich und Rachen eine Zeitlang gesteckte, nunmehro wieder erwacht- und auferstandene grausame Mordbrenner de la Brosse — oder des Ludovici XIV. Neue Feuerwerker am Rheinstrom. Gedruckt zu Cölln 1689. — Nach der Uebergabe wurde die Stadt vollends dem Erdboden gleich gemacht. Rh. Antiq. 524. Theat. Europ. XIII.

nahm seine Wohnung in des Bischofs Pfalz, schlug des Bischofs Wein mit Haft, und legte die Hand auf die Gelder in der fürstlichen Rentkammer. [21]) Der Dauphin ging nach Paris zurück; [22]) Monclar zog über den Rhein auf Heilbronn, und ein Wehrhaufe des Regimentes de Jarcé, in sechszehn Fähnlein Fußvolk rückte nach ihm ein und wurde in die Häuser der Bürger eingelagert [23]). Zu diesen kamen noch zwei Fahnen Reiterei vom Regimente de Grillon, und hart drückte nun die Speyrer die Last der fremden Gäste, [24]) welche so-

21) Monclar kam am 16. Nov. — Die bischöflichen Weine wurden später durch einen französischen Kommissär verkauft. Kuhlmann aus des Theophilus jammergedrückten, hülfleistend-erquickten und kronenbeglückten Rhein- und Neckerpfalz. — Geschichtserzähl. 12.

22) Am 17. Nov. — An diesem Tage sahen Speyrer Fischer bei Ketsch einen ungeheueren Fisch im Rheine, der viel Wasser, gleich einem Wallfische, in die Höhe spritzte. Er schwamm schneller, als ein Pferd im Galoppe läuft, und bewegte das Wasser, gleich einem brausenden Winde. Kuhlm. 26.

23) Der Oberst de Jarcé hatte vor Philippsburg die rechte Hand verloren und war schon früher nach Speyer gekommen, sich da heilen zu lassen. Sein Regiment brachte die königliche Ordre mit: De par le Roi — Sa Majesté ordonne au Regiment de Jarcé de s'acheminer à Spire, où il demeurera jusques à nouvel ordre, y vivant en payant et en bonne discipline et police etc. — Fait à Fontainebleau ce 4. Nov. 1688. — Louis. — Le Tellier. — Kuhlm. 28. — Geschichtserzähl. 13.

24) Nach einer Verordnung d'Versailles 2. Dez. mußte jedem Soldaten zu Fuß täglich ein Pfund Ochsen- oder Kuhfleisch, und statt dessen an Fasttagen drei Kreuzer, dem Hauptmann sechs Pfund, dem Lieutenant vier Pfund und dem Fähndrich drei Pfund oder, wenn sie wollten, das Geld — das Pfund zu drei Kreuzer taxirt — gegeben werden. Kuhlm. 32. — Geschichtserz. 14.

gar Geld für das forderten, was sie schon gegessen hatten. [25]) Das verweigerte man; doch die enge Haft, in der die Rathsherrn lagen, brach ihren Muth, und die Speyrer legten das Geld bei des Bischofs Statthalter nieder. [26]) Ueber dem kam ein Strasburger nach Speyer, mit einem Befehle des Intendanten La Grange, der Stadt Archiv und Kanzlei, so wie des Münsters Briefgewölbe zu durchsuchen, und er machte sich mit Menweeg, des Königs Amtmann zu Weissenburg, sofort ans Werk, um, wo möglich, die Urkunden des alten Königreiches Burgund, so nun der französischen Krone Provinz geworden, aufzufinden, und bis in die verborgensten Gewölbe und Winkel stieg er hinab; fand aber nicht was er suchte. [27])

25) Der Oberst de Jarcé und der Oberstlieutenant d'Huilliers foderten 15,000 Razionen Fleisch für die ersten 14 Tage, die sie in Speyer waren, ehe der Kabinetsbefehl angekommen war.

26) D'Huilliers sperrte am 11. Dez. den gerade versammelten ganzen Rath in der Rathsstube ein, und ließ ihnen nicht einmal Speise zukommen. Zwei Tage und eine Nacht hielten sie aus; dann zahlten sie achthalbhundert Gulden. Das Geld wurde beim Statthalter niedergelegt, bis der Hof entschieden hätte, und der sprach dem Regimente die Hälfte zu. Kuhlm. 33. — Geschichtserz. 16. — Der Mordbrenner la Brosse p. 8.

27) Menweeg war schon am 29. Nov. gekommen, um die Kammergerichtsgelder in Beschlag zu nehmen. Er fand an Gerichtsgeldern: 7810 fl., im Armenseckel: 2067 fl., und an Depositengeldern: 7816 fl. Jetzt wollte er die Papiere des Herzogthums von Burgund, von dem, weil es ehemals zum oberrheinischen Kreise gehörte, dessen Archivstadt Speyer war, die Akten noch vorhanden seyn sollten. Er zeigte ein Schreiben von de la Grange vor, des Inhaltes: Monsieur S...., qui vous rendra cette lettre, s'en va à Spire par ordre du Roi pour examiner les Archives de la Ville et celles des autres

Bald kamen die Franzosen wieder an den Rhein zurück [28]) und in der alten Christwoche zog das Regiment de Rovergue in Speyer ein, und vor ihm noch eine Reiterfahne des Regimentes de Bourbon [29]). Diese

Villes Impériales, comme aussi celles de Bourgogne. Je vous prie — d'obliger les Magistrats de la Ville de lui montrer toutes, car il peut y en avoir de cachées dans les Souterrains. Vous lui ferez aussi examiner les Lettres de l'Evêché, et Vous y mettrez le cachet. — Dieser Brief war durch den Parlementsadvokaten Glorier zu Grenoble veranlaßt worden, der in Vienne gehört haben wollte, daß alle alten Akten dieser Stadt, so wie jene des Königreiches Burgund, in den Archiven zu Speyer wären. Kein Mensch wußte etwas davon. Kuhlm. 36. — Geschichtserz. 15. Theat. Europ. l. c.

28) Sie hatten am 15. Oct. Heilbronn genommen und eben so Stuttgart. Ihre Hand lag nun schwer auf Schwaben und Franken, wo sie Geisseln aushoben, plünderten und brannten. L'art. de Vérif. — Struv. — In ganz Schwaben hielt sich nur Schorndorf. Als ein französischer Kommissär mit 40 Reitern die Festung zur Uebergabe auffoderte, rotteten sich die Weiber des Städtchens zusammen, verfolgten den Kommissär mit Ofen- Heu- und Mistgabeln, Sicheln, Degen, Bratspiessen, Hackmessern, Partisanen und Hallebarden, und belagerten ihn drei Tage lang auf dem Stadthause, wohin er sich geflüchtet hatte. Sie theilten sich in Compagnien ein und machten Wachfeuer vor dem Rathhause. „N. B. Die bösesten Weiber wurden zu Officierin gemacht, und das war ihr Zeichen, daß solche Degen an der Seite und kurz Gewehr trugen. Und also wurden die französischen Kriegswellen durch Weibercourage niedergelegt.“ Weil die Reichstruppen nahten und die Franzosen sich an den Rhein zurückzogen, liesen sie den Kommissär wieder laufen. Der durch das Schorndorffische Weiber-Volk geschüchterte Hahn. — (Ohne Jahrzahl und Druckort). Der Mordbrenner la Brosse p. 20.

29) Rovergue am 20. Dez.; Bourbon am 5. Jenner 1689.

drängten die Bürger so übermäßig und hausten so toll, daß der Rath bei Monclar und la Grange Linderung der Last suchte; allein diese legten noch eine zweite Fahne von de Bourbon in die Stadt. [30]) Nicht lange hernach kam Monclar selbst von Heilbronn zurück, und mit ihm ein andrer Kriegskommissär Cahouet, ein übermäßig grimmiger, gewaltthätiger, herzloser Mensch, der, wie sein Vorgänger la Serre, der armen Stadt eine scharfe Peitsche ward. Zwei Tage lang umritt nun der General mit dem de Tarade und mit Lapara [31]) die Stadt, besah die Gräben, Ringmauern und Thürme, und den Speyern ahnte nichts Gutes aus diesem Ritte. Schon am folgenden Tage war die Frucht des Umritts reif; die innliegenden Völker versammelten sich bei Trommelschlag und Trompetenklang; aber statt der Waffen trugen sie Brecheisen, Keile und Schaufeln in den Händen, zogen, ein Haufe ans wormser Thor in die Vorstadt Altspeyer beim h. Grabe, der andere in die Altburgvorstadt beim Mühlenthürmlein, und fingen beide in derselben Stunde an, die Ringmauern der Stadt niederzuwerfen. Das schmerzte die Speyrer tief, so in einem Tage die Wehren, an denen ihre Väter seit Jahrhunderten gebaut, fallen zu sehen, und auch die vom Münster und aus den Klöstern kränkte der Umsturz der Thürme, so die Kaiser vor unvordenklichen Jahren zu dem Schutze der Stadt, wie des Münsters, auf den Mauern erhoben. Sie wurden mit dem Rathe

30) Man hatte den Speyerern zuvor gesagt, sie seyen den Truppen blos Herberge und kein *Service* schuldig; allein als sie eingezogen waren, foderten sie alle Bedürfnisse

31) Erstrer Directeur des fortifications en Alsace, Letztrer Ingenieur. Theat. Europ.

eins, und schrieben eine klägliche Bitte an des Königs Hof, um wenigstens die innern Mauern und Thürme zu retten; allein es wurde ihnen geantwortet: der König fände für gut, daß sie niedergeworfen würden, um seinen Feinden keinen Stützpunkt diesseits des Rheins zu hinterlassen. [32]) Auch standen die Soldaten nicht still, legten Hand an die Dächer der innern Ringmauer beim Altpörtel, hoben die Ziegeln ab, und führten sie auf dem Rheine hinauf nach Philippsburg. [33]) Hiezu befahl noch Cahouet alle Häuser der Stadt innerhalb drei Tagen zu beschreiben, was die Speyrer mit trüber Ahnung erfüllte; und der Amtmann Menweeg fiel in der Stadt Archiv und Kanzlei, riß alle alten Briefe und Urkunden heraus, packte sie ein, und führte sie in 138 Mehlfässern davon, über Landau nach Straßburg. [34]) Mittlerweile brachen die Soldaten Löcher und Lücken in die innere Stadtmauer, zwischen dem Alt- und Neu-

---

32) Der Minister Louvois schrieb an de Tarade: Pour ce qui est de la Ville de Spire, comme elle pourrait donner de la subsistance aux ennemis, le Roi trouve bon et ordonne, que ses premiers ordres soient executés. Geschichtserz. 18. — Kuhlm. 44. — Litzel. 111.

33) Montags 9. Feb. — Die Franzosen stellten die zerschossene Festung wieder her, und lagen darin bis zum Ryßwick'schen Frieden 1697. Rh. Antiq. 446.

34) Wichtige und Unbedeutende, ohne Ordnung. Gerettet wurde nur, was der Stadtschreiber Fuchs vorher heimlich bei Seite geschafft hatte, worüber dieser sein ganzes Vermögen verlor, weil er, da es aufkam, flüchtig werden mußte. Erst a. 1731 kaufte der Rath einen Theil dieser Akten, welche die Fuchs'schen Erben in Handen hielten, um eine bedeutende Summe zurück. Kuhlm. 35 und 45. — Bauer's Leben des Christoph Lehmann §. 10. — Geschichtserz. 18.

pörtel; [35]) denn Tarade hatte befohlen den ganzen Mauerwall vom Weidenthore rings der westlichen Seite herum nach Süden bis zum weißen Thurme überall niederzuwerfen, wo nicht Häuser sich anlehnten; sodann brachen sie fort längs der Hundsgasse, und machten sich dann an das Neupörtel, dessen Zinnen sie herab warfen.

Doch noch tiefer sollten die Speyrer gekränkt werden. Die Mauern und Thürme — ihrer Stadt uralter Schutz und Stolz — sollten durch ihre eigne Hand zu Boden fallen, und was die Väter in theuer erworbener Freiheit erhoben, das sollten die eignen Enkel in hartem Zwange wieder herabstürzen. La Grange befahl dem Rathe dreihundert Mann alltäglich zu stellen, um mit den Soldaten abzubrechen; doch nur hundert wurden gefunden, da die andern in beständigem Frohndienste der Franzosen umhergetrieben wurden. [36]) An einem Sonntage wurden sie zum erstenmale an die Mauer getrieben, und während sieben Wochen arbeiteten sie mit betrübtem Herzen unter den harten Worten und Schlägen der drei Frohnvögte, welche Lapara über sie gesetzt hatte; [37]) die vom Regimente de Jarcé aber zogen

35) Donnerstags am 24. Feb. Sie machten zwei Breschen, jede 60 Fuß breit. Rh. Antiq. 490.

36) Auch war die Stadt durch die vorhergehenden Kriege so herabgekommen, daß sie kaum noch 300 Bürger zählte. Geschichtserz. 19. — Die Zahl der Hintersassen und Beisassen mochte wohl nicht einmal so groß seyn? — Also im Ganzen kaum 600 Familien.

37) Die Bürger arbeiteten vom 27. Feb. bis 18. April. Lapara hatte die Arbeit der Bürger ausgemessen und ihnen 400 fl. Arbeitslohn zugesprochen. Davon rechnete er aber 100 fl. für

nach Mainz; also, daß nun die Zerstörungsarbeit die Bürger allein traf. [38]) Nach ihrem Abzuge ließ Cahouet sieben Feldstücke und alle Doppelhacken der Stadt in den Rathhof zusammenführen, und von da später nach Landau bringen, [39]) wozu er die Speyrer, um ihren Verlust noch schmerzlicher zu machen, die Fuhren zu stellen zwang. Drauf ließ er öffentlich ausrufen: „alle Bürger hätten bei schwerer Geldstrafe binnen wenigen Tagen die Gassen von allem Mist und anderm Unrath zu säubern und ihn auf ihre Kosten ferne zu schaffen.“ Das brachte allgemeine Bestürzung über die Stadt und unter dem Volke fing es an zu murmeln: „man werde die Stadt abbrennen! drum wolle man erst alle Löschmittel bei Seite geschoben haben.“ [40]) Als dieses dumpfe Gerücht auch zu Cahouet's Ohren kam, ließ er sogleich bei Trommelschlag bekannt machen: es solle Niemand sich von Plündern und Niederbrennen zu reden getrauen, denn es werde weder das Eine noch das Andere geschehen. Doch bald kamen Monclar und Tarade mit neuen

---

zerbrochene Bickel und 50 für die drei Frohnvögte ab. Das Uebrige ward so unter sie vertheilt, daß einer für neunzehntägiges Abbrechen 45 Kreuzer erhielt. Kuhlm. 60. Geschichtserz. 23.

38) Am 6. Merz. Doch blieben zwei Eskadronen vom Regimente Colonel Général. Am 7. Merz kamen noch 11 Eskadronen Dragoner von Peisonel dazu, und am 10. noch vier Schwadronen von Colonel Général. Kuhlm. 47. — Geschichtserz. 20.

39) In den Rathhof wurde das Geschütz gebracht am 7. Merz; nach Landau abgeführt am 19. Ueber das Geschütz vergl. I. B. p. 231. — Die Bürger mußten selbst die Wagen zum Wegführen hergeben.

40) Am 11. Merz.

Völkern [41]) und brachten den Befehl das Altpörtel und alle Thürme vom Weidenthore bis zum weißen Thurme niederzuwerfen. An einem Donnerstage [42]) wurde also die große Zeit- und Betglocke auf dem Altpörtel zum letztenmale geläutet, und während sie in dumpfen gehaltenen Tönen den armen Speyrern den letzten Abschied zuzurufen schien, wagten etliche Rathsboten bei Monclar nochmals die schüchterne Bitte um Rettung des Altpörtels; doch er fuhr ihnen ärgerlich in die Rede und sagte mit heftiger Stimme: „macht mir mit euerm Gerede den Kopf nicht warm; der Hof will nun einmal „alle Thürme herunter haben!" Die Rathsboten gingen mit schwerem Herzen davon, und die Glocke wurde herabgehoben und nach Landau geführt. Acht Tage drauf war am Neupörtel alles zum Sturze bereitet; die Sprenghöhlen borsten und der Thurm flog krachend in den Stadtgraben; nach ihm stürzte das Gilgenthor zu Haufen, nnd diesem folgte des folgenden Tags das Weidenthor. Nun kam die Reihe an die Mauern der südlichen Vorstadt vor dem weißen Thore, und der weiße Thurm, der Eurichsthurm, der Allerheiligen- und rothe Thurm erlagen gleichem Schicksale. [43]) —

41) Sechs Bataillone vom Regimente Piémont am 12. Merz. Monclar und Tarade am 14. Merz. — Kuhlm. 49. — Geschichtserz. 21. Am 20. und 21. kamen noch zwölf Eskadronen Dragoner vom Regimente Firmacon dazu.

42) Am 17. März.

43) Am 24. März stürzte das Neupörtel; das Gilgenthor am 26. März; am 27. das Weidenthor. Vom weißen Thurm war die Glocke mit jener vom Altpörtel nach Landau gewandert. Ferner nahmen die Franzosen die Uhr aus der Predigerkirche sammt den Glocken; eben so die Sturm- und

Auch der Hunger suchte noch die gedrückten Speyrer hart heim; denn da ihnen bei schwerem Gefängniß und einer Buße von 500 Livres geboten worden, alles Getreide in die Festungen zu schaffen, bis auf ein halbes Malter für jeden Mund, und da die Furcht die Bürger zum Gehorsam gebracht 44); so fing es an, an Brod zu fehlen.

Weinglocke vom Münster, welche der Stadt gehörten. Diese Glocken und Uhren schätzte die Stadt zu 9950 fl. Die Stadtmauer aber mit den niedergeworfenen Thürmen taxirte der Rath zu 592,416 fl. Das Eisen, das man an diesen Thürmen, Dächern und Zugbrücken fand, ward nach Philippsburg gebracht. Umständliche Beschreibung und Aestimation desjenigen Schadens, welchen die Stadt Speyer von der Kron Frankreich wegen Raub und Brand zu suchen hat. Gedruckt 1697 (ohne Druckort) p. 11. — Ueberhaupt sprengten die Franzosen sieben Hauptthürme und 22 geringere, drei Stadtpforten, und alle äussern Thore vom botanischen Garten bis zum Kühthore. Kuhlm. 52. — Geschichtserz. 22. — Die Stadt hatte zwei Mauern; eine ging um die Vorstädte; die andre, größere, um die eigentliche Stadt. — Die Thürme und ihre Namen sind umständlich aufgezählt in den Speyrer Mannichfaltigkeiten, Jahrgang. 1783. p. 9. — Auf den Thürmen waren 11 Falkonetstücke, und 180 Doppelhacken. Auch waren alle Zunft- und Wachthäuser, so wie die Warten, mit Geschütz versehen, unter denen man eine Gattung Scharfentintlein nannte. Auf allen Thürmen lag Pulver, das Magazin aber war im Schusterthurme. Die Stadt war in Quartiere eingetheilt, und jedes hatte einen Wachtmeister. Ibid. — Kuhlm. 52 et seq. — Das Geschütz wurde auf 70 Wagen nach Landau geführt. Litzel. 112. Theatr. Europ.

44) Sie mußten das Getreide nach Philippsburg, Landau und Fort-Louis bringen, und man versprach ihnen jedesmal ein halbes Malter zurückzugeben; wenn das Erste aufgezehrt wäre. Kuhlm. 52. — Geschichtserz. 22. — Litzel. l. c.

In dieser Lage der Dinge kam der Marschall de Duras nach Speyer [45]) und am folgenden Morgen ging der Rath, ihn in der Bischofspfalz zu bewillkommen. Er antwortete freundlich: welche Gunst er der Stadt erzeigen könne, werde er von Herzen thun; sie sollten deß nicht in Sorgen seyn, daß man ihre Mauern niederwerfe; man werde sie sonsten nicht drängen [46]). Doch ging das Niederschlagen der Mauern fort, die Thürme stürzten, einer nach dem andern, und jetzt kam auch die Reihe an das durch sein graues Alter und seinen massiven Bau ehrwürdige Altpörtel. Da wagte sich der Prior des Karmeliterklosters [47]) an den Marschall, und erflehte des Thurmes Schonung; doch der unerbittlich — wich nicht von dem Befehl und — entgegnete: das Altpörtel sey für den Feind ein zu trefflicher Luginsland, um der Franzosen Heermärsche zu erspähen, und ein solcher Thurm wäre einem gefährlichen Kundschafter gleich, drum müsse er fallen." Der Prior, vom Rathe dazu erbeten, brachte weiter vor: „der Thurm könne in seinem Falle leicht sich in solche Richtung neigen, daß er das Kloster zerschmettre, für dessen Erhaltung der Marschall doch sein Wort verpfändet." — Duras erwiederte: das Kloster werde stehn bleiben, und daß er drin sein Quartier genommen, möge ihm dessen ein Bürge seyn; denn er sey nicht ge-

45) Am 16. April, Nachmittags 4 Uhr. Kuhlm. 53. — Geschichtserz. l. c.

46) Er sprach: En quoi je pourrai vous rendre service, je le ferai de mon cœur; et ne vous allarmez point de ce que l'on abbat vos murailles; on ne vous fera point de mal.

47) Duras hatte da sein Hauptquartier. Der Prior hieß Tiburtius a S. Matthia. Kuhlm. 57.

meint, sich der Gefahr auszusetzen; seine Leute verstünden es wohl, den Thurm dahin zu werfen, wohin er es wolle. Auf diesen Bescheid schien alle Hoffnung verloren. Die Sprenghöhlen waren vollendet und mit Pulver gefüllt. Die Ingenieurs standen mit brennender Lunte, des Winks gewärtig, um den Thurm fliegen zu lassen; da fiel der ganze Konvent der Karmeliter vor dem Marschall in die Kniee, und der Prior redete mit bewegter Stimme: „Unser Kloster ist alt und baufällig; wenn auch des Thurmes Sturz unsre Wohnung nicht begräbt, so werden doch diese morschen Mauern und lockern Gewölbe unter dem gewaltigen Stoße der ungeheuern stürzenden Steinmasse erbeben und einbrechen. Drum Herr! habt Erbarmen und schont des Thurmes!“ Bei diesen Worten schwieg der Marschall, schaute sinnend vor sich hin und rief endlich bewegt: Steht auf, Kinder, der Thurm soll stehen bleiben!“ — Das Altpörtel stand — und steht noch [48]). — Auf des Rathes weitere Bitte befahl sogar Duras die Sprenghöhlen sogleich wieder zu vermauern; und der stehende gewaltige Thurm hielt noch, trotz der täglich wachsenden Noth und der immer steigenden Menge fremder

---

48) Kuhlm. p. 59. — Die Geschichtserz. weiß von dem Prior nichts, sondern meldet, der Marschall habe, als man ihn für die Erhaltung des Altpörtels gebeten, von Stund an ohne Nachsinnen geantwortet: on vous la laissera, on vous la laissera! — Der Rh. Antiq. p. 490 erzählt irrig: die Franzosen hätten das Altpörtchen — und den grosen sogenannten Albertusthurm (wenn der das Altpförtchen nicht ist, wo war der? — Die Mannichfaltigkeiten oben Nr. 43 wissen nichts von ihm.) mit 6 Zentner Pulver gesprengt und gänzlich verschüttet. — Vergl. I. B. p. 44.

Kriegsvölker, die sich in die Häuser der Bürger und Geistlichen ungestümm einlagerten [49]) und selbst Stuben und Kammern zu Ställen umwandelten, die Hoffnung aufrecht, daß die geliebte Stadt erhalten werde.

So war unter unzähligen Leiden und Drangsalen der Winter vorüber gegangen, der Frühling war ins Land gekommen, und mit den wiederkehrenden milderen Tagen hoffte man des Feindes Entfernung und mit ihr Erleichterung vom harten Drucke. Doch nicht also hatten es die Franzosen beschlossen. Sie wollten abziehen; doch vorher sollte die Stadt Speyer mit ihrem ehrwürdigen Kaiserdome in den Flammen vergehen. Es war in der letzten Woche des Maien gegen Abend [50]), als der Kriegsintendant de la Fond zu Speyer ankam, und stehenden Fußes die Rathsherrn, nebst fünfzehn der vornehmsten Bürger, vor sich in die Bischofspfalz foderte. Sie kamen eilend dahin, und der Intendant sprach in Monclar's Beiseyn: „Binnen sechs Tagen muß „die ganze Stadt von allen Inwohnern, mit Weib und „Kind und Sack und Pack, geräumt seyn. Wer nach „dieser Frist noch aufgegriffen wird, ist kriegsgefangen

49) Am 22. April kamen 4 Bataillone vom Regimente Piémont und la Couronne und zwei vom Regimente de Picardie. Am 25. Ap. kam das Reiterregiment Royal Roussillon. Am 3. Mai kamen noch dazu das Reiterregiment du Roi und 11 Compagnien Gensdarmes. — Monclar hatte die Stadt in drei Kantone eingetheilt und alle — kath. und protest. Geistliche, Klöster, Stifter und Kammergerichtsassessoren — erhielten Einquartierung, nur die Domherrn blieben frei. Kuhlm. 62. — Geschichtserz. 24.

50) Montags 23. Mai, Nachmittags gegen 4 Uhr. Kuhlm. 63. — Geschichtserz. 25.

„und verliert all seine Habe; denn die Umstände sind „dermalen so beschaffen, daß der König seine Völker „in hiesiger Gegend nicht belassen kann, um so grosse „Städte zu hüten; er hat sie anderswo nöthig; nicht „etwa, als ob der König seine Feinde fürchte, oder ge„gen die Stadt Mißfallen hege; sondern die dermaligen „Zeitläuften wollen es so. Man will auch deshalb die „Stadt nicht niederbrennen oder sie wüst legen; sondern „des Königs Absicht ist, daß der Feind darin keine Le„bensmittel oder einige Menschen finde, die ihm Hand„reichung leisten. Es werden 400 Wagen kommen, de„ren ihr euch zur Wegschaffung des Eurigen bedienen „mögt, doch nicht anderst wohin, als diesseits des Rheins „oder in die Feste Philippsburg. Ueberdieß will und „befiehlt der König, daß jeder Speyrer sich ins Ober„elsaß, nach Burgund oder Lothringen begebe und da„selbst häuslich niederlasse, und dort wird er zehnjäh„rige Steuerfreiheit genießen. Wer über den Rhein „sich oder das Seinige zu retten versucht, stirbt am „Galgen oder unterm Feuergewehr. — Das mögt ihr „euern Bürgern, der Geistlichkeit und denen vom Kam„mergerichte zur Stelle bekannt machen, und habt über „strenge Vollziehung des königlichen Willens zu wachen.“ — Die vom Rathe horchten verstummt und erblaßt; doch ermannten sie sich wieder, stellten vor, baten, flehten — alles vergebens. — Nur dessen tröstete sie noch der Intendant mit Zuversicht, daß man die Stadt nicht niederbrenne; und tief bekümmert gingen sie weg. Noch in der Abenddämmerung desselben Tags rief die Rathsglocke die Bürger in den Hof des Retschins. Sie kamen unter dem Zusammenlaufe von Grosen und Kleinen und hörten dort das entsetzliche Urtheil, das sie von Haus und Hof verbannte, wo sie so lange gehaußt,

und wo ihre Väter in Frieden und Freiheit gelebt und gestorben. Als sie vernommen, daß sie aus Speyer müßten; da erhob sich ein lautes Jammern und Geheul, als sey eines Jeden letzte Stunde gekommen, und trostlos unter Schluchzen gingen sie heim in ihre Wohnung, die sie bald verlassen sollten. Auch dem bischöflichen Statthalter theilte der Rath die Trauerpost mit, und bat ihn, das harte Herz der Franzosen, wenn möglich, anderst zu bewegen. Er eilte sogleich in die Bischofspfalz, las aber dort ersten Blicks in den Gesichtern aller Hauptleute, daß nichts Gutes im Werke sey. Der General und Intendant kamen aus den verschlossenen Gemächern, hörten des Statthalters Klage und eindringliche Bitte und gaben ihm den kurzen Bescheid: es sey alles Bitten verlorene Mühe; „denn so wolle es die Staats- und Kriegsraison.“ Der Statthalter bat weiter: so möge man wenigstens die Frist ausdehnen, auf daß die fahrende Habe bequemer ausgeschafft werden könnte und man Zeit gewinne, einen Boten an den Marschall und an den König zu senden, damit er Erbarmen habe und die Speyrer in ihrem Erbe belasse. Aber der Intendant entgegnete: dessen möge man Mühe und Kosten sparen, denn der Auszug sey unwiderruflich beschlossen; die Fristverlängerung zur Ausfahrt der fahrenden Habe werde er selbst vom Hofe erbitten, doch hoffe er wenig. Mittlerweile werde man mit Wägen helfen, und was binnen sechs Tagen nicht aus der Stadt gebracht werden könne, möge man hinauf in den Dom flüchten, wo es unangetastet bleibe, das versichere er kecklich, bis die Gelegenheit es weiter zu schaffen gestatte. — Der Statthalter schöpfte aus der versprochenen Rettung des Münsters neue Hoffnung und fuhr fort: man werde ihm also erlauben, in der Dechanei

fortzuwohnen, wie bisher, oder doch einige Geistliche und Glöckner zu hinterlassen, um des Münsters besser zu hüten. Aber das schlug de la Fond rund ab und bestand darauf: es dürfe keine Seele in der Stadt bleiben. — Da war es dem Statthalter klar, daß die Franzosen auf Niederbrennen der ganzen Stadt sännen, er theilte die schreckliche Ahnung mit, und schwerer fiel es den armen, von fortwährender Angst gefolterten Bürgern auf's Herz, als in der folgenden Nacht das Haus eines Metzgers auf der Erdbrust durch eines Trompeters Fahrläßigkeit in Feuer aufging, und die Gensdarmes bei den auflodernden Flammen die Worte fahren liesen: „das sey nur ein Vorbild des schönen Pfingstfeuers, welches bald in Speyer leuchten werde.“

Kein Schlaf kam diese Nacht in die Augen der von banger Besorgniß gequälten Speyrer, und kaum war das Feuer auf der Erdbrust gelöscht und der Tag angebrochen; so kamen schon des Rathes Abgeordnete mit dem Rektor der Jesuiten [51]) zum Statthalter und man wurde eins, die Franzosen auf's Neue durch den Rath, die Jesuiten, die Klostergeistlichen und durch den Statthalter sammt dem ganzen Kapitel mit Bitten zu bestürmen. Sie thaten's; vergebens; der Auszug war unabänderlich beschlossen; und als sie wenigstens freien Abzug über den Rhein mit blosem Leibe erflehten, wurde auch das rundweg verweigert. Hierauf gegen die Primzeit versammelten sich eine Menge Frauen, unter denen manche hochschwanger, manche andre erst vor vier, drei, sogar zwei Tagen eines Kindes genesen waren. Mit

---

51) Das Jesuitenkollegium war dicht neben dem Dome; jetzt ist es Chevauxlegerskaserne.

einigen hundert Kindern [52]) auf den Armen thaten sie vor den Franzosen einen herzerschütternden Fußfall; Todtenblässe lag auf den zuckenden Gesichtern, ein lautes Geheul entstieg der beklommenen Brust und steigendes Angstgeschrei scholl zu den Wolken hinauf; Säuglinge weinten in die Thränen ihrer Mütter, und die erwachsenen Mädchen kamen paarweise in weisen Kleidern und flehten durch Wort und Geberde um Milderung des harten Befehls. Monclar und la Fond überblickten das herzzerreißende Schauspiel und — lachten. Jetzt erschienen die Nonnen von St. Klara und aus dem Magdalenenkloster, und hofften durch die Würde ihres Standes das Herz derer, die sich desselben Glaubens Bekenner nannten, zur Milde zu bewegen; sie sanken vor den fremden Tyrannen in die Kniee, flehten — und flehten umsonst; trostlos gingen sie wieder von dannen [53]). Auch der Statthalter wurde auf's Neue abgewiesen und ihm bedeutet, daß keine Seele in Speyer und also eben so wenig im Münster zurückbleiben dürfe. Hoffnungslos machten sich drauf die Speyrer, da die Gensdarmes schon in verschiedene Häuser zum Plündern einbrachen, an ihre Habe, und schafften sie aus der Stadt; und ehe noch die Woche verging, waren manche Bürger ausgewichen und hatten ihre Fahrnisse geflüchtet. In andern aber war die Liebe zur Freiheit und zum deutschen Vaterlande so stark, daß sie ihr ganzes väterliches Erbe verliesen, und noch diesen

---

52) Der Rh. Antiq. p. 491 sagt, es seyen 300 Kinder vor Monclar niedergefallen.

53) Alles bei Kuhlm. p. 65 et seq. — Geschichtserz. 25 et seq. — Rh. Antiq. l. c. Theatr. Europ.

Tag, so wie in der folgenden Nacht, über den Rhein entflohen [54].

Wie nun die Stadt allmählig zu veröden anfing, und der Tag ihres Unterganges näher rückte, versammelte der Statthalter die Domherrn und seines Fürsten Hofräthe [55], um mit ihnen zu berathen, was man mit den Urkunden, Kostbarkeiten und andern Gottesgezierden des Münsters beginne. Schleunige Entfernung war aller Entschluß, aber wohin? — darüber wurden sie nicht Eins. Endlich fiel man auf Mainz, sandte einen Boten an den dortigen Domdechanten, der zwar ein sichres Gewölbe für die Kirchengeräthe zusagte, aber zugleich freundnachbarlich warnte [56]. Eine neue Bitte bei dem Marschall war abermals umsonst. Jetzt von der Zeit gedrängt [57] suchten sie Zuflucht in dem nahen Philippsburg, was die Franzosen gerne gewährten, und selbst ihre Schiffe zur Ueberfahrt herboten. Also lud

54) Geschichtserz. 26. — Kuhlm. 74 und bemerkt aus Theophilus Wahrmund einen besondern Zug kindlicher Liebe: Eine junge Frau (leider ist ihr Name vergessen!) nahm, statt ihres grosen Reichthums, ihre alte gelähmte Grosmutter auf den Rücken, trug sie aus der Stadt und kam mit ihr glücklich über den Rhein.

55) Die Freiherrn von Nagel und von Vizdom — die andern Domherrn waren früher schon fort — auch den Weihbischof und den Dechant von St. Guido. — Die Räthe Matthias, Seibling und Rauenschlag. Kuhlm. 74.

56) Mainz war auch seit dem 25. Oct. 1688 von den Franzosen besezt. Kuhlm. l. c. — L'art. de Vérif. — Sie hatten es befestigt. Struv. Corp. Hist. Germ. — Rer. Mog. 983. Theat. Europ.

57) Von den zum Abzuge gestatteten sechs Tagen waren schon drei verflossen.

man die vorzüglichsten Briefe des Münsters, die Paramente, die Kostbarkeiten und Chorbücher in Kisten und Fässer, trug sie zu Schiff und brachte sie den Rhein hinauf ins Schloß zu Philippsburg. Doch stiegen zu den Schiffleuten zugleich französische Wachen mit ein, auf daß nicht jene die Lust anwandle am jenseitigen Ufer zu landen, oder sie von deutschen Kriegsvölkern gekapert würden. Fünf Tage dauerte die Arbeit in ununterbrochenem Eifer. Die Weine und Früchte aber mußten den Offizieren, Kommissären und Marketendern, so die Hoffnung des Raubes oder wohlfeilen Handels sogar bis von Straßburg herab gelockt hatte, tief unter dem Preise überlassen werden [58].

Nachdem ein Theil der Bewohner Speyers davon geflüchtet, haußte der Konfiskationskommissär Sombreuil und sein Gehilfe Bernard durch die öffentlichen Bäue der Stadt. Früher schon hatte er die Schlüssel weggenommen, und ging jetzt mit seinem Raubgesellen durch Zimmer und Gewölbe und trug davon alles, was er Kostbares fand. So strich er durch die Stadtkanzlei und zerriß die Briefe; durch die Rathsbibliothek, und schleuderte die Bücher hinaus [59]; durch die Stadtkirche und nahm die Orgel; durch die Zunfthäuser und raubte die Ehrenzeichen [60]; durch das Franziskaner-

58) Das Malter Korn, Spelz und Haber wurde zu einem Gulden verkauft; die besten Weine das Fuder zu 30 — 40 fl.; die geringern zu 15 — 20 fl. und wohlfeiler. Kuhlm. 79.

59) Kuhlm. 83. — Der Rath taxirte später den Retschin, das Gymnasium mit der Bibliothek, die Druckerei, die fünf Wohnhäuser der Professoren und die Archivgewölbe — was alles in einem ungeheuern Gebäude beisammen war — zu 61,000 fl. Aestimation oben Nr. 43.

60) Die Zünfte hatten silberne Becher, welche sie bei verschiedenen

Kloster und stahl den Wein und das Mehl der hungernden Mönche; sogar die Sperrketten an den Gassenecken sprengte er los, und trug sie fort nach Landau [61]). Ihm nach zogen die Soldaten und Roßbuben, zerschlugen im Muthwillen die Geräthschaften und warfen sich in Höfen und Strasen schäckernd mit den Büchern, so die Kammerrichter zurückgelassen. Noch stritt während dieser Verwirrung bange Furcht mit der Hoffnung; als plötzlich Monclar dem Statthalter eröffnete: „der König habe befohlen die ganze Stadt mit allen Häusern, Kirchen und Klöstern niederzubrennen; nur der Dom solle geschont werden. Drum mögen die Geistlichkeit und die Bürger alle fahrende Habe, so sie nicht ausschaffen könnten, in das Münster flüchten, damit es ihnen dort bis nach dem Brande unbeschädigt verbleibe. Habe der Dom des Raums nicht genug, so möge man

---

Veranlassungen von mehreren Kaisern zum Geschenke erhalten hatten, und sonstige Kostbarkeiten. — Die Zimmerzunft erhielt die geraubten Becher wieder von Frankfurt, wohin sie waren verkauft worden. — Andre Zünfte retteten ihre Urkunden und Ehrenzeichen, wie die Schmiede- und Krämerzünft; und eben so erhielt der Fähndrich der Bäckerzunft die Zunftfahne. Er hatte sie, ehe er nach Frankfurt geflüchtet, von der Stange gerissen und um seinen Leib gewickelt, und als er dort zum Tode erkrankte, bat er einen jungen Speyrer Bäcker, er möchte, wenn er gestorben sey, die Fahne von dem Leichname abnehmen und um seinen Leib wickeln, und sie, wenn er nach Speyer je wiederkehre, der Zunft wieder zustellen; was auch geschah. Die dankbare Zunft machte den jungen Bäcker zum ersten Fähndrich. Kuhlm. 81.

61) Sie waren an allen Strasenenden und dienten bei Ueberfällen oder Aufruhr die Strasen gegen Cavallerie und Geschütz zu sperren. Der Rath taxirte sie später zu 600 fl. Aestimation. 13.

die Kirche des Weidenstifts noch dazu nehmen, weil diese frei auf der Höhe vom Feuer nicht erreicht werde." Dasselbe meldete auch la Fond am folgenden Tage[62]) dem Statthalter mit dem Anhange, daß man ohne Säumen alle Gottesgezierden der andern Kirchen ins Münster flüchte, und weil auch die Bischofspfalz bis auf den Grund niedergebrannt würde, rieth er selbst, das Dach abzutragen, damit die Flamme den Dom nicht ergreife. Gleiches rieth er mit der Domdechanei [63]), und ließ durch eigne ausgesandte Reiter eine Zahl Bauern und Arbeitsleute aus den Dörfern herbeitreiben, welche die Dächer herabwarfen. Dann ging er mit dem Statthalter in den Kreuzgang und erklärte nach scharfer Besichtigung, daß dessen drei Seiten, gegen das Haus des Weihbischofs [64]), gegen das Deutsche Haus, und gegen die Dechanei, sammt allen anhängenden Gebäuden, dem Archive, der Kapitelsstube und dem Kelterhause niedergebrannt und mit allen Gewölben und Kellern aus den Grundmauern müßten gesprengt werden. Der Statthalter wendete ein: wenn alle diese Bäue den Flammen gegeben würden, sey auch der Dom verloren; überdem gehöre ja der Kreuzgang zum Münster. — Da schüttelte aber der Intendant den Kopf und sprach: der Kreuzgang ist eben ein schlimmer Bau, eine rechte Burg, die einige tausend Mann so hau-

62) Am 28. Mai Morgens 9 Uhr. Kuhlm. 85.

63) Sie stand auf des Domes Südostseite zwischen dem Heidenthürmchen und dem Zimmermannsthurm, wo jetzt die Gartenanlage ist. Man sieht noch am nördlichen Thurme des Domes den Bogen zur Einfahrt.

64) Am Eingange des englischen Gartens neben der südlichen Pyramide des Domportals, später Dompfarrhaus.

sen kann, daß man sie ohne Geschütz nicht von da vertreiben mag.

Dem Statthalter ahnte die Gefahr für das Münster immer deutlicher, und am Morgen des ersten Pfingsttages [65]) öffnete er mit einem Dormentor das heimliche Gewölbe im Dome, zog die Kisten und Briefe und Kostbarkeiten, so darin versteckt waren, wieder heraus und trug sie in das grose Stephansthor. Eben dahin brachte er auch die fahrende Habe, so noch im Archive, in der kleinen Kapitelsstube und in andern Gewölben lag, so wie die reichgearbeiteten Stüle von violettem Sammet, auf denen die Domherrn sassen, wenn sie zu Kapitel gingen [66]). An selbem Tage noch ließ er eine große Menge Wassers in Fässern, Zübern und Kübeln herbeischaffen, um im Nothfalle das Feuer zu tilgen. Der zweite Pfingsttag fand noch etliche Rathsherrn und Bürger in Speyer, welche zurückgeblieben und ihres Hausrathes hüteten [67]). Diese lies Monclar in die Bischofspfalz kommen, und sagte ihnen: „sie sollten alle

65) Am 29. Mai 1689.

66) Oder Faldistorien und Levitenstüle bei Hochämtern? Kuhlm. 89.

67) Es kamen zwar die versprochenen 400 Frohnfuhren aus dem Elsasse; allein die Franzosen nahmen die meisten in Beschlag, um ihre gemachte Beute fortzubringen, und die Speyrer mußten, wenn sie ihre Habe flüchten wollten, sich Fuhren aus benachbarten Dörfern um ungeheuern Preis miethen. So wurde ein Karrn von Speyer bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Berghausen mit 10 Reichsthalern bezahlt. Am Ende bekam man gar keine Fuhr mehr, weil mehrere mit sammt der Habe von Marodeurs waren weggenommen worden. Kuhlm. 90. — Geschichtserz. 27. — Extract=Schreibens auß Heydelberg. 5. Juni in der Continuation des Mordbrenners de la Brosse.

Fahrnisse ins Münster flüchten; denn das werde stehen bleiben; wer noch Wein habe, solle ihn ins freie Feld führen, man werde ihn dort bewachen. Noch um 24 Stunden werde der Brand verschoben." Durch diese Worte bewogen eilten die äusserst bestürzten Geistlichen und Bürger, und schleppten in zwei Tagen und einer Nacht eine bedeutende Menge Schreinwerk mit großer Anstrengung ins Münster. Um ein Uhr Nachmitternacht schreckte sie Feuerlärm. Sie eilten zum Brande; des Domkapitels Zehntscheune und vier angrenzende Häuser gingen in Flammen auf; doch wurde die Glut wieder gelöscht, und die Speyrer kehrten müde zu ihrer Arbeit zurück. Sie schleppten fort, und brachten eine Menge Hausgeräthe in das Langhaus, die Seitenhallen und die Chöre des Münsters. Als die unglücklichen Bewohner so einen Theil des Ihrigen geborgen, dachten sie an ihre eigne Rettung. Noch vor dem ersten Pfingsttage waren manche, am Heile der Stadt verzweifelnd, entwichen und hatten sich auf das andre Ufer des Rheins geflüchtet. Das war zu Monclar's Ohren gekommen und schnell traf er Anstalten, daß dieser Ausweg, zu deutschen Brüdern zu entkommen, verschlossen wurde [68]). Er besetzte alle Ueberfahrten des Flusses, von Lußheim bis Ketsch, mit starken Wachten, welche alle Ankömmlinge derb zurücktrieben; überdem entsandte er auch noch den Grandprévot und vierzig Strickreiter — wahre Boten des Todes — sie waren blau gekleidet, trugen, statt der Lilien, Galgen,

68) Auch der berüchtigte Brigadier Mélac war jetzt in Speyer und gab sich mit Monclar, de la Fond, Cahouet und dem Grandprévot alle Mühe, die flüchtenden Speyrer vom Rheine abzuhalten. Kuhlm. 118.

Rad und Schwert auf ihren Wehrgehängen gestickt, und auf ihren Achseln ein Bündel Stricke — welche ausser der Stadt und in ihren Strasen umherritten, alle, die zum Rheine eilten, niederwarfen und sie gebunden wieder zurückbrachten. So fielen mehrere, sich zum Rheine flüchtende Domherrn und sonstige Geistliche in ihre Hände, wurden mißhandelt, ausgeraubt und gefesselt als Franzosenhasser davongeführt. Gleiches Schicksal traff 14 arme Nonnen des Magdalenenklosters; sie wurden ergriffen, festgehalten und ausgeplündert [69]). Der Weihbischof und die zwei Bürgermeister der Stadt entkamen glücklich nach Heidelberg, aber arm, entblößt, wie sie gingen und standen. Zweihundert andern war

69) Extract-Schreibens von Heidelberg den 1. Juni 1689. — Es waren damals im Magdalenenkloster unter Hasenpfuhl, zu den Reuerinen genannt, 21 Klosterfrauen. Vierzehn davon suchten über den Rhein zu entkommen, und wurden gefangen zurückgebracht. Als die Priorin Maria de Werd das unglückliche Schicksal ihrer Mitschwestern erfuhr, flüchtete sie mit den sieben Andern nach Straßburg. Kuhlm. 119. — Die Priorin nahm die Briefe und Kostbarkeiten des Klosters mit. — Nach dem Brande wohnte sie mit drei Schwestern im Schlößchen zu St. Johannskirchen bei Landau, die andern vier blieben in Straßburg und Schlettstadt. Die vierzehn gefangenen Schwestern aber wurden in die Welt zerstreut — ins Tyrol, nach Augsburg, Altenhohenau, Maria Medingen, Schwäbisch-Gemünd, Kilburg, Würzburg. — „Unter diesen Nonnen sind viele Musikanten gewesen, welche schier alle in der Fremde gestorben sind. Gott tröste ihre liebe Seelen. Amen.“ Chronik des Magdalenenklosters. (Manuscript). Nach dem Friedensschlusse 1689 kam die Priorin mit einem Theile der Nonnen zurück, und baute durch fromme Beiträge das Kloster wieder auf. Ibid. — Durch ein allerhöchstes Rescript soll dieses Kloster wieder neu errichtet werden.

gleiche Flucht gelungen 70). Als Monclar dieses erfuhr, ließ er am Pfingstsonntage unter Trommelschlag bekannt machen, daß wer immer auf der Flucht über den Rhein ertappt werde, der Plünderung und dem Tode verfallen sey, und seinen Soldaten befahl er niederzuschießen, wer am Ufer sich zeige. Noch an selbem Tage entflohen die meisten; allein die Gefahr hielt sie ab, sich dem Rheine zu nahen; sie suchten daher benachbarte Dörfer zu gewinnen, oder verkrochen sich in die Wälder von Dudenhofen, Otterstadt und Rheinhausen, und verbargen sich in Gebüsche. Viele Frauen lagen dort mit ihren Kindern und hatten kein andres Obdach, als die laubigten Aeste der Eichen und kein andres Lager, als den feuchten Rasen. Manche, so gesegneten Leibes waren, genasen, von Angst und Elend erschüttert, ihrer Bürde zu frühe, und verschmachteten hilflos mit ihrem Kinde. Und selbst in den Wäldern ward ihnen keine Ruhe. Zweihundert Franzosen durchschwärmten das Gebüsch längs dem Rheine, durchstöberten jeden Winkel, ergriffen wen sie fanden, und führten ihn gebunden zurück. Ihnen halfen die Bauern der benachbarten Dörfer, die man hiezu beigetrieben und denen die Hälfte des Raubes versprochen worden. Wer aber am Rheine sich blicken ließ, den begrüßten die Musketenkugeln der Wache; wie denn zwei Eheleute, als sie am Lußheimer Fahrt dem Nachen eines überrheinischen Schiffers zueilten, von Kugeln durchbohrt, nebeneinan-

70) Extract-Schreibens d. 1. Juni 1689. — Die meisten Domherrn retteten sich mit den andern Geistlichen nach Heidelberg und nur etliche wurden am Rheine gefangen und nach dem Elsaß geschleppt.

der den Tod nahmen [71]). Einen Greis aber, den die Strickreiter auf seiner Flucht durch den Lußheimer Wald übereilten, plünderten sie aus, brachen ihm den Mund auf, ob er nicht Gold drin berge, schlugen ihn dann und ließen ihn liegen, nackt und sterbend. So fand ihn ein Fremder, hatte Erbarmen, trug ihn auf seinen Schultern in seinen Kahn, und rettete ihn ans jenseitige Ufer. Bei solchen Umständen zogen die andern, an die dreitausend Seelen, mit schwerem Herzen nach Landau und Strasburg, und mit ihnen wurden die Kinder des Waisenhauses, bei fünfzig an der Zahl, nach Frankreich geführt [72]). —

Endlich kam die Sonne des dritten Pfingsttages [73]) und führte einen Tag herauf, wie seit des Hunnenkönigs blutigem Eroberungszuge keiner mehr über Speyer geleuchtet hatte. In der Morgendämmrung rasselte die Trommel durch die halböden Gassen und rief die Soldaten aus den Häusern. Sie sammelten sich auf dem Münsterplatze, standen in Reih und Glied und zogen dann unter Trompetenschall und Pfeifenklang (der Stadt Speyer ein Grablied) die lange Straße hinunter, durch's Altpörtel und die Gilgenvorstadt hinaus auf den Germansberg, wo sie ein Feldlager empfing. Zugleich wurde

71) Extract-Schreib. d. 1. Juni. — Kuhlm. 120.

72) Iid. ibid. — Viele Speyrer, welche sich nach Landau geflüchtet hatten, verloren nach drei Wochen dort noch das Wenige, was sie dahin gerettet hatten. Am 24. Juni sprang nämlich in Landau das Pulvermagazin in die Luft, wodurch beinahe die ganze Stadt in Asche gelegt wurde und so die letzte Habe der Speyrer in Feuer verging. Kuhlm. 127. — Rh. Antiq. 224. — Schœpflin. Als. Illust. — v. Birbaum's Geschicht. v. Landau. — Geschichtserz. 31.

73) Der 31. Mai 1689.

den wenigen noch anwesenden Bürgern bedeutet, sich über Hals und Kopf aus der Stadt zu machen, auf daß nicht Leib und Lebensgefahr sie übereile. Mit einem Herzen, das in unnennbarer Wehmuth fast brach, traten sie aus ihren Häusern und wankten die Gassen hinab dem Thore zu. Ihr Gang glich dem Gange zum Rabensteine, und wer auf der Gasse den Andern fand, nahm gepreßten Abschied, als sollten sie sich in diesem Leben nicht wiedersehen. Monclar allein war noch mit seinen Musketiren in der Bischofspfalz und erwartete die Mordbrenner. Sie kamen; vier und zwanzig Mann. Es war Mittags vier Uhr.

Jetzt sprach Monclar zu den Brandstiftern hastige Worte, vertheilte sie — wie die Boten der Vernichtung — in die verschiedenen Stadtviertel, warf sich dann ungesäumt auf sein Roß und sprengte mit den Seinen durch das Thor ins Lager. Die Mordbrenner aber schlichen jetzt durch die menschenleere Stadt; kein Laut wurde gehört, ihre zerstörenden Tritte ausgenommen, und nächtlichen Unholden gleich gingen sie durch die Gassen und legten die lodernden Brandwürste in die Gebäude 74). Gegen acht Uhr schlug das Feuer zuerst auf dem Weidenberg aus, nicht lange hernach auch unter Hasenpful, und fraß langsam um sich, von Norden nach Süden, in trägem Gange, von Haus zu Haus. Tiefe Stille lag über der Stadt; kein Lüftchen regte sich. Die Nacht war herabgesunken, dunkler noch durch die aufsteigenden Rauchwolken, welche die Stadt bedeckten.

---

74) „Diese Brandwürste waren armsdick und halbellenlang und so kräftig, daß sie das Haus, in welches sie blos an einen Pfosten oder andres Holzwerk geworfen wurden, sogleich in Flammen setzten.“ Kuhlm. 94. — Geschichtserz. 28.

In den Gemächern glutete es die ganze Nacht durch fort, still zerstörend, und nur einzelne Feuersäulen schlugen empor, leuchteten durch den Qualm hoch auf, und verkündeten dem Lager den Fortgang des Höllenwerks. Die Sonne stand wieder über dem Odenwalde, leuchtete in trübem Glanze in den ungeheuern Rauch, der gegen das Haardtgebirg in so mächtigen Säulen emporstieg, daß er den Himmel gleich düstern Wolken bedeckte [75]), und mit der Morgensonne kroch das Feuer allgemach vom Weidenberge durch die Erdbrust, in die Johannes-Gasse, über den Fischmarkt; und vom Hasenpfuhl durch die Tränkgasse, um das Tränkthor hinum in die Pistorgasse, herauf in die Gasse der Stulbrüder. Dort lag ein morscher Greis in dem Hause des Domglöckners, altersschwach und krank; er sah das Feuer kommen, die Füße versagten die Flucht, er verdarb qualvoll in den Flammen. Vom Weidenberge aber war die Nacht über das Feuer durch die Hundsgasse und über den Kornmarkt geglutet, und ging jetzt über die Weinbrücke am Altpörtel vorbei auf den Roßmarkt und in die Jakobsgasse. Es war schon hoch am Morgen; da kamen Monclar's Garden und die Raubkommissäre la Fond, Cahouet und Sombreuil wieder in die Stadt, um den Fortgang des Brandes zu sehen, und fanden den Dom unversehrt mit allen Nebengebäuden; denn der Statthalter war mit seinen Leuten auf der Hut gewesen. Im deutschen Hause hatten Nachzügler, durch das Grauen der Nacht und der Flammen, wie sie glaubten, gesichert, zu plündern und Feuer zu legen gesucht, waren aber abgetrieben worden, und auch die Jesuiten hat-

---

75) Extract-Schreib. v. 1. Juni 1689.

ten sich rüstig getummelt und dem Brande der Stulbrudergasse gewehrt. In dieser Lage der Dinge machten die Garden dem Statthalter den Vorschlag, die neben der Dechanei gelegenen Gebäude selbst niederzubrennen, auf daß dem Feuer der Weg zum Dom gesperrt würde; allein er hatte dazu keine Lust, sondern bat in ihrer Gegenwart den Rektor der Jesuiten, zuzugeben, daß er das Kirchendach ihres Kollegiums niederwerfen dürfe. Er erbot sich unter des Domkapitels Siegel einen Revers auszustellen, daß die Jesuitenkirche wieder hergestellt werden solle, wenn das Münster gerettet werde. Aber der Rektor sagte ihm rund heraus: „Ihr könnt alle eure Vorsorge und Mühe ersparen; denn auch der Dom wird niederbrennen — Ihr werdet meines Worts gedenken!" Da ward es dem Statthalter mit einemmale klar, wie daß Monclar und die Kommissäre ihn und die Bürger belogen, als sie gesagt: sie sollten alles Schreinwerk und fahrende Habe ins Münster flüchten, weil es da geborgen sey, und daß die Franzosen diesen boßhaften Rank nur deshalb ersonnen, um das alte Riesengebäude desto sichrer zu verderben [76]). Das auch ward schon am nemlichen Nachmittage zur Gewißheit. Nachzügler und andres Gesindel schwärmten durch die brennende Stadt umher, brachen in den Kreuzgang, zerschlugen die alten Todtensteine und rissen das Blei aus den Mauern. Der Statthalter eilte mit den Seinen herbei, hob die vorzüglichsten Denkmale selbst heraus, und trug sie in die Dechanei. Eben so waren andre in das Münster gedrungen, wühlten dort in den

76) Es wäre ohne das hineingeflüchtete Holzwerk nicht möglich gewesen, die massiven Mauern durch Feuer zu zerstören.

geflüchteten Fahrnissen der Bürger, nahmen was ihnen gefiel, und zerschlugen, was nicht nütze und nicht zu tragen war. Gegen Abend zogen die Kommissäre und die Garden wieder aus Speyer ins Lager. Auf ihrem Wege dahin fanden sie eine hundertjährige Matrone, etliche Wöchnerinen und andre Weiber, die, der Flamme weichend, aus ihren Häusern gekrochen, aber, von Krankheit niedergeworfen, auf dem Steinpflaster lagen und nicht weiter konnten. Bei Gottes Barmherzigkeit, bei dem Blute des Erlösers und bei der Mutter Gottes heulten sie, man möge Erbarmen üben und sie in einen Wald tragen, wo sie gerne sterben wollten — nur möge man sie dem Tode in den Flammen entreissen. — Die Franzosen hörten das Jammergeheul und zogen kalt fürbaß. Am folgenden Tage wurden die Unglücklichen nicht mehr gefunden.

Die zweite Nache senkte sich herab, seit die Mordbrenner die Fackel in die Häuser geworfen, und Speyer brannte noch. Den Tag über war das Feuer durch die Jakobsgasse und vom Roßmarkte weiter in die Allerheiligengasse gegangen, und breitete sich langsam durch die Rosen- und Brudergasse aus. Der Dechant zu Allerheiligen, der an einer schweren Krankheit darnieder lag, hatte sich in den Keller tragen lassen, und hoffte dort dem Feuer zu entgehen; umsonst; er wurde im Schutte des einstürzenden Hauses begraben [77]. Acht und zwanzig Stunden schon fraß das Feuer in stiller Wuth um sich — es war zehn Uhr Abends. Da rollte der Donner über dem fernen Haardtgebirge, und ein

77) Brief von Heidelberg d. 5. Juni. — Schreiben vom 1. Juni. — Umständlich Kuhlm. p. 95 et seq. — Geschichtserz. 28. — Rh. Antiq. 491.

schweres Gewitter zog in dunklen Wolken gegen Speyer. Ein heulender Sturmwind flog vor ihm her, fiel in die brennenden Häuser, blies die schlummernde Glut zur lichten Lohe, peitschte die lodernden Flammen zu hohen Säulen empor und goß einen funkelnden Feuerregen über die ganze Stadt [78]). Mit Blitzesschnelle lief jetzt das Feuer von der Jakobsgasse hinüber ins Germansstift, fiel ins Haus zur goldnen Wage, drüben ins Franziskanerkloster, flog von da in die Pfaffengasse, und durch die Judengasse ins Zeughaus, und durch die Heerdgasse hinab zum Weissenthore. Zu gleicher Zeit kam es hochauflodernd vom Weidenberge ins Augustinerkloster, von der Greifengasse weiter zu den Predigern, zog von der Weinbrücke durch die Marktstraße, über die Hauptwache und die Korngasse links und rechts herauf, breitete sich aus, faßte die Münze, ging weiter in die neue Stube [79]) und ins Kaufhaus, drüben durch die Salzgasse in die Pfarrkirche zu St. Georg, ins Georgenspital, in den alten Retscher, flog weiter in den alten Rathhof, durchlief dessen fünf Hauptgebäude, und legte alles wüste, floß dann mit jener, so die beiden Pfaffengassen herabzog, zusammen, drang in die Häuser der Domherrn und wüthete fort. Schwer hing das Gewitter über der Stadt, der Donner krachte, die Blitze flogen, der Wind heulte in den Donner, der Regen goß in Strömen herab;

78) Kuhlm. 98. — Kleine Geschichte Sp. 139.

79) Auf ihren Trümmern erbaute a. 1722 der Rath ein neues Stadthaus, den jetzigen Sitz der K. Kreisregierung. Das hinten anstossende Kaufhaus liegt noch in Trümmern. Auf die Einweihung des Rathhauses a. 1726 machte der damalige Konrektor des Gymnasiums J. Wilhelm Leonhard Schulz ein lateinisches Gedicht: Spira ex cineribus respirans.

aber die zischende Glut trank ihn, wie er fiel, und die Flammen aller Häuser aus sieben und vierzig Gassen, in einem Umkreise von drei Viertelstunden schlugen himmelhoch in einem allgemeinen Feuermeere zusammen. — Des heiligen römischen Reichs uralte freie Stadt Speyer verging unter den Brandfackeln des vierzehnten Ludwigs, den seine Hofleute den Großen nannten, den aber die Tafeln der Geschichte den Menschlichen nicht nennen können [80]).

80) Der „Mordbrenner de la Brosse" nennt ihn in der damaligen derben Sprache, wegen den zahllosen Verwüstungen am Rheine „den ungerathensten König und den neuen Antichrist, dessen Fuchsschwänzer ihme den Namen des Grosen geben, zweiffels ohne, alldieweile er Groß an Hochmuth" und seine Generale „Mordbrenner, Bestien, Türken, Tartare, verfluchte Räuber und Teufelsbraten." Doch sucht ihn l'Art. de vérifier les Dates zu entschuldigen: „Les Généraux français, en vertu d'un ordre du Roi, signifient à tous les habitans du Palatinat, qu'il faut quitter leurs demeures, et qu'on va les détruire par le fer et les flammes. L'ordre fut exécuté à la rigueur. C'était un Ministre, dont le cœur état peu sensible, qui l'avait suggéré au Roi, pour faire, disait-il, une barrière entre la France et ses ennemis. L'Europe eut horreur de cette exécution. Louis revenu de la surprise, qui lui avait été faite, ne la pardonna point à celui, qui en était l'auteur. — Der eigentliche Urheber dieser Verwüstungen war der Minister le Tellier Marquis de Louvois, der dadurch „den König und die französische Nation bei der ganzen Welt stinkend gemacht." Der König soll die Befehle zum Mordbrande bereut haben. „Quoiqu'il en soit, cette cruauté inspira de l'horreur à toute l'Europe contre le Roi, et contre toute la Nation. Le Roi s'en répentit. Litzel aus französischen Memoiren eines vornehmen Offiziers p. 143.

Jetzt war's Mitternacht. Der glutende Feuerregen dauerte fort und wuchs mit der weiterschreitenden Flamme. Das Gewitter war vorüber; aber noch wüthete der Sturm. Da flog ein glühender Feuerbrand, den der Wind durch die Luft davon trug, in die westliche Kuppel des Domes, zündete und die Flamme schlug auf. Aber hurtig war der Statthalter zur Stelle mit seinen Leuten, und löschte den Brand. Wieder brach das Feuer in der Glockenkuppel aus und wurde wieder getilgt. So dreimal. Während dem hatten Mordbrenner neue Brandwürste im Kreuzgange gelegt, die Glut schlug aus, ergriff die Kapitelstube, das Archiv und das Kelterhaus und wüthete drin umher. In selbem Augenblicke leuchtete eine kleine Flamme an dem Knopfe der Hauptkuppel, und auch dahin trieb der Eifer für das alte Gotteshaus den Statthalter mit seinen Leuten. Sie versuchten den Brand zu stillen; doch vergebens. Der Wind heulte von Minute zu Minute heftiger und peitschte die Flamme durch die dürren Rippen des Helms; die ganze Kuppel loderte auf; das Blei des Haubendachs schmolz in der gesteigerten Glut und floß kochend auf die Löschenden herab. Sie wichen der entfesselten Stärke des Elementes, und ungebändigt schlug die Flamme empor. Ueberdem hatten die fliegenden Funken auch im nördlichen Thurme neben der Glockenkuppel gezündet, und wie durch einen Zauberschlag stand das ganze Kollegium und die Kirche der Jesuiten in vollem Brande. Jetzt war auch des Münsters Untergang entschieden. Das Feuer stürzte vom nördlichen Thurme herab und lief von der Jesuitenkirche herüber in das kleine Paradies, rings am Fuße der Glockenkuppel hinum, sprang hinüber ins Dach des Langhauses, breitete sich in das weite Gebälk, ergriff die Querstämme über den Kreuzgewölben,

kletterte an den ungeheuern Sparren empor, schlug zu den Lucken heraus, fraß die Bohlen durch, die das Bleidach trugen, und tobte mit solcher Wuth, daß die Bleiplatten schmolzen und glühend herabflossen. Der Statthalter eilte umher, aber bald sah er die Unmöglichkeit der Rettung; das Münster war verloren. Also nahm er den Stulbruder Egidi Kraft zu sich, eilte, drang in den Dom, und fand das ganze Langhaus und die Seitenhallen mit schwerem, dickem Qualm erfüllt. Unaufgehalten jedoch ging er durch das Schiff hinauf, um wenigstens von all dem Kostbaren, das dem Untergange verfallen war, die uralte wunderthätige Madonna zu retten; aber das geschmolzene Blei des Daches, das durch das Gewölbe des Königschores und der andern Chöre, wie ein siedender Regen, herabsprudelte, hieß ihn stillstehen, und die Gefahr, in dem stinkendqualmenden Dampfe zu ersticken, trieb ihn hinaus. Neben dem Münster war indeß das Feuer weiter geschritten, in die Niklausenkapelle auf dem Friedhofe war es gekommen, und nun ging's von da rings des Domes in die alte Bischofspfalz, sprang hinüber in die Dechanei und floß mit jenem der Kapitelstube und der Wohnung des Weihbischofs zu einem Flammengürtel rings um die Kathedrale zusammen. Der Statthalter sah vor sich den himmelanlodernden Tempel, links und rechts die aufflackernden Seitengebäue, hinter sich die versinkende Stadt; er ließ alle Hoffnung fahren; seines Bleibens war nicht länger. Schnell sprang er mit den Seinen auf's Roß und sprengte, zwischen den fallenden Giebeln und den stürzenden Balken, die lange Straße hinunter durch's Altpörtel in die Vorstadt [81]).

81) Kuhlm. 100 et seq.

Droben aber auf dem Münster wüthete das Feuer fort. Vom Paradiese war es durch's Langhaus in die Dächer der Chöre gekommen, und glutete dort so heftig, daß von der ungeheuern Hitze die weiten Gewölbe verdarben. Sie sprangen, senkten sich, stürzten herab, ihnen nach die brennenden Balken und Sparren ins Innere des Tempels, in die so mühselig geretteten Fahrnisse der Bürger [82]). Bald auch fraß hier die Flamme umher. Aus dem Stephanschore, wo vieles Schreinwerk und Briefe des Münsters aufgehäuft lagen, lief sie, die Altäre des heiligen Stephan, Cyriakus und Gregor zerstörend, rechts ins Stiftschor, und brannte die reichen Chorstüle und den Baldachin des Bischofs nieder; ging weiter ins Marienchor und legte die Altäre, so den Heiligen Johann, Barbara und Maria Magdalena gewidmet waren, in Asche; brannte hier die Kanzel [83]) herab, stieg dort zur Chororgel empor [84]) und loderte hinüber bis zur gnadenreichen Madonna. Drauf links über den Kreuzaltar, zu dessen Füßen die Kaiser schlummerten, herunter durch das Königschor, zerstörte die Stüle der Stulbrüder über den Kaisergräbern und

82) Ein Augenzeuge erzählt im Extract-Schreibens d. 5. Juni 1689: die Franzosen hätten die in den Dom geretteten Fahrnisse der Bürger angesteckt, um das ganze Münster desto sicherer zu verderben; allein Kuhlmann, der den Bericht des Statthalters vor sich hatte, weiß nichts davon. Das Feuer fiel durch die Gewölbe herab und schlug von der Kapitelsstube zum Fenster herüber ins Stephanschor.

83) Sie war an der Ecke des Marienchores.

84) Sie stand auf einem Gewölbe über der Treppe, welches aus der nördlichen Seitenhalle ins Marienchor führt. Das Gewölbe wurde a. 1821 bei der Restauration eingeschlagen.

kam über den St. Annenaltar [85]) hinweg ins Langhaus, in die Kirchenstüle und in alle fahrende Habe, welche die belogenen Bürger hieher geflüchtet, und in die Kirchenzierden, welche die Geistlichen andrer Stifter und Klöster dort geborgen glaubten. Auch in die große Orgel war das Feuer von der Glockenkuppel herabgefallen, und das Meisterwerk wurde zum zweitenmale durchaus zerstört. Der ganze Dom war nun ein Feuerball. Drinnen saußte der Wind durch die gesprungenen Fenster, und jagte die Flamme umher durch die Pfeiler, Gewölbe und Seitenhallen, und draußen senkten sich langsam die Dächer der Chöre und des Langhauses, gleichfalls die beiden Kuppeln, und brachen in sich selber zusammen. Die Glockenstüle waren allmählich durchgebrannt, sie wichen aus dem Gefüge, hielten nicht länger, krachten und stürzten samt den Glocken mit donnerndem Getöse herab. Die zum Theil geschmolzenen Glocken aber flossen unten mit dem Blei, so von den Dächern herabgoß, zusammen und strömten, wie vor dritthalbhundert Jahren — ein Feuerbach — die Stulbrudergasse hinab zum Rheinthor [86]).

Die Nacht über standen die Franzosen in ihrem Lager außerhalb der niedergeworfenen Ringmauern, auf dem Germanshügel und betrachteten das fürchterliche Schauspiel. Das Gewitter rollte über der Stadt und der Wind heulte in die Flammen. Schien es doch fast, als hätte der Himmmel selbst den Zorn ihres Königs getheilt! Mitternacht war vergangen, das Gewitter

85) Litzel p. 123. — Vergl. I. B. p. 163.

86) Das Blei sey wie das Wasser bei einem Platzregen herabgeflossen. Extract-Schreib. d. 6. Juni. — Litzel 117. — Rh. Antiq. 492. — Kuhlm. 101.

war ins Neckarthal gezogen; einzelne Wolken flogen noch vom Haardtgebirge über das Rheinthal zum Odenwalde hinüber, und trüb blickte der Mond durch die fliegenden Wolken auf die brennende Stadt [87]); aber der aufsteigende Rauch sammelte sich in dicken Massen am Himmel und legte sich qualmend, wie eine finstre Decke, vor Mond und Sterne. Und doch war es hell, wie am Tage. Vom Weidenberge hinab bis zum Weissenthore und vom Altpörtel bis hinauf zum hohen Münster brannte die Stadt, färbte den Himmel auf einen Umkreis von vielen Stunden blutigroth und verkündete, bis zu den beiden Gebirgsketten hinüberleuchtend, den Untergang von Speyer [88]). Unermeßlich wogte die Flamme. Das Münster war eine ungeheure Feuerpyramide und die Wasser des seine Fundamente bespühlenden Speyerbachs und die Wogen des Rheines, die über ein Jahrtausend solch ein Schauspiel nicht gesehen [89]), spiegelten die brennenden Domherrngebäude und die flammenden Dächer und Kuppeln des Münsters in trübem Glanze zurück. Die Franzosen sahen die auffliegenden Häuser, sahen die fallenden Stadtgebäude, hörten das Einbrechen der Kloster- und Stiftsthürme, hörten den Sturz der mit lautem Krachen niederfahren-

---

87) Nach einer mir gütig mitgetheilten Berechnung ging der Mond in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1689 Abends um 7 Uhr 2 Minuten auf, stand um 11 Uhr 2 Minuten im Meridian, 17° über dem Horizont, und ging um 3 Uhr 8 Minuten nach Mitternacht wieder unter. Er hatte fast volles Licht; denn in der folgenden Nacht war Vollmond.

88) Man sah den Brand ganz deutlich in Heidelberg. Extract-Schreib. d. 1. Juni.

89) Extract-Schreib. d. 5. Juni.

den Kuppeln am Münster — und freuten sich des gelungenen Mordbrands 90).

Die Sonne des zweiten Juni stieg herauf, und beleuchtete nur dampfende Trümmer, wo noch vor zwei Tagen die blühende Stadt gestanden, und drei Stifter 91), fünf Klöster 92), acht Pfarrkirchen 93), dreizehn Kapellen 94), vierzehn Zunftstuben 95), neun

90) Litzel p. 116 erzählt, sie hätten den Brand als ein Freuden- und Siegsfeuer angesehen, wie sie denn im Brauche hätten Feuer anzuzünden, wenn ihr König einen Sieg davongetragen.

91) Guido, German, Allerheiligen.

92) Augustiner, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten und Dominikanessen unter Hasenpfuhl. — Capuziner und Carmeliter in der Landauer Vorstadt blieben stehen.

93) Speyer hatte damals 15 katholische Pfarreien, nemlich: vier in den Dom-, Guido-, German- und Allerheiligenstiftern, eine zu St. Egidi vor dem Altpörtel, welche im Brande stehen blieb, eine im Magdalenenkloster, eine zu St. Marx vor dem weißen Thore neben dem Wege nach Rheinhausen, und eine zu St. Marien im Germansstifte. Hiezu die im Texte gemeinten: zu St. Stephan im Deutschen Hause, zu St. Peter neben Allerheiligen, zu St. Bartholomäus, zu St. Jakob, zu St. Johann, zu St. Martin und St. Georg. Mit den sieben Letzten brannte auch noch die neue Kirche im Retscher ab. — Welche Pfarrkirchen die Protestanten hatten siehe Band II. p. 254.

94) In den Höfen der Klöster Maulbrun, Lymburg und Eusserthal. Im Hause des Domornatamtes, genannt zum Mandelbaum, neben dem Hause zum Greif, in welchem Beguinen waren. In der Domscholasterei ad S. Ambrosium. Auf dem Friedhofe. Neben der Bischofspfalz ad S. Nicolaum. In der Domdechanei ad S. Cyriacum et Polycarpum. In der Domprobstei ad S. Christophorum et Martham. Im Hause zum Hirschhorn ad S. Luciam. Im Schlegelhofe und in den Häusern zum Enterich und Rip; und auf dem protestantischen

und zwanzig städtische Gebäude 96) und siebenhundert und acht und achtzig Bürgerwohnungen 97) lagen im Schutte, und rauchten noch aus den geschwärzten Mauern. Der Dom war darnieder; und nur die vier Thürme und der ausgebrannte Riesenrumpf des Langhauses zeigten noch das Ehrendenkmal der alten Kaiser. Frühe am Morgen, um fünf Uhr, kam der Statthalter zu Monclar, und bat um eine Wache an alle Thore des Münsters, auf daß wenigstens den Bürgern und dem Gotteshause das gerettet würde, was nicht im Feuer verdorben. Der Franzose fühlte bei den bewegten Worten des Statthalters ein menschliches Rühren und gewährte die Bitte. Doch war auch diese letzte Vorsorge vergebens. Während nemlich der Statthalter

---

Kirchhofe vor der Stadt. Simon. Vorrede. — Kuhlm. 104. — Die Kirchhofkapelle schätzte der Rath nebst der Kirchhofmauer und den Begräbnißgewölben vornehmer Personen auf 15,000 fl. Aestimation p. 12.

95) Angeschlagen zu 55,000 fl. Aestimation p. 13. — Kuhlm. 105.

96) Der Retscher mit der neuen Kirche und Orgel (auf ihrer Stelle steht jetzt die a. 1703 erbaute und a. 1717, als am zweiten Reformationsjubiläum, eingeweihte prot. Kirche zur h. Dreifaltigkeit. Kuhlm. 68) angeschlagen oben Nr. 59. Der Rathhof mit 5 Hauptgebäuden taxirt zu 80,000 fl. Die neue Stube zu 10,000 fl. Das Kaufhaus zu 11,000 fl. Der Herrnkeller mit Fässern zu 10,000 fl. Das Weinumgeltamthaus zu 3,000 fl. Zwei Häuser der Stadtsyndiken zu 12,000 fl. Der Baumbergische Hof zu 10,000 fl. Das Zeughaus zu 6,000 fl. Krahnen- und Lagerhaus zu 2,700 fl. Drei Ziegelhütten zu 1,500 fl. Aestimation p. 11 et seq.

97) Kuhlm. 104. — „Taxirt in ganz moderatem Taxe zu 1,273,800 fl.“ Aestimation 13.

mit den andern noch anwesenden Domherrn, da alles verloren war, nach Kirrweiler sich zurückzog; kehrten manche Franzosen in die öde Stadt zurück, und schwärmten raubsüchtig durch die Trümmer, und die Mineurs folgten, um das noch Stehende niederzuwerfen, damit kein Stein auf dem andern bleibe [98]). Das Gesindel kam zum Dome. Ein Greul der Verwüstung war in dem ehmals so glänzenden Tempel [99]). Das Gewölbe des Langhauses war herabgebrochen, und die Wolken des Himmels schauten durch die zerstörten Fenster und die geborstenen Lücken der Chöre. Die Altäre, Stüle und alle dahin geflüchteten Kirchenzierden und Fahrnisse waren zu Asche vergangen. Durch die noch rauchenden Balkentrümmer und die hohe Asche kamen sie ins Königschor, und standen zwischen den Marmorsarkophagen auf den Gräbern der Kaiser: Da erinnerten sie sich der alten Sage, wie daß die deutschen Herrscher mit großen Schätzen hier versenkt worden, und alsbald erwachte die Habsucht in ihren Gemüthern [100]). Die Scheue vor den Todten hielt die Vandalen nicht ab, und die allen Völkern heilige Ruhe der Verstorbenen wehrte nicht dem Durste nach Golde. Sie zerschlugen die Sarkophagen, so aus köstlichem Marmor bestanden,

---

98) Es wurde unter Trommelschlag bekannt gemacht, es müßten alle Gewölbe und Mauern, die noch stünden, eingeschlagen werden. Extract-Schreib. 5. Juni.

99) Der Brief von Heidelberg d. 1. Juni sagt: es sey ärger als bei Jerusalems Zerstörung gewesen. — Der Rh. Antiq. p. 492 vergleicht den Brand mit jenem von Troja und mit dem Untergange von Sodom.

100) „Sie glaubten es liege der Schatz des heiligen römischen Reiches da begraben.“ Lip. 120.

rissen das eiserne Gitter nieder, das diese seither gegen Verletzung schützte, brachen die Gräber auf und wühlten hinab. Emsig suchten sie umher, rissen die Leiche des Kaisers Albrecht heraus, und streuten, vielleicht aus Muthwillen, vielleicht ob getäuschter Erwartung erboßt,[101]) seine Gebeine in den Schutt. Gleiches Schicksal traff die Kaiserin Beatrix, des Domes Wohlthäterin. Desgleichen erbrachen sie auch noch andre Gräber, warfen die noch unverweßten Körper im Dome umher, und raubten die Särge, den Schmuck und was sie sonst an Metall fanden [102]). Bei den Kaisergräbern aber standen sie bald wieder von weiterm Nachwühlen ab, weil die Mühe zu groß [103]), oder die Ausbeute weniger belohnend seyn mochte. Drauf kamen sie ins Stephanschor, fanden aber nur Schutt und Asche. So im Stiftschore. Was die Flamme nicht verzehren konnte — die steiner-

101) Die Geschichtserz. p. 29 behauptet, sie hätten zwei silberne Särge mit einem goldnen Käßchen gefunden. — Litzel aber p. 121 bezweifelt das, weil das Silber in der Zeit, als die Kaiser begraben wurden, noch selten gewesen sey, und weil kein Geschichtschreiber etwas davon melde. Doch gibt er zu, daß sie in Kaiser Albrecht's Grab eine silberne Krone und einen silbernen Scepter mögen gefunden haben. Gewiß aber sey, daß sie das kleine Begräbnißtäfelchen und die vergoldete kupferne Krone der Kaiserin Beatrix gefunden haben, desgleichen einen eisernen Degen, etliche verrostete eiserne Bande, Nägel und Ketten. Litz. 131 et passim. — Der Rh. Antiq. p. 492 sagt sie hätten zinnerne Särge gefunden.

102) Litz. 146. — Kuhlm. 110. — Nach dem Theatr. Europ. p. 685 fanden sie in den Kaisergräbern zwei silberne Särge und in dem einen ein goldnes Käßchen. „Sie haben die Kaiser wie verrecktes Vieh ausgegraben und den Hunden und anderm Ungeziffer zu fressen und zu zerreißen liegen lassen.“

103) Sie lagen zwölf Schuh tief unter den Sarkophagen.

nen Unterlagen der Altäre — versank unter ihrer wilden Faust, und alle Zierrathen, so dem Feuer getrotzt, schlugen sie herab, und trugen fort, was Metall war. Auch bis ins Marienchor war das Feuer gekommen; die Altäre waren dahin; doch wundersam! zu den Füßen der gnadenreichen Madonna hatte sich seine Wuth gebrochen, als wollte das Bild den alten Ruf behaupten. Ueber eine Spanne lang war der eine Flügel der Thüre, welche die Blende schloß, in der das Bild thronte, eingebrannt; aber da hatte das Feuer sein Ziel gefunden. Auch die Kronen von künstlichen Blumen und Federn, so das Haupt der Mutter, wie das des Jesuknaben schmückten, waren noch unversehrt. Unsre Liebefrau allein überlebte den ungeheuern Brand, und blieb, obschon vom Dampfe geschwärzt, noch lange eine seltne Zierde des Münsters [104].

Aus dem Königschore gingen die Franzosen, nachdem sie zuvor in der vor dem Feuer geretteten Sakristei den Kasten, worin der Leib des h. Guido lag, erbrochen und des Heiligen silberne Krone samt dem Haupte geraubt hatten, hinab zur Krypta. Dort schwärmten sie zwischen den zwanzig Pilastern umher, zerschlugen, da das dunkle Kreuzgewölbe dem Raube nur Weniges darbieten mochte, die Altäre und verliesen den schauerlichen Ort. Zum Kreuzgange führte sie dann die Sucht nach Schätzen; aber da war ihnen das Feuer zuvorgekommen. Mit steigender Wuth kamen sie an den Oelberg, sahen das alte Meisterstück auf des Kinderfriedhofs

104) Der Statthalter nahm das Bild mit sich nach Kirrweiler und dann nach Frankfurt. Später kam es nach Speyer zurück und wurde an dem linken Eckpfeiler des Königschores aufgestellt. Kuhlm. 107. — Lip. 42.

Mitte noch gut erhalten, kletterten an den reichverzierten Säulen empor, schlugen die Verzierungen, die zierlich gewölbten Bögen und die Säulenknäufe herab, gingen den Pfad hinauf, der zu des Berges Spitze führt, zerschmetterten die Figuren der Kriegsknechte, schlugen dem oben bethe den Christus und dem nahenden Judas die Köpfe und Hände ab, zertrümmerten die schlafenden Jünger, und liesen nicht nach, bis das herrliche Werk grauenvoll darnieder lag, auf daß es Kunde gebe bis auf den heutigen Tag, wie ein christliches Volk gefrevelt an einem christlichen Kunstgebilde. Dann ergoß sich das Gesindel mit gleichem Eifer durch die Stadt und andre Kirchen, raubte und schleppte zusammen, was es fand, und schonte gottesräuberisch selbst des Heiligsten nicht. Es ist aufgezeichnet worden, daß ein Hauptmann, als seine Leute ein Kruzifix von der früher schon entführten Orgel der Dominikanerkirche herabnahmen und wegtrugen, auf das Kreuz mit einer Spißruthe geschlagen und gerufen habe: „hinaus mit dir, Ketzer, hinaus[105])!" —

Nach dem Raubgesindel kamen die Mineurs, denn nicht blos niedergebrannt und ausgeraubt — dem Erdboden gleich sollte die Stadt gemacht werden und, wenn möglich, jede Spur derselben verschwinden. Mit Pickeln und Brecheisen bewaffnet kamen sie, um niederzuwerfen, was dem Feuer getrotzt hatte. Zwei und vierzig Stadtbrunnen füllten sie aus, zerschmetterten dran das steinerne Joch und die Schalen, brachen alle Kellergewölbe und stürzten an Häusern, Stadtgebäuden, Klöstern,

105) Marche, bougre, marche! — Kuhlm. 114. — Geschichtserz. 29. — Lip. 117.

Kirchen und Kapellen die halbzertrümmerten Mauern bis auf die Fundamente zu Boden. Was sie allenthalben an Gittern, Thüren und Fenstern von Eisen oder sonstigem Metalle ausbrachen, trugen sie fort, und oft fanden sie verborgene Schätze, so ein Speyrer vor seiner Ausfahrt vergraben. Mit gleicher Wuth zerbrachen sie das Gewölbe, welches den durch die Stadt fließenden Speyerbach deckte, und schlugen den ganzen Staden ein. Drauf kamen sie ans Münster. Die Mauern standen noch, obgleich zerrissen und durchbrannt; aber sie sollten fallen bis auf den letzten Stein. Die Gewölbe des Langhauses und der Seitenhallen wurden eingeschlagen, wo sie noch hingen, und dann die Mauern vom Königschore bis zur Vorhalle niedergestürzt der Erde gleich, zum wüsten Schutthaufen. Drunten aber in der alten Krypta bohrten sie eine Mine gegen die Grabstätte der Kaiser, um so die drei Chöre und die beiden östlichen Thürme samt der Kuppel mit einem Schlage fliegen zu lassen: da kam jedoch noch zu rechter Zeit von Philippsburg herüber ein Eilbote des Marschalls Duras, der, auf des Statthalters dringende Bitte, die weitere Zerstörung untersagte [106]).

So war denn also des Franzosen Zerstörungswuth gesättigt, die alte Stadt Speyer vergangen, und der Kaiserdom gefallen. Oede und menschenleer lagen die verschütteten Strasen; keine lebende Seele fand man zwischen den Steinen; nur hie und da irrte ein wiederkehrender Speyrer umher, um auf den Trümmern des Hauses zu weinen, in dem er geboren war, und fand oft nicht

106) Kuhlm. 115. — Geschichtserz. 29. — Litz. 118. — Rh. Antiq. 492. — Extract-Schreib. 5. Juni. Struv. Corp. Hist.

einmal die Stätte mehr, wo dieses gestanden. Lange war die Glut in der Tiefe fortgeglommen und nach dreizehn Tagen hatte man noch Rauch aufsteigen gesehen. Alle Weinberge rings auf dem Felde und in den Gärten waren zerstört, und viele tausend Fruchtbäume niedergehauen; sogar die Mauer- und Pflastersteine der Stadt hatten die Franzosen nach Philippsburg geschleppt. Die Bewohner irrten unstet in bittrer Armuth um und manche, die vorher in Ueberfluß und Ehren gelebt, mußten jetzt ihr Brod vor den Thüren suchen und wünschten sich den Tod. Das Domkapitel war nach allen Winden zerstreut, und sammelte sich erst später in Bruchsal, wo es den Kirchendienst fortsetzte, fern von dem Gotteshause, das in langer Herrlichkeit geblüht, und jetzt nur noch die vier starren Thürme emporstreckte, die einzigen düstern Zeugen des alten Glanzes.

Zehn Jahre lag Speyer mit seinem Dome darnieder, still und graunvoll, wie ein Ort, auf dem der Fluch lastet, oder wo Nachtgeister ihr unheimliches Wesen treiben — ein trauriger Aufenthalt der Steinkäutze und Eulen [107].

Nach dem Brande von Speyer führte der Statthalter fortwährend das Regiment der Diözese in geistli-

---

107) Der Kaiser nahm zwar das abgebrannte Speyer in besondern Schutz und erlies alle Auflagen. Dankschreiben des Rathes an den Kaiser d. 30. Sept. 1689 im Theatr. Europ. — Allein die Franzosen erlaubten kein Wiedererbauen. A. 1697 erlies die Stadt eine Abschätzung alles erlittenen Schadens und foderte von Frankreich die Entschädigungssumme von 3,334,004 fl. 41 ⅓ kr.; erhielt aber — nichts. Aestimation. Das Domkapitel schätzte seinen Schaden zu 2,445,600 fl. Kuhlm. 133.

chen, wie in weltlichen Dingen. Vom Auslande her sorgte er mitten im Waffengetöse für des Hochstifts Wohl, gebot strenge Befolgung der Kirchengesetze bei Eheverlöbnissen [108]) und untersagte das Zusammengeben französischer Soldaten mit deutschen Mädchen, sie könnten denn die schriftliche Erlaubniß zur Ehe von ihren Hauptleuten vorweisen [109]). Den Landdechanten gab er auf, alljährlich nach alter Sitte Kapitel zu halten und von den jungen Pfarrern den Eid zu nehmen [110]). Da in Kriegsjahren die Kirchengeschwornen übel oder fährläßig gehaußt, so empfahl er den Heiligenpflegern bessern Haushalt, und sendete Bußprediger in alle Dörfer seines Hochstifts, welche das Evangelium den Gläubigen verkünden und den Stand der Pfarreien untersuchen sollten [111]). Gleichfalls wurden die Landschulen verbessert [112]), und bitter rügte er die Trägheit der Geistli-

108) Er wohnte in Frankfurt nach dem Brande, visitirte aber a. 1692 die Diözese und gab den Pfarrern des Dekanates Hambach einen scharfen Verweis, weil sie ohne Proklamation und in tempore clauso kopulirt hatten. Rundschreiben d. 1. Febr. 1692.

109) Das galt den Kapuzinern in Speyer, welche, weil ihr Kloster nicht abbrannte, geblieben waren, und die französischen Soldaten ohne Anfrage kopulirten. Rundschreiben d. Frankfurt 4. März 1694.

110) Rundschreiben d. Frankf. 20. Juli 1695.

111) Chronik der Speyrer Bischöfe. Manuscript im Ordinariatsarchive zu Speyer. — Die Heiligenpfleger sollten alle Gefälle zusammenschreiben und an das Vikariatamt einschicken. Rundschreib. d. Kirrweiler 25. Juli 1700.

112) Die Kandidaten mußten vom Vikariat in Sp. geprüft werden und bekamen zu bessrer Subsistenz den Glöcknerdienst. Das Rundschreib. d. Ehrenbreitstein 10. April 1704.

chen, bevorab der Mönche, weil sie die Jugend so verwahrlosten, daß Bursche und Mädchen von zwanzig Jahren gefunden wurden, die kaum das Gebet des Herrn, den Glauben und etliche Gebetlein herzusagen wußten, verwieß die Jugend zur christlichen Lehre, und beauftragte den weltlichen Arm, im Weigerungsfalle, sie um Geld zu büssen [113]. Auch rügte er die Anmassung der Mönche, die sich ohne Erlaubniß unterstunden Pfarreien zu verwalten, sogar Chorröcke zu tragen, und sich wie Diebe in den Weinberg des Herrn einzuschleichen, als geschehe es von Rechtswegen [114].

Nach achtjährigem Kampfe neigten sich die erbitterten Herrscher zum Frieden [115], und das Domkapitel hoffte das alte Gotteshaus durch jene, so es zerstört hatten, wieder von neuem in seinem alten Glanze auferstehen zu sehen. Es foderte Entschädigung des unermeßlichen Schadens, und der französische Ludwig glaubte den Mordbrand hinreichend versöhnt, wenn er

---

113) Auxilio brachii sæcularis juventutem ad catechesin compellant. — Quoniam majores defectus in monasteriis reperiantur, quibus administratio parochialis commissa est, ut ipsi plus monasteriorum commoditati quam saluti animarum intenti videantur — deßhalb befiehlt er, daß die Mönche, welche Pfarreien excurrendo zu versehen hätten, an Sonn- und Festtagen nicht in ihr Kloster zurückgehen sollen, nisi habita prius post meridiem in hieme saltem catechesi, in æstate vero catehesi et vesperis, aut harum loco rosario. Rundbrief d. Speyer 17. Mai 1704.

114) Er befiehlt ihnen deshalb innerhalb einem Monate approbationem et institutionem decenter petere ac ratione comissorum veniam deprecari. Rundbrief d. Speyer 17. Juli 1704.

115) Friede (der Ryßwick'sche) zwischen dem Kaiser und Frankreich am 30. Okt. 1797. L'art. de Vérif. — Struv. Corp. Hist.

zum Wiederbaue des beispiellos zertrümmerten Münsters aus seinem Seckel 25,000 Livres hergebe, auch hoffte er den Fluch, der auf seinem Andenken in Speyer lastete, beim Domkapitel durch eine goldne Kette mit seinem Bildnisse in Segen zu verwandeln. Aber der Dom hatte über zweihundertmal mehr verloren! Und was sollten die Paar Tausende helfen, wo es Millionen gekostet hatte? 116). Erst später, nach einer zehnjährigen Verbannung kehrte das Domkapitel, so wie die von den andern Stiftern, nach Speyer zurück. Bei seinem Wiedereinzuge in das verfallene Gotteshaus erließ es einen Bittbrief an alle Fürsten und Domkapitel der deutschen Zunge, und erbat sich milde Beisteuer zur Wiedererrichtung des in Flammen vergangenen Prachtgebäudes; allein die Zeiten waren zu trüb; Armuth lag auf allen Gauen des Vaterlandes; die Noth schloß jede sonst offene Hand, und nur das Domkapitel zu Würzburg übersendete zweihundert Gulden. Langsam drum fing man an das verschüttete Paradies vom Schutte zu befreien, und nach und nach wurden auch die drei Chöre geräumt, die Verwüstung entfernt, und die Horen wieder über den entweihten Kaisergräbern gesungen; und wo zehn Jahre lang Todtenstille im verfallenen Gotteshause gelegen, da hörte man nun allmählich wieder die Feiertöne des Hochamtes 117). Der Gottesdienst begann, wie vordem, und

116) Kuhlm. 133. — Das Medaillon an der Gnadenkette führte unter dem Bilde des Königs die Jahrzahl 1671 und wurde später dem Gnadenbilde der Madonna umgehängt. Inventarium über sämmtliche Geräthschaften des Domes d. 1781. Manuscript.

117) Der Religionsfreund für Katholiken. Würzburg 1822. Novemberheft. p. 642. — Litzel's neue Edition von Schullehrer M.

auch die Stulbrüder knieten von neuem über den Trümmern der Marmorsarkophagen, und beteten für die Seelenruhe der alten Herrscher. Ebenso wurde die alte Kirchenzucht, so seit der Zerstörung verfallen war, und auch nachher nicht, wegen neu ausgebrochener Kriegsunruhe [118]), gehandhabt werden konnte, wie-

König. Speyer 1825. p. 134. — Lehmann's Leben vom Stadtsyndikus Bauer p. 127. — Kuhlm. 116.

118) A. 1701 war der spanische Successionskrieg ausgebrochen, und am 15. Nov. 1703 schlug der französische General Tallard die Kaiserlichen unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel in der Schlacht am Speyerbach, zwischen Dudenhofen, Speyer und Heiligenstein. Die Deutschen hatten ein Lager vor Speyer bezogen und feierten am 15. November den Namenstag des Kaisers in der Stadt. Tallard hatte das vermuthet, schlich in der Nacht vom 14. auf den 15. von Neustadt her, wo er campirte, durch den Haßlocher Wald in der größten Stille auf das Lager los, und die deutschen Generale und Offiziere saßen gerade, dem Leopoldsfeste zu Ehren, in Speyer an der Tafel, als er den Angriff begann. Der Meldung, daß die Franzosen das Lager stürmen, wollte der Erbprinz nicht glauben, bis der Donner der Kanonen ihn mit allen Generalen und Hauptleuten eilends ins Lager rief; aber dort war schon alles in der größten Verwirrung. Im Anfange erfochten die Deutschen etliche Vortheile; allein endlich wurden sie geschlagen, weil es an Offizieren fehlte; sie verloren 6000 Todte, 3000 Gefangene, 33 Standarten, 30 Fahnen und alle Kanonen. Man focht von Mittag ein Uhr bis in die Nacht, und die Felder zwischen Speyer und Schwegenheim lagen so voll ausgezogener Todten, als ob es geschneit hätte. Die flüchtigen Deutschen konnten nicht durch den Speyerbach und retteten sich über den Hasenpfuhl und die Kuhweide gegen den Rhein, wo viele im Sumpf stecken blieben, weil die Franzosen die Thore von Speyer besetzt hatten. Chronik des Magdalenenklosters zu Sp. (Manuscript). — Von deutscher Seite blieben die Generale Hochkirchen, Steinhausen, Tettau,

der ins Leben gerufen. Denen von den Stiftern wurde vom Statthalter alles Ernstes bedeutet, daß sie der Pfründen wegen daseyen, und demnach sich des Chorgesangs zu befleißen hätten; denn es sey vermessen zu behaupten, sie könnten durch kein Recht zu den Horen gezwungen werden. — Wer also des Gesanges nicht erfahren, dennoch Kapitular wäre, hätte das Horensingen zu lernen, und künftig sollte jeder so lange von der Präsenz ausgeschlossen bleiben, bis ihm ein tadelloses Psalmodiren gelungen sey 119). Verordnungen

Isselbach und sieben Obristen, ein hessisches und ein pfälzisches Grenadierregiment wurden ganz aufgerieben, und der Generalmajor Prinz von Hessen-Homburg wurde gefangen. Rh. Antiq. 500. Zwar schrieb Tallard vom Schlachtfelde aus an den König: Sire, votre armée a pris plus d'étendards et de drapeaux qu'elle n'a perdu de simples soldats. L'art. de Vérif. les Dates. — Allein die Franzosen verloren doch auch gegen 3000 Soldaten. 360 Offiziere und 20 Standarten. Rh. Antiq. l. c. — Ferner blieben «le Marquis de Précontre, le Marquis de Beaumanoir, le Comte de Caluc, le Prince de Croyx, le Marquis de Meuze et le Marquis de Puy-Guyon. Struv. aus Laguille's Histoire d'Alsace. — Die Magdalenenchronik erzählt auch, Tallard hätte nur 50 Mann verloren, weil er mit seiner geringen Mannschaft sich zu Neustadt durch Beichte und Abendmal vorbereitet, und die ganze Nacht unter einem Baume zu Gott um Sieg gefleht habe. — Voltaire (in seiner Vorrede zu Nanine ou le Préjugé vaincu) erzählt aus dieser Schlacht einen eignen Zug: On defendit à un régiment, dans la bataille de Spire, de faire quartier. Un officier allemand demande la vie à un des nôtres, qui lui répond: Monsieur, demandez-moi toute autre chose; mais pour la vie il n'y a pas moyen! Cette naiveté passe aussitôt de bouche en bouche et on rit au milieu du carnage.

119) Er sagt: beneficia dari solent propter officia, und gibt ihnen einen Termin von drei Monaten, um sich in tonis et sonis

benachbarter Herrn von den Kanzeln abzulesen, oder sie an die Kirchenthüre anzuheften, wurde den Leutpriestern streng untersagt 120), und eben so in den Kirchen besondere Stüle an Einzelne zu verschenken oder um Geld zu verpachten 121).

Kräftiger noch wirkte Hartard für das Hochstift, als er nach Hugo's Tode auf den Bischofsstul erhoben wurde 122). Die Heiligenpfleger wurden angewiesen, die Kirchenrechnungen dem Vikariate vorzulegen, und da der Krieg sich in ferne Länder gezogen hatte, erlaubte er wieder Musik und Tanz bei Kirchweihen und Brautläufen 123). Die bischöflichen Amtleute und ihre Weiber, die sich aus Hoffahrt von Bitt- und Opfergängen lossagten, büßte er um Wachs, wenn sie künftighin ausbleiben, besonders an den Osterfesttagen 124). Die Stolgebühren wurden neuerdings fest-

zu exerziren, bis sie sufficientem concentum et consonantiam erlangt hätten; sonst soll man ihre Präsenz denen geben, welche ordentlich singen. Rundschreib. d. Spiræ 30. Juli 1705.

120) Verordnung. d. Speyer 7. Mai 1708.

121) „Damit alle ungelegenheiten, Zweydrag, scandalen und grose inconvenientien abgeschnitten werden." Rundschreiben ohne Datum.

122) Johann Hugo starb zu Coblenz am 6. Jan. 1711. Rh. Antiq. 498. — Heinrich Hartard wurde gewählt am 26. Febr. Process. Synod.

123) Sommers bis 10 Uhr Abends, Winters bis 9 Uhr. Die Erlaubniß dazu muß beim Ortspfarrer eingeholt und dann, wenn sie gegeben wird, dem Schultheis oder Stabhalter die Anzeige gemacht werden. Juden aber müssen hiezu Erlaubniß vom Ober- oder Unteramt einholen. Verordnung d. Speyer 20. April 1712.

124) Er wirft ihnen vor, sie blieben weg: „aus alleinigem Hoffart und suchender ungebührender præcedenz, wodurch confusiones

gesetzt [125]). Dem Domprobst verwies er die Ausstellung der Pfarrcommenden, und erklärte die Ausgefertigten für null [126]). Damit die Landesherrn treue, kluge, christliche Unterthanen in ihren Landen hätten, gab er eine tüchtige Schulordnung für die ganze Diözese [127]). Seine Geistlichen ermahnte er den Zorn Got-

entstehen" — und befiehlt ihnen zu erscheinen, eben so „dero Weiberen, falls es dero Leibs-constitution und die Witterung zulasset." Verord. d. Speyer 22. Mai 1713.

125) So wie schon früher. II. Band p. 303 und 309. Für Sponsalien 30 kr. Für dreimalige Proklamation und Einsegnen 1 fl. 30 kr. Begräbniß mit drei Seelämtern 2 fl. Jahrtag 30 kr. Leichenrede auf Begehren 1 fl. 30 kr. Für Kinderbegräbniß 30 kr. Votivmesse 20 kr. Einschreibgebühr für eine Taufe 20 kr. Aussegnen einer Wöchnerin 10 kr. Für einen Protokollertrakt 30 kr., und a contrahentibus cum sponsa impraegnata juxta consuetudinem 1 fl. 30 kr. Mit dem Zusatze: nolumus autem per hanc nostram approbationem liberalium animos a longiore erogatione arcere, nec vere pauperes et egenos ultra posse obligari.

126) Verordnung d. 12. Juni 1716.

127) Eine Verordnung d. Bruchsal in der Damiansburg 8. März 1718 beweißt einen Eifer für Volksbildung, der ihm noch in unsern Tagen Ehre machen würde. Nachdem er im Eingange die Eltern ermahnt hat — „für ihre Kinder nicht blos dem Leibe nach zu sorgen, sondern auch zu trachten, daß sie an der Seel und im Christenthum unterrichtet würden, dann sie durch die Geburt zwar von den Eltern nebst Gott das zeitliche Leben hätten, so auch das unvernünftige Vieh mit dem Menschen gemein habe, durch Unterricht aber ihnen erst die Wissenschaft recht und wohl zu leben eingepflanzt werde" — fährt er fort: „[1] Die Pfarrer sollen den 1. Nov. alle schulfähigen Kinder ihrer Pfarrei zusammenschreiben, und die Liste dem Bischof und zugleich dem Ortsbeamten übergeben, der sie öffentlich bekannt zu machen hat. [2] Wenn der Beamte die Kinder nicht zur

tes, der sich schon einmal über die Stadt und das Münster so furchtbar ergossen, nicht durch Sittenverfall zur neuen Rache zu reitzen. Darum gebot er allen „sich der Unlauterkeit, der Ausschweifung, des Trunks, des Tanzes und der Schenken zu enthalten. Lächerlich aber wäre es für einen geweihten Mann, wenn er, wie ein Hofmann, ein Jäger oder ein Bürger gekleidet gehe, wenn er sein Haar pflege, so daß es vom Scheitel in weichlichen Locken über einen umgeschlagenen Hemdkragen zum Hals und Rücken hinabfließe, und unten in sorgfältig gekämmte und geschlungene Knoten auslaufe. Gleich lächerlich stehe ihm eine Perücke mit gefärbtem oder gekräuseltem Haare, und noch mehr, wenn er mit eingesalbtem und eingepudertem Kopfe zu Chore gehe; denn das wäre Eitelkeit und Körpertand,

---

Schule anhält, so wird er gestraft und muß das Schulgeld bezahlen. [3] Der Schulmeister soll die fahrlässigen Schulbesucher aufschreiben, und die Liste jeden Monat dem Pfarrer und dem Beamten geben, damit Letztrer sie antreibe; der Pfarrer aber soll die Liste dem Bischof schicken. [4] Vermögende Kinder zahlen das gewöhnliche Schulgeld, (per Jahr 2 fl.), minder Vermögende die Hälfte, Arme gar nichts. [5] Ueber Zahlungsfähigkeit sollen der Pfarrer und der Beamte auf ihr Gewissen erkennen, dann es sündhaft wäre, wann sie unrecht dem Schulmeister an seinem Liedlohn zu kurz thun, aber eben so, wann sie Arme bedrücken wollten. [6] Der Pfarrherr, der in der Aufsicht über die Schule saumselig ist, verfällt in zehn Reichsthaler Strafe, und ein fahrlässiger Schulmeister zahlt fünf Reichsthaler — dann hiedurch nicht allein das Publikum mit gezogenen Menschen und guten Christen versehen wird, sondern der Landesherr bekommt auch unterwiesene, christliche Unterthanen, und das Geistlich und Weltlich wird nützlich und auferbaulich geübt.“ —

unwürdig dessen, der, ein Engel des Herrn, zum Wächter an des Paradieses Pforte gesetzt worden, ein treuer Wardein auf Jerusalems Mauern, den nahenden Feind mit warnendem Horne zu verkünden, und ein Krieger Gottes, des Herrn Schlachten zu schlagen, und mit dem Flammenschwerde des göttlichen Wortes die Höllenschaaren der Ketzer niederzuwerfen berufen sey 128)." Auch sollten die andern Stiftsherrn emsig die Horen besuchen, und sich im Geläute, wie in allem, nach dem Münster ordnen 129). Zum erstenmale rief er nach dreissig Jahren alle Geistlichen des Hochstifts zu einer allgemeinen Sende in den Dom zu Speyer zusammen, und der Jesuit Herold pries in einer begeisterten Rede ihre weltberühmte Rechtgläubigkeit, die sich durch keine Irrlichter verlocken, noch durch den Sturm umhertreiben

128) Quam turpe sit clerico vestitum venatorium, aulicum, civicum et nescimus quem assumere, uberes crines leniter emissos, cervice dependulos ac deinde per colla dispositos sensimque sinuato petagio residentes paulisper ad finem conglobatos sollicite pectere et nectere, capillos fictos et pictos crispos et oblongos, imo et unguentis pulvereque inspersos (die französischen Abbés hatten hierüber andre Ansichten) etiam sub divinis gerere. Quapropter omnes et quidem curati (die Pfarrer) sint tanquam angeli domini portam paradisi custodientes, tanquam speculatores super muros Jerasalem diu noctuque pervigiles et hostiles incursus buccina fortiter clangentes — sint tanquam milites Christi domini prælia præliantes et flammeo divini verbi gladio tartareas hæresum phalanges ab ecclesia arcentes. Hirtenbriefe d. Bruchsaliæ 26. Oct. 1718 und d. Spiræ 18. April 1719.

129) Der Chor sollte von Allerheiligen bis Ostern Morgens um halb sechs, von Ostern bis Allerheiligen um fünf Uhr beginnen. Hirtenbrief d. Spiræ 9. Sept. 1719.

lasse, und beschwor sie bei der verfallenen Majestät des Kaiserdomes, bei den Trümmern der andern Tempel, deren Chöre vom frühen Morgen bis zur sinkenden Sonne von Gottes Lob ertönen, auch fortan noch am Speyerer Himmel dem Volke vorzuleuchten, gleich glänzenden Sternen, in Weisheit und Tugend 130).

---

130) Reviviace tuis ex cineribus a Marte Gallicano jam dudum exuste et sepulte Phœnix Spirensis, reviviace Spira et ab incendio respira, ac post extinctas exspirantis belli flammas meliora spera! — Und nachdem er von dem Stande und den Pflichten der Geistlichen gesprochen hat: Testor hic collapsam Cathedralis Ecclesiæ Spirensis Majestatem, et vetusta Templorum rudera, quæ suavissimi alternantis Chori harmonia in Dei laudes a solis ortu usque ad occasum personant. Testor saxa, vicos et compita, quæ muto præconio exemplaris vitæ sanctimoniam deprædicant. Testor adornatas et solennes, quas vocant, Processiones, et eam præcipue, qua amorosa Christi patientis mysteria devoto populo qua figuris repræsentantur! (Er meint hier die ehmals so berühmte Palmsonntagprozession in Speyer. An diesem Tage legte sich der Dompfarrer auf den Grabstein des Bischofs Gerhard und erhielt von dem Dombechanten mit einer goldnen Ruthe drei Schläge, aber auch dafür drei Ohm Wein. Dann ward ein Palmesel gemacht. Die Prozession zog dann aus dem Dome mit den Geistlichen aller Stifter und Klöster durch die Strasen der Stadt und wieder zurück. Dabei sah man Adam und Eva, gewöhnlich zwei junge Leute aus den Rathsgeschlechtern; dann die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, an welche sich der ägyptische Joseph im reichsten Staate — ebenfalls ein junger Rathsverwandter — und Moses mit den Gesetztafeln reihten. Hinter ihnen ritt Bileam auf einer Eselin, und nach ihm kam Simson, gewöhnlich ein starker Mann aus der Metzgerzunft, an langen Ketten von vier Philistern geführt, denen er manchmal einen Schlag mit seinem Eselskinnbacken versetzte. Dann folgte der Riese Goliath mit einem ungeheuern Spiese,

Mit der Stadt lebte Hartard in bitterem Hader, der, von beiden Seiten mit befangenem Sinne begonnen, und

geharnischt vom Kopf bis zu den Füßen, in der Tracht eines Lanzknechts — der gröste Mann in Speyer — hinter ihm David, die Schäfertasche an seiner Seite und den Hirtenstab in Händen, nach ihm Judith in reichen Kleidern mit dem Schwerde in der Rechten, dicht hinter ihr die Magd mit einem Sacke, in dem des Holofernes Kopf, und später Esther im reichsten Schmucke mit der königlichen Krone auf dem Haupte. Zuletzt wurde auf einem Wagen ein groser Wallfisch gefahren, aus dessen Bauche Jonas seine Stimme erschallen lies. Auf das alte Testament folgte das Neue. Zuerst der Erzengel Gabriel mit angehefteten Flügeln; dann die drei Könige aus Morgenlande, starrend in Silber und Gold. Ihnen folgte Magdalena, reich gekleidet, mit fliegenden Haaren und der Salbenvase u. s. w. Dann kamen Männer, welche ein groses Kreuz, Nägel, Dornenkrone, Hammer, Schwamm, Geisseln und sonstige Leidenswerkzeuge des Herrn trugen. Den Zug schloß St. Georg, in Rittertracht, hoch zu Roß, die Lanze in der Hand. — Alle diese typisch-historischen Personen, welche eigne Sprüche hersagten und Lieder sangen, wurden aus den Rathsgeschlechtern und Zünften und sogar dann ohne Unterschied der Religion gewählt, als die Stadt schon lange protestantisch geworden war, indem selbst Protestanten solche Darstellungen gerne übernahmen. Einen solchen protestantischen Simson kostete sein Eifer einmal sogar das Leben, indem er, um seiner Rolle Ehre zu machen, sich mit den Philistern so abzerrte und erhitzte, daß er nach etlichen Tagen am Nervenfieber starb. Das Ganze, was in unsern Tagen belächelt, wenn nicht getadelt wird, war ein religiöses Schauspiel und in einer Zeit eingeführt, wo man noch keine Theater kannte, und wo die Kirche, sogar den Volksfesten vorstehend, diesen eine religiöse Wendung zu geben suchte, oder selbst religiöse Aufzüge anordnete, um die Schaulust und die kindliche Freude des Volkes, wenn nicht zu veredeln, doch vor rohen Ausschweifungen zu bewahren. — Obige Schilderung der Prozession habe ich von einem Augen=

mit Unredlichkeit genährt, endlich zur blutigen Verfolgung erwuchs, und für beide Theile gleich unrühmlich ein spätes Ende gewann.

Schon vierzehn Jahre zuvor, ehe die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt ward, hatte sein Vorfahrer Lothar, auf einen kaiserlichen Gnadenbrief gestützt, die alte Pfalz der Bischöfe in Speyer bezogen; weil das Schloß in Philippsburg, im letzten Kriege gebrochen und noch von den Franzosen besetzt, keine taugliche Bischofwohnung seyn mochte, und ausserdem alle Schlösser des Hochstifts seit den Tagen der Religionsfehde darniederlagen. Im Brande der Stadt war auch die alte Pfalz untergegangen, und bei der Wiederkehr der Geistlichen hatte der Bischof Johann Hugo ein Haus in Speyer gebaut, seine Wohnung darein ver-

---

zeugen, der sie in den siebenziger Jahren noch öfters mit ansah. —) quantum clerici veluti Illustria Ecclesiæ Spirensis Lumina lucere et ardere visi sunt. Ingemuit hucusque sub gravi bellorum pondere desolata Spirensis Diœcesis, sed postquam Gallorum tempestas deferbuit, frontis amœnæ serenitatem explicat Spirense Cœlum. — Absint ab hoc Cœlo phœnomena et sidera, quæ dicimus errantia, quæ aliquantulum ad speciem splendent, et a recto Cœli cursu turpiter exerrant. Exulent ignes fatui, qui in syrtes, brevia et foveas agunt præcipites. Illustriora lucent et ardent in Cœlo Spirensi Lumina, quæ neque excitatis bellorum fluctibus, neque irruente adversum turbine, neque concitato ventorum impetu lucis patiuntur jacturam. — Er meint damit den Bischof und sein Domkapitel. Oratio Synodalis ad Universum Clerum ab incendio prima vice III feria post Dominicam in Albis (18. April 1719) synodaliter congregatum, dicta a Conrado Herold e S. I.

legt [131]), und die Verwaltungskammer seines Landes ebenfalls nach Speyer berufen, auf daß sie dort wohne, und von da aus sein Hochstift in seinem Namen regiere. Dazu aber sahen die Speyrer scheel, weil sie, da schon seit Jahrhunderten kein Bischof mehr in ihren Mauern gehaußt, desto leichtere Unterdrückung fürchteten, wenn der Fürst mitten unter ihnen sitze; auch war die alte Eifersucht des Rathes ob den Hoheitrechten über die Stadt seit der Glaubensänderung noch mißtrauischer geworden. Kaum war daher Hartard auf den Bischofsstul erhoben; als der Stadtrath ihm durch einen kaiserlichen Notar ansagen ließ, die Stadt zu räumen, und gegen jede Residenz in ihrer Mitte sich feierlichst verwahrte [132]). Der Bischof verbiß seinen Unmuth,

131) Bischof Lothar wohnte seit 1652 zu Speyer in der Pfalz. Copia des an Ihro Kais. Majestät von Ihro Hochfürstl. Gnaden des H. Bischoffens zu Speyer erlassenen Schreibens betreffend die Gewaltsahme Occupation der Stadt Speyer p. 1. — Er erwarb sich dadurch während eines Aufenthaltes von 23 Jahren ein Possessorium Sumariissimum und sein Nachfolger Johann Hugo erwirkte ein Kaiserliches Dekret (d. 11. August 1675), kraft dessen der Bischof in Speyer wohnen dürfe, obschon der Rath dagegen protestirt und behauptet hatte: das Possessorium sey mit Lothar's Tode erloschen. Man zankte — und endlich erklärte Hugo: sein Aufenthalt solle dem Rathe und der Stadt keinen Eintrag thun, und dabei blieb's. Species Facti der feindseligen Occupation der Stadt Speyer durch Bischof Hartard. (Ohne Druckort und Jahrzahl — aber vom Rath in Druck gegeben). — Hugo erbaute das Fürstenhaus, jetzt K. Lyzeum.

132) Protestation des Raths d. 4. März 1711 in der Species Facti. — Sie fürchteten, er möchte den Eintritt, wie seine Vorfahren, unterlassen und behaupteten, ein erwählter Bischof dürfe nicht über 14 Tage in der Stadt bleiben. — Die Speyrer bestanden

und zog von dannen nach Bruchsal, äußerte aber, er werde sich den Rückweg schon zur gehörigen Zeit wieder zu eröffnen wissen 133). Nach zehn Wochen kam er wieder mit seinem Hofgesinde über Rheinhausen, und näherte sich der Stadt; die Speyerer aber, als die Kunde seiner Ankunft vor ihm herlief, waren nicht gesonnen, ihn einzulassen. In Eile ließ der Rath die Trommel rühren, und rief die Bürger in die Waffen; sie sammelten sich zu Fuß und Roß, besetzten in starken Rotten alle Thore der Stadt, rückten aus, entsandten Vorposten dem Bischof entgegen, und harrten gewaffnet seiner Ankunft. Als aber dieser schon in der Ferne die Trommeln rasseln hörte, und die Reiterrotten gegen ihn antraben sah, entschloß er sich kurz, wendete den Kopf seines Rosses, und ritt mit den Seinigen, voll stillen Grolls, nach Bruchsal zurück 134). Somit war der Apfel der Zwietracht geworfen. Der Bischof brütete Rache; die Speyerer waren auf ihrer Hut, da sie wohl fühlten, nach solchem unnachbarlichen Benehmen nichts Freundliches mehr erwarten zu dürfen.

Hartard saß jetzt still in seinem Schlosse zu Bruchsal, die Zeit zur Demüthigung derer von Speyer erwartend, und bald bot sich ihm ein willkommner Vorwand, die Kriegsmacht des Hochstifts zu vermehren. Eine Horde Zigeuner und anderes Raubgesindel trieb sich im Bisthum um, und machte die Wälder unsicher. Der Bischof schrieb drum eine Landmiliz aus und

deßhalb auf dem Einritt, weil er das einzige Mittel war, die Uebergriffe im Zaume zu halten.

133) Species Facti p. 4. — Rathsschreiben an den Bischof d. 25. Nov. 1712. — Copia des Bischöflichen Schreibens an den Kaiser.

134) Copia des Schreibens an den Kaiser.

warb Knechte zu Roß und zu Fuß, um sein Land von dem Gesindel zu säubern. Die Speyrer hörten von diesen Rüstungen, ahnten Unrath und schrieben ihm, wie sie vernommen hätten, er werbe Kriegsvolk und gedenke unter Begleitung vieler reisigen Knechte nach Speyer zu kommen und im dortigen Fürstenhause sich festzusetzen. Das möge er bleiben lassen und bedenken, daß kein Bischof in Speyer einreiten dürfe, ehbevor er die Freibriefe der Stadt bestätigt und alle Irrungen abgethan. Gegen Gewalt werde man sich auf die Hut stellen; denn das Geleitsrecht beim Eintritte sey der Stadt von den beiden Bildstöcken am Marx- und Fischerthore bis zu den steinernen Warten [135]). Hartard antwortete dem in dieser Sache an ihn geschickten Notar: „er werde sich den Schlagbaum am Stadtthore zu Speyer nicht vorwerfen, und eben so wenig sich der Stadt Ehrengeleite, ausserhalb der Ringmauern, gefallen lassen.“ Doch mochte er noch friedliche Gesinnung hegen, oder sich noch nicht getrauen öffentlich zuzuschlagen, und bald hierauf schickte er seinen Kanzleidirektor nach Speyer, um mit dem Rathe in Minne zu unterhandeln. Im Augustinerkloster wurde getagt und er ließ den Rathsboten vortragen: „die Miliz hätte er im letzten Frühjahr gegen die Zigeuner ausschreiben lassen, und das seyen „listige lustige Leute“ die ihnen gesagt hätten, es gelte der Stadt. Deß hätte er nicht Noth. Wäre

135) Rathsschreiben an den Bischof Nr. 133. — Es waren um die Stadt drei Warten — die Wormser, Dudenhöfer und Heiligensteiner — und Kaiser Sigismund hatte erlaubt, sie zu bauen und auf eine Viertelmeile rings um die Stadt Gräben anzulegen, die man die Landwehr hieß. Sigismund's Brief d. Palmtag 1431 in Species Facti.

ihm die Lust angekommen Gewalt zu üben, so hätten ihm leicht eins oder zwei der in der Nähe stehenden Regimenter [136]), hätt's Noth gethan, den Weg nach Speyer gebahnt. Ueberdem habe er schon früher sein Fürstenwort verpfändet und gebe es anjetzt nochmal, daß sein Hofhalten in Speyer der Stadt sonder Gefährde seyn solle [137]). Der Franzos rüste auf Landau, und auch Bruchsal sey nicht länger mehr ein sichres Haus [138]). Drum wolle er nach Speyer kommen ohne Pomp, blos mit seinem Hofgesinde, aber der Rath möge deßhalb auch sein Geleite sparen. Würde ihn dieser dennoch geleiten wollen, so zöge er vor, wieder umzukehren, woher er gekommen und keinen Fuß nach Speyer zu setzen, sein Leben lang [139])." Nach mehreren Tagen antwortete der Rath: Der Bischof möge kommen, wenn er sein Fürstenwort verbriefe und alle Irrungen gütlich vertrage, erließ jedoch etliche Tage später auf des Bischofs neuen Antrag die Verbriefung und gestattete, daß er in Speyer einreite ohne Pomp, blos von seinem Hofgesinde begleitet, von keinem Geleite eingeholt und deßhalb unbegrüßt vom Rathe, der sich alle Rechte feierlich verwahre [140]). Allein, wollte der Bischof durch die Unterhandlung blos den Grad der Versöhnlichkeit

136) Der spanische Successionskrieg war noch nicht zu Ende, und es lagen mehrere kaiserliche Regimenter im Bisthum.

137) Rathsschreiben an den Bischof den 10. Dez. 1712 in Species Facti.

138) Drum unterhandelte er auch mit der Stadt; weil er in dem offenen Bruchsal dem ersten Anlaufe ausgesetzt war.

139) Stadt Sp. Canzlei = Handschrift d. 10. Dez. 1712 in Species Facti.

140) Adjunctum Nr. 6 in Species Facti.

des Rathes erforschen, oder verschwand die Gefahr wieder, die vom Elsaß aus sein Schloß in Bruchsal bedrohte, er kam nicht nach Speyer, blieb in seinem Bisthum und fuhr fort, Kriegsknechte zu werben und sie in Waffen üben zu lassen. Den Speyrern hatte es schon befremdend bedünken wollen, daß der Bischof sein Fürstenwort, alle Irrungen in Minne zu schlichten und ohne Gefährde für die Rechte der Stadt in Speyer zu hausen, nicht verbriefen wollte, und noch ängstlicher machten sie seine Werbungen. Sie wendeten sich an den Kaiser und baten, daß er dem Bischof das Werben und Wappnen der Söldner lege und ihm ernstlich einschärfe, die Ruhe nicht zu brechen [141]. Allein Hartard achtete das wenig, rüstete fort, zeigte sich dem Rathe in vielem abhold, und da auch das Domkapitel und die gemeine Pfaffheit seit der Wiederkehr nach dem Stadtbrande mit den Bürgern haderten; so neckten sich nun die beiden Theile und quälten sich wechselseitig um so bittrer, als die Bewahrung alter Rechte solche Neckereien Beiden zur Pflicht zu machen und die Religion sogar sie zu heiligen scheinen mochte.

Die Reibungen begannen. Tief verdroß es den der Augsburgischen Konfession eifrigst ergebenen Stadtrath, daß die Tochter eines lutherischen Bürgers, dessen Frau katholisch war, durch die Jesuiten zur katholischen Religion übergeführt ward. Das Mädchen war Dienstmagd bei dem bischöflichen Hofrathe Schweickard, hing

141) Petition des Rathsyndikus Kleibert am Reichshofrathe d. 19. Jänner 1713. — Schreiben Hartard's an den Kaiser d. Bruchsal 8. Juni 1715, in welchem er sich des Kaisers Kaplan nennt. — Abgedrungene Gegenvorstellung von Bürgermeister und Rath zu Speyer gegen Ihro Hochfürstl. Gnaden daselbst. (Gedruckt zu Speyer 1715.)

bis jetzt noch keinem Religionsbekenntnisse an, obschon sie vierzehn Lebensjahre zählte, und trat nun in der Jesuitenkirche öffentlich den Katholiken bei. Als der Rath das erfuhr, hieß er den Vater der Dirne im Rathhofe erscheinen, drohte ihn zu thurnen und aus der Stadt zu treiben, auch ihn vom Abendmahle auszuschließen, wenn er seine Tochter nicht wieder lutherisch mache. Der erschrockene Vater foderte sein Kind vom Hofrathe zurück; allein auf ihre inständige Bitte ward sie, da ihre Dienstzeit noch nicht zu Ende war, in einer Hofkutsche auf des Bischofs Befehl heimlich nach Rheinhausen gebracht. Da glaubte der Rath ernster verfahren zu müssen, sandte einen Rottenführer mit zehn Stadtsoldaten in des Hofraths Haus, welche in die Wohnstube brachen, das Mädchen verlangten, und da es nicht vorgefunden ward, sich einlegten, Taback schmauchten, schrien, lärmten, jauchzten, auf den Tisch schlugen und, da die Dämmrung einbrach und ihnen Licht verweigert wurde, ein großes helles Feuer auf dem Boden der Stube anzündeten [142]). So lagen sie neun Tage [143]), als der Rath noch zudem befahl, den Hofrath in seinem Hause fest zu halten und Niemand aus noch ein zu lassen; doch machte sich dieser auf flüchtigen Fuß und entkam noch denselben Abend nach

---

142) „Es hätten die Wächter auch, andre grobe Stücke zu geschweigen, mit jauchzen, ruffen, kreyschen, springen, auf den Tisch schlagen und andern insolentien einen Tumult gleich Narren, Thoren und wilden Leuthen angefangen, nit anderst, als wann rasende Leuthe beysammen wären.“ Mandat des Reichskammergerichtes zu Wetzlar d. 18. Febr. 1713 in der Gegenvorstellung.

143) Dem Korporal mußte der Hofrath täglich 30 Kr. und jedem gemeinen Soldaten 20 Kr. bezahlen. Ibid.

Rheinhausen [144]). Hierauf sandte der Rath die Eltern des Mädchens zu den Jesuiten, um zu hören, wie es gekommen, daß ihre Tochter katholisch geworden, und der Jesuit Reichard sagte ihnen: „wenn zu dem lutherischen Pfarrer alle Tage zehn Katholiken kämen, mache er sie lutherisch, er selbst aber sey ein Priester trotz jenem, und folglich handle er umgekehrt gleich jenem,“ und als der Bürgermeister der Mutter bedeutete, sie solle ihr Kind wieder herschaffen, entgegnete sie: das könne sie nicht, sie habe es nicht den Juden verkauft [145]). Der Vater klagte drauf am Reichskammergerichte gegen den Bischof, ob böslicher Vorenthaltung seines Kindes [146]), wurde aber abgewiesen [147]), und an den Stadt-

144) Des Bischofs Vorstellung beim Kaiser.

145) Der Rath ließ die katholische Mutter des Kindes durch einen katholischeu und protestantischen Notarius verhören, um zu erfahren, ob das Kind nicht sey durch Geschenke verleitet worden. — Die Mutter sagte: „das Mädchen habe nichts als sechs Gulden Lohn und ein Hemmet mit Respect zu reden, erhalten; der protest. Pfarrer sey darauf bestanden, daß das Kind lutherisch werde, und als es katholisch geworden, habe der Jesuit Reichard gesagt: ihres Kindes Verstand habe die Jahre übertroffen, es sey ein Mensch von 24 Jahren mit ihm katholisch worden, welches Tag und Nacht gewesen wäre. Dreimal sey sie mit ihrem Manne wegen des Kindes vor Rath gerufen worden.“ Verhörprotokoll d. 30. Okt. 1715.

146) Der Vater klagte, man habe sein Kind ohne sein Wissen katholisch gemacht, habe es, als er es suchte, versteckt, da er es doch in der lutherischen Religion habe erziehen wollen; denn es sey lutherisch getauft. Supplication in Sachen Ludwig Schwegheimers contra Herrn Bischoffen zu Speyer d. 9. Febr. 1713 in der Gegenvorstellung.

147) Simpliciter, ohne das Urtheil zu motiviren. Decretum in cons. 18. Febr. 1713.

rath erging ein ernstes Gebot bei 10 Mark löthigen Goldes, die Söldner aus des Hofraths Hause zurückzuziehen [148]), indem das Mädchen vor dem Schultheißen in Rheinhausen erklärte, sie sey ungekauft und aus freien Stücken katholisch geworden und wolle lieber in die weite Welt gehen, so weit sie ihre Füße trügen, als auf ihr Lebtag Speyer wieder betreten und lutherisch werden [149]).

Bittrer noch fühlte sich der Rath durch einen zweiten, bald darauf folgenden Fall ähnlicher Art gekränkt. Die Franzosen lagen in Speyer [150]) und die Tochter der Wirthin zur Kanne, so einem Speyrer Bürgersohne die Ehe, in des protestantischen Pfarrers Gegenwart, versprochen hatte, ward in Liebe entzündet gegen den Kammerdiener des Prinzen Isenguien. Sie entlief ihrer Mutter und wurde von den Franzosen im Quartier des Prinzen versteckt. Umsonst foderte die trauernde Wittwe ihr Kind zurück; sie ward von der Wache mit Kolbenstößen bedroht, und ging trostlos heim. Am folgenden Tage sagte man ihr, die Tochter sey in der Jesuitenkirche. Eilends lief sie dahin und sah, wie

148) Denn das Einlegen der Soldaten sey res pessimi exempli. Reichsgerichtsmandat d. 18. Febr. 1713 in der Gegenvorstell.

149) Das Mädchen erklärte noch, sie sey von Speyer gewichen, weil sie vom Rathe so lange ins Spital gesetzt worden wäre, bis sie sich wieder zum lutherischen Glauben bekannt hätte. Notariatsprotokoll d. 13. Febr. 1713.

150) Landau war am 20. Aug. 1713 vom Marschall de Bezons erobert worden. L'art. de Vérif. — Struv. Corp. Hist. Germ. — Der tapfere Prinz Alexander von Würtemberg übergab es nur nach der blutigsten Vertheidigung, und im Rastadter Frieden blieb es den Franzosen volle 100 Jahre bis 1814. Rh. Antiq.

jene eben das Abendmal aus den Händen eines Jesuiten empfing. Darüber erschrocken rief sie dreimal überlaut: Anne Käth was thust du, Herr Jesus, was thust du? Aber der Jesuit Reichard hieß sie schweigen, oder man werde sie hinausjagen. Nach geendigtem Gottesdienste ging sie ins Jesuitenkollegium und foderte ihre Tochter zurück, ward aber abgewiesen [151]). Sie klagte das dem Rathe, der ihr den Stadtprokurator zur Begleitung gab. Sie kam mit ihm zum Domdechanten und foderte ihr Kind; doch der entschuldigte sich: er hätte den Jesuiten nichts zu sagen [152]). Von da machte sie die Runde zum Dompfarrer, zu den Jesuiten, zum Domvikar Schmitt und wieder zu den Jesuiten, und erhielt endlich den Bescheid, sie werde ihre Tochter wieder erhalten, wenn die Franzosen abgezogen seyen. Tief bekümmert ging sie in des Prinzen Quartier; doch der erklärte, von seinen Leuten sey das Mädchen nicht zurückgehalten [153]). Später fand sie ihre Tochter bei

---

151) Der Jesuit Reichard ermahnte die Mutter auch katholisch zu werden, dann werde sie auch ein Kind der Seligkeit, denn ihre Tochter werde ganz gewiß selig. Die Mutter erwiederte: wenn der Herr im Himmel gewesen wäre und hätte es gesehen, dann glaubte sie es auch. Abhörungsprotokoll der Kantenwirthin d. 9. Sept. 1713.

152) Er setzte noch zu: ein jedes hätte zu den 3 Religionen: Lutherisch, Calvinisch und Catholisch seinen freien Willen; er habe das Mensch nicht katholisch gemacht, und wisse nichts von dem Handel. Relation des Stadtprokurators Maurer d. 9. Sept. 1713.

153) Später begegnete der Prinz dem Einspänner Lyomin, der mit der Mutter im Quartier gewesen war, um die Tochter zurückzufordern, auf der Klüpfelau mit andern Generälen und fragte ihn: La fille est-elle trouvée? und als dieser mit Nein ant-

dem Domvikar, und da sie ihr zuredete nach Haus zurückzukehren, weigerte sich jene und der anwesende Jesuit Reichard stieß sie hinaus [154]). Zu der klagenden Mutter gesellte sich jetzt noch der verschmähte Bräutigam. Er klagte beim Rath ob der Untreue seiner Braut; allein diese war, als die Franzosen abzogen, ebenfalls aus der Stadt gefahren und hatte sich nach Kirrweiler gewendet. Die Mutter folgte ihr dahin und beredete sie zur Rückkehr; aber jene versprach dann erst wieder zu kommen, sobald der Pater Reichard ihre Sachen geordnet hätte; so daß die Mutter unwillig wieder nach Speyer ging [155]). Auch der Vater des Bräutigams [156])

---

wortete, sagte er zu seinen Begleitern: C'est moi qui la garde, je la garde pour moi. Hierauf fragte ein andrer Franzose: quelle fille? und des Prinzen Kammerdiener erwiederte: „ich habe ein Mädel catholisch gemacht, und hoffe einen Stul im Himmel dadurch zu verdienen, und wenn ich die Mutter könnte catholisch machen, so hätte ich gar einen Sessel darin, dieweil sie Reformirt, und dieselben noch weiter von ihnen entfernt, als die Lutheraner.“ Deposition des Einspänners d. 9. Sept. 1713. Auch Notariatsprotokoll d. 30. Okt. 1715 und Gegenvorstell.

154) Er sagte: die Herrn von der Stadt wären so schlimm über die Katholischen; des Glasers Frau habt ihr Lutherisch gemacht, jetzt ist es wett. Protokoll oben Nr. 151.

155) Als sie ihrer Tochter lange umsonst zugesprochen hatte, mit ihr nach Speyer zu gehen, rief sie: hat dich dann der Teufel mit Pfaffen besch....n? — Andre Leute, die zugegen waren, riethen der Mutter: wenn ihr eure Tochter wieder habt, so bindet sie an, und gebt ihr Wasser und Brod zu fressen wie einem Hund, und sagt: du mußt mir wieder Calvinisch werden. Consistorialprotokoll d. 12. Okt. 1713 in Sachen Herrn Johann Adam Weiß et ejus filii Johann Georg contra Catharinam Kleinin puncto Sponsaliorum et Desertionis.

156) Johann Adam Weiß. — Die Patrizierfamilie der Weiß war

kam nach Kirrweiler, gab dem Mädchen gute Worte und versprach ihr sogar sie in ihrer neuen Religion zu belassen, wenn sie seinen Sohn zum Manne nehme; aber alles Zureden war in den Wind [157]). Da klagte der Vater vor Rath und dieser saß zu einem vollen Ehegericht, hörte den Bräutigam, die Braut, so mittlerweile nach Speyer zurückgekommen, und die Eltern der Brautleute; und da das Mädchen erklärte, sie wolle, obgleich sie öffentliche Sponsalien eingegangen, lieber in den Tod gehen, als den Bräutigam heirathen; so sprach der Rath: „die Beklagte habe die versprochene Ehe innerhalb zwei Monaten zu vollbringen, ansonsten gegen sie mit gehörigen Zwangsmitteln zu verfahren wäre; von Rechtswegen [158]).“ Weil aber die Mutter in Gefolge des Rathsurtels die Tochter zur Heirath zwingen wollte, ihr den Besuch des katholischen Gottesdienstes verbot, und sie im Hause in enge Verwahr einschloß; so brach diese durch, fuhr zum zweitenmale aus der Stadt, nach Rheinhausen [159]). — Bei diesem ganzen ärgerlichen Handel

während vierthalbhundert Jahren im Rathe. Melchior Weiß beritt a. 1486 als Burgermeister die Ganerb zu Hanhofen. Lehm. 907. — Einem sehr achtbaren Mitgliede dieser Familie, Herrn Johann Adam Weiss, verdanke ich manche interessante Notiz.

157) Als Grund ihn nicht zu heirathen gab sie an: „ihr Bräutigam habe einsmals gesagt, er hätte den Teufel von ihr, und so hätte sie auch wieder den Teufel von ihm.“ Konsistorialprot.

158) Rathsurtel d. 9. Nov. 1713.

159) Abhörungsprotokoll vor dem Notarius Flörchinger zu Rheinhausen d. 11. Dez. 1713. — Der Kammerdiener des Prinzen schrieb aus dem Lager vor Freiburg an den Rath: Messieurs! Je viens d'apprandre que vous auiez cité au consistoire mademoiselle anne catell fille de veuue Klein. Voulée bien que jaye lhon-

beschuldigte der Rath den Bischof der Anmaßung städtischer Rechte, weil er die Dirne, da sie katholisch geworden, als seine Unterthanin ansah [160]), und die Geistlichkeit einer unbefugten Proselytenwerbung, wie er sie nicht gestatten dürfe noch könne [161]). Auch ward die Erbitterung des Rathes überdem noch dadurch gesteigert, daß ein Vikar seine Magd, welche zum Augsburgischen Glaubensbekenntnisse übertrat, mit Fluch- und Scheltworten aus seinem Hause trieb und, auf geistliche Gerichtsbarkeit gestützt, ihr den sauer verdien-

neur de vous representer que depuis quelle a ambrassée la religion catolique nous nous sommes donné tous les Deux la foy de mariage et pour marque de plus grande seurettée je luy ay donné une bague — sy bien quel ne peut pas se marier à un autre qu'à moy tant que je vivray — il ne vous est pas permis de la contraindre par force à faire un autre choix — sy il yarrive la moindre chosse sest à vous a quy jan demanderay satisfaction. Votre Serviteur D'arlay. — Doch heirathete sie später einen andern. Gegenvorstellung p. 10.

160) Schreiben des Amtmanns Bender d. Kirrweiler 5. Okt. 1713. — Besonders warf der Rath dem Bischof vor, er begünstige die Polygamie, weil er die zweimal eingegangenen Sponsalien der Klein contra jura canonica et naturæ sive divina aufgehoben hätte. Gegenvorstell. 10.

161) Der Rath klagte deßhalb am Reichskammergerichte. Duplica Litt. B. in der Gegenvorstell. — Der Bischof klagte dagegen beim Kaiser, daß die Speyrer die zur kath. Religion Uebergetretenen durch allerlei Mittel zurückzubringen versuchten, wie denn die Mutter der Klein ihre Tochter eingesperrt, der protest. Pfarrer ihr zugesetzt und der Stadtrath Fuchs ihr neue Kleider versprochen hätte. Hochfürstl. Speyrische Vorstell. p. 10. — Darauf entgegnete der Rath: Einer Mutter und einem Pfarrer möge es Niemand verdenken, wenn sie nach ihrem Begriff und Gewissen, sive recta sit, sive erronea, und ihrem

ten Liedlohn vorenthielt, so daß sie vor dem Stule des bischöflichen Vogtes kein Recht fand [162]).

Gegen solche Angriffe auf die Religion und die Rechte des Raths, glaubte dieser Wiedervergeltung üben zu müssen. Georg Heinicke, eines Speyrer Bürgers und Schusters Sohn, lernte beim Tanze in der Pfaffenschenke ein katholisches Mädchen kennen, und da sie seinen Augen gefiel, versprach er sie zu heirathen. Er sprach hierüber mit seinen Eltern und fügte hinzu, daß er die katholische Religion anzunehmen gedenke, wogegen sie ihn zu enterben und aus dem Hause zu verstoßen drohten. Einen ganzen Sommer über hoffte er noch seine Eltern zur Einwilligung zu bewegen; allein diese schlossen ihm, als sie merkten, daß sein Sinn unbeugbar geworden, das Handwerkszeug ein, und stießen ihn aus dem elterlichen Hause. Der Sohn ging darauf nach Rodt, wo er geboren war, holte dort seinen Taufzettel und kehrte nach Speyer zurück. Unter dem Gilgenthore faßte ihn ein Thorwart an der Brust, hielt ihn fest mit den Worten: halt, Kerl, du must in Arrest! Der Stadt Heimburger kam mit Bewaffneten herbei, nahm ihn in Empfang, schrie ihn an: hast du Hochzeit gehalten, katholischer Kerl? und ließ ihn auf die Hauptwache festsetzen. Den Tag drauf führten sie ihn vor die Richterherrn [163]), wo man ihn fragte, ob er

Amte gemäß verfahren; vielmehr thäten sie gegen ihr Gewissen, wenn sie stille dabei säßen. Gegenvorstell. 11.

162) Duplica Litt. B. in der Gegenvorst. am Reichskammergericht eingegeben.

163) Appel, Ehinger und Müller. — Die Speyrer verdroß es besonders, daß der Bischof in seiner Vorstellung an den Kaiser p. 12 sagte: der erste dieser sogenannten Richterherrn sey ein Becker, der zweite

sich auf dem Weidenberge habe kopuliren lassen, und auf sein Verneinen ihm drohte, ihn härter zu thurnen. Da er nun gestand, er sey gesonnen katholisch zu werden und ein katholisches Mädchen zu ehlichen und hoffe Bürger zu werden, weil eines Bürgers Sohn; ward ihm der Bescheid: nicht einmal zum Hintersassen nehme man ihn; er solle des Menschen müßig gehen und sich in drei Tagen aus der Stadt machen; wenn er in einem halben Jahre wiederkomme, werde man ihm eines Bürgers Tochter zur Frau geben [164]; sonst aber werde man ihn bei Wasser und Brod festlegen und mit Spott und Schande aus der Stadt stäupen. Damit ließ man ihn laufen [165]. Er ging von dannen zu den Jesuiten, die ihn bis Weihnachten haußten, katholisch machten, mit seiner Braut zusammengaben und dann verkleidet aus der Stadt brachten [166]. —

Eben so ward auch die lutherische Wittwe eines katholischen Hintersassen behandelt. Da ihr Mann mit Tod abging, foderte das Schoßamt achtzehn Gulden Schutzgeld und erbot sich, die Summe zu erlassen, wenn

---

ein Zuckerbecker und der dritte ein Schmitt. — Der Rath erwiederte: „das einfältige Gestichel auf die Richterherrn ist so absurd, daß es die ganze Welt, in kundbarer Bestellung der Aemter, gar sanft in den genetzten Staub hinlegt; sollte auch der Feder-Spitzer mit rhinocerotischer Nase nachfahren.“ Er verweißt auf Exod. 18, 21. Gegenvorstellung.

164) Der Rath vertheidigte sich: er habe so mit Heinecke verfahren, weil dieser, noch ein Bub, noch kein Meisterstück habe machen, folglich keine Frau habe ernähren können. Gegenvorst.

165) Deposition des Heinecke vor dem kaiserl. Notar Ilbrchinger d. 1. Dez. 1713.

166) Des Vaters Deposition vor Rath d. 31. Okt. 1716.

sie ihre Kinder in der evangelischen Religion erziehen wolle; widrigenfalls aber solle sie aus der Stadt fahren. Das aber war die Mutter nicht gesonnen, weil sie ihrem sterbenden Manne versprochen, ihre vier Kinder in dem katholischen Glauben zu erziehen, so wie sie katholisch getauft worden. Der Rath lud die Frau in den Rathhof, versprach ihr nochmal Nachlassuug des Schutzgeldes und jede Woche einen halben Gulden aus dem Stadtalmosen, wenn sie ihre Kinder evangelisch mache, und ein Richterherr fuhr sie, da ihr Entschluß unerschütterlich schien, mit den Worten an: „was gedenkst du, du nichtsnütz'ges Weib, daß du deine Kinder in einem solchen Glauben erziehst, darinnen sie ewig verloren gehen?" Aber auch das erschreckte das Weib nicht, und sie beschloß, der Religion ihres Mannes sammt ihren Kindern zu folgen, und trat bei den Jesuiten zur katholischen Kirche über. Der Rath aber, über solche Unfolgsamkeit erboßt, trieb die Wittwe mit ihren Waisen aus der Stadt, und diese wendete sich umherirrend an den Bischof, auf daß er ihr erlaube, sich im Bisthum niederzulassen [167]. — Gleiche Beschwerde brachte auch die katholische Wittwe eines evangelischen Bürgers vor. Nach seinem Tode entzog sie ihre schon erwachsenen Töchter den Betstunden des protestantischen Pfarrers und beschloß ihre fünf Kinder in ihrem Glaubensbekenntnisse zu erziehen. Der Pfarrer ließ die Mutter mit der ältesten Tochter vor sich kommen und da beide auf ihrem Vorsatze beharrten, drohte

167) Petition der Anna Schwab d. 11. März 1715. — Der Richterherr Ehinger vertheidigte sich, er hätte der Wittib, nach des Rathes Auftrag, aus der Stadt geboten, ehe diese noch katholisch geworden. Gegenvorst. Beilage Litt. Iii.

er der Mutter, ihr die kleineren Kinder wegnehmen und diesen einen Vormünder setzen zu lassen [168]). Der Tochter aber sagte er, daß, wenn sie den lutherischen Glauben versage, sie verflucht, verdammt und vermaledeit wäre in alle Ewigkeit [169]). Mit dieser klagten noch zwei andre katholische Wittwen, daß man sie nach dem Tode ihrer Männer [170]) mit ihren Kindern verfolge, sie drücke, und aus der Stadt zu treiben drohe, so ferne sie nicht evangelisch würden, wie denn schon fünf andre aus gleichem Grunde Speyer hatten ohne Erbarmen räumen müssen [171]).

Bei dieser engherzigen Intoleranz und dem ärgerlichen Benehmen, das sich beide Theile zu Schulden kommen liesen, griffen die Streitenden hitzig zu den

---

168) Petition der Christina Ullmann an das bisch. Vikariat. — Der Pfarrer Pöllmann vertheidigte sich: er habe dem sterbenden Vater versprochen, auf seine Kinder zu sehen; auch habe die Mutter mit ihren Kindern weidlich Pfaffenwein getrunken und die Kinder seyen ohne Religion aufgewachsen. Gegenvorst. Beilage Litt. Lll.

169) Petition der Christina Ullmann. — Dafür nannte ihn die Mutter: einen lutherischen Hund. Des Pfrs Pöllmann Eingabe an den Rath.

170) Der eine war protest. Beisaß, der andre Stadtjäger, wegen welcher Stelle er zur protest. Religion übergetreten war. Petition der Barbara Schuck und der Maria Truar.

171) Hochfürstl. Speyr. Vorstellung. — Darauf entgegnete der Rath: das sey eine Lüge; wer was verbreche, flüchte hinter die Religion; auch wollten alle Maleficanten unschuldig seyn, von allerlei Religionen; noch kürzlich habe ein aus der Stadt verwiesener Schneidergesell der Stadt am Kammergerichte zu Wetzlar einen Prozeß anmachen wollen; der Rath beschwere die Catholischen nicht, und die Exempel davon seyen so selten, als Elephanten in diesen Landen. Gegenvorstell. p. 31.

Federn und warfen sich in bittern Zankschriften wechselseitig Fried- und Religionsbruch, so wie achtungslosen Hohn, und anmaßende Herrschsucht vor. Der Bischof klagte beim Kaiser, daß die Speyrer die Katholiken aus Speyer stießen und seine Amtleute mißhandelten [172], und der Rath beschuldigte zurück, daß der Bischof sich Hoheitsrechte über eine des heiligen Reichs freie Stadt anmaße und die Protestanten aus seinem Bisthume verjage [173]. Dann gab der Bischof den Vorwurf der Bekehrungssucht dadurch zurück, daß er den Speyrern vorwarf: sie hätten die Söhne eines katholischen Kammerboten zur evangelischen Religion verlockt, und der Rath tadelte hinwiederum bitter, daß der katholische Pfarrer zu Zell seinen eignen Bruder seiner protestantischen Mutter entführt und gewaltsam durch harten Kerker habe katholisch machen wollen [174]. Was ein Katholik litt, obschon verdient, wurde dem Reli-

---

172) Hochfürstl. Sp. Vorstellung p. 9.

173) Missionäre beredeten etliche Protestanten zu Königsbach, ihre Kinder in die kath. Schule zu schicken, und sie gehorchten. Duplica Beilage Litt. B. — Vier protest. Männer zogen von Philippsburg nach Speyer, weil sie dort ihr Religionsexerzitium nicht hatten, und man ihnen nur, wenn sie katholisch würden, erlauben wollte, Bürger zu werden. Einen wollte man nicht kopuliren, bis er zur kath. Religion übertrete, und die Schusterzunft zu Bruchsal muthete ihm dasselbe zu, sonst „wären sie capabel, ihn hinsetzen zu lassen, wo er weder Sonne noch Mond sehen werde, oder ihn aus der Vestung zu schaffen." Notariatsprotokoll d. 2. Nov. 1715. — Ein Beisaß zog aus gleichen Gründen von Rheinhausen nach Speyer. Wehmüthige Vorstellung und Bitte des Hannß Michel Heckels.

174) Duplica Beilage Lit. B.

gionshässe zugeschrieben [175]); und wenn ein wanderlustiger Bauer des Bisthums nach Kalabrien zog, hieß es, die Unverträglichkeit der Katholiken hätte ihn davon getrieben [176]). Der Zank ward immer bitterer, die Worte schneidender und der Häder, immer unedler, erwuchs bald in üppiges Maulfechten [177]).

---

175) Der Rath ließ den Katholiken Katzianer wegen doppelten Ehebruchs öffentlich auspeitschen und erklärte: „Katholisch seyn wäre kein Freibrief für Liederlichkeit; auch habe man einen der Augsburgischen Konfession Zugethanen eben so ausgestäupt. Tros Rutulusve fuat." — Bemerkenswerth mag es seyn, daß der Rath sich vertheidigt, weil er den Pietisten Wust gethurnt hatte. „Hätte er in der göttlichen Schrift nicht gelesen, so wäre er wohl in seiner Freiheit geblieben; dann die Acta Comitialia publica wissen von keinem Pietismo, sondern allein von dem Lutheranismo." Ibid.

176) Abhörungsprotokoll d. 2. Nov. 1715.

177) Man ging so weit in's Kleinliche, daß man einen Religionsfriedbruch darin fand, daß die Jesuiten und ihre Schüler den Hut nicht vor den Burgermeistern abzogen. Der Rath bemerkte in seiner Duplica: „Genug von dem Huthandel! man könnte den Krahm einmal schliesen." — So beschwerte sich der Bischof, daß man seine Geistlichen: „Pfaffen" genannt habe, und der Rath sophistisirte: es sey das selbst bei Katholiken norma loquendi, und in der großen Rachtung heiße es immer „die Pfaffheit" und klagte zurück, daß man die protestantischen Geistlichen „Calvinische Prädikanten" nenne, welches, obschon nicht schimpflich, doch in Scriptis publicis nicht erfindlich wäre. — Der Syndikus des Bischofs rügte, daß der Rath in einem Schreiben den Bischof kurzweg und injuriose „Fürst" genannt habe, und der Syndikus des Rathes antwortet: „er wolle dem gegentheiligen Guckgucksvogel, der schreie, wie ihm der krumme Schnabel gewachsen sey, seine seltsam in die Luft geworfenen Vogelfedern mit einer verdienten Flugsvergeltung wieder heimschicken" und meint „Herr

Ehe noch und während dem die Partheien so gegen einander in hitziger Rede loszogen, waren neue Ursachen des Haders hinzugekommen. Noch hatten die Domherrn nicht vergessen, wie schon vor einem halben Jahrhundert die Speyrer mit gewaffneter Hand und ungestümm auf den gefreiten Domplatz gebrochen, das dort am St. Johannes, des Täufers, Abend brennende Feuer gelöscht, auf die in Minne abmahnenden Geistlichen mit blosem Degen und aufgeschraubten Lunten gefallen, sie Schelmenpfaffen gescholten, Musketen auf sie gelößt, sie mit Kolbenstößen übel begrüßt, festgemacht und gefangen davon geführt [178]; und der alte lange

Fürst " habe sich in deutscher Sprache noch nicht gereimt, so wenig wie „ Herr Kaiser, " und beruft sich dabei auf Acta publica und gute Titularbücher. — So verdroß es den Rath, daß sie von bischöflicher Seite waren „ Handwerker " genannt worden, und entgegnete „ dem gegentheiligen hochtrabenden Großhansen, Handwerksverächter nnd Goliathischen Hohnsprecher ": es sey ja der Dechant auf dem Weidenstifte auch der Sohn eines Wollenwebers und ein dortiger Canonikus ein Barbier, und beweißt durch David und Abdolonymus, daß niedre Leute auch groß und klug werden könnten. Ausserdem hätten sie auch Gelehrte im Rathe und in der Kanzlei „ worüber kein Zeugniß, weder von Konstantinopel, noch aus Nova Zembla, zu holen wäre. " Duplica Lit. B. — Solche Züge charakterisiren die theologisch = juridische Polemik und die Manier jener Zeit.

178) Hochfürstl. Sp. Vorstell. p. 6. — Copia Protestationis von den vier Stiftern d. 7. Juli 1660. — Der Rath entgegnete: „ es sey ein solches Johannusfeuer kein exercitium religionis, und werde gewöhnlich nur von jungem Gesindlein angezündet, das dabei springe, tanze und spiele und keinen Gottesdienst, wohl aber viel Muthwille, Ueppigkeit und ärgerliches Wesen treibe, wobei sich nie ein Geistlicher einfände, er wäre denn betrunken. Auch

nachgetragene Groll war durch neue Mißhandlungen gesteigert worden. Schwer klagte der Bischof, daß seine Geistlichen zu Speyer weder in ihren Häusern noch auf den Straßen vor neckenden Störungen sicher seyen; da man ihre Häuser mit gewehrter Hand erbreche, ihnen selbst aber, so wie den katholischen Laien, das Stadtthor verschlossen halte; und daß der Rath mit acht gewehrten Mannen in die Pfaffenstube und in den gefreiten Weinschank der Domdechanei gefallen, die Gäste, so da beim Weine saßen, geprügelt und ihnen Hut und Mantel genommen [179]. So war es noch am Himmelfahrtstage geschehen, daß der Rath, einen flüchtigen Geistlichen verfolgend, mit Musketiren in die Dechanei zu Allenheiligen gebrochen, das Haus besetzt, mit Zimmerleuten und Schlossern das Thor der Stiftskirche und den Kreuzgang geöffnet, den geweihten Flüchtling festgenommen und in engen Thurn gestoßen [180]. Aber auch den Speyrern lag es noch in frischem Gedächtnisse, wie der Stadt Heimburger, als er in Geschäften des Raths zu dem Stadtkommandanten nach Philippsburg geschickt worden, von dem dortigen Schultheisen mit verstellter Rede in die Zollschreiberei gelockt, erst freundlich begrüßt und dann festgehalten wurde, so daß er zwölf Wochen lang hart gefangen lag, und als

verbiete es der Rath, um Brand zu verhüten:" Schreiben des Raths an Churmainz. d. 2. Aug. 1660. — Der alte Zank ward jetzt wieder erneuert.

179) Hochfürstl. Vorstell. l. c.

180) A. 1714 oder 1715. — Der Rath erklärte, daß er den Domherrnhäusern das jus asyli nicht zugestehe und einen Verbrecher vom Hochaltare des Münsters holen würde. Gegenantwort am Reichskammergerichte Lit. A. — Hochfürstl. Vorst. l. c.

er endlich wieder auf freien Fuß kam, zweihundert Gulden Atzung bezahlen mußte [181]); und noch kürzlich war der Schultheis von Rheinhausen mit sechs bewaffneten Bauern auf das diesseitige Rheinufer gekommen, und hatte den Speyrern zwei auf ihrer Weide grasende Ochsen davon geführt [182]). Zudem sahen sie nur ungern, daß die Geistlichen, so wie die Amtleute des Bischofs, sogleich nach der Wiederkehr aus langer Verbannung, in die sie der große Brand getrieben hatte, und auch jetzt noch fortwährend die besten Bauplätze aussuchten, und so dem Rathe den Wunsch auspreßten: es möchte lieber die Stadt für und für ein Stein- und Schutthaufen bleiben, als daß die Katholischen die schönsten Plätze wählten und dadurch nach und nach der Stadt Meister würden [183]).

Der unnachbarliche Groll fraß sich tiefer in die Gemüther ein und die ärgerlichen Reibungen gingen fort. Des Bischofs eignes Gesinde schürte den Brand. Einer seiner Stallknechte ging, als schon tiefere Dämmrung eingebrochen war, nach seiner Wohnung. Den Kopf vom Weine schwer, kam er vor der evangelischen

181) Gegenvorstell. p. 25. — Duplica Beilage Lit. B. — Des Stadtheimburgers Gebhard Relation d. 3. Juni 1709.

182) Rathsprotokoll d. 22. Aug. 1711.

183) Speyrisches Memorial. — Der Bischof klagte: die Speyrer weigerten die Bauplätze blos aus Neid: denn es seyen noch so viele wüste Brandstellen, daß sie sich freuen sollten, wenn schöne Häuser zur Zierde ihrer Stadt darauf gebaut würden, da die Bürger zum Bauen viel zu arm wären. Hochfürstliche Vorstell. 19. — Darüber spottete der Rath „das Bauen der Katholiken sey so dankenswerth, als wenn der Wundarzt einem zur Ader schlüge, daß er in zweimal 24 Stunden des Todes wäre u. s. w." Gegenvorstell. 26.

Kirche vorbei, strauchelte dort über einen Haufen Steine und fiel. Von Wein und Grimm entbrannt, faßte er einen Stein und schleuderte ihn in's Fenster der Kirche, so daß fünf Scheiben vom Wurfe zerbrachen. Die That aber ward ruchtbar, und als er am folgenden Tage mit seines Herrn Pferden zum Altpörtel hinaus fuhr, ließ ihn der Rath festnehmen und pönte ihn mit vierwöchentlicher Haft. Die Pferde ließ man laufen, wohin sie wollten. Diese Züchtigung verdroß den Bischof, weil er behauptete, er selbst sey seines Stallknechtes Richter und Herr, nicht der Rath; und er foderte deßhalb den Missethäter zurück, um ihm anzuthun, was recht sey [184]. Doch dem widersprach der Rath, und hielt fest an dem Grundsatze, daß es der Stadt zukomme, alle und jede Missethat aller und jeder zu bestrafen, die innerhalb der Stadt Marken geschähen [185]; und als der Bischof

184) Hofrathsprotokoll d. 2. Okt. 1713. — Hochfürstl. Vorst. 14.

185) Der Rath führte an: „wo das Thierlein fället, da muß es Haare lassen.“ — Gegenvorstell. 15. — Und als der Bischof behauptete „nur er könne den Kutscher richten“ entgegnete der Rath: „da steckt der Butzen! Ein Fuhr- und s. v. Mistknecht, der herrschaftliche Livrée hat, darf impune Kirchenfenster einwerfen.“ Gegenvorstell. — „Gottlob so weit sey es mit dem Rathe noch nicht gekommen, daß er sich zu jeden Stallknechts Unterbuben mache.“ Duplica B. — Die Speyrer holten ein Rechtsgutachten in Tübingen über die Frage ein: „Ob der Bischof als Reichsfürst concomitantem jurisdictionem über den Kutscher habe, oder ob dessen Bestrafung allein der Stadt zukomme?“ und der Lizentiat Reuß entschied für die Stadt, weil sie Dominus territorii sey, und gab nach vielen gelehrten Rationes decidendi und Rationes respondendi auch das an: weil Speyer schon zu Julius Cäsar's, Diokletian's und Konstantius Chlorus Zeiten eine freie Reichsstadt gewesen sey (?!),

meinte, das Einwerfen von fünf Scheiben wäre doch nicht allzu strafbar, indem ja auch den Augustinern die Fenster durch Steine von protestantischer Hand seyen zerschmettert worden [186]); setzte der Rath die Abfertigung entgegen: ihm liege es ob, die Ehre der Stadtkirche zu bewahren, so wie er auch den, so sich erfrecht an das Thor derselben zu schreiben: „das ist ein Götzentempel“ wie er es verdient, gezüchtigt hätte, wenn er ausgekommen wäre [187]); der Knabe aber, so die Fenster der Augustinerkirche geschädigt, sey dafür, wie billig, in der reformirten Schule öffentlich mit Ruthen gestrichen worden, und sein Vater habe den Schaden ersetzt [188]).

Auch die Mönche nahmen Theil am Zanke. Der Prior der Dominikaner stellte das niedergebrannte Kloster wieder her, baute dabei auf die alten noch in der Erde ruhenden Grundmauern, ließ aber ein Thor, so zu dem, das Kloster umgebenden, Kirchhofe führte, und vordem einen runden Bogen hatte, kleiner und im Viereck herstellen. Schon war der Schlosser zur Stelle, um das neue Thor einzuhängen, als des Rathes Einspänniger erschien und ihm weiteres Arbeiten verbot; denn des Thores jetzige viereckige Form sey ein Religionsfriedbruch und es müsse wieder rund werden, wie im Nor-

und folglich grundherrliche Rechte geübt habe, ehe man noch an einen Bischof dachte. Rechtsgutachten d. Tübingen 23. Sept. 1715.

186) Hochfürstl. Vorstell. 14.

187) Gegenvorst. — Duplica B.

188) Duplica. — Rathsprotokoll d. 9. Febr. 1711.

maljahre [189]. Der Prior klagte beim Reichshofrathe, und während der Streit dort hing, spielten die kleinen Kinder auf dem unverwahrten Kirchhof und schleppten die ausgewühlten Todtenköpfe in die Häuser [190]. Bald erfolgte ein Rechtsspruch, der den Speyrern verbot, die Dominikaner am weitern Baue zu verhindern, der aber, kaum in der Stadt bekannt, die Gemüther so aufregte; daß an einem Morgen auf dem Kirchhofe, dicht neben dem unverwahrten Thore, neun junge Hunde gefunden wurden, die in zwei eigens hiezu gemachte Gräber waren gelegt worden [191]. Nach solcher Beschimpfung glaubte der Bischof eingreifen zu müssen, und klagte am Reichshofrathe [192]; der Rath aber vertheidigte sich, behauptete: das kleine viereckigte Thor sey gegen alle Friedensschlüsse, der Rath habe Theil an der Kirche und folglich ein Wort beim Thorbaue mit

---

189) Hochfürstl. Vorst. 24. — Gegenvorstell. — Protestation des Dominikanerconvents d. 5. Januar 1715. Die Protestanten hatten schon vor a. 1624 Theil an der Dominikanerkirche, und nach dem westphälischen Frieden nahmen sie am 19. Januar 1640 mit bewaffneter Hand Besitz davon, und am 20. Juni wurde das erstemal wieder von einem protest. Geistlichen darin geprediget. Chronik des Magdalenenklosters ad 1649. Manuscript. — Kraft des westphälischen Friedens, wurde nämlich alles das für ewige Zeiten als Eigenthum zugesprochen, was beide Theile — Katholiken und Protestanten — im Jahre 1624 mit Recht oder Unrecht besaßen; und daher nannte man dieses Jahr das Normaljahr.

190) Abhörungsprotokoll d. 13. Juli 1714.

191) Abhörungsprotokoll d. 7. Januar 1715. — Decretum d. 15. Dez. 1714.

192) Hochfürstl. Vorstell. 15.

zusprechen [193]); der Prior suche durch Verkleinerung einen andern Processionsweg und wolle den Lutherischen den Kirchweg versperren, es dürfe ja ohnedem keiner auf eignem Grund und Boden anderst bauen, als es im Normaljahre gewesen; der hitzige Prior aber würde besser thun, sich nachbarlich zu benehmen, als in seinem Kloster Wein- und Bierschank und Kegelplätze zu halten, Spielmägde gegen die Ordensgelübde in der Klausur Tag und Nacht zu hausen und sein Kloster für liederliche Gesellschaft zum Zapfhause zu machen [194]).

Auch das Weidenstift betrat den Kampfplatz. Schon daran ärgerten sich die Speyrer, daß die Katholiken bei dem Wiederaufbauen ihrer Häuser Heiligenbilder vor dieselben setzten, und ihnen in der Nacht Laternen anzündeten, sogar da, wo vor dem Brande keine gewesen [195]); und heftiger ward der Zorn, als

193) Das Reichskammergericht hatte schon a. 1570 dekretirt, daß die Dominikaner den Speyrern erlauben sollten, jeden Sonntag eine Stunde und einmal in der Woche, Mittwochs oder Freitags, eine Stunde protest. Gottesdienst im Langhause ihrer Kirche zu halten, das Chor aber ausschließlich den Dominikanern verbleiben müsse. Decretum Speyer 8. Nov. 1570.

194) Der Rath exzipirte gegen das Reichskammerdekret d. 15. Dez. 1714, und führte unter anderm noch an: der Dominikanerkirchhof sey Allmendeund die Speyrer Weiber hätten das Recht, ihr Tuch und Wäsche darauf zu bleichen. Auch müsse deßhalb das bestrittene Thor rund seyn, wie 1624, damit alte Leute bis zur Kirchthüre fahren könnten. Exceptio implorationis ad Mandat.

195) Stadt Speyrische Gegenantwort. — Der Rath holte ein Rechtsgutachten über die Frage ein: Ob man zu leiden schuldig, daß die Katholiken Bilder vor ihre Häuser setzen, und Kerzen davor anzünden, wo 1624 keine waren; und ob man diese Bilder mit

der Dechant auf dem Weidenberge sich vornahm, über ein steinernes Kreuz, von dem die Sage Wunder erzählte, ein Hängedach zu bauen, auf daß es gegen des Wetters Unbill geschützt sey [196]. Der Rath erfuhr's, schickte einen Einspännigen und ließ das Bauen verbieten, sonst würde er die fremden Maurer [197] mit Wache holen und thurnen lassen. Der beim Kreuze anwesende Dechant erwiederte: der Rath habe auf dem Weidenberge nichts zu befehlen [198]. Nun ward der Stadthauptmann mit vier Waffenknechten gesandt, kam, holte die Maurer, und als der Dechant ihn mit aufge-

Gewalt removiren dürfe? und die juridische Fakultät zu Tübingen entschied „daß, weil die Katholiken vor solchen Bildern sich bücken und niederfallen, und die Mutter Gottes als eine Mittlerin anbeten und anrufen, dieses ein Stück ihres Cultus religiosi wäre, was man also gegen das Normal zu leiden nicht schuldig, sondern solche Bilder, wenn sie auf vorhergehende Warnung nicht entfernt würden, ohne Religionsfriedbruch removiren könnte." Responsum juris d. Tübingen 10. April 1715.

196) Das Kreuz blieb beim Brande 1689 stehen. Das Wunder, welches erzählt wurde, bestand darin, daß am 1. Juli 1690 zwei Franzosen, welche die das Kreuz haltende eiserne Stange losbrechen wollten und auf den Querbalken hinaufgestiegen waren, herabfielen, den Hals brachen und am Fuße des Kruzifixes eingescharrt wurden. Ein dritter, der unten saß, verlor Gehör und Sprache, bis man ihn zu den Kapuzinern trug. Seitdem wagte sich kein andrer Franzose mehr an das Kreuz. Doch schleppten sie a. 1696 den Christus davon nach Frankreich. Der Dechant auf dem Weidenberge hatte einen neuen Christus daran heften lassen, und seitdem verehrte man das Kreuz als ein Mirakelbild. Reichskammergerichtsmandat d. 4. Okt. 1714.

197) Sie waren Pfälzer von Neustadt, weil die Speyrer nicht bauen wollten.

198) Abhörungsprotokoll des Einspänners d. 14. Aug. 1714.

hobenem Stocke bedrohte, warnte er ihn, seines Stockes müßig zu gehen, sonst werde er ihn durch einige Rippenstöße Achtung lehren vor dem Heimburger und der Stadtwache [199]). Gegen die Gefangennehmung der Maurer protestirte drauf das Weidenstift, und der Rath protestirte zurück [200]). Ersteres, vom Bischofe unterstützt, klagte am Reichshofrathe und erhielt ein Pönalmandat, wodurch den Speyrern bei fünf Mark Goldes verboten ward, die Stiftsherrn am Baue des Daches zu hindern [201]). Der Rath jedoch waffnete sich mit einem Rechtsgutachten der Tübinger Hochschule, welche entschied, daß ein protestantischer Stadtrath den Katholiken seines Weichbildes nicht die geringste Aenderung ihrer Kirchen, Kreuze, Kapellen, oder sonstige Vergünstigung zu gestatten habe, sondern alles in allem unwandelbar fest halten müsse, wie es im Normaljahre gewesen; noch weniger aber getrieben werden möge, zuzugeben, daß man gegen seinen, als des Grundherrn, Willen eine Kapelle, unter dem Vorwande irgend eines Mirakels, errichte, wo nicht auch schon im Normaljahre eine gewesen [202]). Darauf fußend kam der Rath gegen das Pönalmandat ein und brachte vor, daß die Herrn vom Weidenberge nicht blos ein Schutzdach über das Kreuz, sondern eine neue Wallfahrtskapelle bauten, die Leute zu locken, was gegen den hochtheuern westphählischen Frieden gehe; wurde aber mit ungenügenden Gründen

199) Relation des Stadtheimburgers Gebhard d. 14. Aug. 1714.

200) Protestation des Raths d. 27. Aug. 1714.

201) Hochfürstl. Vorstellung p. 24.

202) Oben Nr. 195. — Doch meint die Fakultät, wenn blos von einem Dache die Rede wäre, könnte die Verweigerung des Baues als Religionshaß ausgelegt werden.

abgewiesen [203]). Fünf Jahre noch trieben sich die Streitenden am Reichshofrathe um, bis der später erst urtelte, daß das Kreuz mit einem Schutzdache gedeckt, aber keine Kapelle darüber gebaut werden möge [204]).

Zu diesen Beschwerden seiner Geistlichen trat der Bischof bald in eigner Sache hinzu. Seit unvordenklichen Zeiten war es Sitte, daß die um Speyer liegenden Dörfer des Bischofs, diesseits und jenseits des Rheins, alljährlich am Himmelfahrtstage des Herrn, zum Dome, als des Landes Mutterkirche, mit Kreuz und Fahnen wallfahrteten, und die Speyrer den mit Gebet und Gesang Nahenden entgegen ritten, sie zum Gotteshause zu geleiten [205]). Von Alters her zogen des Bischofs Reiter den Wallfahrern zur Seite, bis wo der Stadt Geleitsrecht begann und die Speyrer ihrer harrten; aber auch vor vielen Tagen schon hatte man sich über die Grenze gezankt, wo des Bischofs Geleit ende und das der Speyrer beginne. Vom Reichskammergerichte und durch Verkommniß des Bischofs mit der Stadt war festgesetzt worden, daß die Speyrer den Bischof in seiner Gerechtigkeit, die Frevel auf der

---

203) Des Rathssyndikus Kleibert Exzeption am Kammergerichte. — Decretum 31. Mai 1718. — Das Stift habe erklärt keine Kapelle, sondern nur ein Hängedach bauen zu wollen. Decretum 24. Okt. 1718.

204) Nach langem Schriftenwechsel und vielen Mandaten gab das Kammergericht ein Final-Decretum d. 5. Juni 1719.

205) Responsum juris der Fakultät zu Tübingen d. 10. April 1715. — Ist die Sitte des Geleits aus den Zeiten des Faustrechts? — Von 5 Stunden Entfernung (Maikammer, Hambach, Edesheim u. s. w.) kam die Prozession. Klageschrift des Synd. Kleibert am Kammergerichte.

Weide zwischen der Stadt und Rheinhausen zu pönen und in dessen Geleitsrechte von dem Rheine bis zum weisen Bildstock [206]), wie es von Alters herkommen, nicht hindern noch stören sollten [207]); allein Hartard behauptete jetzt, dem Hochstifte gebühre die Grundherrlichkeit über die Weide — und der Rath dagegen: laut des Kammerurtels sey der Frevel dem Bischof, nicht aber der Fraiß [208]); somit hätte die Stadt auf der ganzen Weide zu geleiten und alle Rechte, die daraus herfließen, der Bischof hingegen nur auf der Landstraße.

Da begab es sich, daß am Himmelfahrtstage des Jahres 1714 die Prozession von Philippsburg nnd Rheinhausen, nach geendigtem Gottesdienste, aus dem Dome wieder nach Hause zog. Mehrere tausend Menschen hatten den Wallfahrtszug gebildet und ruhig und friedlich waren sie bis weit über den Bildstock gekommen,

206) Nach einem sauber gezeichneten Plane von 1725 stand dieser Bildstock rechts neben dem Wege nach Rheinhausen, 500 Schritte vor dem Marxthore.

207) Senteutia in Camera Imperial. Data 27. Jan. 1575. — Nach einem Vertrage zwischen Bischof Eberhard und dem Rathe d. 4. Juli 1589 wurde der Entenfang auf der Stadtweide so „veracht,“ daß er gemeinschaftlich geschehen soll. — Allein man zankte fort und es kam wegen des Hoheits- und Geleitsrechtes über die Weide oft zu Thätlichkeiten. So fand a. 1653 ein heftiges Scharmützel statt, in welchem 30 bischöfliche Bauern verwundet wurden und zwei Speyrer todt auf dem Platze blieben. Magdalenenchronik.

208) Klageschrift des S. Kleibert. — Frevel ist die niedere Gerichtsbarkeit — Polizei; Fraiß aber der Kriminalgang — Blutbann — Halsrecht — über Leben und Tod und folglich Grundherrlichkeit. Vergl. Schilteri Gloss. Teuton. — Der Frevel wurde mit Geld gebüßt; der Fraiß ging an den Leib.

von den Speyrern geleitet. Dort aber hatten sie des Bischofs Geleitsreiter empfangen und einer aus diesen rief den Wallfahrern zu, sie sollten die Straße verlassen und über die Weide ziehen. Sie thaten's. Der Rosenkranz hatte aufgehört, der Gesang war verstummt; die Fahnen hatte man zusammengewickelt, der Landdechant von Philippsburg, der am Morgen die Wallfahrt in die Stadt geführt hatte, war in einer Kutsche vorausgefahren; die Pfarrer von Rheinhausen und Knaudenheim waren noch bei der Prozession; aber zu Roß. Da kamen plötzlich zwei Speyrer Geleitsleute über die Haide geritten, sprengten in den heimkehrenden Haufen, und einer derselben zuckte die Pistole, stürzte ungestümm zwischen Kreuz und Fahnen hinein, schrie [209]) und riß dem Schulhalter von Philippsburg den Mantel von den Schultern und den Hut vom Kopfe [210]). Die Weiber und Kinder erhoben ein Zetergeschrei; des Bischofs Amtleute, so voraus waren, hörten's, kamen zurück, befahlen ihren Geleitsleuten die Speyrer zu fahnden, welche auch sofort umringt und von den Pferden gerissen wurden [211]). Von allen Seiten hieb und stach man auf sie ein, und ein Kapuziner gerieth in solchen Grimm, daß er einem Geleitsmanne das Schwerd von der Seite riß, und damit auf die Speyrer losging. Drauf brachte man sie, inmitten von fünfzig Karabinern, über den Rhein nach Philippsburg und legte sie dort in enge

209) „Ihr Tausendsackerment!“ Schreiben des Zollschreibers von Philippsburg an den Rath d. 24. Mai 1714.

210) Ibid. — Daraus, daß die Wallfahrer die Hüte auf dem Kopfe hatten, argumentirten später die Speyrer, daß die Prozession aufgehört hatte. Klagschrift des S. Kleibert.

211) Hochfürstl. Vorstellung p. 26.

Haft [212]). Das Gerücht von der Niederwerfung der Speyrer Geleitsleute kam bald in die Stadt, und der Rath ließ eilends die Trommel rühren und rief mit lauten Trompetenstößen die Bürger in die Waffen. Sofort wurden alle Straßen der Stadt durchlaufen, die Schenkhäuser durchforscht und Jagd auf die bischöflichen Unterthanen gemacht, ob deren noch nach der Prozession zurückgeblieben seyn möchten. Der Stadtschreiber von Philippsburg hatte sich verspätet, ward übereilt, und niedergeworfen; ein andrer Mann aber bekam Wind von der Gefahr, eilte und floh in das Haus eines Semipräbendars, wo er Rettung hoffte. Doch konnte die Freiheit des Domkapitel'schen Bodens dem Grimme der gereitzten Speyrer keine Schranken setzen; sie jagten dem Flüchtlinge nach, brachen bewaffnet in das Haus des Präbendars, rissen den Mann heraus und schleppten ihn unter derben Kolbenstößen auf die Hauptwache zum Stadtschreiber, und legten beide von da in eine Schenke, wo sie enge bewacht wurden [213]).

Nach diesem Vorfalle griffen beide Theile wieder zu den Federn, schrieben derb und hitzig und trieben sich mit Klagen, Antworten, Repliken und Dupliken am Reichshofrathe um. Zuerst protestirte der Bischof ge-

212) Die Stadt rügte, daß 50 bischöfliche Geleitsreiter mit Pistolen und Karabinern erschienen, da nach der alten Abrede, an welche sie sich auch jetzt noch gehalten hatte, nur 16 auf jeder Seite seyn sollten. — Den gefangenen Speyrern gab man in Philippsburg nur Brod, und nur gegen Bezahlung. Rathsschreiben an den Bischof d. 16. Mai 1714. — Klagschrift des. S. Kleibert. — Später erbot sich Speyer die Gefangenen auszuwechseln. Rathschreib. d. 27. Aug. 1714.

213) Hochfürstl. Vorstellung l. c. — Klagschrift d. S. Kleibert.

gen die Gefangennehmung seiner Unterthanen, und die Speyrer protestirten aus gleichem Grunde zurück [214]. Dann klagte der Bischof, daß die Speyrer den Religionsfrieden gebrochen, und seine schuldlosen Unterthanen in der Stadt niedergeworfen, und der Rath klagte dagegen, daß der Bischof Speyrer Bürger auf der Stadt Grund und Boden verhaftet, und rechtfertigte die an dem Stadtschreiber von Philippsburg verübte Wiedervergeltung; was jedoch vom Reichshofrathe als gesetzlose Willkühr mißbilligt ward [215]. Ferner klagte der Bischof, daß die Speyrer in öffentlichem Land- und Religionsfriedensbruche die Procession überfallen und geplündert, und der Rath setzte darwider, daß, weil die Fahnen zusammengewickelt und nicht mehr gesungen worden, auch überdem die Pfarrer zu Roß einhergezogen, der Zug keine Procession mehr gewesen, und daß die bischöflichen Geleitsreiter dadurch, daß sie die Wallfahrer über die Weide geführt, die Hoheitsrechte der Stadt freventlich verletzt hätten — was um so strafbarer, da es mit Vorbedacht geschehen; denn deßhalb seyen fünfzig Reiter mit Säbeln und Karabinern bewaffnet erschienen, und schon am Morgen habe man gedroht, der Tag werde sich nicht neigen, ehe man die Speyrer gedemüthigt. Den Mantel und Hut hätte der Speyrer Geleitsmann mit Recht genommen, als Pfand des Frevels [216]. Zudem holte der Rath noch, um seine Vertheidigung zu kräftigen, ein Rechtsgutachten der

214) Oben Nr. 209 und 212.

215) Reichshofrathsdekret d. 5. Nov. 1714 und Kammergerichtsdekret d. 14. Januar 1715.

216) Hochfürstl. Vorst. l. c. — Klagschrift d. S. Kleibert.

Hochschule zu Tübingen ein, das auch ganz zu seinen Gunsten ausfiel [217]). All das aber focht den Bischof nicht an, und als der Rath, durch ein Reichshofraths-urtel bewogen, die Gefangenen auf freien Fuß stellte [218]), gab er die Speyrer erst lange hernach und nur mit dem Vorbehalte den Ihrigen zurück, daß er ihres Frevels Pön und Sühne zu seiner Zeit zu nehmen gedenke [219]). —

Zu diesen Klagen brachte der Stadtrath noch andre. Er beschwerte sich, daß der Bischof geistliche Gerichtsbarkeit über die Katholiken in Speyer zu üben sich anmaße, und widersprach dem feierlich [220]). Gegen die Stifter brachte er vor: ihre Bedienten trieben Wein- und Fruchthandel, sie selbst aber kauften Güter in den Stadtmarken, nicht zur Nothdurft, sondern zum üppigen Reichthum; in der Pfaffenstube und den Pfaffenhäusern werde Wein mit dem großen Maase gezapft, und der Pfaffenwirth gebe Nachtlager und Ausspann, nicht blos den Geistlichen des Kirchsprengels, sondern männiglich, der da einfahre; der Pfisterbecker verkaufe auch Brod an Laien. In Summa: die von den Stiftern gingen damit um, die Rachtung kraftlos zu machen; darum weigerten sie sich auch den Streit durch Schiedsleute zu vertragen [221]). Besonders war der Rath ge-

217) Responsum juris d. 10. April 1715.

218) Am 6. Okt. 1714. Stadt Speyersche Gegenantwort.

219) Am 31. Dez. 1714. Hochfürstl. Vorstell. 28.

220) Der Rath behauptete: nach dem westphälischen Frieden gehöre die Jurisdictio in Matrimonialibus ihm, als Reichsstand und dominus tereitorii, und dafür habe er ein Konsistorium. Gegenvorstellung.

221) Rachtungsgravamina der Stadt Speyer contra Clerum d. 9. Jan. 1715. — Gravamina gegen die Geistlichkeit d. 9. April

gen den Domschreiner erbittert, weil dieser, obgleich mehrmals gewarnt, dennoch Todtensärge und sonstige Schreinerarbeiten für die von den Stiftern zu verfertigen fortfuhr. Als daher ein Chorherr zu Allenheiligen Todes verblich, und der Domschreiner eben die Lade, um den Leichnam einzusargen, in dessen Haus trug, ließ ihn der Rath festnehmen, stellte den Sarg auf den Speicher des Rathhofes und warf den Schreiner ins Gefängniß, bis er mit fünf Gulden seine Freiheit wieder erkaufte [222].

Der Zank blieb nicht in den Ringmauern der Stadt, sondern drang selbst ins Bisthum, und das Dorf Dudenhofen jagte die lange glimmende Asche zur hellen Glut auf. Vor vielen Jahren schon lagen die Dudenhöfer mit der Stadt im Streit [223], und auch jetzt ward ein Wald, vor der Wormser Warte, zum neuen Zankapfel. Die Dudenhofer hatten dort Bauholz geschlagen und die Speyrer zogen dreihundert Mann stark, zu Roß und zu Fuß, völlig bewaffnet, mit vielen Fuhrwerken in den Wald und brachten das Bauholz in die Stadt; worüber erstre bei dem Bischof klagten, und sich ein Regiment Landausschuß erbaten, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben [224]. Da aber der Streit ans Reichs-

1715. — Ferner d. 3. Juni 1715 und 17. Juni 1715. — Die Rachtung war wegen dem grosen Brande lange nicht mehr beschworen worden.

222) Remonstration des S. Kleibert gegen Dechanten und Capituln der vier Stifter.

223) Schon a. 1554. Lehmann p. 5.

224) Species Facti p. 5 oben 131. — Bittschrift an den Bischof von Anwald, Gericht und Gemeind Dudenhofen d. 11. Januar 1715.

kammergericht gebracht ward, welches auch bei fünf Mark löthigen Goldes beiden Theilen, bis auf weitern Rechtsspruch, Ruhe gebot; so traute der Bischof noch nicht, und ein Jahr lang blieb der Streit unentschieden. Erst als der Rath in dem an den angesprochenen Wald gränzenden Stadtrevier Holz schlagen ließ; entbrannte der Groll aufs Neue, und die Dudenhofer suchten Rache und Wiedervergeltung. In einer Nacht kamen sie, mehrere hundert Bewaffnete, und führten das Holz davon, und bald darauf wiederholten sie die That, unbekümmert um des Rathes feierliche Verwahrung [225]).

So waren unter wechselseitigen Neckereien, die (wie leider so oft!) die Religion entschuldigen, und unter unchristlicher Verfolgung, welche sie sogar heiligen sollte, vier Jahre vergangen. Seither hatte man sich gezankt, bitter und derb. Die engherzige, oft kleinliche Intoleranz der einen Seite, und der habsüchtige Hochmuth der andern hatten die unnachbarlichen Reibungen und diese hinwieder einen bittern Haß geboren, der mit jedem Tage unversöhnlicher ward. Der Rath glaubte gegen alles, was nicht durch und durch lutherisch war, oder im Geringsten der Stadt wirkliche und eingebildete Rechte zu gefährden schien, standhaft und feierlich protestiren zu müssen; und der Bischof mit seiner Geistlichkeit wähnte in fürstlichem Uebermuthe die Ohnmacht der Stadt gebe ein Recht, diese zu drücken und sich vie-

225) 23. Febr. und 4. März 1716. Species Facti p. 5 et seq. — Copia des bischöflichen Schreibens an den Kaiser. — Der Amtmann Dinker zu Marientraut kommandirte die Dudenhofer, und antwortete den protestirenden Speyrern: man müßte noch ein Paar Städter todtschießen.

les anzumaßen, was seine Vorfahren besessen und nicht besessen. Alle aber glaubten in der Religion Billigung ihrer Leidenschaften zu finden. — Da nahten die Fasten des Jahres 1716, und die Zeit der christlichen Buße in Liebe und Eintracht brachte dießmal nur Tage der rohen Gewalt, der blutigen Fehde und des Mords. —

Gegen Halbfasten war der Bischof still nach Speyer gekommen, und wohnte ruhig im Fürstenhause, was der Rath ungern sah, aber duldete [226]). Das Mißtrauen der Speyrer wurde jedoch lebendiger, dann seither, als das Gerücht in die Stadt kam, der Amtmann von Marientraut habe in Mannheim eine große Menge Pulver und Blei einkaufen lassen. Zu gleicher Zeit warnten den Rath freundliche Briefe aus der benachbarten Pfalz, auf seiner Hut zu seyn, und er erließ ein öffentliches Herrngebot, und befahl den Bürgern, ihrer Pflichten gegen Kaiser und Reich eingedenk, sich auf den Nothfall mit Kraut und Loth, mit Ober- und Untergewehr schlagfertig zu halten [227]). Zudem machte noch ein Speyrer Bürger die Anzeige, wie des Müllers Tochtermann von Hanhofen ihm vertraut, daß es bald garstige Händel in Speyer setzen werde, indem der Amtmann zu Marientraut alle Bauern des Amtes aufbieten werde, um die Dudenhofer bei ihrem Walde gegen die Stadt zu schützen [228]). Der Lärm brach endlich los, als in der Nacht, Freitags am 20. März 1716, Eilboten zu Fuß und zu Pferd von Mannheim ankamen, warnend vor naher Gefahr, und als die Pfälzer Bauern der um-

---

226) Copia p. 4.

227) Species Facti p. 6. — Patentbrief des Bischofs d. 16. April 1716, worin er die Geschichte der Occupation erzählt.

228) Rathsprotok. d. 9. März 1716.

liegenden Dörfer, so bei Tagesanbruch zum Wochenmarkte nach Speyer kamen, erzählten, wie daß über tausend Bauern des Bischofs, aus den Aemtern Marientraut, Deidesheim und Kirrweiler, bewaffnet mit Flinten, Heugabeln, Prügeln und Stangen, zu Fuß und zu Roß, mit etlichen hundert Wagen in den streitigen Wald eingefallen und der Stadt Landwehren besetzt halten; wie denn schon der ganze Wald unter ihren Aexten darniederliege [229]). Sogleich ließ der Rath die Trommel durch alle Straßen rühren, rief die Bürger in die Waffen, sammelte sie im Rathhofe, schloß und besetzte die Stadtthore mit dem Befehle, sich ruhig zu verhalten, bis die Bischöflichen anrückten und Feuer gäben; denn er fürchtete, man möchte die Speyrer hinaus locken, und so die Stadt überrumpeln. Um acht Uhr in der Frühe sandte er einen Notar zum Bischof, um gegen den Landfriedbruch zu protestiren und zu fragen, ob er der Stadt Feind geworden? Der aber ließ den Notar nicht vor sich [230]), sondern dem Rathe rücksagen, er wisse von dem Aufstande der Bauern nichts, und wenn die Dudenhofer sich, mit Hilfe ihrer Nachbarn, in dem Rechte ihres Waldes festhielten, so sey das nicht seine Sache [231]). Während dem der Notar im Fürstenhause war, kam des Bischofs Vogt von Kißlau in den Rathhof, und

229) Species Facti p. 6. — Deposition des Heimburgers Gebhard vor dem kaiserl. Notar Sprenger in Frankfurt d. 27. März 1716. — Copia 4.

230) Er ließ sie nicht vor sich, weil der Notar einen Säbel trug, und seine beiden Begleiter Stöcke in den Händen hatten. Copia 5.

231) Notariatsrelation d. 21. März 1716. — Species Facti 6. — Er wollte glauben machen, als sey ihm der Aufstand seiner Bauern unbekannt.

fragte, welcher Feind der Stadt drohe, weil man Lärmen geschlagen; man wolle helfen gegen ihn ziehen, und erhielt die Antwort: keinen, als den man in der Stadt habe, den Bischof und seine Geistlichen. Drauf erboten sich die Bischöflichen, einen Mann an die Bauern zu schicken, um zu erkunden, wer sie in die Waffen gemahnt und was ihre Absicht sey; was auch der Rath gern gestattete und dem Boten das Thor öffnete. Dieser kam nach zwei Stunden wieder und hinterbrachte: die Anführer der Bauern hätten erklärt, sich versammelt zu haben, um ihre Nachbarn, die Dudenhofer, in ihrem Waldrechte zu schützen. Auf diese Erklärung forderte der Rath des Bischofs Amtleute auf, den Bauern friedlichen Rückzug zu befehlen und den Zank ob dem Walde vor den Gerichten auszutragen; allein hiezu bezeigten sie keine Lust [232]). Die Speyrer entsandten einen Wachhaufen durch die ganze Stadt, und als ein Rottenmeister mit sechs Mann vor das Fürstenhaus in die Pfaffengasse kam, stürzten des Bischofs Lakaien, Jäger, Koch, Kiefer und anderes Gesinde, mit Flinten, Hebeln und Bratspießen bewaffnet, heraus, pflanzten sich mit aufgezogenem Hahn quer in die Straße, und schrien die Bürger an: halt, ihr Hunde! worauf diese zurückwichen [233]). Der Rath hievon unterrichtet, befahl dem Stadthauptmanne, den Durchgang der Pfaffengasse zu erzwingen, und ließ zwei bewaffnete Haufen zu 160 Mann unter Trommelschlag und klingendem Spiele gegen das Thor des Fürstenhauses anrücken; jedoch sollten sie dann erst sich vertheidigen, wenn die Bischöflichen zuerst gefeuert

232) Species Facti p. 7. — Copia 5.

233) Deposition des Heimbürgers oben Nr. 229.

hätten. Man kam vor das Fürstenhaus, das Gesinde des Bischofs zog sich zurück; die aufs Aeusserste gereitzten Speyrer liefen vor dem Hause zusammen und schrien: Jetzt haben wir den Bettel-Bischof in der Stadt! Greift ihn, macht ihn fest und führt ihn auf's Altpörtel! er ist kein Reichsfürst, sondern nicht mehr, dann ein Beisaß zu Speyer! vorwärts auf die Pfaffen und stürmt ihre Häuser! [234]) — Diesen Ausbruch scheint der Bischof erwartet zu haben; denn bald kam sein Geheimschreiber in den Rathhof und erklärte im Namen seines Herrn: da der Fürst in seinem eigenen Hause durch den Pöbel beschimpft worden und zudem das Gerücht gehe, man wolle in der kommenden Nacht ihn mit all seinen Pfaffen überlaufen; so könne man die Bauern nicht nach Hause schicken; wolle man aber den Stadthauptmann Gebhard [235]) und den Bürgerhauptmann Geyer, so sich gröblich an dem Bischofe mit Reden vergangen, ausliefern und gehörige Bürgschaft leisten, daß ihr Herr nichts zu fürchten habe; so werde man den Bauern den Heimzug befehlen. Diesem entgegnete der Rath: die beiden Gefoderten seyen Speyrer Bürger und hätten

234) Der Bischof klagte: diese Handwerker und Krämer hätten sich unverschämt benommen, die geistliche Immunität gebrochen und ihn respektwidriger behandelt, als man den geringsten Dorfpfarrer hätte behandeln können. Patentbrief d. 16. Apr. 1716. — Copia 5. — Species Facti 13.

235) Gegen diesen, so lautete das Gerücht, sey Hartard so erbittert, daß er den Henker mitgebracht habe, um ihn aufzuknüpfen. Auch ging die Sage, er wolle demjenigen eine Dublone schenken, der den Burgermeister Schreyer vor seinen Augen todtschießen würde. Species Facti 13. — Warum er gerade gegen diese so erbittert war, ist mir nicht bekannt.

nur vor dem Rathe zu antworten; der Bischof möge klagen; er werde Recht finden; hätten aber die Bürger die Pfaffenhäuser zu zerstören gedroht, so wäre ja auch von des Bischofs Kammerräthen geäußert worden: man müsse etliche Bürger todt schießen, denn eher thue es doch nicht gut. — Nach diesem Bescheid ging der Geheimschreiber von dannen [236]). Den ganzen Tag über lauerten die Parteien in gespannter Erwartung, wer zuerst angreifen würde. Allein dem Bischof war es noch zu frühe, da er noch mehrere Heerhaufen seiner Bauern erwartete, und auch nicht gerne der erste seyn mochte, der das Gefecht beginne; der Rath aber bedächtig und zögernd, wie immer, konnte keines Entschlusses Meister werden, protestirte, ließ die Strasen durch Wachrotten durchstreichen, rieth, fand keinen Rath, und zog am Ende in weichender Ohnmacht seine Leute aus dem Umkreise des Fürstenhauses und der Pfaffenhöfe zurück [237]).

So kam die Nacht, und der Rath ließ die Hälfte der Bürger, so den ganzen Tag über unter den Waffen gewesen waren, nach Hause gehen, während die andere Hälfte die Thore und Mauern bewachte und die Strasen durchzog [238]). Die Nacht über war's überall still. Am folgenden Morgen, als am Samstage, früh um vier Uhr, sandte der Stadthauptmann zwei Feldwärtel aus der Stadt, um zu erspähen, ob die Bauern abgezogen. Diese kamen aber bald zurück und meldeten: der ganze Wald

---

236) Species Facti 9.

237) Hätte an diesem Tage der Rath energischer gehandelt, er hätte sich den Ueberfall erspart.

138) Man hatte die Parole: Halt gute Wacht! Des Daniel Singeisen Relation d. 27. März 1716. — Depositien des Heimburgers.

sey schwarz von Leuten zu Fuß und Roß, mit Trompeten, klingendem Spiel und Feldpfeifen; sie hätten die Landwehren, wie gestern, besetzt und handthierten im Walde ärger, als gestern. Dennoch beschloß der Rath still zu sitzen und zu erwarten, was da komme. Als aber bald darauf das Gerücht in die Stadt kam, es bewege sich der ganze Bruhein und alle Bauern jenseits des Rheins seyen auf den Füßen und zögen bewaffnet gegen Speyer; da sandte der Rath zum zweitenmale einen Notar an den Bischof und ließ ihn fragen: ob er Frieden wolle oder Krieg [239])? Doch sah er den Bischof nicht, und dessen Kanzler gab die Antwort: man habe gestern einen Domherrn auf öffentlicher Strase mißhandelt, und wenn der Rath glaube, daß man einen Fürsten des Reichs ehre, wenn man mit Trommeln vor seinem Hause Lärmen schlage, und ihn wie einen Feind belagere, so werde man ihn eines Bessern belehren [240]). Auch ward es dem Rathe nur zu bald klar, daß der Bischof arge Gewalt im Sinne führe, denn noch vor zwölf Uhr sah man die Stadtweide gegen Rheinhausen mit einem neuen großen Schlachthaufen bischöflicher Bauern bedeckt, die, wie ein Bürger aussagte, vier Pulverwagen, Kugeln, Granaten und Mauerbrecher, nebst Zimmerleuten und Maurern, bei sich führten und mit fliegenden Fahnen gegen die Stadt zogen. Am weisen Bildstocke machten sie Halt. Noch einmal

239) Protestation d. 21. März 1716. — Copia 5. Jetzt war's zu spät den Regulus zu parodiren.

240) Sie hatten den Neffen des Bischofs, der Domherr in Trier war, mißhandelt und seinen Kutscher und mehrere Bedienten an den Haaren gerauft und ihnen Rippenstöße gegeben. Patentbrief.

versuchte Hartard den Weg der Unterhandlung [241]). Sein Geheimschreiber kam wieder mit zwei Zeugen in den Rathhof und erklärte, daß sein gnädiger Herr die Bauern entlassen wolle, wenn die Speyrer ihm Bürgschaft für seine und der Seinigen Sicherheit leisten, und ihm den Gebhard und Geyer zu Handen liefern [242]). Der Rath erwiederte: mit diesen verbleibe es bei der früher gegebenen Eröffnung; glaube sich aber der Bischof in Speyer auf des Rathes Ehrenwort nicht sicher, so möge er in sein Bisthum ziehen; man wisse ja doch, daß er nur Ursache vom Zaune breche, um hinter die gute Stadt zu kommen [243]). Der Geheimschreiber verließ den Rathhof. Es war Nachmittags drei Uhr [244]).

Da brachen unerwartet drei Lärmschüsse aus großen Stücken von der Kuppel des Münsters. Aller Augen wandten sich urplötzlich dahin und sahen eine rothe Blutfahne von dem Thurme gegen Rheinhausen weit hinaus in der Luft flattern, den rings um Speyer gelagerten Bauern ein verabredetes Zeichen [245]). Sogleich bewegten sie sich in drei starken Haufen vorwärts gegen die Thore der Stadt. Ein Haufe von tausend Bauern, unter des Bischofs Landjägermeister von Helmstädt, voraus sechzehn Scharfschützen und zwanzig Zimmerleute mit ihren Aexten, rückten an's Fischerthor, begehrten Einlaß und hieben, als der Rottmeister

241) Oder that wenigstens so.

242) Deposition des Heimburgers.

243) Species Facti p. 9.

244) Des Daniel Eingeisen Relation d. 27. März 1716.

245) Copia 7. — Species Facti 10. — Eingeisen's Relation. — Des Heimburgers Relation. — Bericht des lutherisch. Pfarrers Hoffherbert d. 24. April 1716.

es weigerte, weil er nicht Befehl noch Schlüssel hätte, das Thor hinein und warfen die Thorwache zurück. Zu gleicher Zeit brach der Philippsburger Zollschreiber mit andern tausend das Marxthor, rückte vor und trieb also die beiden Thorwachen in die Mitte, welche auch sofort, ehe sie das weise Thor erreichen konnten, umringt, entwaffnet und zerschlagen und arg verwundet, niedergeworfen wurden [246]). Drauf kamen die beiden Haufen an das weise Thor, das sie geschlossen fanden. Die bischöflichen Hauptleute riefen sogleich die Zimmerleute vor und befahlen, das Thor einzuhauen. Der Rottenmeister der Thorwache sandte eilend einen reitenden Boten an den auf dem Stadthause versammelten Rath und meldete die Gefahr, worauf der Stadthauptmann mit vierzig bewaffneten Bürgern zum Thore hinabzog, um die Wache zu unterstützen. Wie er nun in die Heerdgasse kam, sprengten die Bürger von der Reiterei vom weisen Thore herauf, und einer aus ihnen rief dem Stadthauptmanne zu: O weh! Herr Vetter, die Schelmen haben aus den Häusern geschossen! wie bin ich so stark blessirt! Herr Vetter stopft mir doch die Wunde zu! — ritt noch einige Schritte, sank dann aus dem Sattel unter die Hufe der Rosse und verschied. Die andern Reiter, von denen noch mehrere durch die Kugeln aus den Wohnungen der Bischofsbedienten schwer getroffen waren und noch denselben Tag den Tod nahmen, riefen gleichfalls dem Hauptmanne und den Seinen zu: seyd auf eurer Hut, Leute! sie schießen aus den

---

246) Dabei kam es den Speyrern sehr verdächtig vor, daß Schüsse in der Stadt fielen, ehe noch die Thore gebrochen waren. Singeisen's Relation. — Species Facti 10. — Des Heimb. Deposition.

Häusern! jagten dann mit verhängtem Zügel davon, nach Hause. Noch zehn Schritte rückte der Hauptmann die Heerdgasse langsam hinab. Als man aber einen Reiter, dem eine Kugel den Schenkel zerschmettert hatte, auf dem Straßenpflaster liegen fand, und plötzlich mehrere Schüsse links und rechts knallten, ohne daß man wußte woher; da stoben die Vierzig erschrocken auseinander und liefen von dannen, in ihre Wohnungen [247]).

Kaum hatten die Bürgermeister im Rathhofe das Musketenfeuer gehört und durch Flüchtlinge vernommen, daß Bürgerblut geflossen, als sie sogleich eine Deputation zum Bischof sandten und einen Waffenstillstand begehrten, mit dem Erbieten, alles in gütlichem Wege zu vertragen. Durch drei Reihen bewaffneter Diener und durch das wehrhaft gemachte Domherrngesinde gelangten des Rathes Boten mühsam in's Fürstenhaus; allein der erbitterte Hartard wollte sie nicht sehen, und ließ ihnen durch seinen Hofmeister rücksagen: die Zeit der Minne und der gütlichen Wege sey vorüber; man habe die Sache zu weit kommen lassen; wolle man ihm aber ein Stadtthor einräumen, so werde er zusehen, was in dem Handel ferner zu thun. Mit dieser Antwort wollten die Speyrer in den Rathhof zurückkehren; allein es war zu spät [248]).

Der Stadthauptmann hatte sich nämlich vom Schrecken, der mit den unvermutheten Kugeln in die Speyrer gefahren war, am ersten wieder erholt, um sich

247) Copia 7. — Species Facti 10. — Deposition des Bürgers Johannes Hauber in Frankfurt d. 27. März 1716.

248) Deposition des Heinrich Kümmich und Heinrich Geyer (des geheimen Raths) vor Rath d. 28. März 1716.

geblickt und die wenigen Bürger, die er noch sah, an seine Seite gerufen. Mit diesem Häuflein rückte er dann vorwärts gegen das weise Thor hinab, das die Bischöflichen noch fortwährend zu brechen suchten, und ließ Feuer auf das Thor geben, um sie vom Eindringen abzuhalten. Draußen aber arbeiteten die Aexte der Zimmerleute unaufgehalten fort, und als nicht lange hernach mehrere Schüsse an einer andern Stelle der Stadtmauer fielen; trauten die Speyrer dem Dinge nicht länger, zogen sich von da weg in eine Seitenstrase und feuerten von da aus schräg gegen das weise Thor, um die Bischöflichen abzuhalten. Während dem war es einem Hauptmanne der Letztern gelungen, mit seinen Leuten in den Stadtzwinger zu dringen und die eichene Thüre des neben dem weisen Thore gelegenen Thurmes zur Armbrust, den man ohne Vertheidigung gelassen hatte, einzubrechen, wodurch nun den Bauern offener Zugang gebahnt war. Auch ward dieses alsbald von einem städtischen Gefreiten bemerkt, der den Bürgern zurief: rettet euch, die Bauern sind in der Stadt! worauf sie durch die Jakobsgasse eilends zurückgingen und der Hauptwache zuliefen. Ihnen nach stürzten nun die Bauern — mit Musketen, Spiesen, Stangen, Aexten, Heugabeln und Bajonetten, so sie auf Stangen genagelt, theilten sich, zogen rechts hinauf zum Münsterplatze, und links den flüchtenden Speyrern nach, rückten dann die lange Strase hinab und vom Altpörtel herauf vor die Hauptwache, erstürmten sie, entwaffneten den Rottenmeister sammt den Bürgern, so dort Wache hielten [249]),

249) Species Facti 10. — Deposition des Heimburgers. — Depos. des Johann Hauber, des Bauschaffners Dathan und des Schreiners Geyer oben Nr. 229.

raubten die Schlüssel zu allen Thoren der Stadt, öffneten ihren Gesellen, die noch draussen harrten, und besetzten alle Zugänge [250]). Dann ergossen sie sich durch die Strasen, trieben die Speyrer vor sich her, prügelten, wen sie ereilten, besetzten den Rathhof, stürmten in die Häuser der Bürgermeister und belegten sie mit starker Mannschaft. Der eine, Schwankard, war der Uebermacht gewichen; der andre, Schreyer, hatte sich, als die Gefahr nahte, verborgen und war flüchtig gegangen [251]). Weiter fielen sie dann, den Landjägermeister an ihrer Spitze, mit aufgezogenem Hahn und mit Aexten, in die Wohnungen der Rathsconsulenten und legten sie fest, auf daß sie dem Rathe in der harten Noth nicht beisprängen [252]); suchten dann den Stadthauptmann in seiner Wohnung, erbrachen die Zimmer, fanden aber nur dessen Stiefel, durchstachen sein Bett, raubten seine Waffen, foderten, da sie ihn nicht fanden, ungestümm Proviant und übten rohe, unzüchtige Gewalt an dessen Gattin und Tochter [253]). — Der Abend kam; die Stadt war überwältigt. — Der ganze Kampf hatte nicht zwei Stunden gedauert, und ehe es noch

---

250) Relation des Altermeisters Bleyl und andrer des Raths d. 27. März 1716.

251) Er und die Nr. 249 flüchteten sich nach Frankfurt und deponirten dort vor dem Notar oben Nr. 229.

252) Species Facti 10. — Den Rathsconsulenten war der Bischof besonders gram, und gab ihnen Schuld, sie verhetzten den Rath gegen ihn. Bleyl's Relation.

253) Species Facti l. c. — Sie schlugen der Frau den Pistolenknopf auf die Brust, so daß sie etliche Tage Blut auswarf, nnd schrien sie an: „Fressen und Saufen her, Canaille! Siehestu daß dein Mann noch im Hause ist, du Bestie!“ Abhörungsprotokoll d. 30. März 1716.

fünf Uhr schlug, waren schon über dreitausend Bauern und Jäger in Speyer und lagerten sich in die Häuser der Burgermeister, der Rathsverwandten, auf die Zunftstuben, in den Rathhof, die Wirthshäuser, die Kinderschule, zu den Bürgern und wo sie sonst Raum fanden. Im ersten Schrecken der Ueberrumpelung hatte der Landjägermeister austrompeten lassen, es solle jeder Bürger alle seine Waffen auf das Rathhaus liefern, was auch die Bestürzten unverzüglich thaten [254]). Die Bischöflichen aber haußten die Nacht durch wild und grob in den Häusern der Einwohner, wie das so geht, wenn der Bauer die Oberhand hat [255]), und die Rathsherrn waren bis Sonntagsfrühe beschäftigt, den wilden Siegern Obdach und Proviant zu verschaffen [256]).

So war die alte Reichsstadt zum erstenmale in des Bischofs Gewalt, und also hatten sich die Zeiten geändert, daß ein eigensinniger Greis [257]) mit dreitausend zusammengelaufenen oder herbeigetriebenen Bauern

---

254) Die Waffen wurden noch in der Nacht auf zwei Rüstwagen aus der Stadt gebracht. Species Facti 10. — Deposition des J. Hauber.

255) Ein Bauernhauptmann sagte zu dem Schreiblehrer Kolb, als er am folgenden Morgen mit seinen Soldaten das Schulhaus verließ: „Hab' ich euch was Liebs gethan, ist mir's leid; hab' ich euch was Leids gethan, ist mir's lieb! Die Bauernschildwachen foderten, daß Jedermann und auch die Schulkinder den Hut abziehen sollten. Des Schreiblehrers Kolb Bericht d. 4. April 1716.

256) Des Altermeisters Bleyl Relation d. 27. März 1716. — Die Bauern trugen die in den Häusern gefundenen Schinken wie Seitengewehre an den Hüften. Wolf Geyers Deposition.

257) Hartard war schon 83 Jahre alt.

in zwei Stunden dieselben Thore brach, vor denen Adolph und Matthias in der Blüte ihrer männlichen Kraft mit einem Heerhaufen von 20,000 rüstigen Kriegern gescheitert waren. Die Macht der vergangenen Jahrhunderte war hin; — der Geist der Väter war ihr nachgegangen.

Am folgenden Tage, als am Sonntage, war's still. Die Bürger begruben den gestern gefallenen Reiter nach lutherischem Herkommen, glaubten sich aber tief gekränkt, daß, als man die Leiche zum Friedhofe trug, und der Zug am schwarzen Raben vorüberkam, zwölf bischöfliche Reiter sich vor das Wirthshaus stellten und laut lachten, während ihre Trompeter mit schmetternden Klängen den Gefallenen auf seinem letzten Wege, wie zum Hohne, anbliesen [258]). An demselben Tage Nachmittags ließ der Bischof zwei sechspfündige Kanonen in die Stadt und vor der Hauptwache aufführen, befahl jedoch sie noch denselben Abend, mit allen den Bürgern abgenommenen Waffen, in sein Schloß nach Bruchsal zu bringen. Diesen so wie den ganzen folgenden Montag, suchten die Bauern den Stadthauptmann und den Geyer in allen Straßen, und drohten sie zur Stelle niederzuschießen, wo man sie fände; allein beide hatte der Burgermeister gewarnt, sich zu retten, so lieb ihnen ihr Leben sey, und nach zweitägiger Verbergung kamen sie glücklich in der Nacht davon, und flüchteten sich über den Rhein, nach Frankfurt, wo sich der früher schon entflohene zweite Burgermeister Schreyer, nachdem er des Bischofs Ueberfall am Reichskammer-

258) Continuatio Speciei Facti p. 3. — Relation des J. Adam Weiß den 23. Apr. 1716.

gerichte zu Wetzlar geklagt hatte, später zu ihnen gesellte[259]).

Am Dienstage drauf ließ Hartard dem Rathe anbringen, er wünsche der Stadt Bevollmächtigte und die Zunftmeister zu sprechen. Diese kamen auch am folgenden Morgen ins Fürstenhaus, wo sie dem Bischof vorgestellt wurden. Lang und viel sprach er ihnen von den friedlichnachbarlichen Zeiten seiner Statthalterschaft, und wie der Rath sich habe verhetzen lassen, ihm allen Schimpf anzuthun, seit er den Bischofsstul bestiegen. Vor drei Jahren schon habe man ihn allzuhitzig beim Kaiser verleumdet, als hätte er Speyer mit französischen Söldnern gewalten wollen. Er sey ein Deutscher und Reichsfürst. Er habe den Speyrern zeigen wollen, daß er sich helfen könne, sonder Franzosen und fremde Leute. Er sey nimmer gesonnen, die Privilegien der Stadt zu kränken; Speyer sey eine Reichsstadt und solle eine Reichsstadt bleiben; denn das wisse er wohl, daß es sich nicht so thun lasse, einen Stand vom Reiche abzureißen. Er suche blos sein Recht als Bischof und das seiner Geistlichen, wie von Alters herkommen. Ehemals habe er allweg Friede und freundliche Nachbarschaft mit den besonnenen Rathsgliedern der alten Zeit gepflogen; aber jetzt seyen die jungen Leute gar zu hitzig, und vermeinten, sie wären keine rechte Rathsherrn, Geheime und Burgermeister, wenn sie nicht hitzig seyen. Dann schloß er mit der Frage: ob die Stadt den Weg gütlicher Minne oder den Weg Rechtens gehen wolle? Im letzten Falle müsse man ihm für sich und alle die

---

259) Der Bürgermeister Schwanckart blieb, hielt sich eine zeitlang versteckt, und erschien wieder, als der erste Tumult vorüber war.

Seinen vollgültige Bürgschaft einer ungestörten Sicherheit verschaffen. Der Rath erwiederte: die Sache sey zu weit gediehen, um sich in Minne zu vertragen; das unschuldig vergossene Blut schreie in den Himmel, und die Todtschläger müßten die Blutschuld zahlen, wie's Recht ist; ob des vorgefallenen werde man mit dem Bischof rechten vor Kaiser und Reich; Bürgschaft aber könne man keine andre geben, als das Versprechen mit treuen wahren Worten, mit Mund, Hand und Herz, bei Hab und Gut und Leib und Blut, daß weder dem Bischof nach allen den Seinigen das geringste Leid angethan werde; drum getröste man sich, er werde die Bauern ausschaffen. Diesem entgegnete Hartard: des Rathes Wort sey ihm nicht vollgültige Wehr; also werde er einen Theil seiner Bauern behalten und sich selber sichern. Da antwortete der Rath: man müsse es Gott befehlen und abwarten, was des Kaisers Majestät hierüber verordne, dankte für geneigtes Gehör und ging davon [260].

Beide Theile griffen nun wieder zu den Federn, und stritten in heftiger Rede. Der Bischof, der dem Rathe zuvorzukommen suchte, sandte sogleich nach der Ueberrumpelung einen Eilboten an den Kaiser und klagte, daß der Speyrer trotziger Hochmuth ihn zur Gewalt gezwungen [261]; aber auch der geflüchtete Burgermeister hatte die Sache beim Reichskammergerichte so ernstlich dargestellt, daß dieses schon am siebenten Tage nach der Gewaltthat dem Bischof bei zehn Mark Goldes befahl, seine gewehrte Mannschaft aus Speyer zu führen, so

260) Species Facti p. 11. — Relation der Deputirten vom Rathe und aus den Zünften d. 25. März 1716.

261) Die oft zitirte Copia der Vorstellung.

wie Stadtthore und Hauptwache zu räumen; dem Rathe aber bei gleicher Pön, aus keinerlei Ursache die Bischöflichen zu überziehen, anzugreifen und zu vergewaltigen, und beiden endlich den ordentlichen Weg Rechtens zu gebrauchen [262]). Hartard aber, der keine Lust hatte den errungenen Vortheil so leicht aus den Händen zu lassen, kümmerte sich wenig um die Mandate des Kammergerichts, und ließ seine Bauern in der Stadt, indem er fortwährend auf vollgütiger Bürgschaft bestand, die aber dem Rathe jetzt nicht mehr nöthig scheinen wollte [263]). Weil überdem der Bischof Zeit zu gewinnen suchte, berief er sich auf den Kaiser, der noch nicht gesprochen, und ließ nach vierzehn Tagen seine Bauern in der Stadt durch eine gleich starke Zahl jener aus den obern Aemtern des Bisthums ablösen. Bitter kränkte es die Speyrer, daß nach diesem Abzuge ihrer seitherigen Peiniger, die Neuangekommenen unter Trommelschlag, Trompetenschall, Pfeifen und sonstigem Kriegsspiel und mit fliegenden Fahnen in die Stadt zogen; bittrer noch, daß die Lauterburger einen Bauern ihres Bataillons, der beim Viktorieschießen die Muskete überladen hatte, also daß sie zersprang und ihn erschlug, feierlich in die Johanniskirche begruben und in sein Grab schossen, als wäre er vor dem Erbfeinde geblieben [264]); am bittersten aber, daß diese Bauern in üppigem Uebermuthe drohten: sie wollten die Speyrer Schelmen noch anderst exerziren und an dem Rosenkranze heißen beten [265]). Noch stär-

262) Mandatum de avocando milite etc. d. Wetzlar 28. März 1716.

263) Instrument des Notars Norendorf d. Speyer 4. April 1716.

264) Cont. Spec. Facti p. 3.

265) Als ein Lauterburger Bauer einer Speyrer Bürgersfrau den Rosenkranz zum offen stehenden Fenster hineinhielt und höhnte:

ker fiel es auf, als dieser Bauernhaufe in der heiligen Char- und Marterwoche in das Haus des Stadtcornets brach, die Bürgerfahne, auf welcher das kaiserliche Wappen und der Reichsadler gestickt waren, herausnahm, und mit ihr im Triumphe, als wär's ein Siegeszeiches, mit Trommeln, Pfeifen und Trompeten, eine Schwadron Landreiter an der Spitze, jubelnd durch die Straßen zog, sie ins Fürstenhaus brachte, und dann dem Stadtcornet zurückgab [266]). Die Bischöflichen mochten Speyer als einen Preiß ansehen, den sie mit Waffen verdient hätten. Am stillen Freitage sogar drangen sie mit Fluch- und Scheltworten in die Bau- und Vorrathshöfe der Stadt und foderten Futter für ihre Rosse [267]); und als am Ostertage, nach geendigter Spätpredigt, die Rathsherrn und andere Bürger aus der Dreifaltigkeitskirche traten, wurden sie von einem bewehrten Bauernhaufen überfallen und ihnen mit harten Drohungen die Degen abgenommen [268]). Gleichfalls wurde am

---

„daran müßt ihr beten!" besann sie sich schnell, faßte ihn mit der Linken im Haar und schlug ihm derb auf den Mund. Rathsprotokoll d. 9. April 1716.

266) Cont. Sp. Facti p. 4.

267) Binzhof, Bauhof und Spital. Relation des Spitalschreibers Lussnauer d. 10. Apr. 1716. — Relation des Schullehrers Haupt d. 14. Apr. und des Pfarrers Hoffherbert d. 13. Apr.

268) Relation der Rathsconsulenten Zenck und von der Muhlen, der Rathsverwandten Norendorf, Vogt, Ehinger und des Stadtphysicus Schmidt. — „Ich unterschriebener aus dem Dänischen bürtig und hier in des Herrn Schwanckarts Apotheke servirend komme am ersten h. Ostertag aus der Kirche und werde von drei Bauern-Krieger Als Mörderisch angefallen, deren zwey mich nach meiner Seite griffen, in Meinung einen Degen zu erhaschen, so aber Fehl war; indem ich zur *Conserva-*

Mittwoch nach Ostern die gewöhnliche Prozession von ungewöhnlicher, bewehrter Mannschaft durch die Straßen geleitet [269]), und ein Ladenbursche, da das Venerabile vorüberzog, gezwungen, die Kniee zu beugen, sonst werde man ihn niederschießen [270]). Zu gleicher Zeit erlitt der zweite Pfarrer harte Mißhandlung durch Schläge, weil er aus seinem Garten durch ein Fernrohr nach dem Weidenberge guckte [271]). Auch ließ der Bischof ein ihm leibeigenes eilfjähriges Mädchen, so von ihrem mütterlichen Großvater im protestantischen Glaubensbekenntnisse erzogen wurde, durch dessen väterlichen Großvater aus Speyer wegführen [272]); und weil der Lärm seiner Ueberrumpelung in alle deutsche Lande gedrungen, schlug er an die große Pforte des Münsters, die Stadtthore und den Rathhof einen öffentlichen Patentbrief, in welchem er seinen Amtleuten, Schultheissen, Hauptleuten, Inwohnern und Unterthanen seiner Stadt und seiner Bisthum-Speyrischen Lande allermänniglich zu wissen that, „wie seine Bauern mit frischem Herzen „und aufgewallter Treue die Stadt erobert, weil die

tion meines Degens nur die blosse Scheide angehabt habe u. s. w." Relation des A. Steencken d. 19. Apr. 1716.

269) Cont. Sp. Facti 5.

270) Attest des Ladendieners Ludwig Vigera d. 18. April 1716.

271) Es war das Gerücht gegangen, man werde dort die neue Kapelle über dem Mirakelkreuze einweihen, und Pöllmann sah durch ein kleines Fernrohr aus seinem Garten dahin. Relation d. 15. April 1716.

272) Der Pfarrer Pöllmann meinte, das wäre ein offenbarer Religionsfriedbruch, denn das Kind habe erklärt, protestantisch zu leben und zu sterben. Relation des Pfarrers an den Rath. — Abhörungsprotokoll d. 28. März 1716.

„Speyrer ihn im Hochübermuthe in seinem dermaligen „Residenzhause eng belagert, seine Diener mit Rippen„stößen verfolgt und an den Haaren geschleift, seinen „Räthen den Zugang zu ihm versagt, und seine Dom„herrn mit Scheltworten in ihre Häuser zurückgetrieben, „somit das Fürstenrecht, die Freiheit des Münsterbodens und „alle Rachtungen verletzt, ihn selbst mit vermessenen Reden „gehöhnt und ihn selber zu greifen und zu thurnen gedroht „hätten. Nicht sein Stand als Fürst des Reiches, nicht „seine Würde als Bischof und nicht sein Greisenalter „hätten dieses rasende Handwerker- und Krämervolk zu„rückzuhalten vermocht, und sie hätten die groben, un„verschämten Hände an seine Person gelegt, hätten nicht „seine treuen Diener sich bewaffnet und einen Wall „um ihren Herrn gezogen. Im Ganzen habe er nur seine „und seiner Geistlichen Sicherheit gesucht, und trotz „der ehr- und schamlosen Verleumdung des Rathes, als „wolle er die Stadt vom Reiche abreissen, gebe er sein „hohes fürstliches Ehrenwort, daß alle und jede Rechte „und Freiheiten der unmittelbaren Reichsstadt verbleiben „sollten, unangetastet, wie vordem. Er werde einen „Theil seiner Bauern zur Sicherheit in Speyer behal„ten, bis der Rath ihm für all den Schimpf sattsam „genuggethan; aber er befehle allen seinen Unterthanen, „bei empfindlicher Strafe, keinen Speyrer in Ausübung „seiner Religion und Gewissensfreiheit weder mit Wor„ten noch Werken zu hindern, sondern sie sammt und „sonders in Kirchen und Schulen nach den Reichsfrie„denschlüssen verfahren zu lassen.“ [273]).

Dieses Patent, welches die Gemüther versöhnen sollte, vermehrte noch die Erbitterung. Der Rath

273) Patentbrief d. 16. Apr. 1716. — Cont. Sp. Facti 6.

klagte dem Kaiser, daß es zu Tage liege, wie der Bischof die Speyrer vom Reiche zu reißen gedenke; denn er die Stadt Speyer in offener Urkunde seine Stadt nenne, auch unter der Hand die Rede gehe, er werde sich demnächst von den Bürgern und dem Rathe huldigen lassen [274]). Der Kaiser hatte schon früher dem Churfürsten zu Pfalz und dem Landgrafen zu Hessen befohlen, den ganzen ärgerlichen Handel von vorn herein zu untersuchen, und Kläger und Beklagte des Vollständigen anzuhören; dem Bischof aber, seine Bauern aus der Stadt zu ziehen, und den Speyrern endlich, bei Leibs-, Lebens-, Gut-, und Blutstrafe aller Thätlichkeit sich gänzlich zu enthalten [275]). Jetzt erneuerte der Reichshofrath das Gebot an den Bischof, erklärte den Patentbrief für null und nichtig und befahl, kraft kaiserlicher Gewalt, ihn zur Stelle allenthalben abzureißen, wo er angeschlagen worden [276]). Allein Hartard protestirte gegen die Anklage des Rathes, beschuldigte diesen der unverschämten Lüge, erklärte, daß er seine Bauern erst dann abschicken werde, wenn des Kaisers Machtboten eintreffen, um den Handel zu läutern [277]), und um die Speyrer noch mürber zu machen, foderte er eine alte Schuld von hundert tausend Tha-

---

274) Cont. Sp. Facti 6. — Klage am Kammergericht d. 21. April 1716. — Es war schon a. 1701 Zank, weil der Bischof in einem Jubelpatente sich der Worte: „Gegeben in unsrer und des H. Römischen Reichs Stadt" bedient hatte. Protest. des Raths d. 14. Nov. 1701.

275) Mandatum in puncto Tumultus d. 7. April.

276) Mandat. d. 18. Mai.

277) Protest. der bischöflichen Kammer d. 30. April 1716. — Secunda Continuatio Sp. Facti p. 4. — Protest. des Raths d. 10. Juni.

lern, um welche die Speyrer vom Reichskammergerichte waren gepönt worden, weil sie vor hundert Jahren des Hochstifts Festung Philippsburg gebrochen [278]); sonst werde er sich der Stadtgefälle, als des Unterpfandes, bemächtigen, was aber der Rath als eine versessene Schuld abwieß [279]). Eben so wenig ließ sich Hartard durch einen Versöhnungsbrief des Corpus Evangelicorum in seinem Gange einhalten [280]), und in der Nacht des Himmelfahrttages gab's wieder neuen Lärm. Am Vorabende dieses Festes [281]) kam des Bischofs Geheimschreiber vor den ganzen versammelten Rath und brachte vor, wie unter den Bürgern das Gerede gehe, es werde morgen der Messias kommen und mit seinen Heerhaufen die Stadt von den Bischöflichen befreien; drum verlange sein Herr, daß sie alle verborgene Musketen ausliefern, und kein Bürger ohne Laterne in der Nacht die Straßen betrete. Dem entgegnete der Rath: die Rede von einem Messias bedünke ihn gar wunderlich; die Rathsherrn von Speyer seyen christliche Leute und hofften auf keinen künftigen Messias; eben so wenig wisse man etwas von einer nahenden Hilfe, doch werde man den Bürgern befehlen in der kommenden Nacht ihre Häuser zu hüten [282]). Dennoch gab's eine Stunde vor Mitternacht Lärm. Der Burgermeister und Bauamtmann wurden aus dem Bette geweckt und ihnen gemeldet, in der Stadt beginne Aufruhr, und da man

278) Sieh oben II. Band p. 290.

279) Rathsprotokoll d. 2. Mai und Protest. der bischöfl. Kammer de eodem.

280) D. Regensburg 11. Mai.

281) Es fiel auf den 21. Mai.

282) Cont. Sp. Facti 9.

mehrere Musketenschüsse gehört, und die Stadtknechte in rothen Mänteln von Haus zu Haus hatte gehen sehen, so drohte man ihnen Tod und Plünderung ihrer Häuser, wenn ein Feind nahe. Zugleich flog ein reitender Bote nach Dudenhofen und Harthausen, läutete dort die Sturmglocke und brachte alles, was über achtzehn Jahre alt war, in die Waffen. Ueber tausend Bauern rückten gegen Speyer, um den Bischof aus der Gefahr zu befreien; doch ward noch in der Nacht und bei Tages Anbruch gefunden, daß der Sturm sich gelegt und nichts mehr für den Fürsten zu befürchten sey. [283]).

Endlich kamen des Kaisers Gewaltboten, als die Bauern schon in die zehn Wochen mit ihren Weibern in Speyer einlagen [284]), nach langem Harren zu der Bürger großen Freude, in die Stadt. Diese [285]) saßen im Karmeliterkloster zum Verhör, und ihrem Befehle zufolge, ward noch an selbem Tage des Bischofs Patent abgerissen, und des Kaisers Gebotbrief angeschlagen, so wie die Thore der Stadt von den Bauern verlassen und wieder von den Bürgern besetzt. Am fol-

283) Ibid. — Die Speyrer behaupteten, die Bischöflichen hätten selbst geschossen, damit Hartard einen Grund hätte, seine Bauern in Speyer zu behalten. Relation des Burgermeisters Schwanckart d. 24. Mai, des Altermeisters Bleyl den 23. Mai, des Rathsverwandten Nerendorf d. 21. Mai und Abhörungsprotokoll d. 22. Mai.

284) Die Bauern hatten zum Theil ihre Weiber nachkommen lassen, und etliche derselben kamen im Schulhause, wo sie kasernirten, in die Wochen. Des Schulmeisters Kolb Klagschrift.

285) Am 3. Juli 1716. Von Churpfalz Freiherr von Wieser und Herr von Metzger, und von Hessen=Darmstadt Freiherr von Schwartzer und Eberhard Passer. Secund. Cont. Sp. Facti 8.

genden Tage, gegen Abend, zogen drauf des Bischofs Leute mit fliegenden Fahnen unter Trommeln und Pfeifen, ungern und mit vielen Scheltworten [286]), aus Speyer; liesen aber bei hundert der stärksten Männer in der Pfalz versteckt, zogen nach Dudenhofen, und errichteten dort ihr Hauptquartier, um nach dem Abzuge der Gewaltboten in der Nähe zu seyn. Aber auch die hundert Versteckten wurden verrathen und mußten ausziehen. Kaum jedoch waren die Komissäre wieder abgereißt; als die Speyrer und des Bischofs Bedienten sich wieder zankten [287]), und Hartard die Bürger besonders dadurch ärgerte, daß er bei der feierlichen Wahl eines Coadjutor's, seine und des Domkapitels Freude durch 50 Kanonenschüsse äusserte, so er auf dem Domplatze losbrennen ließ [288]). Auch brachte er wieder 50 bewaffnete Männer nach Speyer zurück, welche als seine, des Reichsfürsten, Leibwache in der Pfalz lagen, und setzte es beim Reichshofrathe durch, daß

---

286) Sie nahmen von „den Lutterschen" Abschied, wie Götz von Berlichingen vom kaiserl. Hauptmann. Abhörungsprot. d. 6. Juli 1716.

287) Des Bischofs Kavalier v. Kurtenbach und der Stadthauptmann zankten sich über des Letztern Hund. Kurtenbach „roillirte," aber der Stadthauptmann ließ sich: „durch die Gaskonaden zu keiner Thätlichkeit bringen, und wenn sie gleich des Teufels wären." Kurtenbach gab die „Gaskonade" mit einem „Hundsf....." zurück, und Gebhard erwiederte: „er sollte mit s. v. Hundsf.....ern schweigen, sie seyen gar zu spitzig und blieben nicht auf der Nasen henken; er sollte seinen eignen Respekt in Acht nehmen, und sie wollten ihre Sachen nicht mit der Faust, sondern mit der Feder ausmachen." Relation des Stadthauptmanns und der Stadtwache d. 10. Juli.

288) Secund. Cont. Fact. 9.

dieser ein Dekret erließ, kraft dessen ihm eine bewehrte Wache von 20 Mann in seiner Farbe erlaubt und den Speyrern ernstlich anbefohlen wurde, dem Bischof gehorsamen Respekt zu erweisen [289]). Aber eben deßhalb gohr die Erbittrung in den Gemüthern fort. Tief wurmte es den Speyrern, daß ein Bischof in ihrer Stadt wohne und, von Soldaten und Amtleuten umgeben, öffentlichen Hof halte, wodurch, wie sie sagten, des Rathes Hoheitsrechte gekränkt wurden [290]). Auch benahm sich die Leibwache mit soldatischem Trotze, stahl [291]), trieb sogar in Kirchen Unzucht [292]) und mißhandelte die Bürger, so wie sie hinwieder selbst von letztern grob zerschlagen wurde [293]). Die beiden Partien zankten indeß beim Reichshofrathe hitzig drauf los, und obgleich des Bischofs Bauern wieder zu Hause dem Pfluge nachgingen, so nahmen doch die Thätlichkeiten kein Ende. Der Rath suchte seine Grundherrlichkeit auch noch über die Haide jenseits des Wormser Wartthurms zu behaupten, und die Dudenhofer kamen, mit Aexten bewaffnet, dahin, holten zwei Paar Ochsen, mit welchen Speyrer

289) Tertia Cont. Sp. Fact. 2. — Mandata d. 5. März 1715, d. 13. Mai und 21. Okt. 1717.

290) Auch verdroß es sie, daß der Bischof wegen der Einnahme von Belgrad auf dem Friedhofe mit Kanonen schiesen ließ. Tert. Cont. Fact. 3.

291) Gänse. Richteramtprot. d. 29. Juli 1716.

292) Tert. Cont. Fact. 4. — Richteramtsprotok. d. 12. Jan. 1717.

293) Etliche Garden des Bischofs bekamen in einer Bierschenke mit den Bürgern Streit, und letztre fielen über erstre her, schlugen sie mit Springstöcken „wie Hundsschläger auf Hunde" und schrien: „Schlagt zu, auf die Hunde! schlagt die Hunde todt! die Bischöflichen sind lauter Hundsf....r!" Protest. der bischöfl. Kammer d. 14. Juli 1717.

Knechte das Feld pflügten und verkauften sie öffentlich [294]). Eben so schnitten sie das Getreide auf städtischem Boden vor der Dudenhofer Warte mit bewaffneter Hand, und begrüßten die Speyrer, so auf ihren Aeckern waren, mit Flintenkugeln [295]). Der Bischof befahl und billigte diese Gewaltthaten seiner Bauern, und fragte nichts nach den Dekreten des Reichskammergerichts, die bei zehn Mark löthigen Goldes die Ochsen, so wie das Getreide, ohne Entgelt zurückzugeben befahlen [296]). Der Streit ward deßhalb immer verwickelter und auch die Dörfer Schifferstadt und Berghausen nahmen Theil. Erstere trieben ihr Vieh auf städtische Weide; die Speyrer pfändeten und die Schifferstadter holten dagegen der Speyrer Ochsen und Kühe [297]); die Berghäuser aber schnitten beim Tafelbrunnen das Korn mit bewaffneter Hand auf städtischem Boden [298]), und die Dudenhofer trieben neuerdings der Speyrer Schafe aus dem Walde davon [299]). Dagegen verbot der Rath, unter dem Grunde des Türkenkriegs, Tanz und Musik in der Pfaffenstube [300]), legte zwei Kreuzer Mütterergeld auf das

294) Deputationsprot. d. 26. Mai 1717.

295) Abhörungsprotok. d. 13. Juli.

296) Mandate d. Wetzlar 19. Juni und 17. Juli 1717.

297) Abhörungsprot. d. 26. Apr. und Rathsschreiben an den Marientrauter Amtmann d. 2. April.

298) Richterprot. d. 12. Juli.

299) Protokoll d. 1. Dez. und 15. Dez.

300) Der Pfaffenwirth hatte Heidelberger Musikanten am Sonntage; der Rath verbot die Musik, aber der Domherr von Aubach befahl, auf seine Gefahr fortzuspielen. Das Domkapitel protestirte gegen des Raths Verbot, und der Rath protestirte zurück. Rathsprotokoll d. 28. Apr., 30. Apr. und 3. Mai.

Malter Frucht, foderte von jedem Fuder Wein einen Reichsthaler Ausfuhrzoll [301]), untersagte seinen Bürgern bei fünf Gulden Pön den Besuch der Kirchweihen zu Berghausen, Dudenhofen, Heiligenstein und Otterstadt [302]), und stützte den Hasenpfühler Müller, der den Leibjäger des Domdechanten, weil er im Binswalde dem Weidwerke nachging, durchgeprügelt und ihm seine Jagdflinte zerschlagen hatte [303]). Eben so legten die Speyrer zwei Boten des Anwalts von Dudenhofen, so wegen des Getreides vor der Warte in die Stadt gekommen waren [304]), und die Frau des Schultheissen von Heiligenstein [305]) in den Thurn, und schlugen das Schloß an der Pforte des Kapuzinerklosters gewaltsam los, weil sich ein Todtschläger dahin geflüchtet hatte, brachen ein Loch in die Mauer des Convents, stellten zwei Schild-

301) Schreiben des Domkapitels an den Rath. — Rathsconclusum d. 7. Febr. 1718.

302) Kammerschreiben an Rath d. 15. Aug. 1718: „ob denn die Speyrer glaubten, des Bischofs Amtleute ließen sich hudeln, wie herrenlose Leute, und daß des Bischofs Unterthanen, wenn sie nach Speyer kämen, den Hut beständig unterm Arm halten müßten, und erst wieder vor dem Stadtthor aufsetzen dürften?“ — Antwort des Raths d. 25. Aug.

303) Richteramtsprot. d. 19. Okt. und 12. Nov. 1716. — Das Domkapitel hatte seit a. 1589 kraft eines Vergleichs mit dem Rathe das Recht innerhalb der Landwehr zu jagen. Relation d. 17. Nov. 1716 und Rathscon. d. 7. Febr. 1718.

304) Protokoll d. 15., 30. Juli und 8. Aug. 1718.

305) Sie hatte, weil ihr in Sp. Weinumgeld war abgenöthigt worden, das Kalb eines Sp. Metzgers in Heiligenstein arretirt, und wurde gethurnt, als sie sich in der Stadt blicken ließ. Rathsschreib. an den Amtmann zu Marientraut d. 15. Juli 1718. — Rathsprot. d. 3. Aug.

wachen in den Klostergarten, ließen Kinder und Frauen in ihrem Muthwillen durch die Zellen der Mönche laufen, und hefteten der Stadt Wappen an ihre Kirche [306]). Dagegen übte der Bischof Wiedervergeltung. — Wo immer ein Speyrer sich in des Bisthums Dörfern blicken ließ, ward er festgehalten und erst dann, nach bezahltem Atz, ledig gegeben, wenn des Hochstifts Bauern wieder auf freiem Fuß standen [307]). Wie aber Hartard selbst die Urtel des Kammergerichts gering achtete, so ließen sich auch die Dudenhofer und Schifferstadter, auf ihn gesteift, durch keine Rechtssprüche abhalten [308]). Von neuem fielen Erstere in den streitigen Wald, schlugen dort ungescheut Bauholz, nahmen dem Stadtschreiber, der als kaiserlicher Notar in den Wald gekommen war, um gegen das Holzfällen „auf das Zierlichste zu protestiren“ den Degen ab, schleppten ihn unter allerlei groben Reden [309]), sammt dessen beiden Gezeugen, gefan-

306) Ein kaiserlicher Fähndrich, der in Sp. auf Werbung lag, erstach einen Bauern in der Schenke und floh nach vollbrachter That ins Kapuzinerkloster. — Die Speyrer verloren den Prozeß am Kammergerichte und mußten im Kloster den Statum quo herstellen. Mandate d. 20. Dez. 1718, 28. März und 31. Okt. 1719.

307) Prot. d. 1. Aug., 3. Aug. und 5. Aug. 1718. — Der Sp. Becker Ludwig von Genaspen wurde in des Schulzen Haus zu Berghausen arretirt; trank aber den Wachen einen tüchtigen Rausch zu, und schlich nach Mitternacht, als sie der Wein und Schlaf fesselte, still zur Stadt. Dessen Relation d. 23. Juni 1717.

308) Comissio ad ocularem Inspectionem d. 17. Juli 1719. — Mandatum de non turbando d. 17. Juli 1719. — Auch an Speyer erging ein Mandat de nihil innovando, de eodem.

309) „Allerlei Stichelreden: daß euch der Donner erschlag, ihr Tausend Sakrament! und sonstige Herzfressende Bedrohungen und

gen nach Marientraut, und legten sie zwei Tage lang „gleich armen Sündern, so das Leben verwirkt" in die Wachtstube. Gleichergestalt benahmen sich die von Schifferstadt. Ihr Oberfauth griff, von mehreren Bauern begleitet, den Stadthauptmann, welcher die Gemarksteine des Stadtbannes fleißig zu bereiten vom Rathe beauftragt war, in der Nähe des Rinkenberger Hofes mit der Pistole in der Faust an und rief ihm, da dieser mit dem städtischen Feldschützen die Flucht ergriff und ihm, beim schnellen Galopp durch das Gebüsch, der Hut sammt Perücke an den Zweigen hängen blieb, ehrenrühriſche Schimpfreden nach [310]). Hiezu waren noch neue und bittre Zänkereien in der Stadt gekommen. Seit Jahrhunderten war das Domkapitel alljährlich am dritten Tage der Kreuzwoche in feierlicher Prozession aus dem Münster, durch die lange Straße herab und über die Weinbrücke herum, mit den andern Stiftern zum Weidenberge gezogen, und hatte von da den Bittgang, durch das Weidenthor außerhalb der Stadtmauern zum Klarenkloster, und von dort wieder durch das Thor zum Dome zurück fortgesetzt [311]). Diesen Bittgang

---

vergallte Reden." Relation des Notars Göller d. 14. Sept. 1719.

310) „Der Oberfauth nachrufend: da liegt der Hundsf.... u. v. mir genugsam Ursach gegeben hätte, ihm mit einem Terzerol eine Kugel in den Kopf zu jagen, wo ich mich nicht recolligirt, und mein Pferd gewendet." Relation des Stadthauptmanns d. 16. Nov. 1719.

311) Erzählung wie eine Prozession am 5. Mai 1717 von den Speyerern gestört worden und Gegenerzählung des Rathes (Speyer gedr. bei Gustav Rossen 1717) p. 6. — Zeugenverhör d. 8. Juni 1717. — Dabei ereiferte sich der Rath heftig, daß das

zum Klarenkloster wollte nun aber der Stadtrath nicht länger gedulden [312]), und als der Zug, wie altüblich, im Jahre 1717 an das Weidenthor kam, wurde den Domherrn die Pforte vor dem Angesichte zugeschlagen, verschlossen und durch den Stadthauptmann mit seinen Soldaten besetzt, welcher auch trotzig erklärte, er werde nicht öffnen, seine Herrn von Speyer hätten es ihm dann befohlen. Erst hielten die vier Stifter unentschlüssig still; dann aber, erbittert über des Rathes Neurung und offenen Religionshaß, fielen sie über den Stadthauptmann und seine Wache her, warfen ihn auf die Seite, setzten Hebel ins Thor und sprengten das Schloß. Das Thor flog auf, und ruhig ging der Zug der vier Stifter mit den Männern zum Klarenkloster; die Weiber aber waren im Schrecken des Getümmels mit Geschrei auf den Weidenberg zurückgeflohen und harrten dort, bis die Prozession wiederkehrte, der sie sich dann ruhig anschlossen und zum Münster zurückgingen [313]). Mit Blitzesschnelle war die Kunde von diesem unandächtigen Hader in die nächstliegenden bischöflichen Dörfer geflogen, und alle Bauern, so ebenfalls in Bittgängen durch ihre Marken zogen, liefen eilends nach Haus, in die Waffen,

Domkapitel in seiner Erzählung die Lutherischen Akatholische nannte, und dringt auf Bestrafung dieses Religionsfriedbruches p. 13.

312) Aus dem Grunde, weil die Katholischen nicht erweisen konnten, daß sie die Prozession gerade im Normaljahre 1624 ebenfalls geführt hätten, obschon sie einen Besitz dieses Rechtes auf ein halbes Jahrhundert zurück durch Zeugen erwiesen, und aus geschriebenen und gedruckten Liturgien es sich ergab, daß die Prozession schon a. 1562 im Gange war. Ibid. p. 20.

313) Erzählung p. 23 et seq.

sammelten sich, und wollten auf Speyer ziehen, ihren Bischof und dessen Geistlichkeit zu schützen; doch wurden sie noch auf dem halben Wege schon unterrichtet, daß der Zank sich gelegt, und kehrten beruhigt, vielleicht ungern, wieder heim[314]). Ueber alle diese gegenseitigen Klagen und Thätlichkeiten saß eine kaiserliche Komission in Speyer und hörte die Streitenden, ohne jedoch Frieden und Eintracht unter die schwer Ergrimmten zurückführen zu können. Da trat der Tod zwischen die Partheien und führte den sechs und achtzigjährigen Bischof vom Schauplatze, hinab zur dunkeln Gruft in seinem Münster[315]). —

Dem also mitten aus allen seinen Prozessen, Fehden und Reibungen urplötzlich herausgerissenen Hartard folgte auf dem bischöflichen Stule dessen Coadjutor Damian Hugo Philipp, Graf von Schönborn, des Deutschordens

314) Die Gegenerzählung p. 13 sagt: „sie seyen mit großen Freuden und vollen Sprüngen vom Gottesdienst auf die Stadt zugelaufen.“

315) Am 30. Nov. 1719. Die deutsche Chronik der Speyrer Bischöfe (Manuscript im Ordinariatsarchive) legt ihm das Lob bei, er sey: pater patriæ, optimus princeps, justitiæ angelus gewesen. — Schematismus der Sp. Diöcese für 1826 p. 55. — Rh. Antiq. 498. — Die Prozesse dauerten nach seinem Tode noch fort; allein der Ausgang mehrerer ist mir nicht bekannt. Der Hauptzank hörte dadurch auf, daß sein Nachfolger nicht mehr in Sp. wohnte. — Die Gemüther beruhigten sich wieder und das Domkapitel stand dann fortwährend bis zur französischen Revolution mit der Stadt im freundlichsten Benehmen. — Es wird jetzt noch vielfach von alten Männern erzählt, wie in den 70ger und 80ger Jahren die Domherrn und die von den andern Stiftern mit denen vom Rathe häufig sich bei Musik, Banketen und Tanz freundnachbarlichst erlustigt hätten.

Ritter, Großkompthur der Balleien Hessen und Altenbiesen, und der römischen Kirche Kardinal [316]. In tiefer Zerrüttung hätten ihm die Franzosen und die Prozeßsucht seines Vorfahrers das Hochstift überliefert; doch er hob es mit so kräftiger Hand aus seinem Verfalle und führte den Krummstab drei und zwanzig Jahre lang mit so wohlthätigem Eifer, daß die Zeitbücher der Diözese ihn zu den Trefflichsten zählen, die je unter dem Speyrer Baldachin gesessen. Als ihm das Domkapitel die Mitra übertrug, fand er nicht eine Wohnung in seinem Kirchsprengel; denn die alte Pfalz zu Speyer stand unvollendet, das Schloß zu Philippsburg lag noch von den Franzosen nieder und das Fürstenhaus, das zwei seiner Vorfahren bewohnt, war den Speyrern ein Dorn im Auge und verhaßt, wie der Zwinger eines fremden Tyrannen. Also beschloß er in Bruchsal, wohin vordem der Stadt romantischschöne Lage, am Fuße des Michelsberges, so viele seiner Vorfahren seit Bischof Ulrich gezogen, seinen Sitz zu nehmen, und legte dort mit eigner Hand den Grundstein zu dem schönen Schlosse, das noch jetzt in seiner Pracht und Größe die herabgekommene Stadt schmückt, und heute noch von Fürsten nicht verschmäht wird [317]. Auch rief er dort, wo vordem nur niedre Hütten verfielen, eine kleine, doch schöne, Stadt aus dem Boden, die in dem Namen Damiansstadt sein Andenken erhält, und baute in der neuen St. Peters-

---

316) Seit 1715. Ild. ibid.

317) Er traff eine Schuldenlast von 400,000 fl. auf dem Hochstift. — Den Grundstein zum Schlosse in Bruchsal legte er am 27. Mai 1722. — Ausserdem baute er noch Schlösser in Hanhofen, Dudenhofen, Deidesheim, Kirrweiler, Kißlau und Waghäusel. Chronik der Bischöfe. Manuscript. — Schematismus.

kirche ein Begräbnißgewölbe für sich und seine Nachfolger [318]). Vorzügliche Sorgfalt hatte er schon, da er des Domkapitels Dechant war, dem immer noch in seinen Trümmern liegenden Münster zu Speyer erwiesen und eine bedeutende Summe aus eignem Vermögen zu dessen Wiedererbauung hergeschossen, und auch jetzt, da er auf dem Bischofsstule saß, betrieb er dieses große Werk des Bisthums mit erneuertem Eifer. Allein die ausgebrannten Mauern des Langhauses, und die gebrochenen Thürme sollten noch lange den wieder nach Speyer kommenden Wälschen die Zerstörungswuth ihrer Vorfahren zeigen, und aufs Neue kam der Franzose in das noch von seinen frühern Schlägen blutende Bisthum. Der Kardinal war eben aus dem Conclave zu Rom, wohin er zur Pabstwahl gerufen worden [319]), nach Bruchsal zurückgekehrt; als der Adler und die Lilie um die Krone Polens in blutigen Krieg zerfielen [320]). Im Frühling [321]) des Jahres 1734 berannten die Franzosen Philipps-

318) In dieser Gruft legte er nur drei Grabgewölbe für drei Leichen an, und als man ihn über diese geringe Zahl befragte, soll er geäussert haben: Mehrerer wird es nicht mehr bedürfen. Diese Ahnung ward erfüllt. Sein zweiter Nachfolger fand sein Grab ausser dem Bisthum, und die Leiche seines Dritten füllte und schloß die Gruft für immer. Ib.

319) Aus seiner langen Grabschrift in der deutschen Chronik der Bischöfe a. 1730. Schematismus. — Benedikt XIII. war am 21. Febr. 1730 gestorben und Damian Hugo half den Kardinal Laurentius Corsini, unter dem Namen Clemens XII. zum Pabste wählen. Das Conclave hatte 4 Monate und 7 Tage gedauert. L'art. de Vérif.

320) L'art. de Vérif. ad 1733.

321) Rh. Antiq. setzt 23. Mai; aber L'art. de Vérif. den 25. Mai 1734. Am 11. Mai hatte Noailles die Linien von Etlingen erstürmt, und der Marquis d'Asfeld berannte Philippsburg.

burg, und ein Heer von 30,000 Mann, mit 60 Feuerschlünden, 120 Dreißigpfündern und ungeheuern Bombenmörsern [322]), lagerte sich um die Stadt, in welche der Feldmarschall, Freiherr von Wutgenau, zur tapfern Gegenwehr mit dem Häuflein seiner Getreuen [323]) sich eingeschlossen hatte. Bei dieser Gefahr flüchtete der Kardinal aus seinem Bisthum, und der französische Marschall Barwik legte sich in sein Schloß zu Bruchsal und haußte als Sieger in Keller und Gemächern [324]). Doch zog Letzterer nach etlichen Tagen vor Philippsburg, um die Belagerung zu unterstützen. Der Franzosen oberster Feldhauptmann, Marquis d'Asfeld, schlug bei Oberhausen eine Schiffbrücke über den Rhein, und Wutgenau versuchte sie mit einem Brander, so mit Carcassen und Pechkränzen geladen war, und den er den Fluß herabtreiben ließ in einer dunklen Nacht [325]) zu zerstören; doch vergebens, weil der zu frühe entzündete Brander von den Franzosen entdeckt und ans Ufer getrieben wurde. Am dritten Juni eröffnete der Feind die Laufgräben, und troß der von den Belagerten veranstalten Ueberschwemmung, die seine Grenadiere bis zur Brust im Wasser zu stehen zwang [326]), nahm

322) Sie hießen Comminges von ihrem Erfinder. Rh. Antiq.

323) Er hatte 4253 Mann. Ibid.

324) Schematismus 59.

325) Am 31. Mai 1734. Rh. Antiq.

326) Le 3 Juin d'Asfeld ouvre la tranchée; elle est bientôt inondée; le soldat y marche dans l'eau plus qu'à demi-corps. Un très jeune Officier, à qui son age ne permettait pas d'y marcher de même, s'y faisait porter de main en main. Un grenadier le présentait à son camarade, afin qu'il le prît dans ses bras: Mets-le sur mon dos, dit celui-ci, du moins

er mehrere Aussenwerke, und beschoß nun aus vielen Batterien, von jenseits und von diesseits des Flusses, die hartbedrängte Festung. Sechs Wochen lang flogen die Bomben und Kugeln [327]) in täglich erneuertem Kampfe in die Stadt; in dreizehnmaligem Sturme versuchten die Franzosen mit immer steigender Wuth Meister der Wälle zu werden, von denen aus ein mörderisches Karthaunen- und Büchsenfeuer tausende ihrer Brüder niederstreckte [328]), und nicht hielt es sie ab, daß eine Stückkugel ihrem Marschall Barwik so den Kopf wegschlug, daß nur drei Zähne im Unterkiefer ihren Platz behielten [329]); zum vierzehntenmale sollten alle Schanzen und Mauern mit dem Degen in der Faust angerannt und überwältigt werden. Da in der Nacht des 18. Juli berief Wutgenau den Kriegsrath; man bedachte der Stadt schlimme Lage; das Zeughaus war schon vor zehn Tagen, mit 42,000 Patronen und allem was darin war, durch eine feindliche Bombe aufgeflogen, und eine andre Pulverkammer war noch in letzter Nacht geplatzt, und hatte eine beträchtliche Lücke in den Wall gerissen; das Kronenwerk wär in Feindes Gewalt; die ganze Stadt war so durchlöchert und zerschossen, daß kein Haus und keine Kirche mehr Schutz bot und die

---

s'il y a un coup de fusil à recevoir, je le lui épargnerai. L'art. de Vérif.

327) Es flogen 25,000 Bomben in die Stadt. Rh. Antiq.

328) Diese Belagerung kostete die Franzosen 30,000 Mann. Rh. Antiq.

329) L'art. de Vérif. — Rh. Antiq. — Der Marschall Villars sagte, als man ihm Barwick's Tod meldete: cet homme-là a toujours été heureux. — Von den Franzosen blieben noch le prince de Lixim und der Marquis de Sully.

Besatzung, obschon sie seither mit unerschütterter Ausdauer gefochten, schien, weil die meisten vor kurzem erst zu den Waffen gekommen, einem neuen Sturme unterliegen zu müssen. Also beschloß der Kriegsrath zu kapituliren. Noch in der Nacht kam man überein, gab Geisseln, und unterschrieb die Kapitulation in sechzehn Artikeln, zu denen Wutgenau noch sechs andre für des Bischofs Gerichtsbarkeit und Gefälle hinzuthat, die aber der Franzose verwarf [330]). Drei Tage später zog die Besatzung, wie man übereingekommen, mit allen Ehrenzeichen, und jeder Mann mit 20 Schuß in der Tasche, aus der Stadt, über Speyer nach Mainz, und dieses Bollwerk des deutschen Reichs ward von den Franzosen besetzt. Doch kehrte es nach dritthalb Jahren, als der Friede von Wien die Kriegenden versöhnte, wieder unter den Krummstab zurück [331]). Am 11. Hornung 1737 zogen die Franzosen davon, und übergaben die Festung den hiezu abgesandten Reichstruppen, welche auch, in Beiseyn eines kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters, als des Reiches Bevollmächtigten, ingleichen des bischöflichen Statthalters, Freiherrn von Elz-Oettingen und zweier Domherrn, als des Kapitels Machtboten, dem römischen Reiche, der kaiserlichen Majestät und dem Hochstifte Speyer, als des Landes Regenten, den Eid der Treue auf dem Platze vor dem Schlosse öffentlich ablegten. Diese Wiederkehr der Stadt zu des Reiches und des Bischofs Handen wurde dann mit einem freudigen Te Deum und einem fröhlichen Mahle gefeiert [332]).

330) Rh. Antiq., gibt sie aber nicht an.

331) L'art. de Vérif.

332) Rh. Antiq. 458.

Von jetzt an genoß das Hochstift fast ein halbes Jahrhundert lang der tiefsten Ruhe [333]), und das Domkapitel mehrte das Vermögen seines Gotteshauses durch lange Sparsamkeit. Der Kardinal war nach dem Kriege wieder in sein Land zurückgekommen, starb aber bald, und hinterließ dem Domseckel ein reiches Vermächtniß von seinen Tafelgeldern, um das zerfallene Münster wieder aufzurichten, und die Domherrnpfründen zu bessern [334]).

Ihm folgte der Domherr Franz Christoph von Hutten zu Stolzenberg [335]), des gelehrten Prosper Lambertini [336]) gelehrter Schüler, unter dessen Regiment die Diözese an Reichthum und Ordnung wuchs [337]). Zur Mitra ward ihm noch der Kardinalshut, und dazu noch, aus des Kaisers Händen, ein mit edlem Gesteine geschmücktes Brustkreuz; denn das Reichsober-

333) Es war in seinen Grenzen, die Fehde mit Pfalz (weiter unten) abgerechnet, kein Krieg mehr bis zur französischen Revolution.

334) Rückkehr 11. März 1737. Tod 19. Aug. 1743. — Er vermachte für den Dombau 50,000 fl. und 30,000 fl. für die Pfründen. Einstweilige Hochfürstlich-Speyerische Anmerkungen über den Abdruck diversorum Gravaminum eines Hochwürdigen Domkapitels contra Hochfürstliche Gnaden daselbst. Gedruckt a. 1760 p. 14. — Multa nummorum millia ad excitandam Basilicam Spirensem. Seine Grabschrift in der deutschen Chronik der Sp. Bischöfe. (Manuscript.)

335) 14. Nov. 1743. — Handschriftliche deutsch. Chr. — Rh. Antiq. — Schematismus 59.

336) Nachher Pabst Benedikt XIV. L'art. de Vérif. — Hutten hatte in Rom seine Studien gemacht. Schemat.

337) Er vollendete alle Gebäude, die sein Vorgänger angefangen hatte. Ibid.

haupt war ihm vor vielen hold [338]). Mit seinem Domkapitel kam er jedoch, trotz der den Domherrn gegebenen Erlaubniß: statt der früher getragenen schwarzen Talare hinfort violette anlegen zu dürfen [339]), in Unfrieden. Umsonst hatte es in Minne mit ihm zu leben versucht, alle Nachtungstage hatten stets in ärgerm Grolle geendet. Da klagte es endlich über ihn ernstlich und scharf vor Kaiser und Reich: „der Bischof schreibe hochmüthig an sein Kapitel; er achte seine Kapitularen gleich simpeln Landpfarrern; zum Baue der noch darniederliegenden Mutterkirche des Landes — so doch seine Braut — gebe er keinen Heller; den Kapitularen und Chorleuten weigre er die uralte Zollfreiheit am Fahrt zu Philippsburg, und eben so ordentliche Rechtshilfe in Sachen Domkapitels gegen bischöfliche Unterthanen. Gleicher Gestalt gefährde er durch seine Jäger den Wildbann des Münsters, sie selbst aber durch neue Ordnungen und Regeln, entgegen den alten Satzungen, nicht wie ein Bischof in Milde, sondern mit fürstlichem Trotze, gleich einem Zwingherrn; und doch sey das Kapitel des Landes eigentlicher Grundherr. Das Wild hege er über Gebühr, also daß die arme Saat des Landmannes den Hirschen und Rehen zur Beute werde — dann jage er wieder unmäßig, rufe des Bisthums Bauern zur Jagdfrohnde, treibe sie im Sommer bei Rheinüberschwemmungen durch Sümpfe und Deiche, und im Winter hinaus in Schnee und bittere Kälte, und halte die armen Leute beim Jagd-

338) Kardinal am 23. Nov. 1761. — Handschr. Chr. — Das Pektorale hatte 40,000 fl. im Werthe. Schemat.

339) Concessions-Brief d. 26. Jenner 1745 in der Handschrft. Chr.

zeug, so daß sie oft in vier Wochen ihren Hof nicht wiedersehen. Ueber des Domkapitels Dörfer Oberöwisheim, Ober- und Niederwösingen, Dürrenbüchig, Jehlingen, Bauerbach, Wäschbach, Assenheim, Rödersheim und Ketsch behaupte er die landesherrlichen Rechte, die ihm nicht zukommen, und übe nicht nur den Blutbann, der ihm gebühre, sondern auch das Frevelgericht; stelle die Domkapitel'schen Bauern ans Halseisen, hebe die Hurentaxe und die Pön wegen Schlägereien und Diebstählen — was doch nur des Münsters Recht sey. Ebenso verbiete er des Hochstifts Beamten dem Domkapitel zu huldigen, belege dessen Zehnten mit Haft, schreibe Landschatzungen aus, ohne dessen Wissen; mische sich in die Chordisciplin, die ihn nichts angehe — und handle gegen die beschworne Wahlkapitulation 340)." — Dagegen vertheidigte sich der Bischof gut und übel 341) und war keineswegs gewilligt, seine wirklichen

340) Alle diese Gravamina sind weitläufig aufgezählt in den „einsweiligen Anmerkungen" oben Nr. 334. — Die Wahlkapitulation, welche er beschworen hatte, legt unter anderm dem Bischof auf: [a] katholisch zu bleiben; [b] öfters im Dome das Hochamt selbst zu halten; [c] nicht zu viel Bettelordensklöster zu errichten; [d] in bedeutenden, das Hochstift betreffenden Geschäften nichts ohne sein Kapitel zu thun; [e] im Münster einen tauglichen Prediger anzustellen und zu salariren; [f] seine Diözese fleisig zu visitiren und, nach der Vorschrift des Concils zu Trient, diese Visitation nur in Beiseyn wenigstens zweier Domkapitularen, von denen Einen er und den Andern das Domkapitel wählt, vorzunehmen u. s. w. Wahlkapitulation in den einsweiligen Anmerkungen.

341) „Er sey Herr des Landes; Ihm gehöre der Wildbann; das Domkapitel schreibe ihm unartig; er sey kein Despot; in des Kapitels Dörfern sey der Bischof Oberherr; im Kapitel seyen

und vermeintlichen Hoheitsrechte von dem Krummstabe durch sein Kapitel trennen zu lassen, und warf den Domherrn Anmaßung, Hochmuth, Zanksucht und fahrlose Verwaltung während der letzten Stulerledigung vor; vertrug sich jedoch zuletzt in Minne und regelte in fester Rachtung seine und des Kapitels Rechte [342]). — Auch mit der Pfalz zerfiel er in bittere Zerwürfniß. Seit Jahren hatte der Churfürst, unter dem Namen eines ewigen Kastvogtes des Hochstifts, unzählige Kränkungen fast in allen Theilen des Bisthums geübt, und begann nun offene Fehde gegen den Bischof, weil ihm dieser einen Zollstock, so er zu Grevenhausen neu errichten lassen, niederwarf. Achthundert pfälzische Grenadiere, mit hundert Dragonern, fielen in des Hochstifts Aemter Kirrweiler, Edesheim und Deidesheim, brandschatzten die Dörfer, und führten des Bischofs feine Weine, so daselbst in dessen Kellern aufgelagert waren, davon [343]). Früher schon waren die pfälzischen

---

etliche hitzige Köpfe und Rädelsführer; er sey an keine Wahlkapitulation gebunden; das Kapitel möge die Verwaltungsprotokolle einsehen, aber eine Revision gebühre ihm nicht; Jedermann wisse, daß man ohne Bauern nicht jagen könne u. s. w." Einsweilige Anmerk.

342) Verträge d. 22. und 24. Nov. 1760. Handschrftl. Chr.

343) A. 1753. „Unter Verübung allerley zaumloser Insolenzien und Ausstossung infamester Reden." Die Pfälzer erhoben 9,000 fl. Brandschatzung. Standhafte Aufklärung in Sachen des Bischofen zu Speyer contra Churpfalz. Gedruckt zu Bruchsal. — Schon a. 1666 haußte der Churfürst in arger Fehde im Hochstift; warum, ist mir nicht bekannt. Am 9., 10. und 11. Sept. 1666 stürmten die Pfälzer das Schloß zu Hambach und die dortige Kirche, erbrachen die Sakristei, zerschlugen die Bilder und den Taufstein, zerstörten das Pfarrhaus und schlepp-

Bauern zu Lachen, welche an dem Walde der bischöflichen Gemeinde Hambach gleiches Holzungsrecht ansprachen, mit zweihundert Bewaffneten, über die Hambacher Gemeindsleute, als diese die Grenzen ihres Forstes begingen, hergefallen und hatten, als jene in einem blutigen Gefechte nach Hause gewichen, vierhundert Stämme niedergeschlagen und nach Lachen geschleppt [344]). Gleichfalls hatte der Churfürst seine Bauern von Duttweiler durch 150 Grenadiere in den Mitgenuß der Maikammerer Haingeraide gewaltsam eingeführt, und die reichsten Bauern des Bischofs zu Maikammer, St. Martin und Diedesfeld ausgehoben und nach seinem Amte Neustadt gefangen geschleppt. Hiezu war noch gekommen, daß der pfälzische Zoller an der Speyerer Warte die bischöflichen Bauern der umliegenden Dörfer, welche Früchte zum Verkaufe in die Stadt führten,

---

ten den Raub nach Neustadt. Am 18. Okt. stürmten sie das Schloß wieder, hieben die 9 Mann bischöflicher Besatzung nebst zwei Bauern zusammen, und führten 19 Fuder Wein nach Neustadt. — Am 27. Okt. kam der Churfürst selbst mit einem Haufen, raubte Venningen und Fischlingen aus, stürmte dann Kirrweiler, gewann's mit Verlust vieler Leute, welche von der Besatzung des dortigen Schlosses niedergeschossen wurden, und versuchte vergebens des Schlosses selber Meister zu werden. Die Pfälzer raubten die zwei Thurmglocken, drangen in die Kirche, schnitten dem Muttergottesbilde die Nase ab, schlugen dem Christusbilde das Haupt herunter, brachen den Opferstock los, warfen alle Dächer von den Häusern, trieben 100 Kühe fort, zertraten die Weinberge und zogen dann mit vielem Raube davon. Ibid. Beilage p. 50.

344) A. 1748. — 20 Hambacher wurden tödtlich verwundet; 2 von Neustadt und 2 von Lachen blieben auf dem Platze. Ib. Beil. p. 4.

und sich auf ihre alte Zollfreiheit beriefen, pfändete, daß der Churfürst, auf des Bisthums Boden, das gemeinschaftliche Meß- und Judengeleite für die Pfalz allein foderte und, um des Bischofs Geleitsrecht einzuschläfern, die Meßleute und Juden auf Nebenwegen, und sogar um Mitternacht, durch das Hochstift geleiten, und öfters seine Soldaten in Bataillonen durch des Bischofs Dörfer ziehen ließ, ohne diesem Anzeige zu machen, als wären es seine eigne Lande. Sehr übel empfand es auch der Bischof, daß der Pfalzgraf in des Hochstifts Dörfern den Bastardfall ansprach, und daß dessen Oberamtmann zu Neustadt des Bischofs Bauern von Schifferstadt wegen Forstfrevel vor seinen Stul zur Waldrüge geladen hatte. — Alle diese Kränkungen führten endlich zwischen den Fehdenden eine große Rachtung herbei, welche alle Klagen des Bischofs friedigte und die alten Rechte des Hochstifts auf's Neue verbriefte [345]). Doch fühlte sich bald die Lust der Macht durch die Rachtung beengt, und der Pfälzer band sich nicht allzu streng an ihre Artikel; es gab neue Irrungen. Ein neuer pfälzischer Zollstock zu Grevenhausen regte den alten Zank, und der Bischof klagte drob am Reichshofrathe, welcher auch dem Churfürsten befahl, die Rachtung in allen Punkten getreulich zu halten [346]). Der aber suchte seine Schritte zu vertheidigen und wendete sich, als er in Rechten abgewiesen ward, an des Reiches versammelten Konvent, um bei den Fürsten zu erhalten, was ihm das Gericht versagt hatte; wogegen jedoch der Bischof „eine standhafte Aufklärung des Un-

345) A. 1755. Ibid. p. 41.

346) Rescript d. 23. April 1760. Ib.

grunds der pfälzischen Ansprüche ans versammelte Reich" eingab, und in scharfen Worten des Pfälzers Uebergriffe rügte, der, statt eines ewigen Kastvogtes, seit Jahren nur des Hochstiftes Quäler geworden [347]). — Acht Jahre noch verwaltete nach diesem Zanke der Bischof sein Hochstift, bis der Tod seinen Händen den Krummstab entnahm, als er noch erst den vier neuen Glocken, welche das Domkapitel im Jahre zuvor hatte giesen lassen, im Königschore die Taufe ertheilt hatte. Die Gröste dieser Glocken wog 49 Zentner, ward zur Ehre unsers Herrn und Heilandes getauft und trug, nebst den Wappen des Kardinals und jenen aller Domherrn, das Chronographicon: Pio Canonici de Vizdum suffragio et legatis ex hæreditate ejus mille florenis. Die Zweite, zur Ehre der allerseligsten Jungfrau, hatte 28 Zentner im Gewichte und auf ihr, wie auf den zwei Folgenden, von denen die Dritte 15 Zentner schwer, dem h. Stephan, die Vierte und Kleinste aber von 6 Zentner dem h. Bernhard gewidmet war, las man die Rundschrift: Sumptu Capituli Cathedræ Spirensis [348]).

---

347) Aus dieser und ihren Beilagen sind alle obige Daten gezogen. — Es ist mir nicht bekannt, wie der Prozeß ausging.

348) Handschriftl. Chronik. — Die Glockenweihe hatte am 29. März 1770 statt, und der Kardinal starb am 20. April. Ibid. Schematis. — Rh. Antiq. — Das Rittersiift Odenheim hatte ihn noch kurz zuvor „per unanimia vota per modum inspirationis vel quasi" zu seinem Probst gewählt. — Es mag auch noch angemerkt werden, daß dieser Bischof a. 1764 das in unsern Tagen wieder in Flor gekommene Gesundbad zu Langenbrücken zuerst zurichten ließ; und daß der Glöckner der Schloßkirche zu Bruchsal, als Johann Hugo schon krank lag, um Mitternacht die ganze Kirche erleuchtet gesehen, und als er, in der Meinung, es sey darin Feuer ausgebrochen, hineingegangen, einen Bischof

Sein Leichnam ward mit fürstlichen Ehren in der neuen Gruft der Peterskirche zu Bruchsal, neben seinem Vorfahrer, zur Ruhe gebracht, sein Herz aber in der Wallfahrtskirche der Kapuziner zu Waghäusel zu den Seiten des Marienaltares beigesetzt, den er aus seinem Schatze hatte erbauen lassen.

Vierzig Tage nach seinem Tode gingen die Domherrn zu Kapitel, und wählten ihren Domdechanten August Philipp Karl, Reichsgrafen von Limburg-Styrum [349]), den Geschichte und Sage einen gutmüthigderben, fast rohen Mann, einen kräftigen, geistreichen, aber harten Fürsten, und einen stolzen, eigensinnigen, doch eifrigen Bischof nennen [350]), dessen Meinung von der

---

mit zwei Leviten in Pontificalibus am Altare gefunden haben will, worüber er, tödtlich erschrocken, in schwere Krankheit verfiel. Da der Bischof davon hörte und der Mann seine Vision mit einem Eide bekräftigte, so glaubte Johann Hugo, das bedeute seinen Tod und empfing die Sterbsakramente. Handschriftl. Chronik.

349) Am 29. Mai 1770. Handschriftl. Chr. — Fortsetzung des Simonis. (Manuscript.) — Schematis. — Rh. Antiq.

350) Die Fortsetz. des Simon. nennt ihn: „einen geschickten, rauhen und eigensinnigen Mann, mehr Fürst als Bischof.“ — Von seinem Charakter gibt folgende Anekdote einen Begriff. Als erstgeborner Sohn und Erbe der Reichsgrafschaft wurde er in Wien erzogen und lernte dort in seinem zwanzigsten Jahre ein Fräulein kennen, die schön, tugendhaft, von altem Hause aber — arm war. Er beschloß sie zu heirathen. Sein Vater, von ihm hierüber in Kenntniß gesetzt, schrieb ihm zur Stelle durch Estafette: er werde nie ein armes Fräulein als Reichsgräfin in seinem Schlosse aufnehmen, und er verbiete ihm die ungleiche Heirath bei seinem väterlichen Zorne. Der junge Graf schrieb sogleich zurück: er gehorche dem Vater und stehe von der Heirath ab, werde aber, da ihm die Gewählte nicht

Macht eines Reichsfürsten [351]) und der hohen Würde eines Bischofs mitunter allzugroß gewesen seyn mochte,

als Gattin erlaubt sey, künftig sich vor jeder aufgedrungenen Ebenbürtigen zu wahren wissen. — Da er zufällig gehört hatte, daß vor kurzem eine Domprăbende in Speyer ledig geworden, nahm er am folgenden Tage schon Postpferde, verließ Wien, ohne das Fräulein wieder zu sehen, kam nach Speyer, erhielt die Präbende und schrieb nun seinem Vater: er sey Domherr geworden und trete die Reichsgrafschaft seinem nachgebornen Bruder ab, dem man nun eine Reichsgräfin oder Fürstin anheirathen möge! — Alle Zuredungen seines Vaters und seiner Freunde, seinen Entschluß wieder wanken zu machen, blieben fruchtlos; er wies sie mit Bitterkeit zurück und ließ sich, um alle Anmuthungen niederzuschlagen, im folgenden Jahre zum Subdiakon weihen. — Als Domdechant hatte er solche Prozesse und Zänkereien mit den Domherrn, daß ihm im versammelten Kapitel der Stul umgetreten wurde, als sey er nicht werth darauf zu sitzen, und doch wählten sie ihn, seine Geistesüberlegenheit und seinen energischen Sinn anerkennend, per unanimia zum Bischof. Als solcher mißhandelte und karbatschte er seine Diener und sogar Amtleute bei dem geringsten Versehen — gab ihnen aber oft, wenn der Jachzorn verflogen war, bedeutendes Trost- und Schmerzengeld und bat sie um Verzeihung.

351) In einem bedeutenden Prozesse ob eines Waldes mit Churpfalz bestand seine Hofkammer fest auf den Rechten des Hochstifts; August aber, aus persönlicher Neigung gegen den Churfürsten, befahl ihr nachzugeben und einen Vergleich einzugehen. Zweimal schon hatten ihn die Kammerräthe in corpore gebeten, die Rechte seines Stuls mit Festigkeit zu vertreten; allein er hatte sie jedesmal sehr ungnädig zurückgeschickt. Da übernahm der jüngste Rath, auf Zureden und im Namen der Andern, zum Drittenmale den dornigten Auftrag, den Bischof an seine landesherrliche Pflicht zu erinnern. August ließ ihn vor, hörte seinen Vortrag über die Pflicht der Hofkammer, auf dem Besitze des Waldes zu bestehen, mit Aufmerksamkeit an und sagte: Nun, es freut mich, daß Er Courage hat; es mag Ihm dies-

und der oft den Erstern mit harter Laune herrschen

---

mal so hingehen, weil Er noch ein junger Mann ist! Aber den alten Perücken, die Ihn geschickt haben, sag Er: ob sie — die Esel — oder ich der Fürst wären? Sag Er ihnen: sie wären zwar die Kammer, aber auch nur die Kammer, aber ich — ich wäre der Saal. — — Eine Wirthin zu Bruchsal wurde von einem durchreisenden Fremden gefragt: was denn der Fürst mache? Ach, erwiederte sie etwas ärgerlich, ich wollt' daß er im Himmel wär'! August erfuhr das, und war über diese Aeusserung so entrüstet, daß er die erschrockene Frau augenblicklich durch Dragoner ins Schloß holen ließ und sie, wegen respektwidriger Redensarten, auf ein halbes Jahr zum Zuchthause verurtheilte. Ihr Mann bot 5,000 fl., wenn ihr die Strafe erlassen würde; allein die Wirthin rief: nein, ich will die 5,000 fl. absitzen! die ganze Welt weiß, daß ich kein Verbrechen begangen habe, drum beschimpft mich die Zuchthausstrafe nicht — sie schändet im Gegentheil den Tyrannen! — Marsch! kommandirte der Bischof, das Zuchthaus soll sie Respekt lehren! Die Wirthin wurde jetzt in den Hof des Zuchthauses geführt; dort aber erschien ein Hofbeamter und befahl, sie zum Fürsten zurückzubringen. Nun, sagte ihr der Bischof, Sie ist ein braves Weib und weiß ihrem Fürsten zu gehorchen; aber mehr Respekt, mehr Respekt! — Gehe Sie, weil Sie so gehorsam war, nur wieder nach Hause; aber halte Sie ihre Zunge mehr im Zaume — Weiberzunge ist ein scharf Ding; aber ich hab' Mittel sie stumpf zu machen! Jetzt geh' Sie! — — Ueber seine Neugierde zu wissen, wer alle Fremde seyen, welche durch seine Residenz passirten, und das deßhalb am dortigen Damiansthore bis zur peinlichsten Kleinigkeitskrämerei getriebene inquisitorische Ausfragen der Reisenden, wovon man ihm jeden Abend das Resultat vorlegen mußte, erzählt man viele drolligte Anekdoten. — Seine Lieblingsdrohung war: „innerhalb 24 Stunden ist Er aus der Residenz!“ bis ein so Verbannter ihn spöttisch fragte: Gnädiger Herr, auch aus dem Ländchen? und so schnell aus dem Schlosse rannte, daß ihn weder des Bischofs Peitsche, noch dessen verfolgende Dragoner einholen konnten.

ließ, wo nur der sanfte Stab des Letztern hätte walten sollen [352]).

---

352) Seine Geistlichen erschienen nur mit banger Angst vor ihm, weil er mehrere sogar mißhandelt hatte, und bei dem geringsten Versehen oder Widerspruche mit Peitsche und Priesterhaus drohte. Doch konnte man ihm durch Festigkeit imponiren. Der geistliche Rath Deubel hatte die bischöfliche Verwaltung in scharfen Worten gerügt, und wurde plötzlich nach Bruchsal entboten. Seine Freunde bedauerten ihn bei seiner Abreise und er selbst sagte: ich werde wohl ein halbes Jahr im Priesterhause sitzen müssen. Als er zu Bruchsal ins Schloß vor den Bischof kam, trat ihm dieser zornfunkelnd entgegen und fuhr ihn an: hat Er dieses geschrieben? „Ja, gnädiger Herr.“ Und Er hat sich unterstanden meine Regierung zu tadeln? „Ich glaubte es meinem Gewissen und meinem gnädigen Herrn, als dessen geistlicher Rath, schuldig zu seyn, und schrieb nach Ueberzeugung, die Wahrheit.“ — Die Wahrheit? donnerte der Bischof und stampfte mit dem Fuße, die Wahrheit! Ihn soll ja das Donner — — Er Himmelsa — —! wo ist meine Karbatsche? „Gnädiger Herr, rief der geistliche Rath, moderiren Sie sich! Sie vergessen, daß Sie ein Bischof und siebenzig Jahre alt sind — glauben Sie denn ewig zu leben? In einer Nacht können Sie vor dem stehen, der Ihnen Rechenschaft von Ihrer Verwaltung abfodern wird, und da mögen Sie vielleicht umsonst nach der Peitsche rufen.“ — August war wie vom Donner getroffen und schwieg während etlichen Minuten. Nun, sagte er endlich, Er hat es gut gemeint, und da kann ich Ihm nicht böse seyn. Aber bedenke Er, daß ich sein Bischof bin und mache Er ein andermal seine Feder nicht so spitz! Geh' Er und bet' Er für mich! — Deubel küßte gerührt seine Hand und sagte: o gnädiger Herr, Sie sind gut, aber heftig. Nun, erwiederte August, laß Er's gut seyn; Eß' Er an der Kavalierstafel zu Mittag und dann pack' Er sich. — Der geistliche Rath kam, zur Verwundrung aller, noch an selbem Abend in seine Pfarrei zurück, und am andern Morgen folgte ihm ein Fuder Wein aus dem Hofkeller.

In der Hofkirche zu Bruchsal vom Bischofe zu Hildesheim konsekrirt [353]) ergriff er die Zügel des Regiments mit einer Kraft, wie sie des Landes Noth dringend forderte [354]) und bewirkte dadurch, daß der Hunger sein Bisthum weniger hart heimsuchte. Kaum aber war die arge Theuerung vorüber; als er mit Ernst auf die Wiedererbauung des seit fast hundert Jahren in Trümmern liegenden Münsters bedacht ward. Nur die drei Chöre waren seit dem großen Brande mit unermeßlichen Kosten langsam und zu verschiedenen Zeiten wieder aus dem Schutte erstanden; das Langhaus jedoch mit den durchbrannten westlichen Thürmen zeigte noch die Wuth der Flammen und des Franzosen [355]). Also öffnete nun das Kapitel den lange ersparten Schatz, und der Fürst schoß zu. Von drei entworfenen Baurissen ward jener das Architekten Neumann zu Würzburg nach langer Prüfung beliebt, und mit dem Frühjahre 1772 der Schutt hinweggeräumt, die Fundamente gesucht, und aus ganz Deutschland geschickte Männer verschrieben. Sie kamen, besonders Tyroler [356]). Lang-

---

353) 16. Sept. 1770. — Fortf. des Simon.

354) Im Hungerjahre 1771 verbot er die Ausfuhr bei Todesstrafe. Das Malter Korn kostete im Bisthum 11 fl., Gerste 8 fl., Spelz 6 fl., Kartoffel 4 fl. Ibid.

355) Der nordwestliche Thurm war a. 1752 abgetragen worden, weil einer der Thürme des Weidenstifts urplötzlich, das Langhaus zerschmetternd, eingefallen war, und man gleiches Schicksal befürchtet hatte. Litzel. — Kuhlmann.

356) Fortf. des Simon. — Der Schutt lag im Paradiese so hoch, daß man nur über einen Hügel von Kummer durch die große Pforte eingehen konnte. Bauer im Leben Lehmann's. — Unter den drei Bauplänen war leider der Gewählte in Bezug auf das Portal wahrscheinlich der Geschmackloseste.

sam, weil ganz in der Form und Gediegenheit des alten Baues, stiegen die Mauern wieder empor, wölbten sich die hohen Bogenfenster, bildeten sich die Seitenhallen, erstanden die massiven Pilaster, wuchsen die schlanken Säulen und trugen wieder das weite Kreuzgewölbe des Langhauses; und, wie vordem, lief aussen die von dünnen Säulen getragene Gallerie, des Gotteshauses schönere Zierde. Das dreifache Thor und das Kreuzgewölbe des Paradieses stieg auf den alten Fundamenten vom Boden an in beträchtliche Höhe, und über ihm ragte auf's Neue die minder große, doch immer noch gewaltige Kuppel, wie eine Riesin, hoch über das weite Dach des Langhauses, und weithin glänzte über ihr die vergoldete Kugel, auf der das Zeichen der Erlösung stralte; aber klein und dünn, gleich verkümmerten Zwergen, blieben zu ihren Seiten die beiden Thürme, und dienten, in ihrer Verkrüppelung, nur noch den Platz zu zeigen, wo vordem ihre hohe und majestätische Vorgänger weit hinaus in den Speyergau geblickt hatten, oder um die auslaufenden Giebel der Seitenschiffe zu verstecken [357]). An die Ecken der Vorhalle lehnten sich vier Pyramiden oben mit großen steinernen Kugeln [358]) und über das nichtssagende geschmacklose Portal setzte man die kolossalen Standbilder der Apostel Petrus und Paulus und über ihnen, in die Blende der Kugel, jenes der Muttergottes, zu deren Füßen die Anfangsworte des Salve Regina die

357) Letztrer Meinung ist der Bauinspektor Martin in seinem Berichte an die K. Regierung d. 17. Aug. 1818.

358) Ob dem Baumeister die Idee der ägyptischen Pyramiden vorgeschwebt haben mag?

Schutzherrin des Münsters erkennen ließen. Zwölf Jahre währte der Bau, und über zweimal hunderttausend Gulden verwendeten der Bischof und sein Kapitel an die Wiederherstellung des ehrwürdigen Tempels. Droben aber in der Kuppel riefen jetzt wieder sechs Glocken 359) die Gläubigen zum Gottesdienste; eine große Schlaguhr verkündete von da herab der Stadt den Ablauf der nie rastenden Zeit, und eine neue Orgel erhöhte wieder die Feier des Hochamtes. Der kostbare Frohnalter, von grünem Marmor, das Altarblatt von carariſchem, die rings herumlaufende Staffelei aber von schwarzem Marmor, war schon früher gebaut worden 360); und der Domscholaster von Mirbach schmückte ihn jetzt noch mit einem Tabernakel und sechs Kandelabern von gediegenem Silber und einer großen goldnen Monstranz 361).

---

359) Das Domkapitel ließ zu den vier obigen p. 142 noch a. 1779 zwei neue giesen. Nach einer mir von Sr. Exzellenz dem Herrn Regierungspräsidenten v. Stichaner mitgetheilten Korrespondenz des Kapitels mit dem Bischof, verunglückte der erste Guß, weil nach dem Gutachten des Hauptmann Schwarz, welcher den Dombau leitete, der Schmelzofen schlecht gebaut war. Eingabe des Mainzer Stückhauptmanns Roth, welcher die Glocken goß — und Gutachten des Hauptm. Schwarz d. 31. Okt. 1781. — Die große Glocke von 90 Zentner gelang erst a. 1785, und es wird erzählt, ein junger Domherr v. Mirbach habe Hände voll Kronenthaler in den Guß geworfen.

360) Er kostete 6000 fl. und war von dem berühmten Bildhauer in Mannheim Peter v. Verschaffelt gearbeitet. Religionsfreund für Kath. Jahrgang 1822 p. 642.

361) So gibt es Hr. Domkapitular Günther an, der alles noch selbst sah; der Religionsfreund l. c. spricht irrig von einem silbernen Altar. — Das Ganze wurde in Augsburg verfertigt und kostete 16,000 fl. — Ein silberner Tabernakel mit vier Säu-

Auch der Bischof schenkte noch hiezu einen großen Kelch, sammt Paten und Löffel aus Rheingold [362]). Die gnadenreiche Madonna thronte an dem ersten Pfeiler neben der Treppe des Königschores [363]), auf des Altares Epistelseite, und empfing wieder, mit der Huldigung der Frommen, die Opfer und Gelübde der Preßhaften, so der Himmelskönigin Gnade erflehten, und über den Kaisergräbern im Königschore saßen wieder zu beiden Seiten in ihren Stülen die Brüder und beteten zum Seelgerette der alten Herrscher, so weiland dieses Gotteshaus in Hulden erhoben und reich begabt, auf daß sie Ruhe fänden im Gebete der Nachkommen. Der Bischof aber verschönerte noch besonders aus eignem Seckel sein Münster durch einen Seitenaltar, den er im Johannischore zur Ehre des h. Stephanus ganz aus Marmor erbaute, und der bestimmt war nach seinem Tode sein Herz in einer silbernen Kapsel zu bewahren, wovon ihm auch der Name des Herzgruftaltares geschöpft ward [364]).

---

len mit Mirbach's Wappen a. 1788 geschenkt. Inventarium v. 1788.

362) Mit der Umschrift: Aurum dabant viscera Rheni, ex quo Augustus Episcopus et Princeps Spirensis Deiparæ Virgini hoc donum dedit. 1781. Inventarium über sämmtliche zur hohen Domkirche gehörige Geräthschaften vom 17. Okt. 1781 im Ordinariatsarchive.

363) Nach einem mir ebenfalls von des Hrn. v. Stichaner's Exzellenz mitgetheilten Prospektus des innern Domes.

364) Dieser Altar, so wie die Standbilder über dem Portale, waren von dem sehr geschickten Bildhauer Günther aus Bruchsal. Die sehr brav gearbeitete Figur des h. Stephan sah der Verfasser noch. — Die neben dem Altare in eine schwarze Mar=

Doch nicht blos dem gewaltigen Baue des Münsters, auch seinem Lande, widmete August thätige Sorge. Durch lange Ruhe und Ersparung waren die Kräfte des Bisthums bedeutend gestiegen, und reichliche Schätze erlaubten dem Bischof manche wohlthätige Anstalt zu begründen. Er war der erste, der eine Wittwenkasse für die Frauen seiner verstorbenen Amtleute mit vielen tausend Gulden anlegte, und ein Waisenhaus stiftete, worin elternlose Kinder bis zum sechszehnten Jahre Lebsucht und Unterricht fanden, bis die Knaben zu einem Gewerbe, die Mädchen zum angemessenen Dienste erzogen waren. In Bruchsal und Deidesheim stiftete er zwei Hospitäler der barmherzigen Brüder für Handwerksbursche und männliche Dienstboten, und in den Amteien des Hochstifts verschiedene Landphysikate, auf daß der arme Landmann bei Krankheit und Seuche ärztliche Hilfe fände. Gleichfalls erblühten die Landschulen unter seinem Regimente zu etwas schönerem Loose, und den Kindern ward besserer Unterricht, so wie ihren Lehrern ein reichlicherer Gehalt gesichert. Und doch besaß der Bischof mehr die Furcht als die Liebe seines Volkes, da seine barsche Härte, sein Eigensinn und seine Lieblingssitte, die Peitsche walten zu lassen, ihm die halbgewonnenen Herzen wieder entfremdeten. Mit dem Stadtrathe seiner Residenz rechtete er in endlosen Prozessen, wegen der nutzlosen Erbauung einer Stadtmauer, am Reichskammergerichte; deutelte dessen Erkenntnisse mit rabbulistischer Gewandtheit und ermüdete seine Gegner durch ewigen Rechtsgang so, daß diese endlich, der

morplatte eingehauene, weiter nicht interessante, Stiftungsschrift sieh im Schematismus.

Ruhe willen, die Residenz mit einer kostbaren Mauer umschlossen. Die Land- und Hofämter besetzte er, mit Zurückweisung der Eingebornen, mit Fremden und handhabte die Rechte der Leibeigenschaft, nicht achtend die flehenden Bitten seiner Bauern, mit hartherziger Strenge [365]), so wie er in nie endenden Jagd- und Frohndiensten dem Landmanne das alte Wort: „daß unterm Krummstabe gut wohnen sey" zur Bauernregel machte. Der erste Kornmäckler seines Bisthums, trieb er unausgesetzten Handel mit Wein und Getreide ins Ausland um so verringerten Preis, daß seines Unterthanen Fleiß dadurch bedeutenden Schaden erlitt; hielt einen für sein Bisthum zwecklos zahlreichen Haufen von Dragonern und Grenadieren, die in feiger Tagdieberei in seiner Residenzstadt lagen und dem Lande eine große Last waren, und erlaubte keinem Bauern zu heirathen, er sey denn 25 Jahre alt geworden. Mit gleicher Kraft und gleicher Härte führte er auch das geistliche Regiment. Treffliche Verordnungen zur Handhabung der Religion und der Sitten, für Geistliche und Weltliche, sind die löblichen Zeugen seines Hirteneifers; und die Rechte der Kirche und ihres Oberhauptes fanden an ihm einen tüchtigen Vertheidiger gegen die bekannte Emser Punktation, der er den bitteren Vorwurf machte: sie zertrümmere die heiligen Rechte des einen päbstlichen Stules, um die Deutsche Kirche drei neuen Päbsten, auf den Stülen zu Mainz, Trier und Kölln in drückendem Zwange zu unterwerfen [366]), hielt aber auch

365) Das ist ein Flecken in seinem Charakter. — Sein Nachbar, der menschenfreundliche Friedrich von Baden hatte sie schon a. 1774 aufgehoben. Fortſ. d. Simon.

366) Aus dieser Zeit erzählt man folgende Anekdote. Vermöge eines alten Rechtes mußte der Bischof von Speyer zum Weihnachts-

eben so fest und mit gewandter Umsicht auf die Rechte seines Stules, in die er jeden Uebergriff mit der Würde

---

feste nach Mainz kommen und an diesem Tage als Suffragan das Benedicite an der erzbischöflichen Tafel sprechen, was aber seit vielen Jahren nicht mehr statt gefunden hatte. Der Erzbischof Emmerich Joseph, der mit August, wegen der Emser Verhandlungen und dessen Protestation dagegen, gespannt war, hatte den Einfall, diese alte Sitte wieder hervorzurufen und schickte, ungeachtet es ihm sein Minister Dalberg dringend mißrathen hatte, einen Kourier nach Bruchsal, der Bischof hätte zu Weihnachten im Schlosse zu Mainz das Tischgebet zu sprechen. — Der Erzbischof und seine Hofleute stritten sich, ob der Bischof kommen werde, und die meisten waren mit Dalberg der Meinung, sein stolzer und heftiger Charakter werde ihm nie erlauben, sich diesem, anscheinend erniedrigenden und ohnehin abgekommenen, Gebrauche zu unterziehen. August schickte den Kourier mit der Antwort zurück „er werde thun was Recht sey" und am Vorabende des Weihnachtfestes fuhr er mit etlichen Kavalieren in drei Wagen in Mainz ein, wo er bei einem Grafen von Dalberg zu den drei Sauköpfen abstieg. Am Feste selbst kam er in den Dom zum Hochamte, und nach dem Gottesdienste ins Schloß, wo eine Tafel von 150 Gedecken bereitet war. Da der Erzbischof ausdrücklich befohlen hatte, für den Bischof nicht zu decken, weil ihm, nach dem alten Rechte, nichts gebühre; so war der Hof äusserst gespannt, wie die Sache enden würde. August sprach nun das Benedicite mit schallender Stimme, und als das letzte Wort verhallt war, nahm Emmerich Joseph, ohne den Bischof weiter zu beachten, Platz und wies die Sitze zu seiner Rechten und Linken den Gesandten auswärtiger Höfe an, wodurch August auf den ersten Blick errieth, daß man nicht gemeint sey, ihn als Gast zur Tafel zu ziehen, sondern das alte Recht in seiner ganzen Strenge zu handhaben. Er verbeugte sich also und ging, stieg mit einem leisen Fluche in den Wagen und fuhr in sein Absteigequartier zurück; im Schlosse aber lachte der Churfürst und seine Hofleute über den demüthigen Rückzug des Speyrers. Doch als eben der erste Gang des Festessens zu Ende

eines Bischofs zurückwies [367]). Besonders emsig wachte er über die uralte Lehre der Kirche, die sein herber

war, erschien ein Laufer des Bischofs im Schlosse und dicht hinter ihm ein bischöflicher Kammerherr, welcher meldete: „Sein gnädigster Herr, der Probst der gefürsteten Probstei Weissenburg, des h. Römischen Reichs Fürst, sey so eben in Mainz angekommen, um bei Seiner Eminenz freundnachbarlich die Feiertage zuzubringen, und wünsche das Vergnügen aufwarten zu können.“ Die Lacher verstummten jetzt; der Erzbischof sah seinen Minister betroffen an; das Diner wurde sogleich aufgehoben, die Appartemens in Eile hergerichtet, wie sie zur Wohnung eines Reichsfürsten würdig wären, und der Churfürst schickte seinen ersten Minister, um den Fürsten in seinem Quartier zu bewillkommen und bald hernach seinen Wagen mit sechs Pferden, um ihn nach Hof zu bringen. Seine Kammerherrn, Bedienten und Laufer folgten. Das Wiedersehen war ceremoniös, und der Churfürst bewillkommte den Herrn Nachbar mit gezwungener Freundlichkeit. Spät in der Nacht wurde das unterbrochene Diner von vorn angefangen, und des h. Römischen Reichs Fürst saß diesmal an der Rechten des Erzbischofs. Emmerich Joseph fand, als der Rheingauer versöhnlicheren Sinn gegeben hatte, die ganze Komödie so drollig, daß er sie laut belachte und sich nicht enthalten konnte, dem Bischof über die sinnreiche Art, sich aus der Sache zu ziehen, seinen Beifall zu äussern. — Aber, lachte ihm August entgegen, Euer Liebden konnten doch wissen, daß der Styrum sich nicht so leicht anführen läßt! — Der Reichsfürst feierte das Weihnachtfest drei Wochen lang bei seinem Herrn Nachbar und machte ihm eine Zeche von 10,000 fl. Beim Abschied sagte er zum Erzbischof: wenn künftige Weihnachten Euer Liebden wieder das Benedicite vom Bischof von Speyer gebetet haben wollen, so belieben Dieselben nur etliche Tage zuvor einen Kourier nach Bruchsal zu schicken; der Bischof von Speyer wird alsbald sich einzustellen nicht verfehlen und den Probst von Weissenburg mitbringen.

367) Der Nuntius zu München, mit dem er korrespondirte, bot ihm seine bereitwilligen Dienste beim päbstlichen Stule für die etwa

Eifer sogar bis zur Ketzermacherei [368]) gegen Neuerungen allweg zu erhalten suchte, rein und unverfälscht,

gewünschte Dispensation in dem Fasten- und Abstinenzgesetze an; allein er erwiederte: „er habe bisher, wie es die Zeit- und Ortsverhältnisse zu fodern schienen, seinen Diözesanen gemessene Dispensation ertheilt, und werde, da er die Lage seines Sprengels am Besten kenne, eben so auch künftig thun.“ Seinem Kabinetssekretaire, der den Brief siegeln und adressiren mußte, sagte er bei dieser Gelegenheit: „ein alter Fuchs läßt sich so leicht nicht fangen.“ Religionsfreund Jahrg. 1822 p. 586.

368) Ein Professor der Philosophie zu Baden, Namens Wiehrl, ließ die beiden Theses defendiren: „die Selbstliebe sey der erste Grund aller menschlichen Handlungen — und es sey pflichtwidrig zeitliche Güter zu verachten und leichtsinnig zu verschenken.“ Der Bischof erklärte diese Sätze für ketzerisch, suspendirte den Professor und wollte ihn ins Priesterhaus stecken; allein der Markgraf von Baden nahm sich seiner schützend an. Daraus entstand ein langer und harter Streit. Die Universitäten Heidelberg und Straßburg erklärten sich für den Bischof, allein Salzburg, Würzburg, Fulda und Prag für den Markgrafen und Wiehrl. Der Bischof mußte endlich nachgeben. Aktenmäßiger Begriff von der Verketzerungsgeschichte des Professors Wiehrl zu Baden d. Karlsruhe 5. März 1781, und Replik des Bischofs d. 20. Mai 1781. Gedruckt zu Bruchsal. — Der bekannte freisinnige Domherr zu Speyer, Freiherr von Beroldingen, besang diese Verketzerungsgeschichte in einem sarkastischen Gedichte unter dem Titel: Die Wiehrliade. Zur Beurtheilung der Manier nur folgende Strophe:

Steig', Martin a), langsam, gib wohl Acht,
Kein Holz ist wohl, das leichter kracht,
Als Kanzel und Katheder;
Besonders wenn du Ketzer hegst;
Und deine Lehre schwer belegst
Mit Leibnitz, Wolf und Feder b).

a) Wiehrl's Taufname.
b) Aus diesem waren die Theses.

wie sie von den Altvordern überliefert worden; übte aber die schöne Tugend christlicher Milde und Duldung gegen die Genossen eines andern Glaubens 369) mit

369) Am 1. und 2. Juli 1789 feierten die Speyrer von allen drei Konfessionen das hundertjährige Jubiläum des großen Brandes. Am ersten Morgen war großer Gottesdienst im Dome, in der Dreifaltigkeitskirche, bei den Reformirten und Dominikanern, bei welchem alle Geistliche der Konfessionen und auch die Mönche in brüderlicher Eintracht erschienen. Nachmittags wurden 220 fl., welche das Domkapitel dem Stadtrathe überschickt hatte, an die Armen vertheilt; und Abends war Musik auf der Gallerie des Altpörtels. Am folgenden Morgen schickte der Rath allen geistlichen und weltlichen Beamten zwei Flaschen köstlichen Wein aus dem Rathskeller und einen mürben Kuchen, eben so allen protestantischen und und katholischen Studenten und auch den Schulkindern eine mürbe Bretzel für 8 Kreuzer, und Letztern wurde dabei die Geschichte der Zerstörung der Stadt vorerzählt. Nachmittags versammelten sich der Stadtrath, die Geistlichen und Mönche und alle Bürger mit den Fremden, welche zum Feste gekommen waren, auf dem Rathhause. Unter abwechselnder Musik hielten der Konrektor des protest. Gymnasiums Heynemann und der Pfarrer Schultz deutsche Reden über die vor 100 Jahren erfolgte Zerstörung der Stadt; und dann traktirte der Rath alle Anwesende mit einem seltnen und köstlichen Weine vom Jahre 1719 und mürben Kuchen. Dabei herrschte unter den verschiedenen Religionen die freundlichste Vertraulichkeit. Man plauderte und trank bis in die Nacht. Am dritten Morgen erhielt jeder Bürger, dessen Wittwe und jeder Hintersaße auf seiner Zunftstube eine Maas guten Wein aus dem Rathskeller und ein weises Brod. Sogar aus benachbarten Dörfern waren arme Leute gekommen, und auch sie erhielten, gleich den Speyrern. „Unsre Contingentssoldaten wurden auch nicht vergessen. Die Prediger, Redner und Musikanten bekamen ein besondres Geschenk in Geld. Den Montag drauf hielt die löbliche Schustergilde ein solennes Preiß- und Ritterschießen, wozu der Kunstmaler Ruland eine Ritterscheibe, den Brand der Stadt

apostolischer Liebe und so aufrichtigem Gemüthe, daß er durch sie allein schon sich würdig bewies, ein Nachfolger der hohen Jünger zu seyn, die die Religion der Liebe den Völkern brachten [370]).

Allein nach vier und zwanzigjähriger Regierung sollte der greise Bischof noch einen großen Theil seiner Anstalten wieder untergehen und sein Lieblingswerk, das hergestellte Münster, wieder versinken sehen, nachdem es kaum zwölf Jahre in neuer Herrlichkeit geprangt hatte. Langer Friede hatte über den Ufern des Rheins geblüht; als in Frankreich ein Geist sich erhob, der, gleich der befreiten Feuerflamme, durch die Länder fuhr, und mit der jungen Kraft eines Riesen Kö-

---

vorstellend, gemalt hatte. Nach geendigtem Ritterschießen ergab sich, daß die Uhr des Altpörtels das geheime Centrum war. Während dem Schießen wurden etliche vom Stadtrathe dazu verehrte Flaschenkeller mit lautem Jubel ausgeleert." Aus einer handschriftlichen Erzählung des Stadtrathes J. Ad. Weis.

370) Auch die protestantischen Schullehrer nahmen Theil an dem Kapitale, das er zur Verbesserung der Schulen legirte. — Er hatte Protestanten in seinen Diensten, und wenn einer derselben den protest. Gottesdienst in einem benachbarten Dorfe besuchen wollte, stand ihm ein Postzug aus dem fürstlichen Marstalle zu Gebote. Sein Leibarzt war Protestant. Wurde ein protest. Züchtling krank, so ließ er einen Geistlichen dieser Konfession in einer Hofkutsche holen. — Bei der Versteigerung eines Zehnten hatte ein Protestant das letzte Gebot gethan, und der Amtskeller machte bei Einsendung des Protokolles den Antrag, den Zehnten nicht dem Protestanten, sondern lieber einem Katholiken zuzuschlagen, der in einem Nachgebot eben so viel, wie jener, geben wolle. August schrieb an den Rand des Protokolles: Ein lutherischer Dreibätzner gilt bei mir 12 Kreuzer, wie ein Katholischer — der Protestant soll den Zehnten haben. Religionsfr. l. c.

nigsthronen und Fürstenstüle erschütterte. Der sechzehnte Ludwig hatte unter seinem Beile verblutet, und der General der jungen einen und untheilbaren Republik, Custine, kam mit den Söhnen der Freiheit nach Speyer, um, statt des Churfürstenhutes, des Krummstabes und des Reichsadlers, das Beil der Guillotine über die Bewohner des Rheines walten zu lassen. Speyer fiel in die Hände der Franzosen [371]; Worms und Mainz hatten bald gleiches Geschick. Dem nahenden Feinde war das Gerücht vorausgegangen, und mit schwerem Herzen hatten die Domherrn sich und die Kostbarkeiten des Domes geflüchtet. Den ganzen Winter durch bis zum Osterfeste haußten die Kinder der Republik in Speyer, bis des Kaisers Feldherr Wurmser sie wieder über die Queich und Lauter zurücktrieb, und dadurch den geflüchteten Domherrn wieder gegönnt ward, den gestörten Chorgesang auf's Neue zu beginnen, und den Schaaren der befreiten Gläubigen auf's Neue die Hallen des Münsters mit Dankliedern zu erfüllen. Nur auf kurze Zeit. — Am 27. Dezember 1793 zog der Troß der kaiserlichen Völker, und viele Wägen mit Kranken nnd Verwundeten, über den Rhein zurück, und am folgenden Morgen setzte Wurmser das Heer über den Fluß, die Preussen aber gingen bis Frankenthal. Speyer erwartete in banger Erwartung den Feind. Er kam. An die sechzig französische Reiter ritten noch an selbem Nachmittage durch's Altpörtel, waren freundlich, forderten aber Uhren und Geldbeutel der Vorübergehenden. Am folgenden Tage sollte der Heerhaufe ein-

371) 29. Sept. 1792. Magdalenenchronik. — Lipel. Neue Ausgabe von König p. 137.

rücken. Da beschlossen die Domherrn und jene von den Stiftern ihn nicht zu erwarten, rafften in der Nacht alle Kostbarkeiten des Münsters zusammen und, unabgehalten von Sturm, Regen und Schneegestöber, retteten sie in der Eile des Schreckens, alle Fahrnisse zurücklassend, den Domschatz und sich ans andere Ufer, nicht ahnend, daß weder sie, noch die seit einem Jahrtausend von Geschlecht zu Geschlecht ersparten und heilig bewahrten Kostbarkeiten, je die hohen Hallen des Gotteshauses wieder sehen würden [372]). Ihnen folgten,

372) Der Schatz wurde auf eine Million Thaler geschätzt; was jedoch übertrieben zu seyn scheint. — Im Jahre 1781 hatte der Dom: das große silberne Kreuz von Kaiser Heinrich (Band I. p. 31) mit 275 Perlen und 183 Steinen besetzt; das Haupt des h. Stephan (i. I. B. p. 32 u. 165) mit 153 edlen Steinen; zwei goldne Pacemkreuze mit vielen Steinen; zwei hölzerne, mit geschlagenem Gold überzogene Arme, mit Steinen und Perlen besetzt; an den Fingern kostbare Ringe; eine goldne Krone mit 27 Steinen und 22 Perlen; zwei Monstranzen von gediegenem Golde; 21 goldne Kelche, zum Theil mit Steinen; 4 silberne Rauchfässer mit Schiffchen; 130 Meßgewänder von verschiedenen Farben und Stoffen, zum Theil mit gewirkten Bildern und mit Perlen oder Steinen besetzt; eben so 63 Pluviale; 60 Levitenröcke, 6 Baldachine, 4 Traghimmel, silberne Leuchter und Ampeln; Antipendien, Tapeten, Vorhänge, Sessel, Betkissen, Fahnen, alte Malereien, 150 Meß- und Chorbücher, zum Theil mit Silber beschlagen und mit Steinen u. s. w. — Das Gnadenbild allein hatte 13 goldne Halsketten und Kreuze, 16 verschiedene Kleider, 14 Schleier, 19 Rosenkränze mit zum Theil silbernen und goldnen Paternoster, Kreuzen und Bollen, 3 silberne Kronen, 26 Colliers von Perlen, Granaten und Korallen, 23 Blumensträuße, silberne Füße, Arme, Augen, Herzen, Bruststücke u. s. w. — An besondern Seltenheiten hatte der Dom noch aufzuweisen: „capilli S. Joannis Baptistæ; dentes S. Cypri-

von banger Angst aus dem Erbe ihrer Väter vertrieben, die meisten der Bürger und flüchteten im Dunkel der Winternacht. Ganze Familien — Mütter, den zarten Säugling an der Brust, Kinder und schwache Greise — verließen die Vaterstadt und irrten, mit Schmerz der Heimath Lebewohl sagend, in Nacht und Kälte, über sich den Dezemberhimmel, am Rheine umher, bis der Nachen sie ans jenseitige Ufer brachte, wo sie Sicherheit hofften — viele nur Jammer und Elend fanden. Aber auch über Speyer lag jetzt eine arge, harte Zeit. Am folgenden Tage zogen 15,000 Franzosen neben der Stadt vorbei auf Mannheim, und unter ihren Tritten verdarben die Weinberge und Obstgärten rings umher. Am vorletzten Tage des Jahres ward den Speyrern, so geblieben waren, geboten, Brod, Fleisch und Brandwein zu liefern [373]), und noch an selbem Abende ergriffen die Volksrepresentanten, die mit dem Heerhaufen zogen, die Stadtkassen und fanden 800 Gulden darin. Auf allen Gottesdienst ward, da die Söhne der

---

ani confessoris; clavus s. Petri; de lapide, ubi Petrus Malcho aurem abscidit; de lapide, ubi Dominus noster jejunavit; de præsepe Domini; de terra, ubi Christus apostolis apparuit, eine in Gold gefaßte Kralle des Vogels Greif ꝛc. Diese Letzten wurden in der Schatzkammer aufbewahrt. Inventarium über sämmtliche zur Domkirche zu Speyer gehörige Geräthschaften d. 17. Okt. 1782. — Alle diese Kostbarkeiten wurden nach Stuttgard, Augsburg, Wien, und ein Theil sogar nach London geflüchtet und verschwanden, ohne daß man genau angeben kann, was aus ihnen geworden. — Der Dom sah nicht das Geringste wieder. Magdalenenchronik. — Kl. Geschichte v. Sp. p. 135

373) 15,000 Pf. Brod, 50 Ochsen, mehrere Ohm Brandwein. Getreue Erzählung der Unfälle der Stadt Speyer durch die Franzosen, von M. Joh. Ad. Mayer. Speyer 1794.

Freiheit dem Glauben an den Gekreuzigten entsagt hatten, scharfes Interdikt gelegt, und am Sylvesterabende kamen sie in die Speicher und Keller des Domkapitels und legten Haft auf alles, was sie fanden. Am ersten Tage des neuen Jahres ließen die Repreſentanten bekannt machen, daß sie nicht gekommen wären, das Joch der Leibeigenschaft, sondern die Freiheit zu bringen, daß das Eigenthum des stillen Mannes ihnen heilig und der Krieger der Republik großmüthig wäre; die Nation hätte alle Häuser der entflohenen Geistlichen, Adlichen und Bürger unter ihren Schutz gestellt; drum gebiete sie alle Frucht und Fahrnisse der Flüchtlinge einzuliefern. Aber schon nach neun Tagen endete dieser Schutz. Erst leerten die Franzosen die Häuser der Ausgewanderten, und, als sie nichts mehr fanden, kamen sie ins Münster, gingen in die Hallen, warfen die Heiligenbilder herab, und zerbrachen sie; stiegen hinauf ins Königschor, und zerschmetterten die Sitze der Stulbrüder, drauf ins hohe Chor, und zerschlugen den marmornen Hochaltar, sammt den Nebenaltären des Stephans- und Marienchores; weiter ins Stiftschor, und zerhieben die reichvergoldeten und künstlich geschnitzten Chorstüle der Domherrn nebst den Beichtstülen, so in den Blenden der Hallen standen. Von da kamen sie zur Orgel, raubten die Pfeifen und andre musikalische Instrumente, die des Hochamtes Feier verherrlicht hatten, und zertrümerten das Holzwerk; immer höher stiegen sie dann zur westlichen Kuppel, faßten die herrlichen Glocken, zerschlugen die Größern und warfen sie, sammt der Schlaguhr, durch die Gewölbe herab in die Vorhalle [374]). Die erste Wuth war gesättigt. Nach

[374]) Speyer hatte damals folgende Glocken: der Dom 6, die Drei-

etlichen Tagen kamen sie wieder, von Männern aus Speyer geführt, in die der Schwindel der neuen Freiheit gefahren war, und denen des Domes Versinken die Morgenröthe einer goldnen Zeit scheinen mochte, schwärmten allenthalben umher, und zerstörten in Hallen und Chören, was im ersten Taumel verschont worden. Die Speyrer führten sie zur Sakristei, wo unter ihren Hieben die Schränke auseinander fielen; höher hinauf zur Schatzkammer, aber das Trefflichste war geborgen, und nur minder Kostbares fand der Haufe; von da zum Archiv, wo die zurückgebliebenen Briefe von Säbeln durchbohrt und zerrissen wurden; weiter zur Bibliothek, wo ein reicher Schatz an seltenen und kostbaren Büchern theils verpackt nach Landau wanderte, theils der Besudlung und dem Raube des Pöbels heimfiel [375]; dann in die Kapitelstube, wo sie die Stüle der Domherren und die Schriften verdarben, und weiter in die Taufkapelle,

---

faltigkeitskirche 4, St. Guido 4, Jesuiten 3, German 3, Magdalenenkloster 3, h. Geist 2, Allerheiligen 2, St. Klara 2, Karmeliter 2, Franziskaner 2, Augustiner 2, St. Jakob 2, Altpörtel 2 u. s. w. Die Franzosen raubten in allem 48 Glocken. Sieh des Kirchenrathes G. Fr. W. Schulz dritte Jubelfeier der Reformation. Speyer 1817.

375) Der bei weitem größere Theil dieser kostbaren Bibliothek wurde, mit andern von Mainz und Worms, im Zeughause zu Landau von den Kanonieren zu Patronen verbraucht und soll bei der Schlacht von Austerlitz gegen die Russen verschossen worden seyn. Was davon dem Raube und Ruin entgangen war, schenkte S. K. Majestät a. 1818 dem K. Lyzeum dahier, und ist jetzt unter der Aufsicht des K. Gymnasial-Professors und Bibliothekars Hrn. Milster (dem ich für die vielen freundlichen Gefälligkeiten, die er mir bei der Benutzung dieser Bibliothek erwies, meinen wärmsten Dank abstatte) im Lyzeum aufgestellt.

deren wunderschöne Säulen und Gewölbe unter der Gewalt der vom Wahnsinne erhobenen Aexte zerbrachen [376]. Im Innern des Gotteshauses war nun alles darnieder, und grauenvolle Zerstörung hatte die tolle Lust gebüßt; aber noch standen der Kreuzgang und der Oelberg, der sich zum Theil wieder aus den frühern Trümmern er-

376) Eine Kapelle an des Domes Südseite von seltner Bauart, und mit wunderzierlichen Säulen, von deren Alter und Bestimmung ich nirgends eine Sylbe fand. — Nur ihr Name läßt vermuthen, daß sie ehemals das Baptisterium für Speyer gewesen sey; und hier mag auch ehemals der sogenannte rauschende Kelch gestanden haben, bis er, als die Taufsteine aufkamen, und man in allen verschiedenen Pfarreien zu taufen anfing, in die Krypta versezt wurde. Vergl. B. I. p. 75. — Die Sage erzählt, diese Kapelle sey älter gewesen, als der Dom; allein die Form der Gewölbe und die Verzierungen der Säulenkapitäle schienen erst dem 13. Jahrhundert anzugehören. — Bei der großen Restauration a. 1822 hatte man zwar anfangs die Absicht diese Kapelle, ihrer Schönheit wegen, zu erhalten und wiederherzustellen; als man aber bei genauerer Untersuchung fand, daß dazu wenigstens 6 — 8,000 fl. erfodert würden, mußte man den Plan aufgeben. Jezt sieht man nur noch die Krypta dieser Kapelle und den Boden derselben, ohne Bedachung; die Säulen aber werden in der Afrakapelle aufbewahrt. — Ueber die Baptisterien sagt Millin in seiner Reise durch die Lombardei, übersezt von Ring B. II. p. 206: „Man kennt die Baptisterien ausser Italien sehr wenig.“ (Speyer, Mainz und Worms beweisen wenigstens für ehemals das Gegentheil) „Gewöhnlich sind sie zunächst an Kathedralen, rund, oder viel- oder achtwinklich“ (das Leztre war das Speyrer) „ausschließlich zum Taufen. In Italien werden alle Kinder dort getauft. Das Taufbecken ist rund, oder hat die Form eines Baptisteriums.“ — Der rauschende Kelch ist achteckig, und so ein Beweis mehr, daß er ursprünglich das Taufbecken gewesen seyn mochte.

hoben hatte [377]). Auch dahin führten die Speyrer Freiheitsmänner die Franzosen; und die Kapellen, die Leichenmale, die Helmzierden über den Grabsteinen, und die schon zerschlagenen Kunstgebilde verdarben vollends unter Hohnlachen und Gotteslästerung. Weiter stiegen sie dann zum Portale des Münsters hinauf, verstümmelten das große Wappen des Hochstifts, so über dem großen Thore, in Stein gehauen, prangte; höher dann, zu den beiden Seitenthürmen und den beiden Kuppeln; rissen die vergoldeten Kugeln sammt den Kreuzen herunter, und pflanzten Freiheitsbäume mit rothen Jakobinermützen drauf; auf daß sie der Stadt und dem Speyergaue sagen, wie das Land von Fürstenjoch und Krummstab, van Adel und Pfaffen, von Steuern und Regiment zur Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft gegekommen. Mit den vergoldeten Kugeln der Thürme trug man zugleich alles Metall davon, was nur irgendwo in Hallen und an Wänden zu finden war; und als die nackten Mauern nichts mehr darboten, wurden, wie vordem schon, die Steinplatten des Königchores erbrochen und die Erde durchwühlt, um in den Kaisergräbern Schätze zu finden — aber weder diese, noch

377) Vergl. II. B. p. 153. — Hier mag noch aus Merian Topographie der Pfalz p. 86 nachgetragen werden: „daß der Oelberg so viel zu bauen gekostet habe, als etwan vor Zeiten ein kleines Städtlein. Das Wahrzeichen ist ein Pfästerlein, so ein Oelberger am Schenkel hat. — Durch Se. Erzellenz Hrn. Presidenten v. Stichaner bin ich aufmerksam gemacht worden, daß nach Fiorillo (Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland) B. I. p. 378, unter den Handzeichnungen der K. Bibliothek zu Göttingen sich eine meisterhafte Vorstellung des Oelberges, auf 7 Blätter entworfen, befinde.

Gold, gefunden [378]). Neun Tage hatte die Zerstörung gedauert, und der Zehnte sollte das Fest der Siegesfreude über das Gotteshaus feiern. Vor dem Dome, neben dem Napfe [379]), pflanzten die fremden Gesellen mit denen, so ihnen in der Stadt zugefallen waren, eine Steineiche, als den bedeutsamen Baum der lustig grünenden Freiheit und schmückten ihn mit der rothen Mütze [380]). Drauf brachten sie aus dem Dome das schon zerschlagene Bild des h. Bernhard und die uralte gnadenreiche Madonna, so seit fast siebenhundert Jahren allen Wechsel überlebt, sammt den Cruzifixen, Antiphonarien, Vesperalen, Chorbüchern und andern Dingen, so ehedem zum Gottesdienste gedient, und übergaben sie in feierlichem Zuge dem Feuer, das unter dem Freiheitsbaume angezündet worden. Lustig loderte die Flamme auf — und die Soldaten der neuen Republik und die Freiheitsmänner von Speyer faßten sich fröhlich bei der Hand, tanzten in weitem Reigen jubelnd um das Feuer, und sangen der Freiheit ein hallendes Lied [381]), wähnend: es seyen nun die Tage der goldnen Zeit herangekommen — wenn das Meßglöcklein nicht mehr erklänge, und die Dom-

378) Der Verfasser sah noch die im Königschore über den Gräbern Rudolph's, Albrecht's und Adolph's erbrochene Stelle.

379) Oben Band II. p. 5. — Er wurde versteigert und der Magistratsrath Villard brachte ihn an sich, welcher ihn bis im Jahre 1826 in seinem Garten stehen hatte. Jetzt steht er in einem Rundell der englischen Anlage auf der Südseite des Domes, wohin ihn Se. Exzellenz der Herr Regierungspresident v. Stichaner bringen ließ.

380) Die Mütze verfaulte; der Baum wurde 1821 ausgegraben.

381) „Allons, enfans de la Patrie!" — Am 19. Jenner 1794.

herrn nicht mehr zu Chore gingen [382]). — Auch wurden von diesem Tage an die Marmorplatten des Stiftschores ausgebrochen und alles, was im Dome noch von Holz, Marmor, Alabaster, Eisen, Messing und Kupfer umherlag, von dem Speyrer Pöbel, aus Ruchlosigkeit oder Leichtsinn, davongeschleppt und in ihren Häusern zu allerlei Geräthe verwendet, da es vielen wohl scheinen mochte, das alte Münster sey nieder, um nimmer wieder zu erstehen [383]).

Aus dem Dome ergoß sich der zertrümmernde Haufe in die Bischofspfalz, das Fürstenhaus, die Häuser der ausgewanderten Domherrn, der Stiftsherrn und andrer Bürger, raubte alle Fahrnisse, Mundvorrath, Wein, Früchte, Futter und Vieh, und was er immer nur fand; riß die eisernen Reife von den Fässern, brach die Oefen in den Zimmern und die Schlösser an den Thüren aus, zerschlug die Fenster und deren eiserne Gitter und Kreuzstöcke, zerhieb die Stubenböden und trug von mehreren Häusern das Dach ab; also daß durch die

382) Mayer's Erzählung der Unfälle u. s. w. p. 83. — Als später die Kaiserlichen wieder die Stadt besetzten, mußten die Klubbisten öffentlich unter Stockschlägen die Straßen kehren. — Forts. des Simon. — Die fromme Sage der umliegenden Dörfer erzählt noch, man habe die Madonna nicht verbrennen können, sondern die Klubbisten hätten sie, als das Feuer sie nicht fassen wollte, in kleine Stücke zerhauen. — Der Domscholaster v. Mirbach ließ später eine neue Madonna, ganz der Alten ähnlich, verfertigen und sie im Nonnenkloster aufstellen. Magdalenenchronik.

383) Kl. Geschichte von Speyer p. 142. — Der Verfasser erinnert sich vor der Wiederherstellung viele zerschlagene Marmorplatten im Dome umherliegen gesehen zu haben, welche jetzt in der Afrakapelle aufbewahrt sind.

zerbrochenen Fensterbögen der großen Häuser, in denen vordem Reichthum geglänzt hatte, jetzo die Rosse schauten, welche man dahin gestallt hatte. Gleiches Schicksal traff die andern Stifter und Klöster [384]) und die evangelische Dreifaltigkeitskirche, welche ihre Glocken, Orgel, musikalische Instrumente, Fenster und sogar ihre heilige Gefäße einbüßte, und nur die reformirte Kirche blieb von diesen Greueln verschont; denn in ihr haußte der Klubb. Der allenthalben gefundene Raub wurde in das leere Münster gebracht und dort öffentlich versteigert. Nachdem so die Habe der Flüchtlinge durchaus vernichtet worden, forderten die Machtboten der Republik [385]) an die unglückliche Stadt eine ungeheuere Brandschatzung innerhalb drei Stunden, welche auch die Angst der um ihre Häuser bangen Bewohner bis zum folgenden Morgen fast zur Hälfte zusammen brachte [386]). Sie hofften dadurch sich Rettung von sonstigen Quälereien erkauft zu haben; allein vergebens; denn die Söhne der Freiheit hatten Hemden, Strümpfe, Hüte, Stiefel, Schuhe und vor allem Hosen nöthig, und durch die Ungestraftheit nehmen zu kön-

---

384) Der achtzigjährige Augustiner Florentin Röder blieb von allen Geistlichen allein in Sp. und versah die Seelsorge für die Stadt und Umgegend. — Er kam aber so in Noth, daß ihm der Stadtmagistrat täglich Essen aus dem Spitale schicken ließ. Er wurde später deportirt. Mayer's Erzähl. p. 85.

385) Ihr Andenken lebt jetzt noch in dem Namen der „Comissaires de Grippe."

386) Sie foderten 400,000 livres; man brachte 164,698 livres zusammen. — Später zahlte die Stadt nochmal 75,898, und nochmal 17,457 livres. Mayer p. 102 et seq. — Ausschreiben der Stadt Speyer d. 6. Juni 1794.

nen, war eine solche Lust zu nehmen in sie gefahren, daß sie nach allem griffen, was nur genommen werden konnte [387]), indem sie die jammernden Klagen der Speyrer mit dem Spruche beantworteten: der treuste Sohn des Vaterlandes sey der ohne Hosen. Auch vermöchte der herzzerreißende Jammer der armen Kinder des Waisenhauses, so wie der Kranken und Greise des Spitals, nicht das Gemüth des Raubkommissärs zu erschüttern; er stieß die vor ihm Knieenden schnöde zurück, und ließ ihnen nur ein kleines Häufchen Spelz, um sie dem Hungertode nicht plötzlich zuzuführen. Fünf Monate lang seufzte die Stadt unter dem harten Drucke der Republikaner; bis endlich des Kaisers und des Reiches Völker dem Rheine nahten. Die Franzosen erwarteten sie nicht, sondern räumten die ausgeplünderte Stadt. Nur sieben Reiter blieben, schwärmten durch die Gassen, und raubten Wein und Geld; die abziehenden Ohnehosen aber feierten ihren Rückzug durch die Flammen der Domdechanei und der Domprobstei, welche in Asche versanken, ehe noch des Kaisers Truppen in die Stadt zogen [388]).

---

387) Sie foderten 2,400 Hemden und 600 Leintücher. — Sie nahmen: Servietten, Strümpfe, Kappen, Bettung, Matratzen, Teppiche, Erbsen, Mehl, Butter, alles Eßbare und Wein u. s. w., sogar Taback, Krapp, Garn, Hanf, Flachs, Maase und Gewichte, Blei, eiserne Gitter, Schraubstöcke, Hämmer, Zangen, Meisel, Ambos, Beile und alle Handwerkszeuge, sogar die damalige ganze Kranzbühler'sche Buchdruckerei; das Hausgeräthe zerschlugen sie. Mayers p. 93 et seq.

388) 24. Mai 1794. Mayer 107. — Hr. Domkapitular Günther, der schon eine Stunde nach dem Abzuge der Franzosen in der Stadt war, und beinahe von einem stürzenden Balken

Während diesen traurigen Tagen, die das Hochstift heimsuchten, lebte der Bischof flüchtig in fremdem Lande, kehrte zwar wieder zurück, mußte jedoch zum Zweitenmale sein Bisthum verlassen, und die Ufer der Donau sahen den mürben Greis über das Mißgeschick seines Fürstenthumes in tiefem Grame trauern [389]). Zwei Jahre noch lebte er auf Schloß Freudenhain bei Passau, als ihm der Tod den Schmerz ersparte, seinen alten Bischofsstul, für dessen Glanz er alle Tage seines Lebens mit ganzer Seele verwendet hatte [390]), unter den Tritten der Franzosen für immer versinken zu sehen. Sterbend vermachte er zehntausend Gulden zur Wiederherstellung seines zerstörten Münsters, jedoch mit dem Bedinge, daß auch die drei andern Stifter wieder aus den Trümmern erstehen sollten [391]). Seine Leiche ward in dem Kapuzinerkloster zu Freudenhain beigesetzt, sein Herz aber in der fürstlichen Gruft zu Bruchsal

---

der brennenden Probstei erschlagen wurde, behauptet, die beiden Gebäude seyen schon 1793, beim Abzuge Custine's weggebrannt worden.

389) Er soll gegen seine frühere Art sehr schweigsam und sanft geworden seyn. — Er hielt sich a. 1792 zu Freysing auf. Am 2. Aug. 1795 hielt er noch sein Priesterjubiläum zu Bruchsal, flüchtete aber zum zweitenmale am 21. Sept. nach Freysing und von da nach Passau. Schematism.

390) Es wurde oft bedauert, daß er nicht ein großes Land hatte; das Bisthum war für seine Energie zu klein.

391) Da er aber dieses als „conditio sine qua non" festsetzte, was nicht geschehen konnte, so unterblieb das Legat. Ausserdem erlaubte er noch 10,000 fl. ex camera, und incorporirte die Domscholasterie, mit des Pabstes Bewilligung, auf zehn Jahre der Domfabrik, um das Münster herzustellen. Auszug aus seinem Testamente, in der Registratur der K. Kreisregierung z. S.

unter das Marmordenkmal, das er sich selbst noch bei seinen Lebzeiten errichtet hatte [392]).

Das vertriebene Domkapitel hatte, da das Münster darnieder lag, sich in Bruchsal zusammengefunden, sang in der dasigen Hofkirche die Horen, und wählte dort nach August's Heimgange den Domkapitular Wilderich, Grafen von Walderdorf, den schon des Volkes Stimme als den würdigsten Nachfolger auf dem Bischofsstule gewünscht hatte. Zum guten Zeichen ward es genommen, daß, als gerade die Domherrn zur Wahl saßen, ein Eilbote mit der Botschaft des Friedens von Leoben in Bruchsal eintraff; doch was vermögen des Menschen Wünsche und Deutungen gegen den dunkeln Gang des Geschicks und das geheimnißvolle Walten der Zeit? Der Krieg entbrannte von Neuem, und auch Wilderich mußte, wie sein Vorgänger, in fremden Gauen flüchtig umirren; doch hinterließ er noch vor seiner Flucht seinem Lande ein Geschenk, womit benachbarte Fürsten, von milderem Geiste beseelt, ihre halseigne Leute schon seit einem Vierteljahrhundert erfreut, und welches in kurzem die Zeit ohnehin gegeben hätte; er sprach die Bauern des Hochstifts der Leibeigenschaft ledig. Kaum aber hatten diese nach dritthalbjähriger Flucht ihres Herrn für dessen glückliche Wiederkehr zu seiner Residenz in allen Kirchen des Bisthums Gott öffentlich gedankt; als der Friede von Luneville dem Hochstift eine Wunde schlug, wie ihm keine seit der Gründung geschlagen worden; denn alle Gefälle, Renten, Hoheitsrechte, Dörfer, Flecken, Städte, Schlösser und Lehen und Land und Leute, so seit dem

392) Seine Grabschrift im Schematism.

Alterthume bis zu diesen Tagen dem Krummstabe durch lange Jahrhunderte herab auf dem linken Rheinufer gehorcht, trennte der erobernde Sieger durch einen vernichtenden Federzug von dem alten Bischofsstule, und unterwarf sie fortan der jungen Republik, die ihr Gebiet bis an die Fluten des Rheins ausgedehnt hatte. Zugleich forderte das Oberhaupt der Kirche den Bischof auf, allen geistlichen Rechten über das linke Rheinufer zu entsagen, weil der apostolische Stul, kraft seiner Machtvollkommenheit, die geistliche Verwaltung dieser Gaue den Bischöfen zu Straßburg und Mainz zu übertragen gedenke [393]). Wilderich that's, in der Hoffnung, wenigstens das Erbe seiner Kirche auf dem rechten Rheinufer zu retten. Allein der Reichsfriedensdeputationsrezeß, welcher alle Bischöfe des Fürstenmantels entkleidete, vernichtete auch seinen Platz auf der Fürstenbank, und ließ ihm nur den Krummstab über jene Lande des rechten Rheinufers, so vorher zum Speyrer Kirchsprengel gehört hatten. Im Herbstmonate des Jahrs 1802 rückten badische Truppen ins Hochstift, besetzten des Bischofs Residenzstadt Bruchsal und dessen Schloß, und von dem ganzen weltlichen Erbe seiner Kirche blieb ihm, kraft eines Vertrages, den er mit dem Hause Baden abschloß, nur die Hälfte des Residenzschlosses und das Sommerschlößchen zu Waghäusel, nebst dem Wildbanne des daranstoßenden Waldes und einem Leibgedinge von 42,000 Gulden. Noch im November desselben Jahres ledigte er die Unterthanen seines Hochstif-

393) Bischof August hatte schon a. 1792 feierlich gegen die Besitznahme den Dörfer jenseits der Queich beim Nationalconvente umsonst protestirt. Sieh die Verhandlungen in Reus Staatskanzlei XIV.

tes von ihrem Eide, den sie in seine Hand geschworen hatten, und diese huldigten drauf ihrem neuen Herrn. Der Bischof aber lebte von da an auf seinem Landschlosse Waghäusel dem geistlichen Regimente seines zerrissenen Kirchsprengels und starb im März des Jahrs 1809 zu Bruchsal, wohin er in bischöflichen Geschäften gekommen war. Seine Leiche begrub man daselbst am 21. April in der fürstlichen Gruft zu St. Peter, und hinter ihr ward der Eingang verschlossen; auf immer [394]).

So war denn die Macht des alten Bischofstules, die aus kleinem Anfange erstand und durch vierzehn Jahrhunderte still gewachsen und geblüht, auf immer dahin; das alte Gotteshaus, so von dem Ufer des Rheins, bis zu den Bergen geleuchtet, war nieder; die kostbaren Schätze, welche von den heimgegangenen Geschlechtern mit frommem Sinne zu des Herrn Ehre gesammelt worden, waren auf der Flucht vergangen; die Burgen, Schlösser, Städte, Flecken und Dörfer, so vordem dem Krummstabe des Fürstbischofs und gefürsteten Probstes gehorcht, waren an weltliche Herrn gekommen; die Gaue diesseits des Rheins, die ehehin von Speyer aus in geistlichem Regimente gehalten worden, verehrten nun ihre Oberhirten auf den Stülen zu Straßburg und Mainz, und die Ueberrheinischen nahmen Lehre und Kirchenzucht vom Vikariate zu Bruchsal. Die Domherrn aber, so im ehrwürdigen Gotteshause für reiche Pfründen die Tagzeiten gesagt und gesungen, wurden mit Jahrgehalten abgefriedigt, und zerstreuten sich nach allen Winden. Das Glockengeläute schwieg. Die Zeit

394) Alles Schematism.

der Horen war vorüber. Die heilige Lampe erlosch. Die Orgel war fort. Das Hochamt hatte geendet. Der Kaiserdom stand leer. — Und also verging das uralte heilige Bisthum Speyer. —

Denn mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten. —

Mit dem Bisthum und dem Münster versank auch die Reichsunmittelbarkeit der alten, des heiligen Reichs freien Stadt, und alle die Fehden und Zerwürfnisse, in denen sich die vom Kapitel und jene vom Rathe so oft und so bitter gezankt hatten, fielen der Vergessenheit heim. Der Friede kam über sie — der Friede der Abgelebten und zur Ruhe Gegangenen in einem Grabe[395]).

Während den Tagen des Kriegs war das Münster als Vorrathsspeicher des Heeres gebraucht worden; in seinen Hallen und Chören hatte man Heu, Stroh, Haber und sonstigen Kriegsbedarf aufgeschüttet; und jetzt, als der Franzose sein Regiment bis an den Rhein ausgedehnt hatte, sollte das alte Gebäude, das Denkmal der Kaiser und ihrer Größe, also vergehen, daß auch die letzte Spur desselben verschwände; es sollte fallen mit dem Reiche, über welches jene in den Zeiten der deutschen Blüte geherrscht. Die drei Stifter waren schon in öffentlicher Versteigerung dem Abbruche heimgegeben, die Klöster kamen nach, und ein Franzose zu Mainz bildete mit dem Domainenreceveur zu Speyer den Plan, auch das Münster dem Erdboden gleich zu machen. „Das alte Münster“ — so sagten sie — „beurkundet, in seinem Baue

395) Es gereicht beiden zur Ehre, daß sie in den letzten dreissig Jahren freundlichst und fast herzlich mit einander verkehrt hatten.

und in seiner ganzen Gestalt, nur einen schlechten gothischen Geschmack [396]); auch ist es zu ausgedehnt, selbst in dem Falle, daß alle vier in Speyer vorhandenen Religionen sich darin zu einem Gottesdienste vereinigten [397]), da es ihnen ausserdem an Mitteln gebräche, einen solchen Tempel dem Gottesdienste zu weihen. Vollendete Thorheit aber wäre es, das verfallene Gotteshaus mit unermeßlichen Kosten [398]) allein deßhalb wieder herzustellen, auf daß es den Leichnamen der vergessenen Herrscher zum Obdache diene. — Ihre Thaten mögen ihr Todtendenkmal seyn! Zudem werden wohl die Gebeine dieser alten Kaiser sich weniger geehrt finden, wenn sie auf dem allgemeinen Leichenacker, unter andern ehrli-

396) Procès Verbal de démolition des édifices nationaux dans la commune de Spire, lesquels édifices doivent être vendus au bénéfice de la République. Par Pierre Henrion, architecte. Mayence ce quinze fructidor, An XII. de la République. — Procès Verbal qui contient les conditions, sous lesquelles on peut vendre la Cathédrale de Spire. Art. 2. — La Cathédrale n'est point un monument des arts, il s'en faut de beaucoup; il n'a rien de remarquable dans sa construction, dans sa composition, ni dans son ensemble; c'est un grand vaisseau fort simple d'un mauvais gothique, surmonté de quelques vieilles tours. — Mémoire sur l'état de la cathédrale de Spire adressé au Receveur des Domaines par Henrion, architecte.

397) Henrion sagt: Speyer habe vor dem dreißigjährigen Kriege und jenem unter Ludwig XIV. 35,000 Seelen gezählt, jetzt aber zähle es nur noch 5,000, welche sich zu vier Religionen bekennen. Ibid. — Ob wohl unter der vierten die Juden gemeint waren?

398) Die Reparation schlug Henrion auf 85,000 Franken und zur jährlichen Unterhaltung ein Kapital von 36,000 Franken an.

chen Leuten zur Ruhe gebracht werden [399])? Oder hofft man, der deutsche Kaiser werde den Dom wieder herstellen? Das ist nicht glaublich. Denn das würde die französische Nation nicht dulden — auch haben die deutschen Fürsten andre Ausgaben, als mit schwerem Gelde die Asche der Todten auf dem linken Rheinufer zu bewahren. Sie mögen die Leichname begehren — man wird sie ihnen vielleicht geben; allein sie sind nicht mehr so thöricht, ihr Geld an Kinderspiele zu vergeuden [400]). So wenig aber ferner das alte Münster wieder als Kirche hergestellt zu werden verdient, so wenig kann es als Vorrathshaus oder als Kaserne gebraucht werden; und wenn endlich die Beschützer des Domes behaupten: man müsse das Prachtgebäude erhalten, wenn es auch zu Nichts diene, so muß ein solcher Traum der Verges-

399) Il faut, dit-on, conserver cet édifice, parcequ'il est la sépulture de quantité de souverains. Il faut respecter, il est vrai, la cendre des morts; mais le seront-ils moins, quand ils seront transportés et qu'ils reposeront dans un cimetière public, parmi tant d'êtres honnêtes regrettés? — De plus ces raisonneurs irréflechis espèrent-ils que le gouvernement fera un fond de 121,000 frcs. pour conserver les ossemens de quelques hommes, dont les actions seules doivent faire l'hécatombe? Ibid.

400) Espèrent-ils, comme ils le prétendent, que les anciens souverains de Spire, l'empereur d'Allemagne même, fera les fonds nécessaires pour le retablissement de cet édifice? Cela n'est pas croyable. [1] Le gouvernement français ne le permettrait pas; [2] les puissances ont d'autres dépenses à faire que conserver des morts sur la rive gauche du Rhin, où ils n'ont plus rien à espérer. Qu'ils demandent les cendres-il est possible qu'on les leur accorde; mais il ne sont plus assez dupe de depenser leur argent à des frivolités. Ibid.

senheit zufallen; denn diese Projektmacher werden nie die Frage zu beantworten vermögen: wer wird das zerfallene Gebäude wieder herstellen [401])? — Drum also soll der ganze Dom — das Schiff mit seinen Kreuzgewölben, die Seitenhallen, die Kapellen zur Linken und Rechten, das Königschor, die Seitenchöre, die Hauptkuppel mit den östlichen Thürmen, die Taufkapelle, die Sakristei, das Kapitelhaus und der Kreuzgang — niedergeschlagen, die Dächer abgetragen, die Gewölbe eingebrochen, die Pfeiler gestürzt und die massiven Mauern mit Brecheisen niedergeworfen oder mit Schießpulver auseinander gesprengt werden. Das ganze Gebäude bietet die Nation den Kaufslustigen zur öffentlichen Versteigerung, unter dem Abschätzungspreise von achttausend Franken [402]). Gleicher Gestalt müssen die alte Bischofspfalz, das Jesuitenkollegium und die alte Domdechanei niedergerissen werden [403]), damit der ganze Platz, von allen Gebäuden frei, zu Verschönerungen der Stadt ausgedehnten Raum biete. Das Portal des Münsters aber mit den drei Thoren, den beiden Seitenpy-

401) Il y a moyen d'établir magazins sans dépense et du douzième de la somme de ce que couterait cet édifice. — Au reste la garnison de Spire est-elle propre à la Cavalerie? Ib.

402) Procès Verbal oben Nr. 396. — Später schätzte Henrion den Dom zu 15,000 frcs. Mémoire sur l'état de la Cathédrale.

403) Mémoire etc. — Die Pfalz war abgeschätzt zu 2,600 Fr. Procès Verbal de démolition. Henrion nennt „la vieille cour palatine un immense bâtiment encore couvert avec aile en retour et 4 tourelles, und Merian in seiner Topographie der Pfalz p. 86, und Zeiler im Itinerar. Germ. p. 221: „sie wäre ein ansehnlicher, lustiger Bau mit herrlichen Sälen und Zimmern, in dessen weiten Kellern Fässer seyend, deren eins 21 Fuder hält."

ramiden, der westlichen Glockenkuppel und der First, welche die Vorhalle von dem Langhause scheidet, soll stehen bleiben, um den Haupteingang zum neuen Waffenplatze, den man an der Stelle des Domes anlegen wird, und zugleich und hauptsächlich einen Triumphbogen zu bilden, der den Ruhm des französischen Volkes bezeuge. Die beiden Wappen des Domkapitels und des Hochstifts, welche über den Seitenthoren des Portals die vorigen Herrscher andeuteten, sollen in zwei Trophäen umgestaltet werden, und in den leeren Schild der Einen wird man die Worte graben: Au Peuple Français et à leur[404]) Chef — und in den Schild der Andern: Leurs Vertus Éffacent Nos Régrets[405]). Die beiden Standbilder" (der Apostel Petrus und Paulus) „welche man über dem Portale am Fuße der Seitenthürmchen erblickt, werden das Eine in das Bild der Minerva, das Andre in jenes der Göttin des Ueberflusses umgearbeitet werden[406]). Aus der Muttergottes aber, welche mit dem Jesusknaben auf dem Arme in einer Blende der Rotunda thront, soll man einen Na-

404) Muß wohl *son* heißen.

405) Dévis des ouvrages à faire aux portiques de la Cathédrale de Spire destinés à être conservés pour en former un arc de Triomphe, par Henrion architecte. Mayence le 10. Fructidor de l'an XII. — Diese Umgestaltung wurde auf 72 frcs. taxirt. État éstimatif des ouvrages à faire aux portiques etc. par le même, ce 10. Fructidor; l'an XII.

406) Les deux figures piédestres sur les amortissemens vis-à-vis et au bas des tourelles seront converties l'une en Minerve et l'autre en Déesse de l'Abondance. Art. 41 du Dévis des ouvrages etc. oben Nr. 405. — Diese Metamorphose der beiden Apostel taxirte Henrion zu 180 frcs. État éstimatif. Oben Nr. 405.

poleon machen, bewaffnet vom Haupte bis zu den Füßen, halb mit seinem Mantel bedeckt, mit der einen Hand einen Oelzweig haltend, die andre Faust auf seinem Säbelgriffe, sein Haupt aber mit einer Krone von Eichenlaub, Lorber- und Olivenblättern geschmückt 407). An der Stelle des niedergeworfenen Domes soll ein Waffenplatz hergerichtet, zu dessen beiden Seiten zierliche Laubengänge zum Spaziergange der Speyrer gepflanzt, und in der Tiefe zwischen dem Heidenthürmchen und dem Zimmermannsthurme ein Labyrinth von schattigtem Buschwerke, und in dessen Mitte ein chinesiches Gartenhäuschen angelegt werden. In des Platzes Mitte, der des Kaisers Namen trägt, wird sich eine hohe, mit Siegeszeichen geschmückte, steinerne Pyramide erheben, und an seinen vier Ecken sollen vier Springbrunnen durch ihr plätscherndes Wasser den Ort verschönern. Aus einem künstlichen Felsen soll der Wasserstral aufsteigen und dann in ein ausgemauertes Becken herab-

---

407) De la figure de la Vierge placée dans la niche de la Rotonde sera formée la statue de Napoléon I., armé de pied en cap, à demi couvert de son manteau, tenant d'une main une branche d'olivier, de l'autre la poignée de son sabre, et sa tête ornée d'une couronne composée de feuilles de chène, de laurier et d'olivier. Art. 42 du Dévis oben Nr. 405. — Diese lächerliche Metamorphose taxirte Henrion zu 160 frcs. État éstimatif. oben Nr. 405. — Das Ganze — der zur Minerva gewordene Paulus, der in eine Göttin des Ueberflusses umgeformte Petrus, die zu einem Napoleon umgewandelte Muttergottes, die Olivenblätter, das Eichenlaub und die lächerlichstolze Inschrift — waren eine sarkastisch-herzlose Persifflage auf das Elend des Landes, den Ruin der verarmten und zerstörten Stadt und die Zertrümmerung alles Heiligen. —

fallen — das Wasser aber muß die Stadt schaffen [408]). — Auf daß die Pflanzungen gedeihen, soll der Steigerer des Domes die Grundmauern bis zu zwei Meter aus ihren Tiefen reißen; alle Denkmale, Grabsteine, Inschriften und sonstige Alterthümer aber soll er sorgfältig erhalten, sie mit Vorsicht ausbrechen und in die Seitenhallen des Triumphbogens übertragen, welcher künftig die Antiquitätenhalle bilden wird. Der Prefect des Departementes wird einen Beschluß fassen, daß alle Gemeinden und Straßenbauer, auf eine Stunde rings um die Stadt, gehalten seyen, zur Herstellung der Land- und Nachbarstrasen den Schutt des Domes abzuholen, und er wird alle Baumeister, Künstler und Gemeinden auf sechs Stunden in der Runde zwingen, sich bei ihren Arbeiten oder öffentlichen Bauten keiner andern Steine zu bedienen, als jener vom Münster zu Speyer [409])." —

Diesen Zerstörungsplan übergaben sie dem Prefekten des Departements und bestanden auf dessen Ausführung; und da der Bischof von Mainz [410]), der auf seiner Reise von Paris durch Speyer kam, die Kunde brachte, daß

408) La ville de Spire sera tenue de fournir les sources, dont la distance ne pourra exceder 200 mètres de longueur de l'endroit où ces fontaines doivent être établies; le surplus des depenses à faire pour l'excèdent du chemin à parcourir sera payé par augmentation. Dévis art. 77.

409) Art. 5, 6 et 7 des Procès Verbal qui contient les conditions sous lesquelles on peut vendre la Cathédrale. Art. 10 des Dévis des ouvrages à faire aux portiques etc.

410) Joseph Ludwig von Colnar, dessen Biographie in den beiden Worten enthalten ist, die ihm ein geistreicher Mann beilegte, der ihn «Vir apostolicus» nannte.

ihm Napoleon das Münster zu erhalten versprochen; glaubten sie um so schneller dessen Niederwerfung betreiben zu müssen, behauptend, man müsse sich an des Bischofs Geschwätz nicht kehren [411]). Der Prefekt jedoch sandte das Projekt an den Unterprefekten und den Stadtrath zu Speyer [412]), und Letztrer beschloß in voller Sitzung und mit einer Stimme: „in Erwägung zwar, daß der Dom der Krone gehöre und darum der Stadtrath zu Speyer, als getreue Unterthanen, zum voraus billige, was auch Seine Kaiserliche Majestät über das Münster zu verhängen geruhen, so wolle es doch dem Magistrate einer Stadt, deren alter Glanz durch nichts mehr, als durch dieses Gebäude bezeugt wird, in keine Weise geziemen, dessen Zerstörung zu beantragen und also gleichsam die Gräber von acht Kaisern aufzudecken; im Gegentheile müßte er für die Wiederherstellung dieses Gotteshauses die aufrichtigsten Wünsche hegen und den Prefekten bitten, diese Gesinnung zu den Füßen des Thrones gelangen zu lassen. Ueberzeugt demnach, daß er hierin den Wunsch aller Bürger von Speyer ausspreche, erkläre er einstimmig, daß er durchaus in keine Weise die Abbrechung des Münsters beantragen, noch auch zu irgend einem Zerstörungsplane, am wenigsten aber zu jenem des Baumeisters Henrion seine Einwilligung geben könne [413]).“ Eben so wies der Stadtrath die zweite Zumuthung, den Domplatz, wenn das

411) Brief des Henrion an den Prefekten d. 7. Prairial l'an XIII.

412) Briefe des Prefekten Jean-Bon St. André an den Unterpref. Verny d. 27. Frimaire XIII. und d. 7. Messidor. XIII.

413) Extrait des Séances du Conseil Municipal de la Ville de Spire. Séance du 15. Thermidor l'an XIII. Signé Sonntag, Maire, mit 12 Stadträthen.

Münster abgebrochen sey, anzukaufen und nach dem früheren Plane zu verschönern, mit der Antwort zurück: daß die arme Stadt ohnehin unter den Nachwehen des Krieges und der Schuldenlast erliege [414]. Zugleich glaubte er, die Zeitumstände benützen zu müssen, und als die Kaiserin Josephine durch Speyer kam, legte er ihr die Bitte ans Herz, das alte Münster, dieses kostbare Denkmal der vorigen Zeiten und die Grabstätte von acht Kaisern und mehreren Kaiserinen, erhalten und die Einkünfte der ehemaligen Domscholasterei der neu begründeten Sekundärschule zuweisen zu wollen; allein beide Fodrungen wurden abgeschlagen und zugleich verfügt, daß der Dom niedergerissen und die Steine versteigert werden sollten [415]. So schien also der Untergang des Münsters unabänderlich beschlossen, und man sprach sogar davon, den Abbruch an den Wenigstnehmenden zu versteigern [416] — aber unversehens ward ihm

---

414) Séance du Cons. Municip. du 22. Thermidor l'an XIII.

415) Il n'y a pas lieu à admettre la demande de la Ville de Spire tendante à obtenir *la conservation* de la ci-devant cathédrale etc. Décision du Ministre des Finances d. 22. Bramaire XIV. — Le deuxième chef de demande tendant à ce que les biens et revenus, qui étaient aciennement destinés à l'éducation sous le ci-devant grand Chapitre, soient affectés à l'école sécondaire — est également inadmissible. Ib. — Il n'y a pas lieu à admettre la demande de la ville de Spire tendante à obtenir la *concession* de la ci-devant Cathédrale etc. Brief des Finanzministers an den Prefekten d. 6. Frimaire l'an XIV. — Brief des Pref. d. 15. Frimaire XIV. an den Unterpref. — Brief des Domainendirektors Guyon d. Mayence 16. Janvier 1806.

416) Man machte ein späteres Projekt, an die Stelle des Domes einen Rindvieh- und Saumarkt anzulegen. Plan des Unterpref.

Rettung vor solch schmählichem Ende. Der Kaiser bewilligte, daß die beiden kath. Pfarreien, so seither in den Kirchen der Kapuziner und der Jesuiten bestanden [417]), in eine zusammenvereinigt und der Dom dem kath. Gottesdienste zu ewigen Tagen wiedergegeben werde [418]). Sofort befahl der Prefekt die Uebergabe [419]), und der Maire der Stadt erklärte, in Beiseyn des katholischen Pfarrers und des Domänenreceveurs, auf dem Domplatze laut und öffentlich: „daß von nun an dieses Gotteshaus der katholischen Pfarrei zu Speyer als Eigenthum angehöre, wie es der Kaiser befohlen [420])." Napoleon aber machte sein Geschenk noch werthvoller dadurch, daß er noch in selbem Jahre der Domfabrik die drei Kirchen der Jesuiten, der Franziskaner und Kapuziner schenkte, um sie öffentlich zu versteigern und

---

Verny d. 21. Messi. An XII. Allein der Magistrat versagte seine Einwilligung. Sitzungsprotokoll d. 22. Thermi. XIII.

417) Beide waren bei der neuen Organisation 1801 den Kath. zu Pfarrkirchen gegeben worden, und in Letztrer wurde der Gottesdienst bis 1805 gehalten, wo er in das Nonnenkloster unter Hasenpfuhl verlegt wurde. Magdalenenchronik.

418) Napoléon, Empereur des Français et Roi d'Italie. — Art. 2. L'ancienne Cathédrale de la ville de Spire sera mise à la disposition de Mr. l'Évêque de Mayence pour l'exercice du culte catholique. Art. 3. Les réparations à faire à cet édifice demeureront à la charge de la fabrique de la paroisse catholique etc. Décret au Palais de St. Cloud le 23. Sept. 1806. — Brief des Kultministers an den Pref. zu Mainz d. 1. Okt. 1806. — Man sagt der Fabrikrath habe durch den Bischof von Mainz und die Kaiserin Josephine die Zurückgabe erwirkt.

419) Arreté du Préfet d. 10. Oct. 1806.

420) Procès Verbal de la Rémise de la Cathédrale de Spire au Culte catholique par le Maire Sonntag. Spire ce 3. Novemb. 1806.

aus den erlößten Steigerungsgeldern das verfallene Gotteshaus wieder herzustellen [421]), was auch geschah [422]); und der Fabrikrath ließ von dem Gehölze der abgebrochenen Franziskanerkirche das Dach des Münsters ausbessern und, so viel möglich, das alte Gotteshaus gegen weitern Verfall bewahren [423]). Hiezu schenkte der Prefekt des Departementes, kraft eines kaiserlichen Dekretes, noch den ehemaligen Vikarienhof, die Domdechanei und eine Hütte neben der Stadtmauer, auf des Domes nördlicher Seite [424]), und das Domkapitel zu Mainz ließ erstern bewohnbar herstellen.

So war zwar durch des Kaisers Huld das Münster vor gewaltsamem Untergange gerettet; allein nicht so vor dem langsam aber unabwendbar zerstörenden Zahne der Zeit; da die katholische Pfarrei, trotz der Schankungen des Kaisers, zu arm war, um das Zerstörte durchaus und dauerhaft herzustellen, ja kaum das Erhaltene vor Verfall zu sichern. Die Katholiken feierten ih-

---

421) Décret au Quartier Imperial de Berlin le 20. Nov. 1806. Brief des Kultministers an den Pref. d. 11. Dez. 1806.

422) Procès Verbal de la Rémise de l'Église des Capucins par le Maire Sonntag le 4. Février 1807. — Arrêté du Préfet du 31. Decemb. 1806.

423) Die Reparation des Daches war angeschlagen zu 8,031 frcs. Brief des Unterpref. Verny an den Pref. d. 1. Dez. 1807 und d. 13. Jenner 1808. — Genehmigung des Pref. d. 26. Juni 1807. — Das Dach wurde gedeckt. Bericht der Kreisdirektion d. 28. Aug. 1815. — Der Erlöß der drei Kirchen war 10,000 Franken. Ibid. — Eingabe des Fabrikrathes.

424) L'immeuble dit Cour de Vicaires à Spire, les ruines du batiment du Doyenné situé au même endroit derrière la Cathedrale et de la petite baraque tenant à l'église de St. Jacques. Arrêté du 12. Mars 1808. Art. I. Nr. VI.

ren Gottesdienst in der Magdalenenkirche des aufgehobenen Klosters der Reuerinen unter Hasenpfuhl, welche ihr Kloster sammt dessen Kirche wieder an sich gekauft hatten [425]); die Hallen des Münsters aber blieben fortwährend verlassen. Wo ehemals des Hochamts Feiertöne erklungen waren, da hörte man jetzt nur noch zuweilen das Rufen der französischen Magazinenleute, welche hier Kriegsbedürfnisse aufspeicherten, oder das Schreien und Fluchen der Oestreicher und Russen, welche bei Ulm und Austerlitz kriegsgefangen gemacht worden, und nun nach Frankreich geführt wurden [426]); oder den herzzerreißenden Jammer und das Sterbegeröchel der bei Leipzig und Hanau geschlagenen Franzosen, welche jetzt in den Chören, dem Langhause, den Seitenhallen, dem Kreuzgange, ja selbst bis zum Domkeller hinab an einer furchtbaren Seuche darniederlagen, und hier, trotz der menschenfreundlichen Sorge der Speyrer, in Noth, Krankheit und Elend vergingen [427]), und

425) Um 8,000 fl. — Bis 1805 war der Pfarrgottesdienst in der Jesuitenkirche. Magdalenenchronik ad 1804.

426) 6,000 Mann lagen 10 Tage im Dom. Magdalenenchronik ad 1805.

427) Der nun verewigte wackre und verdienstvolle Medizinalrath Ehrmann besuchte die Kranken im ganzen Dome jeden Tag, und aus seinem Munde habe ich oft die wirklich schauderhafte Geschichte des Elends jener Tage gehört. — Die Menschenfreundlichkeit, womit die Speyrer — Männer, Frauen, Greise, sogar Kinder — trotz der offenbarsten Gefahr der Ansteckung, den kranken Kriegern mit allem beisprangen, verdient der Nachwelt überliefert zu werden. — Man sah Mädchen von 10 bis 12 Jahren, welche den zu Gerippen ausgemergelten Soldaten Flinte und Schnappsack nachtrugen. —

von denen viele hier den Tod fanden, der sie in den Schlachten geschont hatte. — Mit dem Frieden von Paris und dem Sturze des Allgewaltigen war der Franzosen Macht am Rheine gebrochen; allein noch erblühte dem Münster keine bessre Zeit. Zwar setzte der sterbende Domherr zu Freysing, Graf Damian v. Lehrbach, eine Summe von 12,000 Gulden zur Wiederherstellung des Gotteshauses, so wie er früher schon die Dächer der Abseiten auf seine Kosten gebaut hatte; allein die Summe war zu klein, um dem großen Verfalle Einhalt zu gebieten [428]). Die weiten Hallen blieben leer, und einsam seine Chöre. Kein Laut ward jetzt in dem öden Gebäude gehört; die Dächer der Kuppel und des Langhauses verfielen, und der Regen schlug durch; denn die gewaltigen Sparren faulten und versanken in sich; die Gewölbe borsten, vom Regen und Schnee gelockert, und stürzten herab [429]). Am zerschlagenen Hochaltare tönte jetzt nur noch der nächtliche Ruf der Eulen, so in den Dächern und Gewölben haußten; der Wind heulte durch die zerbrochenen Fenster, und über den Kaisergräbern ward nur selten der einsame Fußtritt des Wandrers gehört, der gekommen war, das alte Gotteshaus noch in seinem Versinken zu bewundern [430]). Doch schien dem

428) Er vermachte ausserdem der Kathedrale noch einen goldnen Kelch mit Brillanten besetzt, welcher auf 4,000 fl. geschätzt wird, und ein bedeutendes Kapital von 80,000 fl.

429) Die Speyrer hatten die Balken des Dachwerks ausgeschnitten, um im Winter damit zu feuern, alles Eisen aus dem Dachstule und alles Blei vom Dache, so wie die eisernen Stangen aus den Fenstern ausgebrochen. Bericht des Bauinspektors Martin d. 17. Aug. 1818.

430) Da malt am Boden Luna's Dämmerlicht,
Das trüb in eingesunk'nen Mauerspalten

Dome wieder ein neuer Hoffnungsstral aufzugehen, als die hohen Herrscher, welche dem zerrütteten Europa den Frieden zurückgaben, nach Speyer kamen und zum Münster gingen, wo Kaiser Franz II. mit Alexander und Friedrich Wilhelm die Stätte besuchte, an der seines Hauses Urahn, der Habsburger Rudolph und dessen Sohn, der Oestreichische Albrecht, begraben lagen [431]), und sich das Gerücht verbreitete: es werde deren hoher Enkel nicht zugeben, daß die Stammväter seines Hauses länger unter Trümmern ruhen, sondern über der Gruft des erlauchten Rudolph's werde sich ein neues Denkmal erheben [432]). Allein man hatte zu früh und zu viel gehofft. —

Und im gebroch'nen Fensterglas sich bricht,
Der hohen Pfeiler riesigte Gestalten.
Der grauenvollen Einsamkeit entsteigt
Nur selten noch ein Laut von Menschenzungen,
Der jubelvolle Ton der Orgel schweigt,
Da ist der Chorgesang schon längst verklungen.
Da liegt nun Todtenstille; einsam irrt
Nur die Betrachtung durch die morschen Hallen,
Wo scheu des Sterbevogels Flügel schwirrt,
Oft Steine krachend vom Gewölbe fallen.

Aus einem Gedichte des Verfassers, welches der damalige Pfarrer Günther bei der im Jahre 1821 für den Dom veranstalteten Kollekte ausgab.

431) Am 27. Juni 1815. Magdalenenchronik. — Am 19. ejusdem war Erzherzog Johann im Dome, und es fügte sich, daß, als er den begleitenden Provikar Günther, nachdem man in's Königschor gekommen war, fragte: wo liegt denn nun Rudolph, der Habsburger, begraben? er gerade auf dessen Grab stand: und der Provikar antwortete: Ew. Kaiserliche Hoheit stehen auf der Asche Ihres Erlauchten Stammvaters.

432) Bericht der Kreisdirektion Speyer an die Landesadministration zu Worms d. 27. Aug. 1815. — Auch an den Bundestag zu

Da endlich leuchtete auch dem verlassenen Gotteshause wieder ein glücklicherer Stern, als die alte Pfalz mit den Gauen am Rheine und der vergangenen Reichsstadt unter den Scepter seines urangebornen Regentenhauses zurückkehrte, und das Land, das die Wiege des jungen Fürsten gesehen hatte, nach langer Trennung wieder von seinem Könige beherrscht ward. Maximilian Joseph besuchte im Jahre 1816 sein, ihn mit Jubel empfangendes, Geburtsland, und befahl den einsam trauernden Dom wieder herzustellen und ihn dem Gottesdienste zurückzugeben, auf daß er ein hohes Denkmal werde der wiedergekehrten guten Zeit, in der die Pfälzer am Rheine geherrscht. Das schon im folgenden Jahre zwischen dem apostolischen Stule und der Krone Bayern abgeschlossene Konkordat 433) rief das versunkene Bisthum auf's Neue ins Leben, und untergab dem neuen Krummstabe zu Speyer alle Gauen vom Rheine bis zur Hornbach, Blies und Saar, hinauf bis zur Queich und Lauter, und hinab bis zur Pfrim, zum Glan und zur Nahe 434). Der alte Stul in der Nemeterstadt, auf dem ehemals neun und siebenzig Bischöfe in dem Zeitumschwunge von vierzehn Jahrhunderten gesessen, und der unter den zermalmenden Tritten der Revolution auf immer zertreten schien, sollte wieder in neuem Glanze aus der Zerstörung sich erheben, und der Baldachin im Stiftschore des Kaiserdomes, unter dem

---

Frankfurt hatte sich der Fabrikrath in einer gedruckten Denkschrift gewendet d. 29. Mai 1816. Aber vergebens.

433) 5. Juni 1817.

434) 207 Pfarreien in 11 Dekanaten. Circumscriptionsbulle des päbstlichen Nuntius d. Monachii 8. Sept. 1821.

sich jene in langer Reihe abgelößt, und der zuletzt allen, die unter ihm gesessen, selber nachgesunken war, sollte wieder mit dem verfallenen Münster aus den Trümmern erstehen, und mit dem Bischofsstule zugleich des Landes alte Mutterkirche. Des Königs Gnade befahl des Domes Wiedererbauung und versprach die reiche Summe von vierzigtausend Gulden aus dem Erlöse der königlichen Waldungen zu dem Gotteswerke [435]). Sofort erging von der Landesregierung des Rheinkreises an den Rath der Stadt Speyer die Anfrage, ob und wie viel der Magistrat zu der Wiederherstellung dieser alten Zierde ihrer Stadt beizusteuern gedenke [436]); und alle Stadträthe, eingedenk der früheren Herrlichkeit des ehrwürdigen Gotteshauses und im Geiste der dem Münster gewogenen Vorväter [437]), boten einstimmig die beträchtliche Summe von zwölftausend Gulden aus der Stadtkasse [438]). Zugleich befahl die K. Regierung „einen allgemeinen Plan der Wiederherstellung zu entwerfen und die Voranschlagsumme der Dachungen, der Fenster, der Seitenwände, der Fußböden, der Sakristei, der Altäre, der Glocken und Orgel festzusetzen [439]),“ und die K. Bauinspektion berechnete hiefür die Summe von 96,000 Gulden [440]). Zur Aufbringung dieses Geldes votirte

435) Allerhöchst. Rescript d. München 10. März 1818. — Allerh. Rescript d. Tegernsee 24. Mai 1821.

436) Regierungserlaß d. 21. Apr. 1818.

437) Oben II. B. p. 258.

438) „Mit besonderm Danke an S. K. Majestät für die Wiederherstellung der ehrwürdigen Domkirche.“ Sitzungsprotokoll des Stadtraths z. Sp. d. 7. März 1818.

439) Regierungserlaß an den Bauinspektor Martin d. 21. Ap. 1818.

440) Pläne und Erläuterung der Pläne vom B. Martin d. 17. Aug. 1818.

der Landrath des Kreises ein Prozent Steuerbeischlag, was auch des Königs Majestät genehm hielt 441), und ausserdem noch erlaubte, eine Sammlung freiwilliger Beiträge im ganzen Rheinkreise zu veranstalten 442). Alsbald erging auch von der K. Regierung der Aufruf hiezu an die Bewohner der ganzen Provinz, sie ermahnend zu williger Gabe; denn „der Dom, welcher der Nachwelt, so wie der Ehre Gottes, erhalten werde, bedürfe keiner Fürsprache, als den Anblick seiner Pracht und Herrlichkeit, die Erinnerung an sein achthundertjähriges Alter, an seinen frommen Erbauer, den Kaiser Konrad, an die acht römischen Kaiser, welche in diesem Pantheon ihr Haupt zur Ruhe niedergelegt, und an die mannigfaltigen Stürme und Schicksale, welchen er, gleich einem unzerstörbaren Heiligthum, entgangen sey 443).“

Als so die Quellen ausgemittelt worden, begann der ausgedehnte Bau, und rückte mit rastlosem Eifer vorwärts 444). Vorerst wurden die Dächer des Stephans-, Muttergottes- und Stiftschores, so wie jene der Chorkappe, der Hauptkuppel, der Sakristei und der nördlichen Abseite, nach gefahrvoller Abtragung der Alten, durchaus neu in starkem Holze hergestellt, das Zimmer-

441) Landrathssitzung d. 26. Okt. — 5. Nov. 1818. — Landraths Abschied d. 1. Febr. 1819. Im Amtsblatte 1819 Nr. II.

442) Allerhöchstes Rescript d. München 16. März 1820.

443) Bekanntmachung im Intelligenzblatte des Rheinkreises d. 21. Juni 1820.

444) Unter der Oberaufsicht des verewigten, um die öffentlichen Bauten des Rheinkreises so verdienstvollen, für alles Gute und Schöne allzufrüh verstorbenen K. Baurathes, Ritters v. Wiebeking. Sieh dessen Biographie. München.

werk und die Schieferbedeckung auf dem Langhause und der südlichen Seitenhalle ausgebessert, die den Einsturz drohenden Gewölbe des Langhauses, der Chöre und der Kuppel ergänzt, in den zerschlagenen Fenstern neue Eisenstäbe eingesetzt, in die Gewölbe der östlichen Thürme neue Treppen eingezogen, der äußerst zerstörte Kreuzgang [445]) vollends niedergeworfen und die alten Denkmale in das Münster überbracht, wo sie in die Seitenmauern eingefügt worden [446]). Sodann stellte man das Dach über dem Portale und der Afrakapelle her, vollendete die Fenster im ganzen Dome, und belegte den Fußboden mit tausend weisen und tausend rothen neuen gehauenen Platten [447]). Auch die Krypta wurde vom mannshohen Schutte, der sich in ihren Gewölben gehäuft hatte, befreit, in die Bögen neue Fenster eingesetzt, die Taufkapelle abgetragen, da ihre Herstellung allzuviel gekostet hätte, doch ihre Krypta bewahrt, die über den Treppen der Seitenhallen sich erhebenden gewölbten Ueberbäue niedergeworfen und dadurch die ursprüngliche freie Aussicht in die Chöre wiederhergestellt,

---

445) An seiner Stelle, so wie an jener der abgebrochenen Dechanei, des Kapitelhauses, des Domspeichers und der Pfalz, ist jetzt der englische Garten, durch dessen geschmackvolle Anlage der K. Regierungsdirektor Baron v. Stengel sich um die Stadt ein wahres Verdienst, so wie den Dank aller Freunde der schönen Natur erworben hat.

446) Baurechnung des Inspektors Spatz vom Jahre 1820. Revidirt am 16. März 1821 und den Betrag der Arbeiten festgestellt zu 40,757 fl. 26 kr. — Vergleiche Intelligenzblatt Nr. 135 des Jahrs 1824.

447) Baurechnung des Insp. Spatz vom Jahre 1821. Revidirt am 3. Mai 1822 und der Betrag festgesetzt zu 17,490 fl. 28 kr. — Vergl. Intelligenzblatt Nr. 135 des Jahrs 1824.

die Haupttreppen der Chöre eingesetzt, den nackten Wänden Bewurf und Weißung gegeben, und an allen Pfortenbögen die eichenen Flügelthüren eingehängt [448]). Weiter wurde dann das ganze Schiff vom Königschore bis zur Hauptpforte herab zu beiden Seiten, so wie das Marien- und Stephanschor, mit eichenen Betstülen geschmückt, die Blenden mit Beichtstülen versehen, und unter der Hauptkuppel erhob sich auf's Neue der Hochaltar aus schönen, weisen Sandsteinen gebaut, in eineinfacher, imposanter Würde [449]). Doch ward noch vieles und vorzüglich ein, der Mutterkirche des Landes würdiges, Geläute vermißt, und des Königs Gnade zeigte sich auch hier dem Dome besonders huldvoll und bewilligte zwölftausend Gulden zu vier neuen Glocken [450]). In Zweibrücken gegossen [451]), kamen sie im Herbste des Jahres 1823 nach Speyer, wurden am Portale des Domes von den Geistlichen und den Civilbehörden feierlich empfangen, am Maximiliansfeste vom Bischof getauft [452]), und am Allerheiligentage desselben Jahres

448) Baurechnung von 1822. Revidirt am 24. März 1823 und festgesetzt zu 15,735 fl. 27 kr. — Vergl. Intelligenzblatt l. c.

449) Baurechnung von 1823. Revidirt 25. März 1824 und festgesetzt auf 6,385 fl. 23 kr. Intelligenzblatt l. c.

450) Allerhöchst. Rescript d. München 18. Januar 1822. — Ausserdem schenkte der König noch eine große Thurmuhr und zwei Schlagglocken, welche aber für den Dom zu klein befunden wurden.

451) Der erste Guß verunglückte. Die Sp. Glocken hatten das Geschick immer das erstemal zu verunglücken. Sieh Band II. p. 6 und Band III. p. 149.

452) Es verdient bemerkt zu werden, daß das protest. Konsistorium mit den protest. Glocken läuten ließ, um diese Feierlichkeit zu verherrlichen.

erscholl zum erstenmale ihr feierlicher Zusammenklang und verkündete auf's Neue die Herrlichkeit des wiedererstandnen Kaiserdomes. In imposanter Masse, fast sieben Schuh hoch, hält die Erste im Gewichte Ein hundert und sieben Zentner und trägt auf dem Kranze die Aufschrift: Maximilianus Josephus Rex Bavariæ [453]). Die Zweite wiegt Ein und fünfzig Zentner und trägt die Rundschrift: Friderica Wilh. Carolina Regina Bavariæ. Die Dritte hat im Gewichte Drei und dreißig Zentner und trägt die Worte: Ludovicus Carolus Dux Bavariæ Princeps Hereditarius. Die Vierte wiegt fünfzehn Zentner mit der Umschrift: Mathæus de Chandelle

---

453) Was kündet uns der Stundenschlag,
Was kündet uns das Festgeläute?
Willkomm, Du, unsers Königs Tag,
Willkommen uns, du Tag der Freude!
Dir gilt des Hochamts Festgesang,
Dir tönt der Glocken Feierklang,
Dir schlagen unter heißern Schlägen
Die Herzen glühender entgegen!

Was tönet es geheimnißvoll,
Von welchem Helden gibt es Kunde? —
Des Allgeliebten Name scholl
Des Vaters Nam' aus ehrnem Munde;
Die Glocke kündet Ihn mit Lust;
Und höher hebt sich jede Brust;
Und was im Glockenruf erklungen,
Das tönt von tausend — tausend Zungen:
„Heil unserm König, Heil!" u. s. w.

Aus einem Gedichte des Verfassers, welches der dankbare Bischof und Domkapitel am Maximiliansfeste 1823, bei Gelegenheit der an diesem Tage vorgenommenen Glockenweihe, S. K. Majestät übersandten.

Primus Episcopus Ecclesiæ Spirensis Restauratæ [454]. Alle zusammen kosteten die Summe von siebenzehntausend, dreihundert und neunzehn Gulden, zwei und fünfzig Kreuzer [455].

Ehe aber noch das Münster also hergestellt war, war auch das Bisthum ins Leben getreten und den neuen Bischofsstul bestieg Matthäus von Chandelle [456], als erster Oberhirt der wieder errichteten Kirche, vorher Direktor des erzbischöflichen Vikariates zu Aschaffenburg. In München zum Bischof geweiht [457] kam er im Anfange des Jahres 1822 an den Rhein herab und nahm, da der Dom zum Empfange seines Oberhirten noch nicht geeignet war, in der Magdalenenkirche unter Hasenpfuhl, in Gegenwart Seiner Exzellenz des Generalkommissärs und Presidenten der Regierung des Rheinkreises, Herrn von Stichaner, und andrer Mitglieder der Kreisregierung feierlichen Besitz von dem wiedererrichteten Bisthum; und hundert und zwanzig Pfarrer der neuen Diözese brachten ihm den Kuß der Huldigung [458]. Zwei Monate zuvor schon [459] war das neue Dom-

---

454) Alle wiegen zusammen 20,647 Pf. und tragen noch auf der entgegengesetzten Seite die Inschrift: von Peter Lindemann gegossen in Zweybrücken A. MDCCCXXII. Regierungserlaß d. 7. Jenner 1824.

455) Intelligenzblatt l. c. — Regierungsabrechnung und Erlaß an den Glockengieser Lindemann d. 7. Jenner 1824.

456) Theologiæ Doctor promotus, Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, Commandeur des großherzoglich-frankfurtischen Concordienordens, geboren zu Frankfurt am Main 11. Dez. 1745. Pr. 6. Juni 1769.

457) 9. Dez. 1821.

458) 20. Jenner 1822.

459) 9. Dez. 1821.

kapitel von dem Generalvikare des Mainzer Bisthums, welcher seither den größten Theil des jetzigen Speyrer Kirchsprengels verwaltet hatte, in derselben Kirche installirt worden, und hatte schon seinen Wirkungskreis angetreten [460]). Am neunzehnten Mai desselben Jahrs

---

460) Die Besetzung des Domkapitels war:

Probst:

Joh. Val. Metz, geb. zu Haina im Rheinkreise 12. Mai 1745. Priester 1772.

Dechant:

Franz Donat Werner, der Theol. Lizentiat, bischöfl. freysing- und passau'scher geistlicher Rath, geb. zu Trier 12. Juli 1761. Priester 18. Sept. 1784.

Domkapitularen:

Jos. Sales Miltenberger, geb. zu Hammelburg 29. Jan. 1777. Pr. 28. Febr. 1801.

Franz Christoph Günther, geb. zu Bruchsal 13. März 1770. Pr. 28. Febr. 1795.

Jakob Stamm, geb. zu Limburg 24. Okt. 1756. Pr. 20. Aug. 1780.

Anton Wolf, geb. zu Mainz 8. Okt. 1776. Pr. 24. Dez. 1803.

Anton Forch, geb. zu Siefersheim im Großherzogthum Hessen 15. Dez 1785. Pr. 17. Apr. 1813.

Gottfried Kraus, geb. zu Kreuznach 20. Aug. 1762. Pr. 14. Juni 1786 a).

Johann Geissel, geb. zu Gimmeldingen im Rheinkreise 6. Febr. 1796. Pr. 22. Aug. 1818.

Nikolaus Weis, der Theologie Doctor, geb. zu Altheim im Rheinkreise 8. März 1796. Pr. 22. Aug. 1818.

---

a) Starb am 18. April 1826 und an das dadurch erledigte Kanonikat trat durch Kapitelswahl: Adolph Bruno Würschmidt, geb. zu Mainz 6. Okt. 1790. Pr. 6. Juli 1814, vorher Pfarrer in Neustadt.

weihte Matthäus den wieder aus seinen Trümmern erstandenen, obgleich noch nicht vollendeten Dom, unter dem Zulaufe einer ungeheuern Volksmenge, feierlich ein, übertrug den Gottesdienst aus der Nonnenkirche in das Münster, und hielt am 27. desselben Monats, als dem Geburtsfeste des erlauchten Herrschers, dessen Königliches Wort Bisthum und Münster aus der Versunkenheit hervorrief, unter den Gebeten und Segenswünschen für das ganze Königliche Haus, das erste feierliche Pontifikalamt — und weihte am 14. Hornung des Jahres

---

Domvikare:

Michael Huebauer b), geb. zu Regensburg 8. Okt. 1785. Pr. 4. Sept. 1808.

Johann Cronauer, geb. zu Clausen im Rheinkreise 6. Juni 1793. Pr. 31. Aug. 1816.

Christian Kettner c), geb. zu Mainz 11. Juni 1795. Pr. 18. Febr. 1818.

Georg Seiferling d), geb. zu Aschaffenburg 27. März 1798. Pr. 8. Apr. 1821.

Mich. Hyacinth Bauer e), geb. zu Dorfprodzelten im Untermainkreise 8. Jan. 1796. Pr. 14. Juni 1822.

Christoph Haus, geb. zu Aschaffenburg 15. Jan. 1796. Pr. 12. Sept. 1819.

---

b) Ward auf die Pfarrei Neustadt versetzt, und an die erledigte Vikarie ward ernannt: Jakob Day, geb. zu Kaiserslautern 8. Aug. 1797. Pr. 28. Aug. 1820.

c) Ward auf die Pfarrei Göllheim versetzt und an die erledigte Vikarie kam: Anton Spiehler, geb. zu Bellheim im Rheinkreise 9. Jan. 1795. Pr. 30. Aug. 1817.

d) Ward auf die Pfarrei Otterberg versetzt und die erledigte Vikarie erhielt: Franz Xaver Remling, geb. zu Edenkoben im Rheinkreise 10. Juli 1803. Pr. 10. März 1827.

e) Starb am 19. Febr. 1827. — Die sechste Vikarie ist gegenwärtig vakant.

1824 den neuen vollendeten Hochaltar zur Ehre des h. Kreuzes, der allerseligsten Jungfrau und der h. Stephan, beider, des Pabstes und des ersten Blutzeugen[461]).

In dem folgenden Jahre wuchs das von aussen vollendete Münster langsam in innerer Pracht und Reichthum, und noch hatte des Königs Huld sich keine Grenzen gesetzt. Er schenkte einen reichen Schatz von Paramenten, Meßgewändern und Chorkappen, reich mit Gold gestickt, aus der Königlichen Hofkapelle zu Aschaffenburg, nebst einem Bischofsstabe aus vergoldetem Silber, einem zwei Schuh hohen Kruzifixe und mehreren Mitren. Sodann schenkte er noch ein geschätztes Bild — der predigende Johannes in der Wüste — von Amigoni, welches im Stephanschore aufgehängt wurde. Diesem gegenüber im Marienchore fand an der nördlichen Wand eine kostbare Kopie der Raphael'schen Madonna del Sisto, aus der Dresdner Gallerie, einsweiligen Platz, bis der Seitenaltar dasselbe als Altarblatt aufzunehmen geeignet ist[462]). Ein neuer Baldachin von rothem Atlas erhob sich, der Evangelienseite des Hochaltares gegenüber, an dem Eckpfeiler des weiten Bogens, welcher die Kuppel von dem Königschore trennt, und breitet nun die reiche

---

461) Der Altar war früher vollendet, allein er ward erst an dem angeführten Tage geweiht, weil er vor dreißig Jahren an demselben soll zerstört worden seyn. Nach Mayer's Erzählung wurde a. 1794 im Dome alles zwischen dem 9. und 19. Jenner zerstört; Hr. Domkapitular Günther behauptete aber, nach einer Aufzeichnung des damaligen Domschreiners Durmer, welche dieser in seinen Kalender eingeschrieben: der Altar sey erst am 12. Febr. zerschlagen worden; und drum wählte man diesen Jahrtag zur Wiedereinweihung.

462) Die Kopie ist von Schlesinger und kostet 2000 Gulden.

Decke über den zum Chore oder zum Hochamte kommenden Bischof [463]). Eine Chororgel ward in das Stiftschor gesetzt und führt den Gesang der christlichen Gemeine, bis ein größeres Werk, wie es die weiten Gewölbe des Gotteshauses nöthig machen, von der Halle des Paradieses herab die Feier des Hochamtes mit stärkeren Tönen verherrlichen wird. Den Frohnaltar schmükken „sechs Leuchter, den schwedischen Porphyr nachahmend mit Fußgestellen von italiänischem Marmor" und zu den Seiten der Altartreppe tragen bei Pontifikalämtern zwei kolossale Kandelaber von derselben Masse, und denselben Piedestalen, auf zwei siebenarmigten Girandolen von vergoldetem Bronze, vierzehn Kerzen [464]). Auch eine Kanzel, einfach nur von Holz, wie der einsweilige Gebrauch sie fodert, lehnt sich an einen Pfeiler des Schiffs, bis eine Andre, von Stein und in schönerer Würde, ihre Stelle einnehmen wird [465]). Im Königschore aber, auf der Evangelienseite, erhebt sich über der Asche des römischen Königs Adolph ein Denkmal von seltner Schönheit, welches der durchlauchtige Herzog von Nassau über der Gruft seines erlauchten Urahns errichten ließ, und in dem Andenken an den

---

463) Er kostet 1,500 Gulden.

464) Sie sind aus der Porzellanfabrik des Utzschneider in Saarbrücken und kosten in allem 2,053 fl. Revidirte Rechnung des Fabrikanten Utzschneider d. 30. Juli 1823. — Intelligenzbl. l. c.

465) Sie wird aus denselben feinkörnigen Steinen wie der Hochaltar verfertigt, und noch im Laufe dieses Jahrs aufgestellt werden. Nach dem Plane wird sie von ausgezeichneter Schönheit. — Im Juli 1823 wurde bei der Todtenfeier des Pabstes Pius VII. zum erstenmale nach dreißig Jahren im Dome gepredigt. Der Verfasser sprach über den Text II. Timoth. IV. 7.

großen Todten seinem Hause und seinem Herzen ein würdiges Denkmal setzte. Vier geflügelte Löwen, von grauem Marmor, der zu Limburg an der Lahn bricht, tragen den imposanten Sarkophag von schwarzem Marmor [466]), auf dem man das Bild des in offenem Kampfe um seine Krone und sein gutes Recht gefallenen Helden erblickt, in knieender Stellung, mit zum Gebete empor gefalteten Händen, das edle offene Gesicht dem Hochaltare zugewendet, den weiten Königsmantel von der linken Schulter in reichem Faltenwurfe herabfallend, in voller Ritterrüstung, den gekrönten und mit Federn geschmückten Helm zu seinen Füßen; die ganze Figur meisterhaft, in Sandstein [467]). Auf der schmalen Seite des Sarkophages zu den Häupten künden in goldner Schrift die Worte:

Adolphus De Nassau
Romanorum Rex
Obiit Anno MCCXCVIII.
Regni Sui VII. Die II. Julii.

des königlichen Todten Gedächtniß, und zu den Füßen:

Wilhelmus Dux Nassaviæ
Anno Domini MDCCCXXIV.

---

466) Das ganze Monument ist von nassauischem Marmor, der ohne Politur grau erscheint, geschliffen aber schwarze Farbe annimmt. Die Löwen sind von dem Bildhauer Schroll in Darmstadt, der Sarkophag aber, dessen lange Seiten fünf Felder zählen, welche durch cannelirte Säulen getrennt sind, wurde im nassauischen Arbeitshause zu Dietz gearbeitet und geschliffen.

467) Von sehr weiser Farbe und feinem Korne aus Lothringen; vom berühmten Bildhauer Ohnmacht aus Straßburg gefertigt. — Der Plan des ganzen Monumentes ist vom K. Bayerischen Oberbaurathe von Klenze.

Atavo Augusto,
In Loco, Quo Sepultus est,
Hoc Monumentum Restituit

die Pietät des ehrenden Enkels.

Kaum jedoch war das allen Bayern so freudige Fest der fünf und zwanzigjährigen Regierungsfeier ihres allgeliebten Maximilian Joseph durch feierlichen Gottesdienst in Gegenwart aller Behörden auch im Münster gefeiert worden, und kaum noch waren die von allen Zungen und aus allen Herzen strömenden Töne des Te Deum verhallt [468]; als auch schon die ernsten Laute des Todtenamtes den urplötzlichen Heimgang des guten Königs und des Wiederstellers der Kathedrale an heiliger Stätte beklagten. — „Am 27. Oktober Morgens um 6 Uhr verkündete das Geläute der Domglocken das Trauerfest, und mahnte doppelt an den erhabenen Todten. Die ernsten Töne schienen zugleich den Vater des Vaterlandes und den großmüthigen Wohlthäter des Domes zu beklagen; da Sein Wort das alte Gotteshaus wieder aus den Trümmern hervorgerufen, und Seine königl. Gnade die vier herrlichen, nun seinen Heimgang verkündenden Glocken, geschenkt hatte. Um neun Uhr, nachdem das Domkapitel die Vigil im Stiftschore gesungen, ertönte das Geläute wieder, und von allen Seiten strömte das Volk dem wiederhergestellten Tempel zu, dessen Inneres schon seit mehreren Tagen durch die vereinten Bemühungen der Behörden für die würdige Feier des Festes bereitet worden war. In dem Königschore, über dem Grabe der alten Kaiser, erhob sich ein geschmackvoll erbauter Katafalk, auf welchem hun-

---

468) Am 15. Febr. 1821.

dert hohe Kerzen die, mit dem weiten Bahrtuche umhangene, Tumba umstrahlten. Auf derselben befanden sich die Attribute der Königswürde, und um sie her die Wappen und Orden des königlichen Hauses. Ueber dem Katafalk, dessen vordere Seite noch vier kolossale Kandelaber beleuchteten, schwebte von dem hohen Gewölbe des Königschores herab eine schwarz-umflorte Kuppel, von welcher vier Trauergehänge an die Pfeiler hinüber und an diesen herabliefen. Die Wände des Königschores hüllte die Farbe der Trauer, so wie die Kanzel und den bischöflichen Baldachin. Das auf der einen Seite dieses Chors befindliche Monument Adolphs von Nassau, mit dem Bilde dieses Kaisers in betender Stellung, machte neben dem erhellten Katafalk keine störende, sondern erhebende Wirkung, und harmonirte bedeutungsvoll mit der einfachhohen Würde des Ganzen. Zu dem Trauergottesdienste war das gesammte Personal der königl. Regierung, der königl. Militär- und sämmtlichen hiesigen Kreis- und Lokalbehörden erschienen und hatte in den dazu bestimmten, schwarz ausgeschlagenen Stülen im Schiff der Kirche Platz genommen. Nachdem das Domkapitel, an seiner Spitze der Herr Bischof, aus dem Stiftschore durch das Königschor herabgekommen war, und die bezeichneten Sitze, gegenüber der Kanzel, eingenommen hatte; erfolgte die von dem Kanonikus und bischöfl. geistlichem Rathe Herrn Geissel gehaltene Predigt über Sprüchwörter XVI. 15., in welcher der Erlauchte Verstorbene während seines segenreichen Regentenlebens als edler König und trefflicher Mensch geschildert wurde. Nach diesem legte der Herr Bischof unter dem Baldachin die Pontifikalkleider an, bestieg den Hochaltar, und begann das feierliche Requiem,

welches im Stiftschore von dem Domkapitel und zwölf hiezu eingeladenen Pfarrern aus der Umgegend abgesungen wurde. Nach dem Requiem schloß die gesammte Geistlichkeit, brennende Kerzen tragend, einen Kreis um den Katafalk; der Herr Bischof, der das Meßgewand mit dem schwarzen Pluvial vertauscht hatte, sang, am Haupte der Tumba stehend, das Miserere und Deprofundis, und mit tiefer Wehmuth stimmten alle Herzen in den frommen Wunsch, den der Diakonus nach Ablesung der gewöhnlichen Gebete sang: Requiescat in pace! [469])" —

Auch Bischof Matthäus saß nicht lange unter dem neu errichteten Baldachin. Auf einer Firmungsreise am äußersten Ende seines Kirchsprengels erkrankte der Greis, fuhr in des Sommers brennender Hitze eilend nach Speyer zurück, sah seinen Dom wieder und sein Haus und starb [470]). An seine Stelle trat, durch Königliche Ernennung und des päbstlichen Stules Bestätigung, der Hochwürdigste Herr Johann Martin Manl, vorher Domkapitular an der Metropolitankirche zu München [471]), und am 29. Mai des Jahres 1827 kam er nach Speyer, und nahm unter dem Baldachin, in Gegenwart des Domkapitels, eines Theiles der Diözesangeistlichkeit und einer großen Volksmenge, feierlichen Besitz von dem ihm anvertrauten Speyrer Bischofsstule.

469) Speyrer Zeitung v. 10. Nov. 1825. Nr. 135.

470) Er hatte in Homburg gefirmt; kam am Abend des 30. Juni 1826 in seinem Hause fast sterbend an und verschied nach zwei Stunden, in einem Alter von 82 Jahren.

471) Der heil. Schrift Dr., Ehrenmitglied des Metropolitankapitels München, geboren zu Mainz 19. Jan. 1766, Pr. 28. März 1789, bestätigt 9. Apr. und konsekrirt 25. Apr. 1827. Schematismus.

So ist denn nun nach langer Zerstörung das Münster wieder zum Hause des Herrn geworden 472) und von Neuem ragen die hohen Thürme und die hergestellten Kuppeln der Mutterkirche weit hinaus in den Speyergau. Wo dreißig Jahre lang Todtenstille lag, die nur selten von dem Rufe des kranken oder gefangenen Kriegers, dem einsamen Fußtritte des Wandrers, oder den von einsinkenden Gewölben herabstürzenden Steinen unterbrochen wurde; da tönt jetzt wieder durch die hergestellten Hallen das Wort der Erlösung vom heiligen Lehrstule, und der fromme Gesang der Gemeine beim Kerzenscheine und Orgelklange des Hochamts. Wo in der verfallenen Kuppel der Steinkautz und die Eule ihr Nest gebaut; da künden wieder die herrlichen Glocken in gewaltigem Vierklange, gleich dem Wogensturze des Felsenstromes, die Festtage des Herrn und seiner Heiligen und rufen das gläubige Volk zum Gottesdienste. Am Fuße des Hochaltares wird der Neugeborne wieder durch das heilige Bad zum Christenthume eingeweiht; in den weiten Chören ertheilt der Bischof wieder den jungen Christen die geheimnißvolle Weihe der Stärke, und legt den zum Dienste der Stiftshütte Berufenen die Hände auf, sie einweihend zu rüstigen Streitern des Herrn und zu freudigen Boten der freudigen Botschaft 473). Der heilige Bund treuer Liebe wird hier wieder im Angesichte der Kirche und durch der Kirche Segen

---

472) Die Verwaltung des Bisthums seit seiner Gründung und sonstige Notizen sind, als der Gegenwart angehörig, noch nicht Eigenthum der Geschichte geworden, und müssen demnach der zukünftigen Beurtheilung überlassen bleiben. —

473) Das Seminar wurde im Nov. 1827 feierlich eröffnet.

gefestet, bis zur Trennung des Grabes, und um den Heimgegangenen klagen hier wieder die Trauergesänge der Todtenmesse. Von Neuem spendet der Priester an der Kommunikantenbank das Brod des Lebens; im Tabernakel thront das Venerabile; auf dem Hochaltare wird das Dank- und Sühnopfer dargebracht für Lebendige und Abgestorbene — und wieder hallen von da herab über die christliche Gemeine die heiligen Worte des Segens. Von Neuem gehen die Feste des Kirchenjahres in wandelndem Cyklus mit ihren wechselnden Symbolen und Farben, diesen geist- und gemüthvollen Bildern, die Vergangenheit zurückstralend, die Gegenwart verschönernd und die Zukunft erhellend, gleich Verklärungen der Natur und des Menschenlebens, durch die Hallen des Domes; jeder Morgen sieht, wie ehedem, das unblutige Opfer, den alten Herrschern, den Gründern und Erhaltern des Münsters, zum Seelgerette, und wieder hört man der Geistlichen alltägiges Chorgebet über den Gräbern der Kaiser.

Drum ruhet sanft in eurer Gruft,
Vom Fremdlingsfuß wird euer Sarg nicht zittern,
Vandalenruf wird künftig hier die Luft
Nie mehr mit Wuthgeheul erschüttern.
Denn wieder stralet der erhab'ne Dom,
So stolz und hoch am alten Strom,
Und heilig wieder ist der Boden —
Drum ruhet sanft, ihr großen Todten! —

II. Kapitel.

Der Dom, als Kaisergrab.

Wie das alte Münster zu Speyer in den früheren Jahrhunderten als ein Königliches Gebäude in Ursprung und Bestand, ausgezeichnet durch Höhe und Größe seiner Thürme und Hallen und durch den Reichthum und die Pracht seiner Gottesgezierden, im ganzen deutschen Vaterlande gepriesen und besucht worden — davon haben die vorigen Blätter Meldung gethan; und sie haben erzählt, wie Geschichte und Dichtkunst sich die Hände gereicht, die Herrlichkeit des fast wundersamen Gotteshauses den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Besondere Ehrfurcht aber weihten ihm ausserdem die Völker deutscher Nation; weil die alten Herrscher, so ehedem den Scepter über das Vaterland gehalten und die römische Kaiserkrone getragen, an dieser heiligen Stätte das gesalbte Haupt zur stillen Ruhe des Grabes niedergelegt, um zu den Füßen des Kreuzaltares, auf dem in alltäglicher Todtenmesse dem Herrn der Könige das Sühnopfer zum Seelgerette geopfert ward, einer fröhlichen Urstände entgegen zu harren. Daher kam es auch, daß der Stadt Speyer der Name der

Kaiserlichen Todtenstadt [1]), dem Dome aber jener des Kaiserdomes geschöpft worden.

Noch war der Dom nicht vollendet und erst hatten sich die ungeheuern Pfeiler, Wände und Thürme bis zur Höhe der drei Chöre erhoben, als dessen Gründer Konrad II. dieses Ehrendenkmal seines Hauses sich und seinen Nachfolgern auf dem Kaiserthrone zur Grabstätte bestimmte und die Ordnung festete: daß alle Römischen Könige, welche diesseits der Alpen durch den Tod abgerufen würden, in dem westlichen Chore des Münsters [2]) zu Speyer zu Grabe gebracht werden sollten [3]). Zu-

1) So hieß Frankfurt die Wahl= und Achen die Krönungsstadt. Litzel p. 41.

2) Daher der Name Königschor. Litzel 44.

3) Sieh I. B. p. 21. Not. 92. — Ueber der Thüre zur Sakristei im Stephanschore liest man folgende Inschrift: Conrado I. qui hanc Deo sacram fundavit Aedem ac sibi suisque successoribus cis alpes reliquit Sepulturam. Salus. Diese Ordnung mag übrigens weniger ein Gesetz, als ein ausgesprochener Wunsch gewesen seyn, und galt nur von jenen Kaisern, welche starben, ohne etwas über ihr Begräbniß verfügt zu haben. — Vicentius Callus, Godefried. Viterb., Sifridus, Martinus, Hermannus, Wolfgang Baur, und nach ihnen Eysengrein erzählen eine gar romantisch=sonderbare Geschichte, warum Konrad den Dom zu Speyer zur Grabstätte der Kaiser gewählt habe. Ein gewisser Graf von Calw, sagen sie, habe sich, ob eines Vergehens, vor des Kaisers Zorn mit seiner schwangern Gemalin in den Schwarzwald geflüchtet, und dort verborgen in einer Hütte gelebt. Eines Tags habe der Kaiser in der Gegend gejagt, und in des Grafen Abwesenheit in der Hütte übernachtet. Des Nachts gebar die Gräfin einen Sohn und Konrad hörte eine Stimme: O Kaiser, dieses Kind wird dein Tochtermann und Erbe werden! Drob erschrickt der Kaiser und befiehlt seinen Dienern das Kind zu ermorden; allein diese hatten Erbarmen,

gleich gab er, oder sein Sohn Heinrich III., dem neuen Münster eine Bruderschaft, wie sie ausser Speyer bei keiner Kathedrale wiedergefunden ward — die Stulbrüder, damit sie über seinem Grabe sitzen und ihr Gebet mit jenem des messelesenden Priesters, zu seinem Heile, vereinigen sollten. Auch ward es befolgt, wie der fromme Kaiser befohlen, und von seinen Zeiten bis zur neuesten Umwälzung herab, gingen die Brüder im Münster aus und ein und warteten, den alten Satzungen

---

verbergen den Knaben unter einen Baum und zeigen dem Kaiser, statt seines Herzens, ein Hasenherz. Am Baume aber geht zufällig Herzog Hermann von Schwaben vorüber, findet den Knaben, erzieht ihn und nimmt ihn an Kindesstatt an. Bei dem Herzoge sieht der Kaiser lange hernach den artigen Jüngling, und bittet, ihm denselben zur Erziehung zu überlassen, merkt aber aus verschiedenen Anzeichen, daß es der Knabe aus der Hütte sey. Alsbald gibt er dem Jüngling einen Brief an die Kaiserin, des Inhalts: so lieb dir dein Leben ist, lasse den Ueberbringer heimlich tödten. Der Jüngling eilt, kömmt nach Speyer, kehrt bei dem Domdechanten ein, welcher aus Vorwitz, während jener schläft, den Brief öffnet, den schändlichen Plan verabscheut, und den Brief so abändert: so lieb dir dein Leben ist, gib dem Ueberbringer unsre Tochter zur Ehe. — Das thut denn auch die Kaiserin und läßt das Beilager in Achen halten. Als es der Kaiser hört, staunt er, vernimmt aber vom Herzog, daß der Jüngling ein junger Graf von Calw sey, bestätigt die Heirath und nimmt ihn zum Mitregenten an. Aus Dank gegen den Speyrer Domdechanten, welcher sein Kanzler war, und ihn von Vergießung unschuldigen Bluts abgehalten hatte, befahl er zur ewigen Gedächtniß alle Kaiser in den Dom zu Sp. zu begraben. — Schon Litzel hat bemerkt, daß diese „jucundissima historia ein ungegründetes Gedichte sey." Auch Chron. Hirs. ad 1039 widerlegt sie weitläufig. — Einen bessern Grund findet man Band I. p. 11. Nr. 44.

getreu, ihres Amtes [4]). „Zwölf Männer [5])" — so lautete die Stiftung — „sollen alltäglich siebenmal zu den sieben Tagzeiten in's Münster kommen, und neben den Gräbern der Kaiser in ihren besondern Stülen [6]) sitzen und zweihundert Paternoster und Ave, sammt dem Glauben, fleißig und andächtiglich abbeten [7]). Die Stulbrüder sind, wie sich das aus den kaiserlichen Briefen befindet,

4) Die Einsetzung der Stulbrüder verliert sich in die Zeiten des Dombaues, ohne daß sich darüber bestimmte Daten vorfinden. — Durch Zufall bin ich im Besitze der meisten Originalpapiere dieser in mancher Beziehung merkwürdigen Körperschaft, und in diesen wird ihre Gründung bis auf Konrad, jedoch ohne diplomatischen Beweis, zurückgeführt. Sie besaßen große Güter in Mutterstadt, (wahrscheinlich ursprünglich Allodien des salischen Hauses) nebst sonstigen Renten, Gülten und Privilegien, welche ihnen von den Kaisern jedesmal bestätigt wurden; worüber noch die Originalbriefe in meinen Händen sind.

5) Es ist wahrscheinlich, daß Konrad zwei oder vier anordnete, und die spätern Kaiser ihre Zahl bis auf zwölf vermehrten Im Jahre 1258, wo erst fünf Kaiser dahin begraben waren, findet sich jedoch die Zahl von zwölf schon vor, wie dieses ein handschriftliches Statutum Henrici Episcopi Spir. ausdrücklich besagt. Sie blieben zwölf bis zum Brande 1689, nach welchem sie auf sechs reduzirt wurden.

6) Daher der Name: Stulbrüder.

7) Er mage es dan für siechtagen oder gebresten nit gethan. — Fünfzig paternoster zu der metten, zwentzig zu der prime, zwentzig zu der tertie, zwentzig zu der messe, zwentzig zu der Sexte, zwentzig zu der none, dreyssig zu der vesper vnd zwentzig zu der complete. Ordnung Bischof Raban's d. Dienstag nach sant Lucien der h. Jungfrawen tag a. 1429. Manuscript. — Ordnung des B. Matthias d. Udenheim Donnerstag nach unser Lieben frauwentag conceptionis a. 1466. Manusc. — Ordnung B. Philipp's d. Udenheim Freitag nach der 11,000 jungkfrawen tag a. 1538. Manusc.

des h. Römischen Reiches und der Römischen Könige Almosener, und drum sollen sie des Amtes und Almosens warten und darauf lugen, wenn ein Römischer König zu Speyer ist, oder seyn wird. So eine Stulpfründe im Münster durch Gottes Willen ledig wird, soll man sie ohne Miete, Gelübde noch Verheisung zeitlichen Guts einem Andern leihen; der aber, dem sie geliehen wird, soll eines ehrbaren Wandels und mindestens 24 Jahre alt seyn, er sey edel oder unedel; also jedoch, daß, wenn ein rittermäßiger oder zum Schild geborner Mann und ein Andrer, der nicht edel ist, zugleich um die Pfründe werben, man den Edelmann fürwenden soll; sonderlich, wenn er mit Mannschaft oder sonstigem Ritterdienst dem Stifte verwandt ist. Welcher Stulbruder, wenn ihm eine Stulpfründe geliehen wird, vor der Leihung ein Eheweib hat, der soll und mag sie behalten; hat er aber zur Zeit der Leihung keine eheliche Hausfrau oder stirbt selbe, so er vor gehabt hat, so soll er darnach nicht mehr zur Ehe greifen; thut er's, so soll ihm die Pfründe verwirkt seyn, ewiglich. Item sollen alle und jegliche Stulbrüder auf ihren Pfründen selber sitzen, in dem geistlichen Kleid, mit weiser Haube und schwarzer Kappe, in der Stadt zu Speyer allenthalben und in der Kirche zu Speyer, mit schwarzen ledernen Chorhüten, nach ihrer alten Gewohnheit, und in keinen andern Oberkleidern zu Speyer gehen. Desgleichen sollen sie in den sieben Gezeiten und dieweil der Gottesdienst währet, in der Kirche seyn und in ihren Stülen stehen, und nicht anderstwo in dem Münster umgehn oder anderes Dings warten und lugen; es wäre denn, daß einer läute oder zum Altare diene, was ein Jeglicher thun soll, so man das an ihn begehrt; und

welcher die Gezeiten ohne Urlaub versäumt, der soll desselben Tags nichts Anderes, als Wasser und Brod essen, zu seiner Besserung [8]). Die Stulbrüder wählen unter sich einen Meister, der das Recht haben soll, Jeglichen zu weisen zu Satzung und Amt; aber alle gehorchen in allem dem Bruderprobste, welchen ihnen der Bischof aus den Domherrn setzen wird. Die Probstei leiht der Bischof und der Probst die Pfründen. Item es soll kein Stulbruder kein Concubin oder sonst argwöhnische Frau bei ihm haben, es wäre dann sein eheliches Hausweib; und wer das überfährt, dem mag der Probst oder Meister gebieten, sie in acht Tagen von ihm zu thun, und wenn er nicht gehorcht, mag ihn der Probst schlagen mit der großen Pön. Die große Pön aber soll also seyn: Der Stulbruder soll zu seiner Besserung bei den sieben Tagzeiten baarfuß und baarhaupt, ohne Ueberrock, in seinem Stul im Münster sitzen — und so er das nicht tragen will, so soll man seine Pfründe dreimal vierzehn Tage aufschieben, bis er die Pön tragt, und Die soll seyn, daß er eine handvoll Ruthen wolle tragen in die Gruft, baarfuß und ohne Ueberrock, auf den Sarg vor St. Bartholomäi Altar, und daß der Meister, oder ein Bruder, so dazu geordnet wird, ihm gebe zwölf Streiche mit der Ruthe, und darnach jeder Bruder einen Streich. Will er das nicht tragen, so mag man seine Pfründe einem andern leihen; ausgenommen, daß er beim Bischof Gnade erbittet, und der Bischof gibt ihm Gnade. Gleiche Pön soll der Stulbruder tragen, der an seinem Mitbruder mit Wor-

8) Die Ordnung Philipp's änderte diesen Artikel dahin, daß der Versäumende einen Schilling Heller Strafe zahlen soll.

ten oder Werken übel handelt. Ferner soll kein Stulbruder Gesinde haben, das mit ihm zu Tische sitze, aus seiner Schüssel mit ihm esse und aus einem Geschirr mit ihm trinke. So ein Bruder mit andern Personen Klagen hat, oder in Rechten angegangen wird, so soll er das nur vor dem geistlichen Richter austragen. Sein Haus, das ihm die Pfründe gibt, soll er in redlichem Baue halten 9). Item alle Montage vor Frohnfasten, wenn die Kreuzherrn 10) Messe singen, sollen alle Stulbrüd zu Opfer gehen und mit dem Domkapitel über die Gräber ziehen mit Gebet, in Andacht. Jeglicher soll, wenn er über Feld geht, außwendig Speyer ehrbare Kleider tragen von einer Farbe, und nicht geschnitzelte Kleider anlegen, in keine Weise. Item nachdem die genannten Stulbrüder zum Münster gehörig und doch nicht geweiht sind, auf daß dann, im Advent, in der Fasten und andern Zeiten, so die Geistlichen und Priester in Kappen, gleich den Stulbrüdern, zur Kirche gehen, Unterscheid zwischen der Pfaffheit und Stulbrüdern erkannt, und diese nicht von Ausleuten für Prie-

9) Sie hatten eigne Wohnungen neben dem Dome; daher die: Stulbrüdergasse.

10) Alle Quartal an dem oben bezeichneten Tage wurde ein feierliches Todtenamt für die Kaiser, in Gegenwart des Bischofs (wenn er in der Stadt war) und des ganzen Kapitels, gehalten, nach welchem das De profundis an den Sarkophagen im Königschore gesungen wurde. — Mehrere Semipræbendarii (nicht eigentliche Domherrn, sondern ein Mittelstand zwischen Domherr und Vikar, und deswegen nicht Adliche, aber doch mit Sitz und Stimme im Kapitel) waren auf den, von den Kaisern gestifteten Kreuzaltar, welcher auf der Treppe zwischen dem Königschor und der Kuppel stand, präbendirt, und daher Kreuzherrn genannt.

ster angezogen werden; so soll ein jeder, der zu einer Stulpfründe zugelassen wird, von Stund an einen ziemlichen Bart ziehen und tragen, dabei er für einen Bruder erkannt werden mag. So ein Bruder zur Pfründe aufgenommen wird, soll er in Gegenwart des Prosies, Meisters und der andern seine Handtreue geben und einen leiblichen Eid mit zween aufgereckten Fingern schwören, jederzeit einem Bischof und Bruderprobste gewärtig zu seyn in Gehorsam; hierauf soll er dem Probst zwei halb Viertel Weins geben in zwei zinnernen Kannen, dem Meister ein Paar Hosen, oder einen halben Gulden, den Brüdern einen Imbiß oder drei Gulden — und zwölf Gulden, um damit ein Pfund Heller zu kaufen Speyrer Währung, und zwei Pfund Wachs zu ihren gemeinen Kerzen; und dann mag er seine Kappe anthun. Hat er die Kappe angethan und ist in seinen Stul eingegangen, so muß er ein ganzes Jahr seiner Pfründe still sitzen und sie fällt in den gemeinen Seckel; will er aber in drei Tagen schon derselben geniesen, so soll er dreißig Gulden geben und baar bezahlen zur Fabrika, und dadurch die Nutzung der Pfründe an sich lösen. Auch soll kein Stulbruder, wenn er mit Tod abgeht, das Seinige — liegende und fahrende Habe — entfremden, also daß es nicht dem Almosen der Pfründen falle; sondern ein Jeglicher soll das dem Almosen zur Besserung lassen; es wäre dann, daß er eine eheliche Hausfrau oder eheliche Kinder hinter sich lasse, die das bedürfen; denn alsdann soll die hinterlassene Stulschwester mit ihren Kindern die Halbscheid der Habe ihres Mannes als Eigenthum besitzen, und es auf ihre Kinder erwerben dürfen, wenn sie Wittwe bleibt; greift sie aber zu einer zweiten Ehe, so sollen sie und ihre

Kinder dessen nur die Niesung auf Lebenszeit behalten, und dann alles ans Almosen zurückfallen; und welcher Bruder oder Schwester das überfährt, verfällt in Bann. So ein Bruder stirbt innwendig Speyer, den soll man in einer Kappen begraben. In Summa sollen die Brüder mit ihrem Gesinde in Eintracht und Frieden neben einander leben und sich allweg ehrbaren Wandels befleißen, zur Ehre Gottes und unsrer lieben Frau, des Münsters sonderlichen Fürweserin, und zum Gedächtniß der römischen Kaiser und Könige [11])." —

Zu dieser Brüderschaft ward noch weiter verordnet, daß über den Gräbern der Könige immerwährender Kerzenschein leuchte, als Sinnbild jenes ewigen Lichtes, dessen Klarheit die Seelen der heimgegangenen Herrscher durch die Sühnopfer der Kreuzherrn auf dem Altare und die frommen Gebete der Stulbrüder aufnehmen möge [12]). Weiter befahl Konrad, daß die Kaiserlichen Leichen in dem ersten Chore, wenn man aus dem Langhause die Treppe gegen den Hochaltar hinaufsteigt, beigesetzt würden, und ließ zu den Füßen des Kreuzaltares zwei Reihen Gräber von gehauenen Steinplatten

---

11) Alles aus dem Statutum Henrici Episcopi d. 1258, Statutum Friderici Eppi Sp. d. 1300, Statutum Gerhardi Eppi d. 1351, Statutum Nicolai Eppi d. 1394, der Ordnung Raban's d. 1449, Ordnung Matthias d. 1466 nnd Ordnung Philipp's d. 1538. Manuscripte.

12) Nach urkundlichen Zeugnissen d. 1219 und 1303, welche sich auf ältere Stiftungen berufen, waren Barbelrod, Obernhausen, Dierbach und Weiler (ein bei Niederhornbach im 30jährigen Kriege untergegangenes Dorf) unter jenen Orten, welche zur Unterhaltung der Kerzen in der Kaisergruft zu Speyer beitragen mußten. Johannis Kalenderarbeiten p. 324.

ausmauern, und das Königschor durch ein eisernes Gitter mit zwei Thüren vor dem Ueberlaufe des zudrängenden Volkes schützen [13]). Auch befolgten Konrad's Nachfolger im Reiche diese Ordnung, und es wurden daselbst, während des Ablaufes von driethalb hundert Jahren, acht Kaiser, drei Kaiserinen und eine Königstochter zu Grabe getragen — Er selbst, so die Gräber gebaut hatte, der Erste — die Andern ihm nach, in folgender Reihe.

1. Konrad II. [14])

Der Kaiserthron war durch Heinrich's des Heiligen Tod ledig geworden, und aus allen Provinzen kamen die deutschen Völker an den Ufern des Rheins auf einer weiten Ebne zwischen Worms und Mainz mit ihren Fürsten zusammen, um sich einen neuen Herrscher zu geben. Der Erzbischof von Mainz ernannte „mit vollem Herzen und freudiger Stimme“ den Frankenherzog, Konrad den Salier, welcher aus einem alten Grafengeschlechte des Bliesgaues [15]) her-

13) Auf der ersten Treppe war der St. Annenaltar, zu dessen beiden Seiten das eiserne Gitter — auf der zweiten der Kreuzaltar, und zwischen beiden die Gräber. Litzel p. 89. Das westliche Chor wurde zum Begräbniß gewählt, damit hier die Sarkophagen dem Volke sogleich in die Augen fallen sollten, und weil unter den andern Chören die Krypta keine Gräber zuließ. Ibid.

14) Weder der Plan des gegenwärtigen Werkchens, noch der Raum erlauben eine vollständige oder auch nur ausgedehntere Biographie der zu Speyer begrabenen Kaiser, und es soll hier nur das aufgenommen werden, was auf ihr Begräbniß, den Dom, oder die Stadt besondern Bezug hat.

15) Joh. v. Müller Schweitzergesch. III. p. 171 aus Crollius Westreicher Abhandlungen.

stammend, theils zu Worms, theils zu Speyer, theils zu Limburg seinen Hof hielt, zum Lenker des Reichs, und alle Stämme fielen mit frohem Jubel ein und begrüßten ihn als ihren König und Herrn. Mit Kraft und Gewandtheit ergriff er die Zügel des Reichs, kam bald nach seiner Erhebung [16]) nach Speyer, der Hauptstadt des Speyergaues, über welchen er die Gaugrafschaft besaß, befestigte sie mit starken Thürmen und Mauern, baute dort zur Ehre der Muttergottes den gewaltigen Dom, und erhob die Stadt und das Gotteshaus mit solcher Vorliebe, daß ihm die Zeitbücher den Namen des „Speyrers" beilegen. Während des Baues hielt er oft sein kaiserliches Hoflager im Retscher, der alten Burg Karls des Großen, und um ihn, der, obwohl selbst nicht Gelehrter, doch ein Freund der Wissenschaften war, sammelten sich aus dem ganzen Reiche alle, welche in Künsten und Gelehrsamkeit hervorglänzten. Um die Meister sammelten sich die Schüler, die alte Spira der Nemeter erblühte, neu gegründet durch das Wohlwollen ihres hohen Gönners, an Stärke der Mauern und Thürme und an Menge der Bewohner. Aber der fromme Kaiser erlebte nicht das Ende seines Werkes. Nachdem er fast fünfzehn Jahre lang mit Kraft und Würde geherrscht, Italien besiegt, den Römerzug angeordnet, die Ungarn, Polen und Böhmen zum Gehorsam getrieben, der deutschen Krone wieder Burgund zugebracht, den Gottesfrieden eingeführt, und in allen deutschen Landen Recht und Gerechtigkeit mit ernstem Sinne gehandhabt; kam er nach Utrecht, um dort die Pfingstfeiertage des Jahres

16) A. 1024.

1039 zu feiern. Am Pfingstmontage ging er dort zum Dome, die Kaiserkrone auf dem Haupte, und wohnte dem Gottesdienste bei; auch kam er mit seiner Gemalin und seinem Sohne im Kaiserschmucke zum Festessen, und verheimlichte den kleinen Schmerz, der ihn während des Gastmahles befiel, um nicht die Freude eines so festlichen Tages zu trüben. Am folgenden Morgen jedoch, als die Krankheit heftiger geworden, befahl er um die Mittagszeit der Kaiserin und seinem Sohne das Gemach zu verlassen; und da er seines Lebens Ende herannahen fühlte, berief er die Bischöfe, „ließ den Leib und das Blut des Herrn, nebst dem h. Kreuze und den Reliquien der Heiligen herbeitragen: richtete sich mit herzlichen Thränen von seinem Lager auf, beichtete mit lauter Stimme und inbrünstigem Gebete und empfing die Wegzehrung zur Sündenvergebung in Andacht." Drauf sagte er der geliebten Kaiserin und seinem Sohne Lebewohl, gab dem jungen Könige noch väterliche Ermahnungen, empfahl ihm den dreifachen Bau, den er in dem Speyrer Kirchensprengel begonnen, und verschied [17]. Des Kaisers Leiche ward hierauf, nachdem die Eingeweide ausgenommen, und im Münster zu Utrecht begraben worden, mit Salz eingerieben und, so gut als man vermochte, in kostbare Stoffe gehüllt, eingesargt und über Kölln, Mainz und Worms nach Speyer geführt. Alle Klöster, welche auf diesem Wege lagen, und die ganze Geistlichkeit der Städte ging der kaiserlichen Leiche, welche zu ihrer Ruhestätte zog, mit Gebet entgegen, und begleiteten sie, die Todtenpsalmen absingend, und viele Bi-

17) 4. Juni 1039.

schöfe und Fürsten folgten mit dem jungen Sohne und der trauernden Mutter dem Sarge. Unermeßliches Volk schloß sich an sie. Alle beklagten den geliebten Herrscher mit unglaublichen Thränen, wie vor ihm kein Fürst beklagt worden, beteten und gaben Almosen für seine Seelenruhe. Am acht und dreißigsten Tage kam der Leichnam nach Speyer. Der Bischof, das Domkapitel, die ganze Geistlichkeit mit allem Volke, gingen ihm in feierlichem Zuge bis zum Stadtthore entgegen, und führten ihn durch die Straßen auf den Münsterplatz. Dort angekommen, ward der Sarg vom Wagen gehoben, und Konrads Sohn, König Heinrich, und die begleitenden Fürsten und Bischöfe nahmen ihn ehrerbietig auf ihre Schulter, und trugen ihn hinauf ins Königschor, wo des Kaisers Leiche unter Glockengeläute und unter Abbetung der Vigil und vieler Todtenmessen zu den Füßen des Kreuzaltares, in der ersten Reihe die Erste, auf der Epistelseite eingesenkt wurde, so wie er es im Leben selbst befohlen hatte [18]). Ueber seiner Gruft erhob sich ein Sarkophag in Form eines Sarges von rothem Marmor, auf den die Worte eingehauen wurden: Anno Dominicæ Incarnationis MXXXIX Conradus II. Imperator Secundo Nonas Junii Obiit. Proavus Jacet Isthic [19]).

18) Wippo in Vita Conradi. — Annalist. Saxo. — Otto Frising. — Herrmann. Contract. — Lambert. Schafnab. — Sigebert. Gemblacensis. Schlosser's Weltgeschichte. Lehm. p. 307. — Vergl. I. Band p. 11 — 27.

19) Simon. p. 40. Joann. de Mutterstadt. Litzel p. 95. — Eysengr. hat die Grabschrift: Chunradus II. Imperator Romanorum obiit anno Dominicæ Incarnationis MXXXIX pridie Nonas Junii.

2. Heinrich III.

Auf Konrad folgte dessen Sohn Heinrich, zubenannt der Schwarze und Fromme, mit dem Barte, der schon im Jahre 1028 zum römischen König gekrönt worden. Er ergriff sogleich, nachdem des Vaters Leiche beerdigt war, die Zügel des Reichs, und lenkte sie mit einer so unumschränkten Macht, wie in den tausend Jahren des römischen Reiches kein andrer Kaiser, aber auch mit so gerechtem Sinne, daß ihm davon der Name: „der Gerechtigkeit Richtschnur“ gegeben ward. In den ersten Jahren seines Regiments verweilte er häufig und lange in Speyer, um die von seinem Vater ererbten Bäue zu vollenden. Im Jahre 1045 rief er alle Fürsten, Grafen und Herrn seines Reiches zu einem großen Tage dahin, um mit ihnen daselbst einen allgemeinen Heerzug gegen den Herzog Gottfried von Niederlothringen zu bereden, der im Grimme, ob verweigerter Belehnung über sein ganzes väterliches Erbe, alle Gauen, von der Blies und Saar bis zum Rheine, mit Feuer und Schwerd heimgesucht, während der König fern in Hungarn des Reiches Feinde zu Gehorsam trieb. Die Geladenen kamen zahlreich, und führten große Haufen Gewappneter nach Speyer. Auch die Bischöfe und Aebte erschienen in reicher Zahl am kaiserlichen Hoflager. Heinrich brach mit ihnen auf, fiel in Lothringen, fing den Herzog und legte ihn lebenslang gefangen. Ueber die Kirche übte er gleiche Herrschaft, wie über das Reich. Im folgenden Jahre zog er nach Italien, entsetzte die drei Päbste, so sich um die Tiare zankten, ernannte den Erzbischof von Bamberg Suidger zum päbstlichen Stule [20]), und

20) So ernannte er a. 1047 den Speyrer Dombechant Herrand zum Bisthum Straßburg, und a. 1049 den Dombechant Gott=

ließ sich von diesem die Kaiserkrone zu Rom aufsetzen. Bei seiner Zurückkehr nach Deutschland brachte er den Leib des h. Guido nach Speyer, und begrub ihn in die Kirche des h. Johann, und feierte das Pfingstfest des Jahres 1047 in dieser Stadt. Dem Hochstifte war er besonders gewogen und vergabte ihm viele Dörfer, Renten und Gefälle, und schenkte dem Münster ein kostbares mit Perlen und edlen Steinen besetztes Kreuz und das in Gold gefaßte Haupt des h. Stephan, welche beide Heilthümer noch in den den letzten Tagen reiche Zierden des Domschatzes waren [21]). Nochmals feierte er die Ostern des Jahrs 1052 zu Speyer, ging aber unwillig über das Münster und den Bischof davon, schenkte jedoch dem Hochstifte vier Jahre später den Königsforst Lußhard. Im Jahre 1056 hoflagerte er zu Bothenfeld im Harzgebirge und pflegte dort der Jagd; erkrankte aber aus Gram ob der Nachricht einer gegen die Wenden verlorenen Schlacht, ließ den Pabst Victor II., der durch ihn auf den päbstlichen Stul erhoben und nach Deutschland gekommen war, zu sich rufen, befahl ihm und den gegenwärtigen Fürsten und Bischöfen seinen sechsjährigen Sohn Heinrich, ließ ihm huldigen, und starb. Sein Herz wurde in der von ihm mit großer Pracht erbauten Simon- und Judakirche zu Goslar begraben; sein Leichnam aber ward von den Fürsten nach Speyer gebracht, und neben seinen Vater mit großen Ehren, in Gegenwart des Pabstes und vieler Fürsten und Herrn, am Feste der Heiligen Simon und Juda,

---

bald zum Patriarchen von Aquileja Herm. Cont. apud Urstisen.

21) Oben II. Kap. Nr. 372. — Vergl. I. B. p. 31 et seq. und 165.

seinem Geburtstage, im Königschore feierlich bestattet [22]). Ueber sein Grab setzte man ein marmornes Denkmal mit der Inschrift: Anno Dominicæ Incarnationis MLVI Henricus tertius niger tertio Nonas Octobris obiit. Avus Hic [23]).

3. Heinrich IV.

Nach des Vaters Tode blieb der kaum sechsjährige Heinrich unter der Vormundschaft seiner Mutter Agnes, welche das Reich mit männlichem Geiste verwaltete. Nach sechs Jahren wurde er aber von mehreren Fürsten und den Erzbischöfen zu Mainz und Kölln seiner Mutter entführt; und diese theilten sich, als Erzieher des Königlichen Knaben, in die Herrschaft. Der Gunst des schlecht erzogenen jungen Königs bemächtigte sich bald der Erzbischof von Bremen Adalbert, und erzog ihn noch schlechter, indem er den vierzehnjährigen Fürsten zu dem leichtfertigsten tollsten Leben und den größten Ausschweifungen anführte, oder doch all sein Kirchensilber einschmelzen ließ, um seine Freuden zu bezahlen, und die edlen Steine seiner Kirche hergab, um die feilen Geliebten des Knaben damit zu schmücken. Diese planmäßig schlechte Erziehung stürzte Heinrich in endloses Unglück und der Greis mußte jammervoll büßen,

---

22) Wippo. — Hermann. Corner. Chr. bei Eccard. II. — Annalist. Saxo bei Eccard. I. Lambert von Aschaffenburg. — Mutii Chr. Germ. — Magn. Chr. Belg. — Hermann. Contract. — Dodechin. — Schlosser's Weltgeschichte. Vergl. B. I. p. 27 — 35.

23) Jo. Mutterstadt. — Simon. — Litzel p. 95. — Lehm. p. 366. Eyseugrein hat die Grabschrift: Hujus filius Henricus III. qui dictus est niger Romanorum imperator anno Dominicæ incarnationis MLVI tertio nonas Octob. obiit. Avus hic.

was der Jüngling gesündigt hatte. Im Jahre 1065 ließ ihn Adalbert auf einem Fürstentage zu Worms wehrhaft machen; allein die Unzufriedenheit über das tolle Regiment hatte schon also im ganzen Reiche umgegriffen, daß im folgenden Jahre die Fürsten, bei einer Zusammenkunft in Tribur, den Erzbischof mit gewaffneter Hand sich eilig zu flüchten zwangen. Jetzt zog Heinrich mit seinen Spielgenossen im Reiche umher, „ward ritterlich, aber auch brutal,“ schaltete nach Laune, mißhandelte die Edelsten im Volke, beging eine Menge jugendlicher Thorheiten, brachte die Sachsen durch harte Bedrückungen gegen sich in die Waffen und erhielt ihren Frieden nur durch große Beschränkung des Königlichen Ansehens und durch Niederwerfung der Burgen, die er in ihrem Lande gebaut hatte. Zugleich erwuchs ihm mit dem päbstlichen Stule ein bittrer Streit, der ihn in einen Abgrund von Leiden stürzte, die nur mit seinem Tode endeten. Gregor VII. entsetzte mehrere deutsche Bischöfe, welche die Mitra von Heinrich und dessen Günstlingen um Geld erhandelt hatten, ihres Amtes; und als der König sie in Schutz nahm, lud der Pabst ihn nach Rom, um vor seinem Stule über den Leichtsinn zu antworten, mit dem er die Kirchenwürden verkauft und an seine Gesellen verschenkt hatte. Der junge König; darüber heftig erbittert, berief die Bischöfe Deutschlands im Jahr 1076 zu einem Kirchenrathe nach Worms, und der erklärte den Pabst, als einen in die Kirche eingedrungenen Räuber und Empörer gegen des Königs Majestät, seiner Würde verlustig; aber Gregor sprach hinwiederum den Kirchenbann über Heinrich und seine Getreuen, und entband die deutschen Fürsten ihres Eides gegen den König. Auf diese Nach-

richt sah sich Letztrer vom größten Theile seiner Anhänger verlassen, und da die unruhigen Sachsen schon früher wieder die Waffen ergriffen hatten, so kamen die Fürsten und Bischöfe, vom Pabste gehetzt, zu einem Reichstage in Tribur zusammen, um dem zerrütteten Vaterlande einen neuen Herrscher zu geben. Sieben Tage lang rathschlagten sie, und Heinrich sandte täglich Boten von Oppenheim, wo er sich aufhielt, zu ihnen hinüber, um ihren Zorn durch Versprechungen zu versöhnen. Sie aber weigerten sich zu dem Gebannten zu kommen, warfen ihm sein tolles Wesen, seinen Hochmuth und sein schlechtes Regiment in harten Worten vor, jedoch setzten sie ihm endlich die Bedingungen der Aussöhnung: „er solle die Lösung des Bannes beim Pabste nachsuchen, und sey er über ein Jahr nicht losgesprochen, so werden sie einen andern König wählen; er solle sich dem Pabste gänzlich unterwerfen, und alle Gebannten sogleich aus seiner Gesellschaft entfernen; er selbst solle sein Heer abdanken, und dann allein, nur vom Bischof von Verdun und etlichen Dienern begleitet, nach Speyer gehen, dort in der Stille und Zurückgezogenheit leben, in keine Kirche kommen, sich durchaus in keine öffentliche Geschäfte mischen, allen Königlichen Prunk ablegen, und kein einziges Zeichen der Königswürde führen, wie er bisher gethan, sondern in Geduld abwarten, ob der Reichstag, den man bis Lichtmeß in Augsburg zu halten gedenke, ihm die Krone auf's Neue übertragen werde.“ — Heinrich ließ sich die Bedingungen gefallen, entließ seine Getreuen, unter denen auch der Speyrer Bischof Hutzmann war, kam mit seiner Gemalin und seinem zweijährigen Sohne Konrad nach Speyer und lebte dort, wäh-

rend des Wintermonats mit wenigen still und geräusch-
los im Retscher. Da er aber einsah, daß die Erhaltung
seiner Krone einzig von der Lösung des Bannes abhänge,
so trieb ihn seine Ungeduld wenige Tage vor Weihnach-
ten aus Speyer, und er zog im Winter nach Italien,
um die Lossprechung persönlich zu betreiben. Er erhielt
sie nach bekannter harter Demüthigung; bereute jedoch,
das Bußhemde drei Tage lang getragen zu haben, und
handelte feindlich gegen den Pabst, den er fast gefan-
gen genommen hätte. Als dieses die Unzufriedenen in
Deutschland erfuhren, wählten sie den Sachsenherzog
Rudolph zum römischen König, der aber von dem zu-
rückgekehrten und neuerdings gebannten Heinrich in
mehreren Treffen besiegt, in einer blutigen Schlacht im
Jahre 1080, die meineidige Hand und mit ihr Leben und
Krone verlor. Heinrich eilte dann nach Italien zurück,
ernannte den Gegenpabst Clemens, ließ sich von diesem
zum Kaiser salben und belagerte seinen Gegner in der
Engelsburg, der, von Guiscard gerettet, noch vor sei-
nem Tode in Salerno den Bann gegen Heinrich erneu-
erte, und einen Legaten nach Quedlinburg schickte, um
ihn auf der dortigen Synode zu wiederholen. Den Bi-
schof von Speyer traf dieser Bannfluch neuerdings mit
ihm. Gregors Nachfolger, Victor III., ließ den Bann
bestehen, und im Jahre 1087 hielten die Fürsten einen
Reichstag in Speyer, um dem zerrütteten Vaterlande
und der Kirche den Frieden wiederzugeben. Vergebens.
Die Sachsen traten aufs Neue gerüstet ins Feld, und
auch in Italien wütheten die Partheiungen. Heinrich's
Sohn Konrad empörte sich dort gegen den Vater, starb
aber 1101. In Deutschland hatte er seinen zweiten
Sohn Heinrich zum römischen König wählen lassen, und

auch dieser ward meineidig an seinem Vater, und erhob die Waffen gegen ihn. An der Donau standen sie sich gegenüber; aber der Alte floh, gewarnt vor Verrath, ehe noch geschlagen wurde, und legte sich nach Coblenz; der Sohn jedoch eilte durch Schwaben herab nach Speyer, wo der Vater seine Schätze liegen hatte, erkaufte die Treue des Hauptmanns, welcher seinem Vater diese Stadt hütete, erhielt von dem Verräther Schiffe zum Uebersetzen seiner Truppen, nahm die Stadt und den väterlichen Schatz und eilte dann nach Mainz. Mit verstellter Betrübniß lockte er den Alten heimtückisch nach Bingen, nahm ihn dort fest und brachte ihn nach der Veste Böckelheim in engen Verwahr, wo der Bischof von Speyer sein Wächter ward [24]). Am folgenden Tage, dem Stephanstage 1106, brachte er ihn auf den Reichstag der ihm gewogenen Fürsten zu Ingelheim, und diese riethen dem Alten, abzudanken und seinem Sohne die Reichskleinodien zu überantworten. Die Ermahnungen waren von Drohworten begleitet. Heinrich erwiederte: er sey der Krone müde und denke nur mit der Kirche und mit Gott sich zu versöhnen, und bitte den päbstlichen Legaten, ihn vom Banne zu lösen; doch der behauptete hiezu keine Vollmacht zu haben. Den Fürsten antwortete er dann: er habe wohl viel und schwer gefehlt; allein sie möchten sich hüten ihn und sich also zu erniedrigen, daß sie ihn gewaltsam des Reiches berauben, und die erste Krone der Erde in solche Schande bringen; er sey bereit vor dem Pabste und einem Tage aller Fürsten über sein geführtes Regiment zu antwor-

24) Oben Band I. p. 60 et seq. — Der treue Hutzmann war a. 1090 gestorben.

ten. Die Fürsten aber waren unerbittlich. Da warf er sich zu den Füßen seines Sohnes, und beschwor ihn die Stimme des Mitleids und der Natur in seinem Herzen nicht zu ersticken. Viele Fürsten weinten ob der beweglichen Rede des Greises — der unnatürliche Sohn jedoch, kalt und herzlos, wendete sein Gemüth und sein Gesicht. Mit dem Sohne verhärteten sich die Herzen der Fürsten, der alte Haß erwachte wieder, das Wohl der Kirche und des Reiches schienen zu gebieten, und feierlich ward Heinrich der königlichen Würde verlustig erklärt. Jetzt verlassen und arm, im tiefsten Elende, wendete er sich an den Bischof von Speyer, dem er früher, da derselbe noch Abt in Hirschau war, in Hulden zugethan, und sagte ihm: Siehe, ich bin von der Höhe menschlicher Ehre herabgestürzt und elend geworden; es frommt mir nichts besser, denn den Waffen zu entsagen. So gieb mir denn eine Pfründe in deinem Münster zu Speyer, auf daß ich ein Diener unsrer Liebenfrau werde, der ich mein Leben lang in Andacht mich ergeben; denn ich kann ja lesen und noch zu Chor dienen. So gieb mir eine Pfründe, damit ich in meinen grauen Tagen nicht Hungers sterbe. Der Bischof antwortete: Bei der Muttergottes, das werde ich nimmer thun! Da wendete sich Heinrich unter Thränen an die Umstehenden und bat: so erbarmt ihr euch meiner — ihr wenigstens, meine Freunde, habt Erbarmen mit mir! Aber er fand kein Erbarmen, und wurde wieder in die Veste Böckelheim zurückgebracht. Am folgenden Tage kamen die zwei Erzbischöfe von Trier und Mainz und der Bischof von Worms, und fodertn ungestümm die Reichskleinodien. Heinrich erschien vor ihnen im vollen Kaiserschmucke und sprach: seht hier die Zeichen der

Kaisergewalt, die mir Gott gegeben; wenn ihr sie nehmen wollt, so nehmt sie, ich bin ein Greis und kann euch nicht widerstehen. Erst stutzten die Bischöfe, dann aber, durch den Mainzer ermuntert, nahten sie dem Kaiser, nahmen ihm die Krone vom Haupte, zogen ihn vom Stule empor, rissen ihm alle Kleinodien vom Leibe und brachten sie seinem Sohne nach Mainz. Der mißhandelte Monarch ward jetzt weniger eng bewacht und entfloh nach Kölln und von da nach Lüttich. Dort sammelten sich viele seiner Getreuen neuerdings um ihn; sein Sohn hört's und zieht ihm mit einem Heere entgegen. Allein ehe es diesem gelang des gejagten Vaters wieder Herr zu werden, brachen Kummer, Scham und Elend dem Greise das Herz; er starb am 1. August des Jahrs 1106 zu Lüttich. Ein Bote brachte des Todten Ring und Schwerd und letzte Worte [25]) dem heranziehenden Sohne, und der jubelte mit seinem Heere über den Fall des Vaters. In Lüttich indessen weinte das Volk und die getreuen Fürsten an des Alten Leiche, und der dortige Bischof begrub sie mit kaiserlichen Ehren in St. Lamberts Kirche vor unsrer Liebenfrauen Altar. Aber das harte Geschick des Verfolgten hatte noch nicht mit seinem Tode geendet. Nach dem Begräbniß kam der Sohn mit den Fürsten, und zwang die Bischöfe, welche den Vater begraben hatten, die Leiche wieder mit eignen Händen auszugraben, weil er im Banne gestorben und an keinem geweihten Ort zu ruhen verdiene. Sie gehorchten aus Furcht vor dem Kaiser und Pabst; die

25) Er war so arm geworden, daß er seine Stiefel für Brod versetzen mußte. Seinem Sohne ließ er mit Uebersendung des Schwerdes und Ringes sagen: das ist deine Erbschaft; ich hätte dir mehr geschickt, wenn du mir mehr gelassen hättest.

Leiche ward aus dem Grabe gehoben und auf einer Insel der Maas an einem einsamen Orte, ohne Gesang und Gebet, niedergestellt, und nur ein zufällig dort vorüberkommender Mönch, der auf seiner Wallfahrt von Jerusalem heimkehrte, erbarmte sich des Todten, blieb bei dem Sarge und betete täglich über ihm die Psalmen und Todtengebete. Später gefiel es dem Sohne, den Leichnam des Vaters nach Speyer bringen zu lassen. Die ganze Geistlichkeit und alles Volk, welche ihm im Leben mit unerschütterlicher Treue angehangen, begrüßten den Leichnam auf der Grenze des Weichbildes, und trugen ihn unter Gesang, Gebet und Glockengeläute auf ihren Schultern zum Münster. Dort aber erschien der Bischof und verbot den Kaiser mit kirchlichen Gebräuchen im Königschore beizusetzen, noch auch eine Todtenmesse für ihn zu sagen, bis der heilige Vater den Bann gelößt; zugleich befahl er den Leichnam in der St. Afrakapelle niederzustellen, bis man die Erlaubniß zu seiner Beerdigung vom apostolischen Stule eingeholt hätte. Bei diesem Interdikte erhob sich großer Tumult und heftiges Weinen im Volke, weil der Kaiser das Münster zu Speyer im Leben so reich begabt, das Gotteshaus so hoch geschmückt, und die Stadt so sehr geliebt hatte, vor vielen. Aber der Bischof, durch den Vorgang zu Lüttich furchtsam gemacht, war nicht zu erweichen. Fünf Jahre lang lag Heinrich in einem steinernen Sarge, unbegraben, und kein Gebet ward über ihn gesprochen; nur die Speyrer, die seine Huld nicht vergessen konnten, kamen alltäglich zur Afrakapelle und beteten für seine Seelenruhe. Endlich im Jahre 1111, als sein Sohn, zum Kaiser gekrönt, aus Italien zurückkehrte, brachte

er auch dem gebannten Vater Absolution. Er kam im August nach Speyer, erhob am Tage vor Liebfrauen Himmelfahrt den Sarg, trug ihn in feierlichem Zuge ins Königschor, und senkte ihn dort, in Beiseyn unzähliger Fürsten, Bischöfe, Aebte und Herrn, mit solchen Ehren neben den Vorvätern in die Grüft, wie vor ihm kein Kaiser begraben worden. An demselben Tage gab Heinrich den Speyrern die erste wichtige Urkunde ihrer späteren Freiheit, unter der Bedingung: daß sie alle Jahrtage des Begräbnisses feierlich ins Münster zu Vigil und Messe kommen, mit Kerzen in den Händen, und von jedem Hause ein Brod den Armen geben [26]). — Auf Heinrichs Grab setzte man ein Denkmal von rothem Marmor mit der Inschrift: Anno Dominicæ Incarnationis MCVI Henricus Quartus Senior septimo Idus Augusti obiit. Pater Hic [27]).

4. Heinrich V.

Fünf und zwanzig Jahre war Heinrich alt, als sein Vater in Lüttich starb, und schon im Jahre 1099 hatte ihn dieser zum Nachfolger im Reiche wählen lassen, und drei Jahre später ihn mit dem Schwerde um-

26) Vita Henrici quarti apud Urstis. — Lambert Schafnab. — Ott. Frising. — Bertold. Constantiens. — Chron. Hirs. — Dodechin. apud Pistor. I. — Albert. Stadens. — Godefrid. Viterb. — Brunonis Historia Belli Saxonici. — Chron. Augustentis bei Freher. — Huldrich. Mutii Chron. Germ. apud Pist. II. — Annalist. Saxo bei Eccard. I. — Hermann. Corner. Chron. — Struv. Corp. Hist. Germ. — Schlosser's Weltgeschichte II. B. 2. Th. und III. B. 1. Th. — Lehm. — Simon. — Vergl. noch oben I. B. p. 36 und 52 — 70.

27) Joann. Mutterstadt. — Simon. 61. — Litzel p. 96. — Eysengr. mit kleinen Varianten.

gürtet. So lange er im unnatürlichen Streite mit seinem Vater lag, schien er des päbstlichen Stules gehorsamer Sohn; doch war dieser kaum den Verfolgungen erlegen, als er auch schon mit dem Pabste, ob der Investitur der Bischöfe, in harte Fehde zerfiel. Der Himmel selbst schien dem Verfolger seines Vaters zu zürnen, und der Donner schlug an seinem rechten Schenkel hinab und zerbrach sein Schwerd und sein Schild, als er im Jahr 1107 in Goslar hoflagerte. Im Jahre 1111 zog er nach Rom, nahm den Pabst Paschal II. gefangen, und zwang ihn, ihm die Kaiserkrone aufzusetzen, und seinen noch unbegrabenen Vater vom Banne zu lösen. Aber nach seinem Abzuge aus Italien zerfiel er auf's Neue mit dem päbstlichen Stule und ward, wie sein Vater, in den Bann gethan. Im Jahre 1115 feierte er das Weihnachtsfest nur mit wenigen Bischöfen in Speyer; denn die andern hatten ihn verlassen, und waren in Kölln zusammengekommen, um über die Bannbulle zu rathschlagen und sie im ganzen Reiche bekannt zu machen. Er schickte deshalb den Bischof Erlang von Würzburg nach Kölln, um sich die Fürsten zu versöhnen, und als dieser unverrichteter Dinge zu seinem Hoflager zurückkam, zwang er ihn, bei Todesstrafe, in seiner Gegenwart die Messe im Münster zu lesen, weil er sich dieses vor einem Gebannten zu thun geweigert hatte. Erlang verließ hierauf heimlich den Retscher, und sah von da den Kaiser, ungeachtet der freundlichsten Einladungen, nicht wieder. Heinrich zog nach Italien, um den Pabst zur Lösung des Bannes zu zwingen; als aber Adelbert von Mainz, vordem sein Kanzler, jetzt sein bitterster Feind, die Sachsen und Franken gegen ihn aufregte, kehrte er

i. J. 1120 nach Deutschland zurück, zog am Rheine herab, verjagte den Bischof Bruno von Speyer, weil er päbstlich gesinnt war; scheiterte aber an der Tapferkeit der Mainzer Bürger, und ward aufs Neue gebannt. Später versöhnte er sich mit dem neuen Pabste Calixtus II. und im Jahr 1122 wurde auf dem freien Felde bei Worms, wohin sich eine ungeheure Volksmenge aus allen Gegenden Deutschlands eingefunden hatte, der Friede öffentlich verkündet, der Bann gelöst und die Investitur geregelt. Von da an lebte Heinrich noch drei Jahre und verwaltete das Reich mit Kraft aber auch mit Härte. Er starb zu Utrecht am 20. Mai 1125. Auf dem Sterbebette befahl er noch die Reichskleinodien auf dem festen Bergschlosse Trifels niederzulegen, bis, da er keinen leiblichen Erben hinterließ, die Fürsten einen neuen König gewählt hätten. Sein Herz und die Eingeweide wurden in der Domkirche zu Utrecht begraben, seine Leiche aber ward mit Salz eingerieben, über Kölln nach Speyer geführt, und an der Seite seines Vaters im Königschore eingesenkt, mit Schild und Helm und zerschlagenem Siegelringe, — des salischen Kaiserhauses Letzter, — in das vierte Grab der ersten Reihe vor dem Kreuzaltare, vor der Evangelienseite [28]). Ein marmornes Denkmal bezeichnete die Stelle, wo er begraben liegt, mit der Inschrift:

28) Ott. Frising. — Annalist. Saxo. — Dodechin. — Albert. Stad. — Siegebert. Gemblac. — Annal. Hildesheim. — Godofrid. Viterb. — Chr. Luneburg. — Herm. Corner. Chr. — Huldrich. Mutii Chr. Germ. — Tritthem. Chron. Hirs. — Lehm. — Schlosser's Weltgesch. III. B. 1. Th. Und andre. — Vergl. I. B. p. 71 et seq.

Anno Domini MCXXV Henricus V. Minor X. Kalend. Maji obiit. Filius Hic [29]).

5. Philipp.

Philipp, der Hohenstaufe, oder der Schwabe, war der letzte Sohn Friedrich's des Rothbarts, und Heinrich's des Strengen vierter Bruder.

In Viterbo, wohin ihn, den Schwabenherzog, König Heinrich gegen die rebellischen Städte Italiens zu Hilfe gerufen hatte, vernahm er den Tod seines Bruders und eilte sogleich aus den italischen Schlingen nach Deutschland zurück, um seinem Neffen Friedrich die Königskrone zu bewahren. Die Reichsfürsten ernannten ihn auch vorläufig auf einem Tage zu Hagenau zum Reichsverweser, bis Friedrich aus Apulien nach Deutschland gekommen wäre. Bald jedoch versammelten sie sich, vom Pabste Innocenz III., der des Hohenstaufischen Hauses heftiger Feind war, verleitet, zur neuen Königswahl, und wählten, mit Uebergehung des dreijährigen Friedrich und seines Oheims, den Herzog Berthold zu Zähringen, welcher aber die Kosten scheute und für 11,000 Mark, welche ihm Philipp von dem unermeßlichen Schatze, der auf Burg Trifels lag, versprochen hatte, zurücktrat. In dieser

29) Jo. de Mutterst. Simon. und (diesen nach) Lißel setzen „Junior." Eysengr. hat: Filius ejusdem Henricus V. dictus Junior etc. und duodecimo Kalend. *Junii,* was auch recht ist; denn der May ist wahrscheinlich ein Fehler des Steinmetzen. — Die letzten Worte der Grabschriften waren nach Jo. de Mutterst. zu den Häupten der Sarkophagen eingegraben, so daß, wenn man an den vier Särgen fort las, sie folgenden Vers bildeten: Filius Hic, Pater Hic, Avus Hic, Proavus Jacet Isthic. —

Zeit (a. 1198) kam Herzog Philipp nach Speyer und verkam, da man einen baldigen Krieg ob der Königskrone voraussah, mit dem dortigen Rathe und Bischof, daß dieser und die Speyrer seinem Heere allweg offnen Markt halten, im Nothfalle Schiffe zur Rheinüberfahrt leihen, und ihn selber, wenn er das an sie fodere, mit dreißig Rittern in ihre Stadt aufnehmen wollten; mit dem Bedinge jedoch, daß er sein Heer weder in die Stadt, noch in die Vorstädte einlagre: wofür er im Namen des jungen Königs alle Freiheiten bestätigte. Im Jahre 1199 ward er von einem Theile der Reichsfürsten zu Mühlhausen zum König gewählt; da ihn aber der Pabst verwarf, weil er in Italien in den Bann gefallen und nicht absolvirt wäre; so setzten ihm andre den Sachsenherzog Otto entgegen. Beide Könige wurden dann von ihren Anhängern gekrönt und zogen gegeneinander zu Felde. Philipp bemächtigte sich der von seinem Bruder Heinrich in Italien gesammelten und auf Trifels niedergelegten Schätze, verwüstete die Länder seiner Gegner im Elsaß, legte sich vor das ihm abholde Straßburg, nahm's und trieb die Bürger zu Paaren. Otto kam, als er dieß hörte, von Achen den den Rhein herauf, und bei Speyer geriethen die Heere zum blutigen Kampfe aneinander, in dem Philipp den Gegenkönig so schlug, daß er mit den Trümmern seiner Macht eilends an den Niederrhein entfloh. Philipp siegte von jetzt an fast in allen Treffen; allein immer erneuerte Otto, vom Pabste gestützt, den Kampf, und führte den Krieg mit mehr Eifer als Macht. Die Köllner waren dem Sachsen hartnäckig ergeben, und setzten ihre Feindseligkeiten selbst dann noch fort, als ihr Erzbischof, durch Ueberredung des Bischof's von Speyer,

für Philipp's Sache eingenommen wurde. Letzterer hielt deshalb im Jahre 1205 einen großen Tag zu Speyer, und beschloß mit den Fürsten den Trotz der Köllner zu brechen; was aber erst im folgenden Jahre nach zweimaliger Belagerung gelang. Er sandte dann den Bischof von Speyer dahin, um in seinem Namen die Huldigung der Bürger zu empfangen. Im Jahre 1107 kamen zwei päbstliche Legaten zu Philipp nach Speyer und boten ihm Lösung des Bannes und Sicherung des deutschen Thrones, wenn er eine seiner Töchter dem Neffen des Pabstes verlobe, und im folgenden Jahre kamen die streitenden Könige bei Kölln zusammen, um über den Frieden und den Besitz der Königskrone in Minne zu unterhandeln. Philipp bot dem Sachsen seine Tochter mit dem Herzogthume Schwaben und vielen Krongütern, wenn er bei seinen Lebzeiten zurücktreten, und erst nach seinem Tode ihm im Reiche zu folgen sich erbiete. Otto verwarf den Antrag, und sie gingen auseinander, um sich zu neuem Kampfe zu rüsten. Philipp kam nach Bamberg, um die Rüstung zu betreiben und hoflagerte auf der babenbergischen Altenburg. Am 21. Juni des Jahrs 1208 führte er Morgens die Tochter seines Bruders zum Traualtare und begab sich dann auf das Schloß, um sich zu erholen; denn er war unwohl und hatte zur Ader gelassen. Bei dem König in seinem Zimmer war Niemand, als sein Kanzler der Bischof von Speyer, Otto von Scharfenberg, und der Truchseß Heinrich von Waldburg. Da klopfte es unerwartet, und Otto Pfalzgraf von Wittelsbach, dem der König früher seine Tochter zur Ehe versprochen, wegen des Bräutigams grausamem Charakter aber jetzt wieder verweigerte, trat ohne weitere An-

meldung ein, so wie es der den strengeren Frömmlichkeiten abholde Philipp schon früher erlaubt hatte. Der Pfalzgraf zog sein Schwerd und hieb wie spielend in die Luft. Philipp bemerkte etwas Verwirrtes in dem Wesen des Pfalzgrafen und sagte ihm: stecke dein Schwerd in die Scheide, denn hier ist nicht der Ort es zu gebrauchen. Da sprang der Pfalzgraf wüthend auf den König, rief: hier ist der Ort, deinen Verrath zu bestrafen! und hieb ihm in den Hals, die große Ader entzwei. Der Bischof, fast erstarrt bei dem Anblick des Königsmordes, kroch, von Angst getrieben, unter das Bett; der Truchseß aber sprang an die Thüre, schob den Riegel vor, schrie laut nach Hilfe, und wollte den Mörder aufhalten, erhielt jedoch einen Hieb ins Gesicht, der ihm die Kinnlade spaltete und zu seinem Herrn niederstürzte, der schon auf dem Steinboden des Zimmers sein Leben mit seinem Blute verhauchte. Bis der schüchterne Bischof sich erholte und nach Hilfe rief, war der Pfalzgraf in den Hof gelangt, hatte sich dort mit seinen Verschwornen auf's Roß geworfen und sprengte im wüthenden Galoppe aus Bamberg. Der Bischof aber floh aus dem Zimmer, nahm im ersten Schrecken die beiden jüngsten Töchter des Königs und kam mit ihnen in sein Bisthum, eilte dann nach Hagenau, wo die Reichskleinoden verwahrt lagen, faßte sie und schloß sich mit diesen und den Fürstinen auf Burg Trifels ein, und ging daraus nicht eher hervor, bis König Otto ihm durch Handgelöbniß versprach, ihn, gegen Auslieferung der Reichskleinodien, zu seinem Kanzler zu machen, wie er es bei Philipp gewesen. Die Leiche des gemordeten Königs wurde in Bamberg begraben, später aber, als sein Neffe Friedrich II. auf

den Thron gelangte, wieder erhoben, nach Speyer geführt und im Königschore, der Erste in der zweiten Reihe, in einem bleiernen Sarge feierlich eingesenkt [30]). Ueber sein Grab setzte man ein marmornes Denkmal mit der Inschrift: Anno Domini MCCVIII Philippus Rex Bambergæ occisus XI Kalend. Julii obiit [31]).

6. Rudolph.

Rudolph, der Habsburger, ein Sohn des Grafen Albrecht von Habsburg, im Jahr 1218 geboren, wurde nach dem großen Zwischenreiche im Jahr 1273 von den zu Frankfurt versammelten Fürsten zum römischen Könige gewählt. Er war ein sehr kluger und tapferer Ritter, und ein gerechter, glücklicher König. Das ganze Reich frohlockte bei der Kunde seiner Wahl; denn sein Name war in allen Landen mit Lob erschollen. Nach seiner Krönung sandte er seinen Hofkanzler Otto, Probst des Weidenstifts zu Speyer, nach Rom, damit er dem päbstlichen Stule alle von den früheren Kaisern gegebene Freiheiten bestätige, der apostolischen Kirche Treue und Schutz gelobe und in des Königs Seele schwöre, nie etwas gegen sie mit Waffen zu beginnen; wofür seine Wahl vom Statthalter Christi genehm gehalten wurde.

---

30) Chr. Augusteus. — Ott. de S. Blasio bei Urstis. — Godefrid. Monach. bei Freher. — Fragment. Histor. bei Urstis. — Chron. Luneburg. bei Eccard. — Albert. Stadens. — Magn. Chr. Belgic. — Sigefrid. Presbyter. Misniens. Epitome bei Pistor. — Hermann. Corner. Chron. — Huldrich. Mutii Chr. — Chron. Hirs. — Struv. Corp. Hist. Germ. — Lehm. Simon. Der Trifels dargestellt von Lobstein. — Schlosser's Weltgeschichte. — v. Raumer's Geschichte der Hohenstaufen. I. Band p. 121 — 124.

31) Simon. — Eysengr. — Litzel.

Noch in demselben Jahre kam er nach Speyer, und nahm die Huldigung der dortigen Bürger. Im Jahre 1276 belagerte er den Fleckenstein im Unterelsaß, um den dort gefangen liegenden Bischof Friedrich von Speyer mit Heeresgewalt zu befreien, und führte diesen auf seinen Bischofsstul zurück. Fünf Jahre später hoflagerte er im Retscher zu Speyer und schenkte dort der Stadt Wetzlar die Reichsunmittelbarkeit.

Während er siegreich gegen den Böhmen Ottokar kämpfte, starb seine Gemalin Anna in Wien, und er verlobte sich im Jahre 1284 zum zweitenmale mit Agnes, der Tochter des Grafen von Burgund. Seine Braut kam aus dem Elsaße herab zu ihm nach Speyer, und er schickte den dortigen Bischof Friedrich ihr entgegen, um sie zu bewillkommen; und dieser ward von ihrer Schönheit so gerührt, daß er, als er sie aus dem Wagen hob, sich nicht versagen konnte, ihr einen Kuß zu geben. Das aber nahm die königliche Braut höchlich übel, klagte es sogleich ihrem Gemal, welcher, gleichfalls hart und hoch erzürnt, dem Bischof durch einen Edelmann sagen ließ: daß er sich ein andres Pacem zum Küssen suchen möchte; denn das wäre blos für ihn allein bestimmt; worüber der Bischof so erschrack, daß er, dem Frieden nicht trauend, von diesem Augenblick sein Bisthum verließ, und erst nach Rudolph's Tode zu seinem Stule zurückkehrte. Am Sonntag vor Palmtag des Jahres 1291 hielt Rudolph einen großen Fürstentag auf dem Retscher, und ließ die „Fürsten, Grafen, Freie, Ritter, Mannen, Dienstmannen, Bürger, Städte und Pfaffen" schwören, den Landfrieden getreulich zu halten, den er schon 1287 in Würzburg aufgerichtet, und jetzt auf's

Neue in teutscher Sprache kund machen ließ. Von Speyer zog er nach Straßburg, und ließ alle seine Kinder und Freunde dahinkommen, um sich dort mit ihnen von den vielen Geschäften zu erholen. Aber das Alter lag schwer auf ihm und er erkrankte nach einigen Tagen. Die Aerzte erklärten seine Krankheit für Ueberlast des Alters und wurden unter sich eins, dem Kaiser zu eröffnen, daß längeres Leben unmöglich. Er saß gerade am Schachbrett, als ihm diese Botschaft ward, und gütig sah er den Arzt an und fragte: ist dem also in Wahrheit, wie du gesagt hast? Ja, Herr, so ist es, leider! Nun denn, erwiederte Rudolph, so ist auch allhie unsers Bleibens nicht länger; laßt uns aufbrechen und nach Speyer ziehen zu unsern Vorfahren im Münster. Seine ganze Familie stieg mit ihm zu Schiffe und fuhr den Rhein herab. In Burg Germersheim rastete der König einen Tag; da aber die Aerzte nur noch fünf Lebenstage ansagten, beurlaubte er sich von dem wehklagenden Gesinde und ritt fort, in Mitte zweier Pfaffen, die ihm von Gott vorsprachen, des Wegs herab nach Speyer. Im Lande eilte das Volk von allen Seiten herbei an die Straße, um den Alten noch einmal zu sehen. „In Speyer pflog er mit Fleiß, was der Seele Nutz ist, um Gottes Sühne und Huld zu erwerben. Man reichte ihm den Leichnam Gottes. Nachdem so der Tugendreiche all seine Diener, so Laien als Pfaffen, bedacht hätte, empfing er das heilige Oel; denn es begann das Scheiden der Seele. In der Stadt war die Klage groß. Man hatte nicht nöthig zum Begräbniße einzuladen; denn wer an den Ufern des Rheines seßhaft war, begab sich schleunigst nach Speyer." Seine Söhne begruben ihn mit königlichen

Ehren, neben Philipp, den Zweiten in der zweiten Reihe [32]). Auf sein Grab ward ein marmornes [33])

32) Ottokar's von Horneck Reimchronik in Petzii Script. Rer. Austr. III. und Professor Schacht's vortreffliches Buch hierüber. Annal. Colmariens. bei Urstis. — Albert. Argent. ibid. — Annal. H. Steronis Altahens. bei Freher. — Historia Austral. plenior. — Trith. Chr. Hirs. — Huld. Mut. Chron. — Struv. Corp. Hist. Germ. — Lehmann. — Schlosser's Weltgeschichte III. B. 2. Th.

33) Ottokar's von Horneck Reimchronik in Petzii Script. Rer. Austr. III. (Siehe auch des Professor's Schacht Analyse dieser Reimchronik p. 11) gibt folgende Geschichte dieses Grabmals:

Ein kluger Steinmetz
Ein Bild sauber und rein
Aus einem Merbelstein
Schön het gehauen;
Wer das wollt schauen
Der mußt' ihm des jehen,
Daß er nie Bild het gesehen
Einem Manne so geleich.
Wann so der Meister kunstreich
Einen Gebresten fand
Solief er zuhand
Da er den König sah
Und nahm darnach
Die Gestalt hie ab,
Die er dort dem Bild gab.
Unter andern Dingen
Lat euch zu Licht bringen
Einen albernen Sitt,
Der dem Meister wohnt mit:
Er het so gar gevedemt (gebildet)
Und in sein Herz gepedemt (eingeprägt)
All des Königs Gestalt,

Denkmal mit der Inschrift gesetzt: Rudolphus de Habesburg Romanorum Rex. Anno Regni Sui XVIII Obiit Anno Domini MCCXCI Mense Julio. In Die Division. Apostolorum 34).

Daß er die Runzeln zahlt
An dem Antlutze.
Das het der Meister nutze
Alles gewahrig gemarkt,
Und da das Bild ward gewarkt
Als er het sein gedacht.
Nu het der König bracht
Gebreste mannigfalter
Und allermeist das Alter,
Daß der König Herr
Einer Runzel mehr
An dem Antlutz gewann.
Das ward dem Meister kund gethan;
Der hub sich auf sein Straßen
Und lief hinz Elsassen
Da der König da was.
Da nahm er aus und las
An den Sachen die Wahrheit
Als man ihm het gesait.
Und da er das erfand,
Da kehrt er zuhand
Gen Speyer wieder,
Und warf das Bild nieder
Und macht es aber gleich
Rudolfen dem König reich. —
Der Stein ward nu sein Dach.

34) Albert. Argent. — Joann. d. Mutterst. — Eysengr. — Simon. — Lehm. — Litzel. — Es ist noch ein Grabstein von König Rudolph vorhanden, der obige Inschrift am Rande trägt; derselbe ist jedoch nicht von Marmor, sondern von Sand-

7. Adolph.

Neun Monate nach Rudolph's Tode kamen die Fürsten nach Frankfurt, und der Erzbischof von Mainz

---

stein. Auf dem Steine ist Rudolph's Gestalt hoch erhaben ausgehauen, wie er auf dem Rücken liegt, die Hände über der Brust gefaltet. Das Gesicht bezeichnet einen magern Greis, auf der Stirne sind die Runzeln scharf ausgegraben; das Haupt deckt die Königskrone und das Haar hängt schlicht über die Ohren herab; die übrige Gestalt ist mit einem faltenreichen talarartigen Gewande bekleidet, das ohne Gürtel bis zu den Füßen herabgeht, welche auf einem ruhenden Löwen aufstehen. Auf der Brust ist ein Wappenschild mit dem Adler darin und auf den beiden Schultern zwei andre mit springenden Löwen ausgehauen. — Dieser Stein wurde im Jahre 1811 oder 1812 auf der Brandstätte des 1689 niedergebrannten Johanniterhofes in der Wormser Straße (jetzt Schlegel'sches Haus) unter Schutt und Ruinen gefunden, und von dem damaligen Unterprefekten Verny dem Herzog Dalberg nach Herrnsheim zum Geschenke gegeben. Als aber im Jahre 1815 J. J. M. M. von Oestreich, Rußland und Preußen nach Speyer kamen, so bat der Kirchenfabrikrath den Herzog, den Grabstein zurückgeben zu wollen, was dieser auch gerne that, und er wurde auf das Grab Rudolph's im Königschore gelegt. — Später ließ ihn S. Exzell. der Herr Regierungspresident v. Stichaner, um ihn, da er schon mit abgeschlagenen Händen und über den Hals gebrochen aufgefunden worden, vor weitern Verstümmlungen zu schützen, in die Antiquitätenhalle bringen, wo er jetzt noch ist. — Es liese sich hier wohl fragen: ob dieser Grabstein das nemliche Denkmal sey, welches ursprünglich auf Rudolph's Grab war und von dem Ottokar's Reimchronik spricht? Allein die Frage ist schwer zu entscheiden. Ein starker Grund dafür ist es wohl, daß es sich nicht leicht denken läßt, wie man dem König noch in einer andern Kirche, als im Dome, wo er begraben liegt, ein Grabmal errichtet, und er so zwei Leichensteine in derselben Stadt gehabt hätte. Wozu ein Grabmal in der Kapelle des Johan-

Gerhard, dem sie zum Theil ihr Wahlrecht übertrugen, bezeichnete seinen Vetter, den durch ritterlichen Sinn, Tapferkeit und Körperstärke gleich ausgezeichneten Adolph, Grafen von Nassau, zum deutschen König. Adolph nahm die Krone, jedoch unter harten Bedingungen, die er später nicht erfüllen konnte. Da ihn das Glück arm an Land gelassen, so hoffte er, nach Rudolph's Beispiel, durch Geld und Waffen die Macht seines Haußes zu erhöhen; er nahm deßhalb Hilfsgelder von England zu

niterhofes, wo er nicht begraben liegt? Hiezu kömmt noch, daß der Grabstein ganz mit dem genauen Fleiße gearbeitet ist, wie ihn Ottokar beschreibt. Allein dagegen spricht, daß der Grabstein nicht von Marmor ist, wie die Schriftsteller erzählen und es sich bei einem Königsgrabmal sollte denken lassen; worauf wieder bemerkt werden muß, daß die Beschreiber des Grabmals nicht ganz übereinstimmen, aus welchem Stoffe Rudolph's Grabmal bestanden habe. Der älteste Ottokar nennt es: einen Merbelstein. Der zweite, Albertus Argentinensis, sagt: Cujus epitaphium *in silice* superposito tale est; dann gibt er aber den Sterbetag falsch an: Calend. Octobris statt: Mense Julio etc., wie doch der Stein sagt. Der dritte, Joann. de Mutterstadt, der, wie alles beweißt, die Grabmale der Kaiser gesehen und die Inschriften von ihnen kopirt hat, sagt: in *marmore* tale habetur epitaphium, und gibt dieses ganz so an, wie es der Stein hat. Der vierte, Simonis, der sie ebenfalls gesehen hat, sagt auch es sey ein Marmolstein gewesen, und gibt die Inschrift, wie Mutterstadt. Eysengrein aber sagt blos Imperialibus conditoriis und an einer andern Stelle: *Saxo*, quod monumentum tegit, inscriptum est, und hat die Inschrift, wie die beiden Vorhergehenden, und eben so Lehmann. Will man nun annehmen, Rudolph's Grabmal sey von Sandstein gewesen, und der noch vorhandene Grabstein sey der nemliche, der ehemals auf seinem Grabe im Königschore lag, so bleibt es immer unerklärbar, wie er aus dem Dome in den Johanniterhof gekommen.

einem Kriege gegen Frankreich, behielt sie aber für sich und kaufte damit die Landgrafschaft Thüringen an sein Haus. Dann züchtigte er die Stadt Colmar und andre im Elsasse, ob gebrochenem Landfrieden, und verwaltete das Reich mit Kraft und Gerechtigkeit, ohne die Churfürsten, wie sie es von ihm gehofft hatten, allenthalben um Rath zu ersuchen. — Solches kräftige Benehmen hatten die Churfürsten nicht vermuthet, und wie er früher, weil der Mainzer ihm mit den andern die Krone verhandelt, der Pfaffenkönig geheissen; so ward auch nun der Erzbischof sein erklärter Feind und ging damit um, ihn des Thrones zu entsetzen. Als dieser einst seinen Lohn um die Krone foderte und von Adolph vertröstet wurde, faßte er zornig das Jagdhorn, so er am Halse hängen hatte, und rief: ich kann aus diesem Horn, wenn ich will, bald einen andern König blasen! Er that's. Während nämlich Adolph um das gekaufte Thüringen mit den enterbten Söhnen des Landgrafen kriegte; verband er sich mit Rudolph's ältestem Sohne Albrecht dem Oestreicher, und andern Fürsten, um die Krone auf Albrecht's Haupt zu bringen. Letzterer kam mit einem Heere aus Oestreich an den Oberrhein, und Adolph, von dem Plane in Kenntniß gesetzt, zog ihm mit aller Macht entgegen. Da Albrecht mit seinem Heere von 24,000 Mann, welches die mit Adolph unzufriedenen Elsasser noch verstärkten, nicht mit Gewalt am Rheine herab zu seinen Anhängern durchdringen konnte; so schlich er nur mit wenigen von Straßburg durch die Vogesen und durch das Gebiet des ihm geneigten Grafen von Zweibrücken nach Mainz, und ließ sein Heer auf demselben Wege nachkommen. Dort hatten sich am Vorabende des Johannistages 1298 der

Sachse und Brandenburger mit dem Mainzer versammelt, zogen in den Dom, riefen das Volk mit Glockengeläute dahin, wendeten ihr Gesicht zum Hochaltare, hoben die Hände auf und schworen bei dem lebendigen Gott, daß sie vor sechs Jahren den Grafen von Nassau zum Könige gewählt, weil sie keinen bessern Mann gekonnt, wie er denn im Anfange auch sich tüchtig bewiesen und ihren Rath befolgt; daß sie ihn aber jetzt, als einen unwürdigen Herrscher des Reiches entbinden, und dem Herzog Albrecht von Oestreich, kraft ihres Wahlrechtes, die Krone übertragen. Drauf eilten sie vor die Stadt zu den Zelten, wo Albrecht war, breiteten ein kostbares Tuch über ein Roß, setzten den Herzog drauf, huldigten ihm und sangen das Te Deum mit fröhlicher Stimme. Deutschland spaltete sich jetzt unter den beiden Fürsten. Die drei Wähler, so wie der Trierer und Köllner, nebst vielen andern Grafen und Herrn, hielten zu Albrecht; der Bayer und Pfälzer aber, so wie die Reichsstädte und der Bischof von Speyer mit vielen Grafen blieben ihrem Könige treu, lachten des Eindringlings, schlossen ihm die Thore ihrer Städte und gaben seinem Heere nicht einmal Lebensmittel für Geld. Als Adolph hörte, was in Mainz vorgegangen, zog er über Germersheim und Speyer den Rhein herab nach Oppenheim, lag aber dort mehrere Tage still, um vorerst noch die Gewalthaufen seiner Freunde zu erwarten. Da ihm jedoch Kunde ward, der Oestreicher hätte die Mauern der dem Pfälzer gehörigen Stadt Alzei gebrochen, und daß sich diesem die dortigen Bürger mit der Bedingung ergeben, wenn der König nicht innerhalb acht Tagen sie befreie; so war er seiner Ungeduld nicht länger Meister und eilte mit

den Seinen gegen Alzei. In dem Thale zwischen Göllheim und dem Kloster Rosenthal stieß er auf Albrecht's Vorhut und machte Halt. Der Oestreicher hatte sich in dem Thale gelagert, alle seine Truppen vereinigt und beschlossen, dem Nassauer hier die Spitze zu bieten. Damit ihm aber der Sieg, den ihm die überlegene Zahl schon versprach, um so gewisser werde, bediente er sich der List. Er theilte nämlich sein Heer in drei Haufen, legte einen Hinterhalt, ließ die Zelte anzünden, und zog sich gegen Mittag zurück, als begebe er sich in Flucht. Als die Zelte in Flammen aufgingen, sprengten mehrere Räthe des Königs, welche heimlich dem Oestreicher gewogen waren, herzu und meldeten, daß der Mainzer diesen Morgen mit seinen Kriegern den Herzog verlassen und Letzterer sich durch Flucht zu retten gedenke. Da glaubte Adolph der falschen Nachricht, und befahl dem fliehenden Feinde nachzusprengen. Sogleich eilte die Reiterei vor, an ihrer Spitze der König, und stieß bald auf die Nachhut des Feindes, der sich jedoch zur Stelle wendete und in Schlachtordnung die Stirne bot. Jetzt sah Adolph, daß die Flucht nur verstellt war, um ihn mit seinen Reitern von seinem weit zurückbleibenden Fußvolke zu trennen, und ihn einzuschließen; denn in der Fronte und zu beiden Seiten hielt der Feind. Aber er verlor den Muth nicht, befahl hoch das königliche Banner zu erheben und der ersten Schlachtreihe, auf die Oestreicher einzubrechen. Es war ein äußerst schwüler Tag, der zweite Juli des Jahrs 1298. Der Kampf begann; ward bald blutig, aber unglücklich für Adolph; denn seine Reiter hatten die stechende Mittagssonne im Gesichte, und konnten, schwer bewaffnet, ihre mächtigen ganz gehar-

nischten Schlachtrosse nicht so behend lenken, wie die leichte Reiterei des Feindes. Auch bedienten sich, auf Albrecht's Gebot, die Oestreicher eines bis dahin noch nicht gebräuchlichen Mittels; sie hatten nämlich ihre Schwerder, gegen Kriegssitte, zum Stechen zugeschliffen und stachen damit, statt auf den Reiter einzuhauen, die schweren Rosse nieder; wodurch in kurzer Zeit die Herzoge von Bayern mit ihren Edelleuten und Rittern, ihrer Rosse beraubt, zu Boden stürzten. Als Adolph die Noth des ersten Treffens sah, beschloß er lieber in Ehren zu sterben, als in Schande zu leben, und sprengte mit dem zweiten Treffen herbei, er selber, ungeduldig und schlachtbegierig, weit voran an ihrer Spitze; stürzte jedoch unversehens mit seinem Rosse so heftig, daß er, vom Falle betäubt, liegen blieb. Schnell erhoben ihn die Seinen, banden ihm den Helm los, und setzten ihn, als er wieder zu sich gekommen, auf ein andres Pferd, und er eilte jetzt mit unbedecktem Haupte, weil der Sturz und die brennende Hitze und Ungeduld den Helm nicht mehr litten, auf den Feind, den Seinen zu Hilfe. Ehe er aber noch diese erreichte, warf sich ihm ein andrer Gewalthaufe entgegen, auf den er sofort einhieb. Geradezu auf das Banner von Oestreich [35]) ritt er los, und der Bannerherr war die Erste, der von seiner Hand fiel. Nach diesem stellte sich ihm ein andrer dar, den die Hoffnung einer reichen Belohnung ermuthigte, sein Leben an das des Königs einzusetzen; aber Adolph hieb ihn wund, so daß er fiel und von den Hufen der Gäule

35) Albrecht führte zwei Banner, das Oestreichische seines Hauses und das Königliche, welches letztre Ochsenstein trug.

zertreten ward. Plötzlich traff der König im Getümmel auf Albrecht, und rief ihm, als er ihn erkannte, die Worte zu: hier sollst du mir Reich und Leben lassen! Der Oestreicher antwortete: das steht in Gottes Hand! und gab dem König zugleich einen Stich ins Auge, wovon dieser vom Pferde fiel, und von einem Knappen, der abgesprungen war, einen Hieb in den Hals erhielt, woran er starb. Auf dem Schlachtfelde war indessen das Getümmel immer lauter und das Kampfgewühl immer heftiger geworden. Die Sonne lag brennend über dem Heere; die erbitterten Männer kämpften erst fast Brust gegen Brust, und drängten sich in solcher Enge, daß Albrecht's Bannerträger, der Graf von Ochsenstein, nebst mehreren anderen, vor Staub und Hitze im Helme erstickte und so den Tod nahm, ohne verwundet zu seyn. Dann aber thürmten die beiden Bayern, die Grafen, Ritter und Städter einen Wall von gefallenen eignen Rossen und von fast eben so viel feindlichen um sich her, und wehrten sich mit Löwenmuth hinter diesem, wie hinter einer Wagenburg. Der Kampf ging fort über den todten Rossen mit steigender Heftigkeit, und viele der Edlen und Knechte fielen zu beiden Seiten. Da fiel auch des Königs Banner in der Hand des Grafen von Isenburg, und um ihn fielen sechzig Grafen und Ritter. Bald aber kam die Kunde von Adolph's Tod zu seinen Getreuen und mit ihr entfiel ihnen das Herz. Die Bayern sahen, daß alles verloren sey, schlugen sich durch und zogen sich nach Heidelberg zurück; die andern Herrn aber stürzten sich in wilde Flucht, wurden jedoch, da der Feind sie rings umzingelt hatte, ereilt, ihre Rosse niedergestochen und sie selbst gefangen. Unter ihnen fiel auch Adolph's Sohn, den der König

beim Beginnen des Kampfes hatte zurückschicken wollen, der aber muthig erwiedert hatte: er wolle mit dem Vater Leben und Tod theilen, in Feindes Hand und wurde, später nur mit schwerem Gelde wieder gelößt. Gleichfalls flohen die Knechte, da sie die Niederlage der Herrn sahen, und suchten die Anhöhen gegen Oppenheim, fanden aber dort noch häufig den Tod. Mehrere Stunden lang hatte der Kampf gedauert und hundert Edle, ohne die Knechte und drei tausend Rosse deckten die Wahlstadt; denn nach Adolp's Fall hatte Albrecht befohlen, die Menschen zu schonen, aber die Rosse niederzustechen, auf daß den Reitern die Flucht unmöglich, und man ihrer lebendig habhaft werde. Nach geendeter Schlacht ritt Albrecht mit den ihm treuen Fürsten über die Wahlstadt, und da man zur Stelle kam, wo der König gefallen, fand man seine Leiche verstümmelt und nackt am Boden liegen; denn die Beutebuben hatten ihm Rüstung und Kleider vom Leibe gezogen. Bei diesem Anblick kam Reue und Mitleid in das hab- und ehrsüchtige Herz des Mainzers, er sprang vom Gaule, vergoß bittre Thränen über dem blutigen Leichnam seines Vetters, und brach in die Worte aus: da ist das tapferste Herz Deutschlands untergegangen! Jetzt sprach man davon, den gefallenen König nach Speyer im Königschore zu beerdigen; allein der Sieger gab es in übermüthiger Erbittrung nicht zu nnd weigerte ihm die königliche Würde noch im Tode. Man brachte deßhalb die Leiche nach dem, nur eine halbe Stunde vom Schlachtfelde entfernten, Kloster Rosenthal, und begrub sie dort ohne Gepränge. Erst nach Albrechts Tode wurde sie wieder erhoben, nach Speyer geführt und an demselben Tage wie sein Gegner, im Königschore eingesenkt [36]). Auf

der Wahlstadt errichtete man ein Denkmal, eine viereckigte Mauer mit einem eingehauenen Kruzifixe und der Inschrift: Adolphus a Nassaw Romanorum Rex interficitur ad Gellinheim ... [37]) und später ließ einer seines Geschlechts auf die linke Seite des Kruzifixes die Inschrift setzen: Anno Milleno Trecentis Bis minus Anno in Julio Mense Rex Adolphus cadit ense [38]), mit dem Zusatze: Renovatum Hoc Monumentum Sub Ludovico Comite Generosissimo a Nassav. A. MDCXI. Ueber seinem Grabe im Münster zu Speyer aber ward ihm ein marmorner Sarkophag mit der Inschrift gesetzt: Anno Domini MCCXCVIII obiit Adolphus de Nassawe, Rex Romanorum VI Non. Julii Occisus anno Regni Sui VIII [39]).

8. Albrecht.

Nach Adolph's Fall umlagerte Albrecht mit den ihn begleitenden Herrn [40]) das feste Oppenheim, scheiterte

36) Annal. Colmariens. — Albert. Argent. — Chron. Sampetrin. Erford. bei Mencken. — Annal. Steron. Altah. — Histor. Austral. — Mart. Poloni Continuat. bei Eccard. I. und Mart. Minorita. — Chron. Elwangens. bei Freher. — Chron. Hirs. — Huldrich. Mutii Chron. — Lehmann. — Simon. und andre.

37) Das Uebrige ist unleserlich.

38) Schon Albert. Argentinens. hat sie so: Anno Milleno trecentis bis minus annis — In Julii mense Rex Adolphus ruit ense — Per manus Austrani, Processi et Martiniani. (d. i. den 2. Juli).

39) Joann. Mutterst. — Eysengr. — Simon.

40) Die Chroniken sehen es als eine Strafe Gottes an, daß alle, welche bei Gölheim gegen Adolph kämpften, eines frühen und gewaltsamen Todes starben. Albrecht wurde von seinem Neffen ermordet, der Graf von Hohenlohe von seinem Knecht, und der Bischof von Straßburg von einem Metzger erstochen. Der Graf

aber an dem Muthe der Besatzung und zog nach Mainz. Da ihm und andern die Art, wie er zur Krone gekommen, nicht tadelfrei scheinen mochte; so legte er auf drei Tage lang den Scepter nieder, und die Fürsten wählten ihn auf's Neue. Der Pabst jedoch verwarf ihn, weil er seinen Herrn und König gemordet, und Deutschland beugte sich nur aus Furcht unter die Faust „des schielenden Tyrannen." Albrecht kümmerte sich wenig drum, setzte sich die deutsche Krone auf's Haupt, zog das Schwerd, trat so vor die Versammlung der Fürsten und fragte laut: was schadet's, daß der Pabst mir seine Krone versagt? Ich bin König durch den Willen der Fürsten — also auch Kaiser. Erst nach vier Jahren billigte der Pabst seine Wahl und nannte ihn seinen geliebten Sohn. Mit den Churfürsten, welche ihn erhoben, zerwarf er sich, weil er die Reichsgüter, so ihnen Adolph verschenkt und verpfändet hatte, zurückbegehrte und die neuen Zölle abstellte; sie verbanden sich deßhalb und beschlossen, ihm zu thun, wie seinem Vorgänger. Albrecht aber kam ihnen zuvor, rückte mit einem so zahlreichen Heere, wie keines seit langen Jahren gesehen worden, von Basel den Rhein herab, brannte von Weissenburg an durch den Speyergau bis Worms alle Dörfer des Pfälzers nieder, eroberte Wißloch und Weinheim, brach die Veste Heppenheim und das noch festere Bensheim, und legte sich dann mit allen seinen Rittern, Reißigen und Buben und seinem ganzen Gezeug, vor des Mainzers Stadt Bingen, welche sich ihm nach zehn Wochen, als seine Katzen und Krebse die Mauern

---

von Zweybrücken ertrank in der Blies, und der von Leiningen ward wahnsinnig.

niedergerannt hatten, ergab, und dem König und dem Reiche Gehorsam schwor. Die Speyrer, als welche allweg den Königen mit besondrer Treue zugethan, leisteten ihm hiebei kräftige Hilfe, und er verbriefte ihnen dankbar dafür das Weinumgeld ihrer Stadt. Die Churfürsten eilten Albrecht's Gnade zu finden, und erhielten sie mit harten Bedingungen (a. 1303). — Im Jahre 1307 kam er nach Speyer und ließ daselbst alle Fürsten einen allgemeinen Landfrieden beschwören; so daß, was seit lange nicht geschehen war, alle Schiffe unangehalten den Rhein hinauf und hinab fahren konnten. Im folgenden Jahre rüstete er gegen Böhmen; aber die Zeit seiner Herrschaft war aus. Albrecht war Vater von 21 Kindern und suchte diesen durch Krieg und Heirathen Länder zu verschaffen; was ihm jedoch den Tod brachte. Er war nemlich Vormund seines Neffen, des Herzogs Hanns von Schwaben, erzog denselben an seinem Hofe, weigerte ihm aber, als er volljährig geworden war, sein väterliches Erbe, unter dem Vorwande, er sey noch zu jung um über Land und Leute zu regieren. Herzog Hanns faßte drum einen tiefen Groll gegen seinen Oheim, und als dieser ihm einst bei einem Gastmale einen Blumenkranz aufsetzte mit den höhnenden Worten: Vetter, der steht dir besser, als das Regiment, wann die Zeit kommt, wird dir werden, was dir gehört! da verschwor er sich mit seinen Kammerherrn und seinem Hofmeister, durch des Königs Mord sich sein vorenthaltenes Erbe zu verschaffen. Albrecht war in das Aargau gekommen und lustlagerte auf dem Stein zu Baden. Mit ihm waren viele Fürsten und unter ihnen auch der Bischof Siegbot von Speyer. Am Morgen des ersten Mai 1308 foderte Johann sein Erbe

wieder, und Albrecht versprach's, aber unbestimmt. An selbem Morgen kam Nachricht von Annäherung der Königin, welche in Rheinfelden gewohnt, und man beschloß, ihr entgegen zu reiten. Nach dem Mittagimbiß ritt Albrecht, von seinen Edlen und Dienern umgeben, das Thal herab an die Reuß, der Königin entgegen. Die Verschwornen waren bei dem Zuge. Als man an die Ueberfahrt kam, drängten sie sich zum König in den Kahn und hielten die andern ab gleichfalls einzusteigen, unter dem Vorwande, es trage nicht mehr. Jenseits verließ der König die Straße und ritt unter den Verschwornen allein durch das Saatfeld; Herzog Johann hielt das Schiff noch zurück, damit nicht so schnell mehrere folgten, und sprengte dann nach. Am Eingange eines Gebüsches holte er die Reitenden ein und einer der Verschwornen sagte: wie lange wollen wir den Kaiben (Aas) noch reiten lassen? Plötzlich Johann hervor: „Du Hund, ob ich mein Erbland von dir bringen, und meiner Schmach und Gewalt dir belohnen möge!" Zugleich fiel der Kammerherr von Eschenbach dem König in den Zaum; der Freiherr von Balm spaltete ihm den Kopf. Albrecht betäubt rief: Hilfe, Vetter! aber Johann entgegnete: hier Hilfe! durchrannte ihn mit dem Schwerde von hinten und brach ihm den Nacken. Zugleich schlug der von Eschenbach ihm durch's Antlitz. Der Freiherr von Wart hielt erstarrt, zog kein Schwerd. Des Königs Roß lief noch etliche Schritte; und er stürzte mit einem lauten Schrei ohnmächtig herab. Sofort schwang sich Herzog Johann auf das ledige Roß, und er und seine Freunde rannten erschrocken davon in verschiedene Wege. Die Mörder sahen sich nie mehr

wieder [41]). Ein armes Weib hatte die That gesehen, und eilte heran, den Gefallenen aufzurichten; der König starb in ihrem Schoos. Wie indeß das Geschrei über den Mord an den Strom erscholl, wo eben erst das Gefolge der Herrn gelandet war, so machten diese eilends sich auf. Sie fanden ihn sprachlos. Der Bischof von Straßburg, des Königs Kanzler, kniete nieder über dem Leichnam, küßte die blutüberronnenen Wangen, lud ihn auf einen Wagen und führte ihn nach Brugk. Von da brachte man ihn nach Kloster Wettingen und begrub ihn daselbst in der Stille, denn alle Herrn waren heimgeeilt. Nach sechzehn Monaten jedoch befahl sein Nachfolger im Reiche, Heinrich VII. die Leiche zu erheben und sie nach Speyer in die Kaisergruft zu überbringen. Gleichfalls befahl er auch, Adolph's

41) Der Herzog floh über die Alpen nach Italien und soll dort als Mönch gestorben seyn. Walter von Eschenbach floh nach Würtemberg, lebte dort 35 Jahre lang als Schäfer, gab sich sterbend zu erkennen und wurde ehrlich begraben, seines Stammes Letzter. Rudolph von Balm lag eine Zeit lang auf seinen Schlössern verborgen, floh aber dann heimlich nach Basel, und lebte mehrere Jahre in einem Beguinenhause, wo er auch starb. Vielleicht starb er schon auf einem seiner Schlösser aus Unmuth und Gram. Von des Herzogs Hofmeister, Ritter von Tegerfeld, hat Niemand gehört. Der Freiherr von Wart war mit seinem Knechte Rußling nach Burgund entkommen, dort aber erkannt und an des Königs Wittwe ausgeliefert worden, die ihn, obschon er nicht Hand an den König gelegt hatte, auf den Platz, wo der Mord geschehen war, mit Pferden schleifen und dort rädern ließ. Albrecht's Söhne brachen alle Burgen der Verschwornen, und wütheten gegen alles, was drin lebte. Bei 1000 unschuldige Männer, Weiber und Kinder wurden zur Blutrache enthauptet.

Leichnam aus Kloster Rosenthal in das Münster zu überführen, und schrieb zu dem Ende einen großen Reichs- nach Speyer aus. Die Fürsten und Herrn kamen zahlreich dahin, Albrecht's Söhne ritten in großer Mannheit und mit großem Gefolge in Speyer ein [42]), und am 29. August des Jahrs 1209 brachte man ihres Vaters Leiche zu Schiff den Rhein herab; jene Adolph's war schon am Tage zuvor über Worms herauf angekommen. Als Albrecht's Sarg gelandet war; ging der Kaiser in feierlichem Zuge mit den drei Königlichen Wittwen [43]), allen Fürsten, der Geistlichkeit und allem Volke dem Leichname bis an das Ufer des Rheins entgegen, und gegleitete ihn, die fast in Schmerz vergehende Königin Agnes am Arme führend, bis vor das Münster. Vor dem großen Thore des Domes ward der Sarg niedergesetzt, und dann zuerst die Leiche Adolph's, welche in der Vorhalle stand, aufgehoben und auf den Schultern des Kaisers und der Fürsten, unter Glockengeläute und den Todtengebeten, zum Königschore getragen und in die Gruft hinabgesenkt. Hierauf kamen der Kaiser und die Fürsten wieder zum Hauptthore herab, und trugen mit gleichem Gepränge den Sarg Albrecht's hinauf, und versenkten ihn in die Kaisergruft, nur eine Hand breit entfernt von seinem Gegner [44]). — So ver-

---

42) An einer Tafel wurden 706 ihrer Ritter gezählt.

43) Imagina, Adolph's — Elisabeth, Albrecht's und Agnes, des Königs Andreas von Ungarn Wittwe, Letztre Albrecht's Tochter.

44) Der letzte Habsburger, Kaiser Karl VI., schickte a. 1739 einen Gesandten nach Speyer, um die Kaisergräber zu untersuchen, in wie fern sie von den Franzosen a. 1689 verletzt worden oder noch vorhanden seyen. Das Domkapitel gestattete die Untersuchung; allein Niemand wußte anzugeben, wo die Gräber sich

einigte der Tod friedlich neben einander, was im Leben bittrer Groll getrennt, nnd Albrecht ward hinabge-

---

befänden. Eine Französin La Veau wollte wissen, daß der Eingang zu ihnen in der Krypta sey. Man brach also durch die Mauer von Osten gegen Westen, fand aber nichts. Am folgenden Tage (29. Juli) grub man vor dem Kreuzaltar, fand aber auch da keine Gräber. Jetzt kamen die Arbeiter in den Königschor zwischen der ersten und zweiten Treppe, und hoben die Steinplatten zur linken Hand, wenn man die erste Treppe hinaufgestiegen ist, auf und gruben hinab. Bald fanden sie Gebeine und einen Grabstein von schwärzlichtem Marmor, 8 Schuh lang und 4 breit, ohne Inschrift, und ein Stück davongeschlagen. Bei dem Graben waren nur des Kaisers Bevollmächtigter, etliche Domkapitularen und, durch besondere Zulassung, der Stadtsyndicus Bauer und der Subrektor Litzel zugegen; die Kirchthüren waren verschlossen. Da warfen die Arbeiter viele Knochen, Schulterblätter, Rippen, Arm- und Fußröhren, und einen Kopf heraus. Litzel ergriff den Kopf, betrachtete ihn und sagte: „diesen Kopf kenne ich, er gehört dem Kaiser Albrecht, und diesen Hieb hat ihm der von Palm gegeben.“ Der Kopf war über dem linken Auge durch die ganze Hirnschale gespalten, dritthalb Zoll lang. Bei dem Kopf fand man noch einen zerbrochenen Degen, die Klinge einen Daumen breit, oben mit Gold eingelegt; ferner verfaulte Tannenbretter von einem Sarg, und eiserne Bänder mit Nägeln, womit der Sarg zugeschlagen war, und ein Stück von einer eisernen Kette, 1½ Schuh lang. Neben daran zur rechten Hand, fand man einen steinernen Sarg, der nur wenig beschädigt war, und in diesem liegt, nach Litzel's Angabe, Adolph, dessen Grab also von den Franzosen nicht erbrochen wurde. — Nach diesen Entdeckungen gruben die Arbeiter auf der entgegengesetzten rechten Seite des Königchores, und stießen in einer Tiefe von 12 Schuh auf ein ganzes unbeschädigtes Grab, in welchem sie, nachdem sie die Steinplatte, welche drüber lag, abgehoben hatten, einen ganz erhaltenen bleiernen Sang entdeckten; und in diesem liegt

legt, um an der Seite dessen, den er im Leben tödtlich gehaßt, und dem er sogar ein Königsbegräbniß verweigert hatte, im Todesschlafe dem Tage der Auferstehung entgegen zu harren 45). Ueber sein Grab ward ein marmornes Denkmal mit der Inschrift gesetzt: Anno Domini MCCCVIII. Kal. Maji Albertus Romanorum Rex, quondam Rudolphi Romanorum Regis Filius occisus, Anno sequenti IV Kal. Septemb. Hic est Sepultus 46).

Philipp von Schwaben. Da der Abend anbrach, sammelte man die Gebeine, und verwahrte sie über Nacht in der Sakristei, und nachdem, auf Befehl des Kardinals Schönborn, das Weitergraben untersagt worden, legte man am folgenden Tage die Gebeine mit dem zerbrochenen Degen in ein Kistchen von Eichenholz und versenkte dieses in Albrecht's Grab mit den gewöhnlichen Leichenceremonien, legte den Marmorstein darüber, ebnete die Erde und fügte die Platten drüber zusammen, wie zuvor. — Aus der ganzen Erzählung Litzel's ergibt sich also, [1] daß alle Gräber unversehrt blieben, das Albrecht's ausgenommen, welches die Franzosen erbrochen und beraubt haben; [2] daß die Kaiser so nahe beisamen liegen, daß eine nur 4 Finger breite Steinwand zugleich zu zwei Gräbern dient; [3] daß die Gräber von gehauenen Steinen gebildet sind, welche Särge von Holz, und diese wieder andre von Blei umschließen. Jene von Holz mögen wohl alle vermodert seyn.

45) Chron. Sampetrin. — Albert. Argent. — Chron. Colmar. — Henrici Rebdorf. annal. — Ottokar's Reimchronik bei Pez Script. Rer. Austr. Tom. III. und Schacht's Analyse. — Mart. Polon. Continuat. — Joann. Vitoduran. — Chron. Theod. de Niem. — Herm. Corner. Chron. bei Eccard. — Chron. Hirs. — Huldrich. Mutii Chr. Germ. — Origo Ducum Austriac. bei Senckenberg Select. Jur. et Hist. — Henric. Stero. — Joann. Latom. Catalog. Epp. Mog. — Rer. Mog. — Joh. v. Müller's Schweizergesch. IV. — Schlosser's Weltgeschichte. Struv. Corp. Hist. Germ. — Litzel. Lehm. und viele andre.

46) Mutterst. — Eysengr. — Eccard. II. — Simon. — Litzel.

9. Gisela.

Die Vorliebe, womit Konrad der Salier, der durch ihn wieder aus der Versunkenheit erhobenen Spira und dem daselbst neu erbauten Münster in Hulden zugethan war, theilte auch dessen Gemalin Gisela, deren bekümmertes Mutterherz, nachdem ihr Sohn auf Limburg durch einen Sturz vom Pferde den Tod genommen, in dem Baue eines Gotteshauses Trost und Lindrung finden mochte, wie denn ihre Frömmigkeit, barmherzige Milde, und zarte Weiblichkeit, eben so wie ihr hoher Geist, gleich sehr gerühmt werden. Sie war aus Karl's des Großen Stamme, wie das die alten Verse besagen:

Quando post decimam numeratur linea quarta,
De Carolo Magno processit Gisela prudens;
Nach zehn zahlt man das viert Geschlecht,
Darinn ward geboren die vffrecht
Vnd fromm Fraw Gisela genandt,
Carls des Grossen Stamm wol bekandt,

und bewies sich durch ausnehmende Klugheit, scharfsinnigen Geist und gewandte Weltansicht, als echte Tochter des erlauchten Ahnherrn. In erster Ehe gebar sie ihrem Manne, dem Schwabenherzog, zwei Söhne, und als dieser Todes verblichen, ward sie von ihrem Vetter, dem Salier, entführt, reichte ihm ihre Hand und schenkte ihm, außer zwei Töchtern, zwei Söhne, Konrad und Heinrich, von denen Erstrer auf Limburg den Hals brach, Letztrer nach seinem Vater Römischer König ward. Am 28. Sept. des Jahrs 1024 wurde sie, obgleich Manche ihre Ehe, weil mit einem Verwandten, für unerlaubt hielten, auf allgemeines Verlangen der Fürsten, mit ihrem Gatten zur Römischen Königin gekrönt, und am Osterfeste 1027 setzte ihr der

Pabst auch zu Rom die kaiserliche Krone auf. Nach Konrad's Tod lebte sie als Wittwe in Goslar, starb daselbst am 17. Febr. 1043 und wurde, weil sie im Leben den Dom zu Speyer vorzüglich geliebt, im Königschore an ihres Gemals Seite feierlich begraben [47]). Auf ihrem Grabmal las man die Worte: Kalend. Martii Gysela Imperatrix Obiit. Hic Proavi Conjunx [48]).

10. Bertha.

Schon in seinem fünften Jahre war der Knabe Heinrich IV. einer Tochter des Markgrafen Otto von Italien angetraut worden; allein nach des Vaters Tode eilte der junge Wüstling nicht sehr, die ihm verhaßte Braut Bertha heimzuführen. Im Jahre 1066 vollzog er jedoch das Beilager zu Tribur, auf Anrathen der Fürsten, welche von der Ehe das Ende seines zügellosen Lebens und daraus Ruhe für das Reich erwarteten; allein er that's wider Willen, und legte dadurch den Grund zum Unglück seines ganzen Lebens. Er behandelte seine Gattin auf die ungezogenste Weise, und trieb mit seinen gleich wüsten Gesellen den ärgsten Unfug, um sie zu nöthigen in eine Scheidung zu willigen, wodurch er der Ueberlästigen los würde. Der Pabst aber verbot die Scheidung, und die Fürsten traten nun in die Waffen und foderten, daß der Kaiser seinem wüsten Leben entsage und sich des Reiches an-

47) Wippo in vita Conrad. — Otto Frising. — Hermann. Contract. — Marianus Scotus. — Lambert. Schafnaburg. — Annalist. Saxo. Chr. Regia S. Pantaleon. — Albert. Stadens. — Tritheim Chr. Hirs. — Vergl. oben I. B. p. 13.

48) J. d. Mutterst. Eysengr. — Simon. — Litzel.

nehme. Von da an sah Heinrich seine Gemalin nur mit Erbittrung. Doch folgte sie ihm treu in alle Kriege und nahm Theil an allen Unfällen. Sie gebar ihm drei Söhne, von denen der erste als Kind verstarb, der zweite, Konrad, als Römischer König gegen den Vater Rebellion spann und in Italien in urplötzlichem Tod abging, und der dritte, Heinrich, den alten Vater vom Throne stieß. Noch gab sie ihm eine Tochter Agnes, welche der tapfere Hohenstaufe heimführte, und starb frühzeitig im Jahr 1088 zu Mainz, wo man sie auch begrub. Nach zwei Jahren aber ließ sie der Kaiser wieder erheben und nach Speyer führen, wo sie im Königschore neben den Fürsten ihres Hauses und in das Grab der Großmutter ihres Gemahls mit prächtigen Leichengebräuchen eingesenkt wurde 49). Auf ihren Leichenstein grub man die Worte: Sexto Kalend. Januarii Bertha Imperatrix obiit. Hic Henrici Senioris 50).

11. Beatrix.

Friedrich, der Rothbart, verehlichte sich zu Constanz im Jahre 1156 in zweiter Ehe mit Beatrix, der schönen Erbtochter Reinald's, des Grafen von Burgund. Sie folgte ihm auf seinen Zügen nach Italien und blieb dort während des dreizehnjährigen blutigen Kampfes,

49) Otto Frising. — Hermann. Contract. — Lambert. Schafnaburg. — Berthold. Constant. — Albert. Stad. — Dodechin. — Annalist. Saxo. — Tritheim. Chr. Hirs. — Struv. Corp. Hist. Germ. — Schlosser's Weltgesch. — Lehmann.

50) Diese letzten Worte bildeten mit den letzten auf dem Sarge der Kaiserin Gysela folgenden Vers: Hic Proavi Conjunx. Hic Henrici Senioris. Vergl. oben Nr. 29. Mutterst. — Eysengr. — Sim. — Lehm. — Litzel.

den er mit den lombardischen Städten focht, und erlitt daselbst eine unerhörte Schmach, für die der Kaiser auch unerhörte Rache nahm. Friedrich lag mit seinem Heere vor dem mächtigen und unbändigen Mailand, und da seine Gesandten umsonst die freiheitstolzen Bürger zum Gehorsam beredet hatten, sandte er, in der Hoffnung günstigern Erfolges, seine Gemalin mit gnädigen Briefen in die Stadt. Die Mailänder liefen bei ihrer Ankunft zusammen, tobten in ungezügeltem Aufruhr, faßten, uneingedenk der früheren Gunst, die Kaiserin, setzten sie, um ihren Haß gegen Friedrich vor der ganzen Welt zu offenbaren, verkehrt auf einen Esel, gaben ihr statt des Zügels, des Esels Schwanz in die Hand, führten sie, die in Thränen zerfloß, von der ausgelassenen Jugend angeschrien und verspotttet, unter bittern Worten und Hohnlachen durch die Strasen, und trieben sie dann durch das Thor dem feindlichen Lager zu. Ihre Begleiter jagten sie ihr nach unter Hohnreden und Peitschenhieben. Die Kaiserin kam ins Lager zurück und erzählte unter Thränen ihrem Gemal, in Gegenwart der Fürsten, den unerhörten Schimpf. Da entbrannten alle, so zugegen waren, in hohem Zorne und beschlossen solche Beschimpfung zu rächen; der Kaiser aber, bis ins innerste ergrimmt, erhob die Hand und schwur bei Gott, dem Allmächtigen, Deutschland nie wieder zu sehen, er habe denn zuvor die abtrünnige Stadt dem Erdboden gleich gemacht und aus ihren Grundmauern gerissen. Und er hielt Wort [51]). Mailand fiel. Ueber den niedergewor-

---

51) Trith. Chron. Hirs. — Lipel. — Diese Geschichte ist äusserst apokryph. v. Raumer (Geschichte der Hohenstaufen) und Schlosser (Weltgeschichte) geben ganz andre Ursachen, warum Fried-

fenen Mauern zog Friedrich siegend in die Stadt, schenkte zwar den Bewohnern, so mit Stricken am Halse, Barmherzigkeit flehend, ins Lager gekommen waren, das Leben, überließ aber die Häuser den Flammen, und verbot sie je wieder zu erbauen. Dem Münster zu Speyer war Beatrix absonderlich hold, und beschenkte dasselbe, weil sie nach ihrem Tode da ruhen wollte, mit einem kostbaren Reliquiensarge in Gestalt eines tragbaren Altars [52]). Auch wurde sie, als sie im Jahr 1185 mit Tod abging, durch ihren Sohn, den Römischen König Heinrich, nach Speyer gebracht, von der Geistlichkeit und dem Volke feierlich am Stadtthore eingeholt, und mit außerordentlicher Pracht in das Königschor begraben [53]). Auf ihr Grab setzte man ein Denkmal von blauem Marmor mit der Inschrift: Beatrix Imperatrix Conjunx Friderici Primi Imperatoris Barbarossæ in Die S. Lamberti [54]).

rich Mailand zerstörte. Erstrer erklärt sie B. II. p. 135 für unwahr.

52) Sieh I. B. p. 116.

53) Dodechin. — Otto Frising. — Radevic. — Otto de S. Blasio. — Chron. August. und andre.

54) Litzel. — Eysengr. — Mutterst. — Lehmann. — Simon. — Hundert und neunzehn Jahre nach ihrem Begräbniß, als man den Kaiser Albrecht in ihr Grab legte, fand man ihren Körper in einen rothen seidnen Mantel gewickelt, mit einer kupfernen vergoldeten Krone und einer bleiernen Tafel, mit den Worten: Anno Jesu MCXC decima septima Kalend. Septembrium obiit Beatrix Imperatrix. — Litzel fand noch ihre Gebeine bei der oben Nr. 44 angestellten Untersuchung der Kaisergräber; sie lagen mit denen Albrecht's durcheinander, und ließen sich durch ihre geringere Größe und ihre dunkelbraune Farbe von jenen Albrecht's, welche mit dem Schädel eine gelbe Farbe angenommen hatten, unterscheiden.

12. Agnes.

Noch vor Beatrix, oder doch bald nach ihr, wurde auch ihre und des Rothbarts Tochter Agnes in noch zartem Alter im Königschore begraben. Als Kaiser Heinrich VII. im Jahre 1309 die Leiche Adolph's beerdigen ließ, fand man ihren Körper, in einen rothen seidnen Mantel gewickelt, verwesen bis auf die Haare und die Gebeine, welche aber als man sie berührte in Asche zerfielen. In ihrem bleiernen Sarge lag ein Täfelchen gleichfalls von Blei, auf welchem die Worte gegraben standen: Octavo Idus Octobris Agnes Filia Friderici Imperatoris obiit [55]).

Mit Albrecht dem Oestreicher war die Reihe der erlauchten Personen, welche im Königschore zur Ruhe des Grabes gebracht worden, geschlossen [56]). In zwei Reihen wurden sie gelegt [57]), mit den Füßen

55) Es ist im Grunde unbestimmt, welche Agnes das ist. Simonis macht sie zur Kaiserin Agnes, Gemalin Heinrich's III., aber mit Unrecht. Auch Eysengrein und die Tafel des Bischof's Matthias machen sie zur Kaiserin. — Litzel aber behauptet die Angabe des Textes und beruft sich auf Albert. Argent., welcher ausdrücklich sie Tochter des Rothbarts nennt. Vergl. Lehmann und Mutterst.

56) In dem Langhause, den Abseiten und in der Krypta sind noch andre fürstliche Personen und die meisten Speyrer Bischöfe begraben, deren Aufzählung weniger interessant ist.

57) Da die gemauerten Gräber vier Schuh breit waren, so konnten zwei Särge in ein Grab gesetzt werden — wie Gysela und Bertha in der ersten Reihe, und Beatrix und Adolph, und Agnes und Albrecht in der Zweiten. Es scheint demnach, daß Konrad ursprünglich nur 8 Gräber bauen ließ, weil man zwei Leichen in Eins begrub. Auch scheint für mehrere der Raum zu klein.

gegen den prächtigen, mit reichen Reliquien angefüllten Kreuzaltar gewendet, als wollten sie im Tode noch die alltägliche Darbringung des Meßopfers für ihr Seelgerette erschauen, und mit dem Haupte gegen den auf der ersten Treppe von Albrecht errichteten St. Annenaltar, auf dem ebenfalls an jedem Morgen zwei Priester die Messe für ihre Seelenruhe lasen; und von der Epistelseite zur Evangelienseite herüber wurden sie in der Zeitfolge, so wie der Tod sie aus dem Leben rief, neben einander hinabgesenkt [58]). Zu beiden Seiten des Königschores verdeutlichten die Standbilder dem hier Vorüberwallenden die erlauchten Männer, so unter den Sarkophagen von der Last der Krone ausruhten, und der fromme Spruch über ihren Häuptern erflehte der Gläubigen Gebet und der Allerseligsten Jungfrau, des Domes hoher Herrin, Fürbitte und gnädigen Schutz für das alte Gotteshaus. In Stein künstlich gearbeitet, halb erhaben aus der viereckigten Platte heraustretend, sah man sie, im kaiserlichen Ornate, auf dem Haupte die Krone, in der Rechten den

58) Nur Beatrix und Agnes machten hievon eine Ausnahme, indem diese in die zwei letzten Gräber der zweiten Reihe begraben wurden. Litzel gibt die genaue Lage der Gräber so an: Wenn man aus dem Langhause die erste Treppe zum Chore steigt, und vier Schritte von der Treppe und vier Schritte von der Wand zur rechten Hand sich stellt; so steht man auf dem Grabe Philipps von Schwaben. In dieser Reihe liegen dann bis zur linken Seitenwand von 4 Schuh zu 4 Schuh Rudolph — Adolph und Agnes — Albrecht und Beatrix. — Geht man dann vier bis fünf Schritte auf der Epistelseite gegen den Hochaltar vor, so steht man auf dem Grabe Konrad's, und dann folgen bis zur linken Seitenwand Gysela und Bertha — Heinrich III. und Heinrich IV.

Scepter und in der Linken die mit dem Kreuze gezierte Weltkugel; und die weite königliche Dalmatika floß von der Schulter mit goldgestickter Verbrämung bis zum Knöchel herab. Zu den Häupten der Steinbilder zur rechten Hand las man: Conrado I. Qui Hanc Deo Sacram Fundavit Aedem Ac Sibi Suisque Successoribus Cis Alpes Reliquit Sepulturam Salus; zu ihren Füßen aber: Conradus I. Pater. Henricus III. Filius. Henricus IIII. Nepos. Henricus V. Pronepos. Ueber jenen zur linken Hand standen die Worte: D. O. M. Virginem Ac Matrem Supplex Veneror Memineris Velim Hunc Locum. MXXX; unter ihnen: Philippus Imp. Rudolphus I. Habsburgis. Adolphus Nassov. Albertus I. Austr. In Hanc Basilicam Sepulti [59]. An einer marmornen Tafel im Stiftschore las man in goldnen Buchstaben die Verse:

Inclyta Virgo Maria,
Quam sacra nomina tria
Pater atque Filius
Simulque Spiritus Sanctus
Sibi prælegerunt,
A cunctis mulieribus prætulerunt,
Ut salvatorem pareres
Et post partum virgo maneres,
Una cum cœli caterva
Protege atque conserva

---

59) Als man a. 1737 die Seitenmauern des Konigschores niederwarf, um mehr Licht zu erhalten, wurden die Bilder in das Stephans- und Marienchor versetzt, wo man sie über der Thüre zur Sakristei und jener zum nördlichen Thurme jetzt noch sieht. — Die Bilder und die Inschrift sind offenbar aus späterer Zeit und wahrscheinlich von Bischof Mathias. Litzel 124.

Ecclesiam hanc Spirensem
Magnificam et immensam,
Quam Conradus olim Primus,
Ex Duce Imperator creatus,
Magnifice reparavit
Et sumptibus immensis ampliavit,
Illamque stabilivit
Et tuo nomini insignivit;
Quem secuti sunt Henricus
Secundus, Tertius atque Quartus,
Philippus quoque Primus,
Rudolphus, Adolphus atque Albertus,
Imperatores invictissimi
Regesque gloriosi,
Qui ecclesiam hanc dotarunt
Et pretiose decorarunt,
In qua et eorum corpora
Gloriose sunt recondita;
Tu pro eis intercede
Ut in cœlestibus mercede
Aeterna perfrui mereantur
Et ad gaudia cœlestia perducantur,
Inibi cum electis regnaturi,
Ac sine fine permansuri [60]).

60) Diese lateinische Knüttelverse finden sich in Mart. Zeiler Itiner. Germ. p. 220.

So ist denn das ehrwürdige Münster aus den Trümmern erstanden und glänzt in neuer Schönheit, der Stadt Krone, des Speyergaues Zierde und des Landes wiedergeheiligte Mutterkirche. Aus dem ringsum erblühenden Garten ragen seine Hallen, Thürme und Kuppeln empor, und sehen die schwindende Zeit mit ihrem Umschwunge an sich vorübergehen — aussen das eilende Jahr mit seinen Blüten, Früchten und welkenden Blättern — und drinnen die wechselnden Feste, die Jahrszeiten des Kirchenlebens.

Er aber, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht umschließen und der seit acht Jahrhunderten hier im Tabernakel in umschlossener Hülle gethront, möge Sein Antlitz leuchten lassen über diesem Hause und dieser Stätte, Seiner Wohnung, und möge sich wenden zum Flehen und zum Gebet, das seine Knechte hier thun werden! Er wolle da erhören das Flehen Seines Volkes, und wann Er es höret, ihm gnädig seyn! Sein Name soll da seyn — und Er lasse Seine Augen offen stehen über dieses Haus und über diese Stätte, Nacht und Tag [61])! —

61) I. Buch der Könige VIII. 27 — 30.



